Ant. 122

Briefe
über die
mythologischen Dichtungen
der
Griechen und Römer

von

G. A. Dietl.

München bey Joseph Lindauer 1800.

Wb/63/2011

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Veranlassung zu diesen Briefen wird man aus dem ersten und zweyten derselben leicht bemerken. Sie wurden an einen jungen talentvollen Freund geschrieben, der sich eben mit dem Studium der Poesie beschäftigte: darum wünschte ich, sie möchten vorzüglich auf Schulen gelesen, und von sachkundigen Lehrern, wo es nöthig ist, erkläret, und ergänzet werden. Vielleicht dürften sie aber auch, wenn ich mir nicht zuviel schmeichle, für jeden Freund der Literatur überhaupt, besonders für den Liebhaber des Schönen, nicht ganz ohne Interesse seyn.

Ich habe gesucht, das Schöne in den mythologischen Dichtungen der zwey gebildetsten Nationen des Alterthums darzustellen, und die Ideen, die darin liegen, zu entwickeln. Die Adquisition schöner Ideen ist immer Gewinn, woher sie auch kommen mögen. Je mehr der Geist mit schönen Begriffen erfüllet ist, desto leichter gewöhnt sich das Herz an schöne Empfindungen; und diese erzeugen schöne Handlungen. Das Schöne führt zum Guten, und fließt zulezt mit demselben zusammen.

Man wird vielleicht sagen, ich hätte selbst das Schöne verschönert. — Es ist wahr, die Gottheiten der Griechen und Römer erscheinen hier in einer schönern Gestalt, als sie wohl bisweilen ge-

schildert werden: Allein es ist dieses kein erkünstelter Aufputz. Das milde Licht, in welchem sie erscheinen, kommt aus keiner Laterna magica; es geht von ihnen selber aus. Ich habe sie Zug für Zug so geschildert, wie die Griechen und Römer sie geschildert haben. Dieß beweisen die Stellen, die ich aus den klassischen Schriften derselben als Belege angeführet habe. Für jede Behauptung habe ich meine Gewährsmänner aus dem Alterthume, die ich freylich nicht alle Mahl nannte. Unter den Neuern hab' ich mich nach Banier, Moritz, Rambach, Herder, Voß und Wieland orientirt.

Sollte ich dessen ungeachtet in dem einen oder dem andern Stücke gefehlet

haben, so will ich mich herzlich gern zu der Reinigung verstehen, welche Plato in seinem Fådros denen vorschreibt, die in der Gôtterlehre irren: Ich will den Sühngesang des Stesichoros anstimmen:

"Ersonnen ward ein falsches Mär-
"chen ꝛc."

Hiemit ôfne ich dieses Pantheon mit der Einladung:

Introite! nam et hic dii sunt.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Wie angenehm war mir ihr lezter Brief! Seitdem ich, sagen Sie, die Höhen des Parnasses hinansteige, und in den Lorberhainen daselbst lustwandle; seitdem athme ich eine himmlische Luft, und genieße, wie von der Göttertafel, Nektar und Ambrosia. Ich beneide den Jupiter nicht um seinen Olymp, fahren Sie fort, so lange ich hier in der Gesellschaft der Musen und Grazien verweilen, und meinen Geist mit den vortreflichsten Werken fast aller Nationen nähren kann.

Recht so, mein Freund! Was mir besonders gefällt, ist ihre Vorliebe gegen die Schriften der zwey gebildetsten Nationen des Alterthums, der Griechen und Römer. Die Simplicität und Anmuth, die Präcision und Vollendung, die sie charakterisirt, wen sollte sie nicht anziehen und ergetzen? Auch ich liebe jene herrlichen Geisteswerke, die unter Joniens mildem Himmel, oder auf Siciliens ewig blühenden Fluren; auf irgend einer römischen Villa oder in einem sabinischen Thale geschrieben wurden. Von jeher hab' ich ihnen die Nebenstunden geweiht, die mir Berufsgeschäfte übrig ließen. Wo fände man

auch sonst jene leichte Lebendigkeit, die ich den Athem des griechischen Genius nennen möchte; und die zarte Ausbildung, die nichts zu wünschen übrig läßt?

Was mir aber nicht gefällt, dieß ist der wegwerfende Ton, womit Sie von den mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer sprechen. Für uns, sagen Sie, sind sie weiter nichts, als Märchen — schöne Märchen, das ist nicht zu läugnen! Aber ihre Zeit ist vorbey. Jupiter ist nichts mehr, als ein blosser Nahme.

Doch nicht ohne Bedeutung?

Wahrlich nicht! und ich muß es Ihnen nur gerade hin sagen; die schönen Märchen haben auch zu unsern Zeiten noch hohen Werth, und werden ihn forthin behalten.

Wahr ists, mein Freund, jene mythologischen Dichtungen sind Kinder der Fantasie aus dem jugendlichen, doch schon gebildeten Zeitalter der Griechen und Römer. Sie wissen es, wie warm und thätig die Einbildungskraft in der Jugend ist, bey einzelnen Menschen sowohl als bey ganzen Nationen; wie sehr sie abstrakte Begriffe haßt, und sinnliche Darstellung in irgend einer Form, in irgend einem Bilde liebt. In Bilder

kleidet sie alle Ideen; Allem, was denkbar ist, giebt sie Umriß und Gestalt, Persönlichkeit und Charakter, und bringt es ans Licht der Anschauung. So mußte selbst das höchste Wesen, der unsichtbare Geist sichtbar gemacht, und im Bilde dargestellet werden: und weil er in kein einziges ganz paßte, so ward er in mehrere eingekleidet. Ihm dankte das fantasierende Volk im Bilde der Ceres für die nährende Frucht des Halmes, und im Bilde des Bacchus für den herzerfreuenden Saft der Traube. Die Idee von einem Einzigen, die ganze Natur umfassenden, alles in allem wirkenden Gott ist zu erhaben, zu abstrakt, als daß der Mensch in jenem frühern Zeitalter sie hätte auffinden, oder abbilden können. Eben so wenig konnte er sich zu dem Begriff eines anfangs- und endelosen Daseyns erheben. Wenn er seinen Gottheiten immerwährende Kraft, unvergängliche Jugend und nie verwelkende Schönheit gab, so war dieß die Ewigkeit und die Unsterblichkeit, wie er sie denken, und im Bilde sinnlich darstellen konnte.

Kurz, die mythologischen Dichtungen entstanden insgesammt durch das Uebergewicht der Fantasie über die noch schlummernde Denkkraft. Diese erwacht überall

später, als jene. Und als nachher die Filosofie ihr Lehramt antrat, so gieng sie noch immer mit der Fantasie Hand in Hand, und eine unterstüzte die andere. Plato war eben sowohl Dichter als Filosof, wie ihn denn Penätius den Homer der Filosofie nennt. Die Mythologie gewann durch diese Verbindung; sie erhielt eine feinere Ausbildung, einen bestimmtern und höhern Sinn, mehr Schönheit und Wahrheit.

Wahrheit? Allerdings! Eine Wahrheit nehmlich, wie man sie von dem Dichter und Künstler fordert. — Ich will mich hierüber erklären und zugleich den Gesichtspunkt angeben, aus welchem die Mythologie vorzüglich sollte betrachtet werden.

Allen mythologischen Dichtungen und Kunstwerken liegt irgend eine Idee zum Grunde. Diese ist gleichsam die Seele der Fiktion; der Geist, der die Hülle belebt, und aus dem Bilde spricht. Und man hat daher die Mythologie mit Recht eine Bildersprache genannt. Die mythologischen Gottheiten mögen uns zum Beyspiele dienen. Jede derselben ist ein Ideal irgend einer menschlichen Vollkommenheit: In jeder wird irgend eine Vortreflichkeit, eine Tugend — Virtuosität, sagt Herder — anschaulich und lebendig in

Wort und That abgebildet; Macht und Güte in Zevs, Weisheit in Minerva, Kunstgenie in Vulkan ꝛc. Alle sind Ideale der Werkthätigkeit und Vollkommenheit in einer gewissen Art. Es kommt also auf die Frage an: Entspricht das Bild der Idee, die dadurch ausgedrückt, und anschaulich gemacht werden soll? Spricht, und handelt Jupiter als der Mächtigste, Höchste, als der Vater der Götter und Menschen, der seines gleichen nicht hat? Verfertiget Vulkan Kunstwerke, die das Vollkommenste in ihrer Art und das non plus ultra der mechanischen Künste sind? Werden sie so von Dichtern und Künstlern dargestellt? Ja? Nun denn — wo zwischen Idee und Bild Uebereinstimmung ist, da ist Wahrheit.

Gehen Sie die Mythologie der Griechen und Römer durch; überall werden Sie diese Uebereinstimmung finden. Treten Sie vor ein Götterbild hin, vor welches Sie wollen, der innere Sinn wird Ihnen aus der äußern Gestalt entgegen kommen. In jedem Jupiter, sollte er auch nicht von Homer geschildert, oder von Fidias gebildet seyn, sehen Sie die Idee des Höchsten und Vollkommensten, was der Mensch sich anschaulich machen kann — sagt

Wieland; Macht, Weisheit, und Güte in Ein unsterbliches Haupt versammelt — sagt Herder.

Nun frage ich Sie, m. F. — ist wohl diese Uebereinstimmung, diese Bedeutung durch die Zeit verloren gegangen? Sprechen diese Bilder nicht noch zu jedem gesunden Verstande, zu jedem fühlenden Herzen, wie sie vor Jahrtausenden sprachen? Und werden sie nicht izt noch von jedem gebildeten Volke verstanden, wie sie von Griechen und Römern verstanden wurden? Die Fantasie, die sie schuff, war ja nicht die rohe Fantasie eines wilden Volkes, die ins Abentheuerliche ausschweift, oder in barocken Compositionen sich gefällt; sie stand schon lange unter den Gesetzen der Schönheit und Ordnung, der Harmonie und Wahrheit; und diese sind ja bey allen cultivirten Nationen die nehmlichen. Die Kinder einer solchen Fantasie sind also auch überall, wo Cultur herrscht, gleichsam einheimisch und zu Hause; und der Mann von Geschmack liebt, und pflegt sie wie eigene oder verwandte. Daher der häufige Gebrauch, den die schönen Künste und Wissenschaften noch immer von ihnen machen.

Wahr ists, das eigentliche Numen, und die Heiligkeit, welche die Religion diesen Bil-

dern gab, ist für uns dahin. Die Götter haben sich auch in diesem Betracht von der Erde in den Himmel zurückgezogen; oder vielmehr sie sind verschwunden, man weiß nicht wohin. Aber die Mythologie ist darum nicht unbrauchbar geworden. Als Bildersprache, in so fern sie schöne Ideen in schönen Formen darstellt, wird sie zu allen Zeiten ihren Werth und ihre Anwendbarkeit haben.

Doch ich habe schon zuviel von einer Sache geschrieben, die Sie nur obenhin berührten, und die ich ebenfalls nur mit ein paar Worten hätte abfertigen sollen. Vergeben Sie mir diese Schwatzhaftigkeit, und leben Sie recht wohl.

2.

Sie fordern mich auf, eine Mythologie in nuce aus dem angenommenen Gesichtspunkte zu schreiben. Freund! Sie verlangen etwas, das meine Kräfte übersteigt. Auch mangelt es mir zu sehr an literarischem Apparat und an den nöthigen Subsidien. Ja, wenn es blos auf Lust und Liebe ankäme! Wissen Sie was, ich will mich in einen mythologischen Briefwechsel mit Ihnen einlassen. Soviel, mein' ich, darf ich wagen. Man nimmt es hier nicht so genau mit dem, was Ordnung und Vollständigkeit sonst heischen. Und um es mir so bequem, als es nur möglich ist, zu machen, so beding' ich mir noch folgende Punkte:

1. Da ich hauptsächlich die Idee, den Geist der Mythen darzustellen mich bemühen werde, so dürfen Sie nichts erwarten, als was zu dieser Idee gehört; was von ihr ausgeht, oder mit ihr zusammenfließt; oder was beyträgt, sie in ein helleres Licht zu setzen. Alles, was nicht bedeutend ist, bleibt weg.

2. Die verliebten Abentheuer und die ganze Chronique scandaleuse der Olympier — auch sie liegen offenbar ausser dem Kreise

dieser Schrift, und finden also hier keine Aufnahme. Kurz; jeder Zug, der die Götter travestiert, ist meinem Zwecke zuwider.

3. Die ältesten Gottheiten, die entweder noch formlos waren, oder nur sehr vage Umrisse hatten; denen eine sehr unbestimmte, schielende, dunkle Idee zum Grunde lag — Gottheiten, die aus der Dunkelheit des Alterthums ohnedieß nicht wohl dürfen hervorgezogen werden, die übergeh' ich ebenfalls mit Stillschweigen. Der Urvater Chaos; alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meere und dem Tartarus gebar, nachdem der Krieg,

"Der in der alten Nacht
"Das ungestalte Heer der Atomen befehdet,
"Auf Amors Wink der Ordnung Platz gemacht;
"Da neue Formen sich zu bilden angefangen,
"Und, von der Liebe Geist geschwellt,
"Voll sympathetischem Verlangen
"Die Keime gleicher Art einander angehangen;
"Bis durch den Ocean des Aethers Welt an Welt
"Gleich Frühlingstagen aufgegangen;

ferner die Geschlechter des Erdumströmenden Oceanus und der allgewaltigen Titanen, der ganze alte Götterstaat und selbst Kronos (Saturnus) noch — alle diese sind mehr oder weniger Karrikaturbilder, wenn ich so sagen darf; und verdienen daher keinen Platz in meiner Gallerie, die nur dem Schönen gewidmet ist.

Eines nur bemerk' ich von Kronos, der seine eigenen Kinder verschlang; daß er das Bild der alles zerstörenden Zeit ist, Tempus edax rerum: so wie sein ehemaliger Mitregent in Italien, Janus mit dem Doppelgesichte, einem ältern und einem jüngern, Symbol der Vergangenheit und der Zukunft war; oder vielmehr der Klugheit, die auf beide hinsieht.

Ich schliesse meinen Brief mit ein paar Strofen aus der schönen Dithyrambe, die Herr Rambach auf den Zeitgott gedichtet hat:

"Es rauschet die Sense;
"Im fühllosen Arme
"Den jüngsten der Söhne,
"Fliegt Kronos der starke;
"Und Wolken entweichen
"Dem tönenden Schlage
"Der Adlerschwingen. — —

"Dem stampfenden Fuße
"Sinken Welten dahin,
"Dem Schwunge des Fittigs
"Weichen Sonnen zurück;
"Die Sterblichen staunen,
"Und sinken zusammen
"Verschwunden und spurlos
"Im Sturze der Welt. — —

"Sie hören den Fußtritt
"Des wandelnden Gottes,
"Gleich sausenden Stürmen,
"Und zittern verehrend.
"Ihn aber entführen
"Nicht dampfende Opfer,
"Nicht flehende Lippen,
"Der Schicksalsbahn. — —

Leben Sie wohl!

3.

Nun denn, weil Sie es so wollen, a Iove principium!

Jupiter, Zevs, Kronion,

das Ideal der höchsten waltenden Macht.

Alles, was groß und erhaben ist, ward in ihm vereint. Er ist Vater und König der Götter und Menschen. Sein Wink erschüttert den Olymp und den Erdkreis. Er lächelt; und der Himmel heitert sich auf. Er herrscht nicht blos über Haufen Volkes, son= über die Hirten der Völker, über die Könige selber *). Er läßt Städte werden, und vergehen; hebt Menschen empor, und stürzt sie; segnet mit eben der Hand, mit der er Blitze schleudert. Ihm kommt nichts gleich, und nichts nahe. Er kann es mit den übrigen Gottheiten insgesammt aufnehmen; alle,

---

*) Erinnern Sie sich der schönen Stelle des Horaz:

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Iovis,
Cuncta supercilio moventis.

so viel ihrer sind, vermögen sie nichts gegen ihn. Auf, spricht er bey Homer,

„Auf wohlan ihr Götter, versuchts, daß ihr all es erkennet,
„Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
„Hängt dann all ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
„Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
„Zevs den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt in der Arbeit!
„Aber so bald auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen;
„Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere;
„Und die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
„Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hieng' in der Höhe!
„So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!

Ilias 8. 18. nach der Voßischen Uebersetzung.

Hier, m. F. möchte ich gleichwohl, nur so nebenher, sagen — was die Götter insgesammt nicht vermochten, das wagte, und vollbrachte die Fantasie der Dichter spielend,

Sie zog an der goldenen Kette den König der Götter und Menschen, in allerley Gestalten verwandelt, auf die Erde herab; und keine dieser Gestalten schien ihr des höchsten Bildners, der ja alles formt, und gestaltet, unwürdig. — Wie erhaben man sich auch die Götter von einer Seite dachte, so dachte man sie von der andern doch auch wieder sehr menschlich. Das Göttliche ward in Tempeln verehrt, und das Menschliche in den Kreis der menschlichen Conversation gezogen. Hier konnte man darüber scherzen, konnte es bey der Leier singen; bey der Flöte tanzen, auf der Bühne agiren, alles ohne Nachtheil der Ehrfurcht, die man den Göttern schuldig war. Der Jupiter in des Plautus Amfitruo ist Jupiter en masque, und gleichsam ein anderes Wesen, als jener, der im Olymp auf glanzvollem Throne sizt, und mit der Themis weise Gespräche führt.

Vergeben Sie mir, m. F. diese kleine Abschweifung! Ich kehre nun wieder zum Jupiter, als Ideal der höchsten Macht zurück.

Diese Macht des höchsten Gottes ward oft von den Dichtern personificirt. Sie gaben ihm Stärke und Gewalt zu Dienern, die ihm beystehen, oder seine Beschlüsse vollziehen;

„Zum Könige der Götter machte dich nicht
das Loos,
„Sondern des Armes Kraft;
„Und deine Diener, Gewalt und Stärke,
„Die neben deinem Throne stehen;

singt ein alter Hymnus. — Sie sind es, die bey dem Aeschylus den Prometheus in Fesseln zu dem Felsen führen, an den er von Vulkan soll angeschmiedet werden. Mit ihrem Beystande hatte er die Titanen, die Giganten und das schreckliche Ungeheuer Tiföus besiegt.

Mich däucht, Jupiters Kämpfe mit diesen monströsen Kindern der Erde seyen nichts anders als eine poetische Schilderung von dem Streite der Elemente gegen einander in den ersten Perioden der Erde; und von der waltenden höchsten Macht, die sie bezwang, und ordnete. Der Stoff, und die Veranlassung zu so einer lebendigen Darstellung lag überall vor den Augen. Ausgebrannte, oder noch brennende Vulkane; von Erdbeben zerrissene, oder unförmlich aufeinander gethürmte Felsmassen, und noch so manche Spuren einer ehemaligen grossen Naturrevolution gaben der Fantasie einen hohen Schwung; und sie, die gern alles belebt; die, wo sie Bewegung gewahr wird, Kräfte

nicht nur voraussezt, sondern auch personificirt, und handeln läßt — sie fabelte nun von allgewaltigen Riesen, die sich gegen Jupiter empörten: Berge auf Berge thürmten; Felsstücke und Eichbäume himmelan schleuderten; bis Jupiter sie niederdonnerte und Berge und Inseln auf sie hinwarf: Noch hauchen sie Dampf und Feuerflammen in ohnmächtigen Bewegungen aus. — Man muß gestehen, in größern Zügen konnte die Macht, welche die widerstreitenden Elemente bezwang, nicht geschildert werden.

Verlangen Sie ein Beyspiel, wie Jupiters Macht über die Schicksale der Sterblichen walte, so darf ich Sie nur wieder auf Homer verweisen, den ich noch oft genug anführen werde. — Als dort vor Ilion die Troer und Griechen sich schlugen, saß Jupiter auf der Höhe des Berges Ida, und sah, bis die Sonne den Mittagshimmel erstieg, dem heftigen Kampfe zu: Aber

„Jetzo streckte der Vater empor die goldene Wage,
„Legt in die Schalen hinein zwey finstere Todesloose,
„Trojas reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern;
„Faßte

„Faßte die Mitt', und wog: da lastete schnell der Achaier
„Schicksalstag, daß die Schale zur nahrungsprossenden Erde
„Niedersank, und der Troer zum weiten Himmel emporstieg.

Ilias 8. 69.

So wägt er ganzen Völkern ihr Schicksal zu. Die Wage giebt den Ausschlag; sie ist gerecht und untrüglich; nach ihrem Steigen und Fallen entscheidet der Gott. So auch, wenn es darauf ankommt, ob Hektor oder Achilles fallen soll;

„Jetzo streckte der Vater empor die goldene Wage,
„Legte in die Schalen hinein zwey finstere Todesloose,
„Dieses dem Peleionen, und das dem reisigen Hektor;
„Faßte die Mitt', und wog: da lastete Hektors Schicksal
„Schwer zum Aides *) hin.

Ilias 22. 209.

Sonst stehen vor Jupiters Pallaste zwey Urnen, in denen die Loose der Menschen liegen: Also, spricht Achill zu Priamos,

*) Unterwelt, Tod.

„Also bestimmten die Götter der elenden Sterblichen Schicksal.
„Denn es stehen zwey Urnen, gestellt an der Schwelle Kronions,
„Voll das eine von Gaben des Wehs, das andre des Heiles
„Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
„Solchen trift abwechselnd ein böses Loos, und ein gutes.
„Wem er allein des Wehs austheilt, den verstößt er in Schande;
„Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
„Daß, nicht Göttern geehrt noch Sterblichen, bang er umherirrt.

Ilias 24. 525.

Aber die höchste Macht ist auch zugleich voll Güte. Gern horcht der Vater der Götter und Menschen auf die an ihn gerichteten Bitten "und winkt mit dem Haupte Er-"hörung, daß die ambrosischen Locken vorwärts wallen; und

„— nie ist wandelbar oder betrüglich
„Noch unvollendet das Wort, das mit winkendem Haupt er gewähret."

Ilias 1. 526.

Vielleicht giebt es keinen schönern Zug im Bilde Jupiters, als daß er, der Höchste und Mächtigste, zugleich der Beschützer des hilflosesten Theils der Menschheit ist, — des wandernden Fremdlings, der ferne von den Seinen ohne Obdach; und des Verbannten, der ohne Vaterland umherirret. Ihm war das Gastrecht heilig; er wachte über die Pflichten desselben, belohnte ihre Erfüllung, bestrafte ihre Verletzung. Oft stieg er selber vom Himmel herab, und wanderte als Fremdling, um das Verhalten der Menschen in diesem Punkte zu prüfen. Wie sehr dieser Glaube Gastfreyheit und Humanität beförderte, läßt sich leicht denken. Wußte man doch nicht, ob nicht in der Gestalt des Wanderers Jupiter oder sonst ein Gott verborgen wäre, der jedes inhumane Betragen, jede Verletzung der Hospitalität auf der Stelle rächen könnte. So, mein lieber Freund, finden wir es wieder im Homer. Die Tochter des Alcinous sah kaum den Ulyß, so sprach sie:

„Dieser kommt, ein armer, im Unglück irrender Fremdling.
„Dem nun Pflege gebührt. Den Zevs gehören ja alle
„Fremdling' und Darbende an.

Odyss. 6. 207.

Und als Antinous den Ulyß beleidigte, verwies es ihm einer der Freyer mit den Worten:

„Rasender! wenn er nun gar ein Unsterblicher wäre des Himmels!
„Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge Bildung,
„Jede Gestalt nachahmend, durchgehn die Gebiethe der Menschen,
„Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuschauen."

Odyss. 17. 483.

Ich sollte vielleicht noch die Dichtung vom Lycaon, und von Filemon und Baucis anführen; jene als ein Beyspiel von der Bestrafung verlezter, diese von der Belohnung erfüllter Gastfreyheit: doch Sie mögen nur beide in Ovids Verwandlungen selber nachlesen*).

Endlich — denn ich habe schon zu lange an diesem Bilde gemahlet, und ich fühle, daß es Zeit ist, Palet und Pinsel aus den Händen zu legen — wie sehr die Filosofie den Begriff von Jupiter nach und nach ausgebildet hat, zeigt der schöne Hymnus, der dem Stoiker Cleanthes zugeschrieben wird:

*) 13. 165. —

Hymnus,

„Du der Unsterblichen Höchster! Du Vielbenahmter, der ewig
„Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,
„Sey mir gegrüsset, o Zevs! denn alle Sterbliche dürfen
„Dich anreden, o Vater! da wir ja deines Geschlechts sind,
„Deines Wesens ein Bild, vor allen, was lebet auf Erden.
„Darum weih' ich mein Lied dir; es preise stets deine Allkraft!
„Dir gehorchet das Weltall im rollenden Lauf um die Erde,
„Wie du es führst, und willig schmieget es deinem Befehl' sich.
„Du hast zum Diener in Händen, die ihres Sieges gewiß sind,
„Schlängelnden, feuererfüllten und stets wirksamen Blitzstrahl;
„Es erbebet die Welt den allgewaltigen Schlägen.
„Also lenkst du den Geist der Natur, der dem Grossen und Kleinen
„Eingepflanzet, sich mischt in alle Wesen und Körper.
„Höchster König des All's, ohn' den auf Erden, im Meere,

„Nichts geschiehet, noch am ätherischen, himmlischen Pole;
„Außer was sinnenberaubt der Frevler Böses beginnet,
„Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,
„Machst aus der Unform Form, und gesellst Unfreundliches freundlich
„Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum Guten,
„Daß in der weiten Natur Ein ewig herrschend Gesetz sey. — —

Sehen Sie hier, mein Freund, eine Schilderung, würdig der höchsten Gottheit, die in der fysischen und moralischen Welt alles zur Harmonie stimmt, und am Bösen, das der Frevler beginnt, keinen Theil hat! Nicht blos als Lenker des Weltalls, auch als Lenker des freyen Willens vernünftiger Wesen, als Gesetzgeber der Menschen, erscheint Jupiter: Wie denn auch die ewigen Gesetze des Rechts Jupiters Töchter von Sofocles genennt werden. Die Stelle ist zu schön, als daß ich sie nicht hersetzen sollte.

„Heilige Unschuld, Reinheit jedes Wortes,
„Jeglicher That! Ach daß du uns vom Schicksal
„Wärst erkohren zu leiten
„Unsern irdischen Weg,

„Den aus dem Strahlenhimmel Gottes hohe
„Töchter, die Urgesetze, uns gebieten,
„Die Zevs selber erzeugt hat,
„Keines Sterblichen Kraft!
„Siehe, sie schließen ihr allsehend Auge
„Nimmer in Schlummer! Ewig alterlos, und
„Blühend athmet in ihnen
„Gottes mächtiger Hauch.

Oedipus in Theben, nach der Chr. Stolberg. Uebersetzung.

Und nun manum de tabula! Nur die Anmerkung noch, daß ehemahls Fidias den König der Götter und der Menschen in einer Majestät dargestellt hat, die, wie Wieland sagt, auf einmahl alle Spuren der falschen Eindrücke auslöschen mußte, welche die allegorischen Märchen der Dichter und die albernen Legenden der Mythologen in irgend einem Gehirne konnten erzeugt haben. Es brauchte nur einen Blick auf den Jupiter Olympius, um zu fühlen, daß er der wahre Jupiter sey, nicht jener fabelhafte, der sich als Schwan um den Busen einer Leda schlingt, oder in goldnen Tropfen einer Danae in den Schooß regnet. Denn Fidias hatte ihn gebildet, "mit allem Glanze seiner Macht, allem Tiefsinn seiner Weisheit, und dem ganzen Wohlwollen seiner Huld und Milde."

Unter den Thieren war ihm der königliche Adler heilig, der auch seinem Bilde als sinnliches Abzeichen von den Künstlern gewöhnlich beygesellet wird. Fidias bildete ihn auf der Spitze des Zepters sitzend; und Pindar spielet darauf an, wenn er in der ersten pythischen Ode, um die Macht der Musik auszudrücken, singt:

„Es schläft auf Zevs Machtstabe der Adler ein,
„Die raschen Fittige beide
„Hinabgebreitet.

Zum Opfer wurde ihm der kraftvolle Stier gebracht: Hundert heissen eine Hekatombe.

Freund! wir sind nicht reich genug, Hekatomben zu opfern. Aber was hindert uns, in jenes Gebet mit einzustimmen, das Herder in seiner anthologischen Blumenlese übersezt hat?

„Jupiter, Gutes gieb mir, und wenn ich auch nicht darum bäte;
„Böses wende von mir, fleht' ich auch sehnlich darum!

Oder: Verleih uns, Vater, das Schöne zum Guten! wie die Lacedämoner baten. Leben Sie wohl!

4.

Wenn Sie so fortfahren, sagen Sie, wie Sie angefangen haben, so werden Sie mir, wie dort Pallas dem Diomedes that, die Wolke von den Augen hinwegnehmen, daß ich Götter und Göttinnen sehe, wo ich bisher nur Menschen mit menschlichen Leidenschaften und Schwächen gesehen habe.

Es ist nicht zu läugnen, m. F. daß aus Menschen Götter geworden sind. Das Schöne und Edle im Menschen ward geläutert, und in seiner Reinheit deificirt. Freilich geschah die Läuterung nicht, wie durch einen chymischen Prozeß, auf Ein Mahl. Homer, scheint es, hob die würdigsten Volksbegriffe seiner Zeit aus, und veredelte sie durch des begeisterten Herzens Licht und Wärme. Gleichwohl haben seine Gottheiten hin und wieder noch viel Ungöttliches. Die nachfolgenden Dichter, vorzüglich die Lyriker und Tragiker, gingen in dem Lichte einer höhern Cultur weiter; und wie diese stieg, so faßte man auch reinere Begriffe von den Göttern, und stellte sie in schönern Formen dar. Sehr richtig sagt ein Weiser unsrer Zeit: Je rei-

ner und geläuterter die Menschheitsmasse, je heller ihre Begriffe, je feiner ihre Gefühle, je humaner ihre Sitten waren; um so reiner und edler war die Farbe, die man dem Bilde der Gottheit auftrug. Je umfassender, fester und freier die Form war, die der Mensch als seine eigene erkannte; je höherer Regeln und Gesetze seines Denkens und Handelns er sich bewußt ward; desto fester und edler war auch jedes Mahl die Form der Zeichnung in dem göttlichen Urbilde, das er nach den Umrissen seines eigenen Bildes sich entwarf. Mit einem Worte: Form und Colorit der Menschheit prägte, und spiegelte sich von Zeit zu Zeit in ihrer Gottheit so und nicht anders ab, wie sie sich dem Menschen selbst in den verschiedenen Zeiträumen seines Daseyns zeigten, und zeigen konnten.

Nun aber entwickelte sich bey Homer der Keim der erhabenen Menschlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüthe kam, und unsterbliche Früchte trug: In jenes Zeitalter ist also auch die Veredlung und die würdigere Bildung der Götter zu versetzen.

Auf diese Weise ward vielleicht irgend eine stolze großherzige Frau aus dem Heroenalter allmählig zur majestätischen

Juno, Here,
und diese zum Ideal der höchsten weiblichen Würde veredelt.

An diesem Bilde ist alles prächtig, glänzend, groß, königlich. Sie, die Hohheitblickende, wie Homer sie nennt, thront neben Jupiter als Gemahlinn und Schwester, und wenn sie, zürnend, auf dem Throne sich wendet, so erschüttert sie weit den Olympos, fast wie Jupiter; doch vermag sie nichts gegen ihn. Wie die Kraft des Mannes über jene des Weibes erhaben ist, so Jupiters Macht über die Macht der Juno. Wenn sie zur Erde niederfährt, so schwebt Iris, die Glänzende, vor ihr her: der Regenbogen im siebenfachen Farbenspiele bezeichnet die Bahn; und goldgeschmückte Pfauen ziehen den prächtigen Wagen. Weithin glänzt die Atmosfäre, es glänzt die Erde im Wiederscheine so vieler Pracht. — Ihr Schmuck ist durchaus königlich. Homer weiß nicht Worte genug zu finden, wenn er ihn beschreibt. Hätten Sie wohl Lust, m. F. ihrer Toilette beyzuwohnen? Ja, das geht nun einmahl nicht an. Denn sie verschloß sich ins Gemach, das der künstliche Vulkan ihr gebauet. Aber, werden Sie sagen, wie kam denn der alte Homer dazu, daß er die Toilette so umständlich be-

schreiben konnte? Freund, das weiß ich wirklich nicht: Wofern nicht etwa eine Muse mit der Göttinn sich ins Cabinett eingeschlichen, und nachher dem Dichter, was sie sah, verrathen hat. Genug,

„Dort entwusch sie zuerst mit Ambrosia jede Befleckung
„Ihrem reizenden Wuchs, und salbt' ihn mit lauterem Oehle,
„Fein und ambrosischer Kraft, von würzigem Dufte durchbalsamt;
„Welches auch, kaum nur bewegt im ehernen Hause Kronions,
„Erde sogleich und Himmel mit Wohlgerüchen umhauchte.
„Hiermit salbte sie rings die schöne Gestalt; auch das Hauptthaar
„Kämmt', und ordnete sie, und ringelte glänzende Locken,
„Schön und ambrosiaduftend, herab von der göttlichen Scheitel
„Hüllte sich drauf ins Gewand, das ambrosische, so ihr Athene
„Zart und künstlich gewirkt und reich an Wundergebilde.
„Dann mit goldenen Spangen verband sie es über dem Busen;
„Schlang dann umher den Gürtel, mit hundert Quästen umbordet,

„Jezo fügte sie auch die schönen Gehäng in die Ohren,
„Dreigestirnt, hellspielend; und Anmuth leuchtete ringsum,
„Auch ein Schleier umhüllte das Haupt der erhabenen Göttinn.
„Lieblich und neuvollendet; er schimmerte hell wie die Sonne.
„Unter die glänzenden Füß' auch band sie sich stattliche Solen.

Ilias 14. 170.

Wie damenmässig! hör' ich Sie rufen. Ja wohl, viel Glanz und Prunk! Aber wo ist das Grazienmässige, das leicht sich Anschmiegende, das zum Scheine nachlässig Hinwallende, das Mahlerische, das, was eigentlich gefällt? Wirklich muß Juno bey aller Pracht ihres Putzes erst noch den Gürtel der Grazien von der Venus borgen, um ihrem Gemahle zu gefallen.

Doch sie sucht eben nicht zu gefallen. Sie ist Königinn, die Huldigung; Göttinn, die Verehrung heischt; die immer im Hochgefühl ihrer Würde einhergeht, wie Virgil sie schildert:

Ast ego, quae divum incedo Regina, Iovisque
Et soror et conjux.

Sie ist eine majestätische Schönheit ohne anziehenden Liebreiz.

Uebrigens wie Jupiter in den Dichterfilosofemen der Alten die höhere Luft, den feinen Aether bezeichnete; so Juno den niedern Dunstkreis; die Wolken, aus denen der befruchtende Regen herabfällt.

Selbst fruchtbar — denn sie gebar dem Jupiter den Mars, den Vulkan, und die Hebe — gewährt sie auch Fruchtbarkeit; steht als Juno-Pronuba den Ehen vor; und verleiht als Juno Lucina den Gebährenden eine leichte Geburt, bey welchem Geschäfte die Ilithyen ihre Dienerinnen sind.

Die Hauptzüge, aus denen das Bild der Juno zusammengesezt ist, finden sich alle in einem homerischen Hymnus, mit dem ich meinen Brief schließe.

„Der Juno töne mein Lied, die auf dem goldnen Throne sizt!
„Der von der Rhea gebohrnen unsterblichen Königinn mit dem Herrscherblick;
„Der Schwester und Vermählten des donnernden Jupiters,
Der Glänzenden, die zugleich mit dem Jupiter, der sich der Blitze freut,
„Von allen Göttern im weiten Olymp bewundernd verehrt wird.

Leben Sie wohl! — Sollte in dem Kreise ihrer Bekanntschaft nicht irgend eine grosse edle Donna seyn, die einem Künstler zum Model einer Juno dienen könnte?

5.

Nicht blos ihr Brief, theurer Freund, mein eigenes Herz hatte mich schon, ehe jener noch angekommen war, bestimmt, auf das erste Götterpaar meine Schutz- und Lieblingsgöttinn folgen zu lassen.

Minerva, Pallas, Athene, Tritogenia, und wie sie sonst noch heissen mag.

Siehe da ein vielfaches Bild der ernsten Weisheit, der überlegenden Tapferkeit im Kriege, und des stillen häuslichen Kunstfleißes!

Geistig und rein, wie der Gedanke, trat sie aus Jupiters Haupte hervor, aus dem geistigsten Theile seines Wesens. Konnte sie als Göttinn der Weisheit einen edlern Ursprung haben? Bewaffnet sprang sie hervor; denn sie ist zum Kampfe geboren, zum Kampfe gegen Irrthum und Sinnlichkeit.

Nach Herder ist sie des höchsten Gottes sichtbar gewordener mächtiger Schreckgedanke.

Geistig und göttlich, wie sie ist, wird sie von sinnlicher Liebe nicht angezogen. Ihr Blick ist kalt, wie ihr Herz, und ein männlicher

cher Geist leuchtet aus dem weiblichen Antlitz. Ein reines Vernunftwesen, weihte sie sich einer ewigen Jungfrauschaft; darum heißt sie auch vorzugsweise Parthenia, die Jungfräuliche. Und in der That, m. F. auch in diesem Zuge liegt Bedeutung. Eine gewiße Jungfräulichkeit, ein keuscher Sinn, ein reines Herz, worin die Gegenstände, wie in einem ungetrübten Spiegel, aufgenommen, und zurückgeworfen werden, gehört mit zur Weisheit. Tiresias hatte die jungfräuliche Göttinn, als sie in der schattigen Hippokrene badete, erblickt: Sie berührte mit dem Finger seine Augen, und ewige Nacht umzog sie. Doch sie gab ihm zur Entschädigung die Wahrsagungskunde, die er auch in der Unterwelt behielt; denn die Gaben der Weisheit sind ewigdauernd; und wem Zevs oder seine Tochter gütig das Haupt zunicken, singt Callimachus, dem bleiben ihre Geschenke auf immer. — Der Priester ihres Tempels zu Elatea war ein unmündiger Jüngling, der, so bald er mündig wurde, sein Amt niederlegte.

Die Attribute und Sinnbilder, die der Göttinn der Weisheit zugegeben werden, sind:

Die Sfinx, das Symbol des Räthselhaften, der tief verborgenen Weisheit.

Die Eule, die im Dunkeln sieht, und Nächte durchwacht.

Der Morgenstern, der das Licht, und die Stunden der Weisheit heraufführt.

Auch erscheint sie oft mit einem Oehlzweige; nicht blos darum, weil sie, wetteifernd mit Neptun den Oehlbaum hervorgebracht hat; sondern auch weil die Weisheit den Frieden liebt, den sie freilich oft erkämpfen muß.

Als Pallas Epidaura hat sie eine Schlange zu ihren Füssen, das Symbol der Gesundheit, ohne welche die Weisheit dem düstern Scheine der sterbenden Lampe in einer Todengruft gleicht. Vielleicht auch, weil sie die Krankheiten der Seele, Wahn, Irrthum, Unwissenheit, heilet, und überhaupt den Menschen an Leib' und Seele gesund macht: ut sit mens sana in corpore sano.

Lassen Sie uns nun, m. F. mit Proklus zur Göttinn der Weisheit flehen:

„Höre mich, Tochter Zevs, die aus dem Haupte des Vaters,
„Wie aus dem lebenden Quell entsprang, der unendlichen Kette
„Höchstes Glied, du männlich Gesinnte, die du den Schild trägst—

„Höre mich, du deren Antlitz ein reines friedliches Licht strahlt!
„Gieb der Seele das Licht von deinen heiligen Lehren,
„Gieb ihr Weisheit und Liebe! die Liebe stärke mit Kräften,
„Daß sie vom Schooß der Erde sich schwinge zum Sitze des Vaters.
„Bin ich aber bestrickt auf böser Irre des Lebens —
„O so verzeih, du Mildgesinnte, der Sterblichen Vormund,
„Und laß marternden Strafen mich nicht zur Beute. — — —

Nicht wahr, ein schöner herzlicher Hymnus? Doch wir wollen nun die Kriegerische betrachten.

Auch im Kriege verläugnet sie die sanfte Weiblichkeit nicht; ist lieber Städtebeschützerinn, als Städteverwüsterinn: Und wenn sie als Göttinn der Tapferkeit geschildert wird, so ists nicht die tollkühne, planlose, wild und blind anstürmende; es ist die kluge, überlegende, mäßige und sich selbst bewußte Tapferkeit, die Tapferkeit mit kaltem Blute, die den wahren Helden ausmacht, und gewöhnlich siegt. Darum sieht man auch die Göttinn oft mit einer geflügelten Viktoria in

in der Hand abgebildet. Darum läßt auch Homer, als die Götter selber in den Streit vor Troja sich mengten, den ungestümen Mars von der bedachtsamen Pallas überwunden werden, die dem Hingestreckten höhnend zuruft:

„Thörichter, nie wohl hast du bedacht, wie weit ich an Kraft dir
„Vorzugehn mich rühme, da mir voll Troz du begegnest.

Il. 21. 410.

Darum liebt, und schüzt sie unter den Helden vorzüglich den klugen und erfindungsreichen Ulyß; und faßt den Achill, da er in unbesonnener Hitze das Schwert gegen Agamemnon zieht, bey den bräunlichen Locken, und hält mit weisem Rathe den raschen Helden zurück, daß er mit nervichter Hand das große Schwert in die Scheide zurückstieß. So ist sie selbst im Kriege Friedensstifterinn.

Groß und schön ist die Schilderung, die Homer von ihr macht, wenn sie stürmendes Schwungs vom Olymp zur Erde niederfährt:

„Gleichwie ein Stern, gesendet vom Sohn des verborgenen Kronos,
„Schiffenden, oder dem Heere gewaffneter Völker zum Zeichen,

„Stralend brennt, und im Flug' unzählige Funken umhersprüht:
„Also senkt hineilend zur Erde sich Pallas Athene —

Il. 4. 75.

Glänzend und furchtbar ist ihre Waffenrüstung, wenn sie in den Streit geht. Sie allein vermag es, Jupiters Schild, die schröckliche Aegis, zu tragen, und das versteinernde Haupt der Medusa.

„Siehe, sie warf um die Schulter die Aegis, prangend mit Quästen,
„Fürchterlich, rund umher mit drohenden Schrecken umkränzet.
„Drauf ist Streit, drauf Stärke, und drauf die starre Verfolgung,
„Drauf das gorgonische Haupt, des entsetzlichen Ungeheuers,
„Schreckenvoll und entsetzlich, das Graue des donnernden Vaters!

Il. 5. 738.

Wo sie ist, da ist auch der Sieg nicht ferne. Tapferkeit mit Weisheit im Bunde ist unüberwindlich; ohne diese vermag sie wenig oder nichts: Vis consili expers mole ruit sua.

Izt, m. F. noch einen Blick auf diese Göttinn, in so fern sie die Vorsteherinn des häuslichen Kunstfleißes ist!

Bey den Griechen lebte die Frau mit ihren Töchtern und Sclavinnen im Innern des Hauses, wo sie mit Spinnen, Weben und andern weiblichen Arbeiten sich beschäftigte. Im Heroenalter schämten Fürstinnen und Fürstentöchter sich nicht, verschiedene Kleidungsstücke zu verfertigen, die sie auf mancherley Art durch künstliche Stickereyen zu schmücken wußten. Wenn Iris zur Helena eilt, um ihr die Bothschaft zu bringen, daß nun ein Zweikampf zwischen Paris und Menelaos entscheiden werde, ob sie des einen oder des andern Gattinn seyn soll; so findet sie dieselbe daheim, wie sie in der Kammer ein Gewand webt, "groß, und doppelt und hell, durchwirkt mit Kämpfen, die um ihretwillen von Troern und Griechen gekämpft wurden." Und gewiß erinnert sich mein Freund hier auch der Penelope, die, um ihre Freier hinzuhalten, zu Nachts auftrennte, was sie bey Tage gewebet hatte.

Diese Sitte nun vorausgesezt, was konnte schöner, für Frauen und Jungfrauen schmeichelhafter und zugleich ermunternder seyn, als wenn man ihrem häuslichen Kunstfleiße

eine eigene Gottheit gleichsam als Aufseherinn und Lehrerinn weihte — eine Minerva, die Göttinn des Verstandes? Hätte man ihnen feiner und nachdrücklicher die Lehre ans Herz legen können, daß man bey der Arbeit denken, und dadurch, daß man das Schickliche zu wählen weiß, Verstand und guten Geschmack zeigen müsse? Auch durfte man nur das Beyspiel der Göttinn nachahmen. Sie selber webte, und stickte: die Gewänder der unsterblichen Göttinnen sind fast alle das Werk ihrer geschickten und arbeitsamen Hände: Und die Dichtung macht alle Frauen, die in weiblichen Künsten sich auszeichneten, zu ihren Schülerinnen. Sie wurden von ihr geliebt, und geschützt, so lange sie nicht, wie Arachne, über die Meisterinn stolz sich erhoben. Wie diese von der erzürnten Göttinn in eine Spinne verwandelt wurde, erzählt Ovid im 6 B. der Verwandlungen.

Aber nicht blos weibliche, auch andere bildende Künste, zu denen Nachdenken erfordert wird, stehen unter Minervas Schutze. Ihr Numen ist überall wirksam, wo Verstandeskraft gebraucht wird.

Schönes Bild der Pallas! So vielfach es ist, so wird es doch durch Eine herrschende Hauptidee zu Einem einfachen Ganzen

zusammengehalten — durch überlegende Weisheit, durch kalte Vernunft, die den Filosofen, den Redner, den Dichter und Künstler mitten in der Begeisterung, und den Helden im hitzigsten Schlachtgetümmel leiten muß.

Athen, die gebildetste Stadt in Griechenland, die Pflegerinn aller schönen Künste und Wissenschaften, und die Mutter so vieler Helden, wählte Pallas-Athene zur Schutzgöttinn; weihte ihr auf der Burg einen prächtigen Tempel, der Parthenon hieß, und den Fidias mit einem Meisterbild, das aus Gold und Elfenbein kolossalisch gearbeitet war, ausschmückte, und war stolz darauf, sich nach dem Nahmen seiner Beschützerinn zu nennen.

Wie ist Ihnen, Freund? Ich bin fertig, und — scheide ungern von der Göttinn der Weisheit. Fühlen Sie nicht eben das? Sie, die den Pythagoras schweigen, und denken lehrte, und sein Ohr der Harmonie der Sfären öffnete, die den begeisterten Plato ins Reich der Seelen führte, ihm den vollkommensten Staat und selbst die himmlische Liebe im reinsten Ideale zeigte — Sie sey auch unsre Freundinn und Lehrerinn! Sie

wirke durch ihre mächtig-stille Gegenwart immer auf uns; reiche uns den friedlichen Oehlzweig — sie reicht ihn denen, die sich selbst überwinden, am liebsten — und erhalte in uns ihr Palladium, Weisheit und Unschuld!

Leben Sie wohl!

6.

Ich wüßte nicht, daß ich mich anheischig gemacht hätte, meine Götterbilder nach einer gewissen Rangordnung aufzuhängen. Rechnen Sie mirs also, lieber Freund, nicht als einen Fehlgriff an, wenn ich der hehren Pallas den schildgewaffneten, erzgepanzerten

Mars, Ares, *)

nachfolgen lasse. Als ein Seitenstück möchte er sich gleichwohl nicht übel schicken, wärs auch nur des Contrastes wegen.

Die Fantasie der Griechen wußte auch den auf seine Körperkraft trotzenden, Schlacht- und Mordlust athmenden Krieger in der Glorie einer Gottheit darzustellen. Die hohe Kraft, womit ein Kriegsheld, wie ein Wetterstrahl, oder wie ein wirbelnder Sturmwind, durch Reihen und Glieder hinfährt, und vor und nach, links und rechts alles niederstürzt, schien etwas Göttliches zu seyn.

Zwar die Würde einer Pallas kommt dem wilden Mars nicht zu — ihm, der mit

*) Auch Mavors, Gradivus.

blinder Wuth kämpft, um zu kämpfen; und an Todesröcheln und zerstückten Leichen sich ergetzt. Seinen Streitwagen lenkt Bellona, die blutige Geisel in der Hand, und die Haare zerstreut: Und vor ihm her stürmen Schrecken und Furcht, wildes Geschrei und die Zwietracht mit zerrissenem Gewande.

Auch ist er im Olymp unter allen Göttern am wenigsten beliebt. Selbst sein Vater Jupiter schilt ihn mit folgenden Worten:

„Ganz verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
„Stets doch hast du den Zank nur geliebt und die Kämpf' und die Schlachten! —
„Hätt' ein anderer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber,
„Traun, du lägest vorlängst tief unter den Uranionen.

Il. 5. 890.

Der humanisirte Grieche konnte eben so wenig, als Jupiter, eine Kraft lieben, die blos zerstöret. Er ließ also den Mars, um das Rauhe und Harte seines Charakters zu mildern, von den Reizen der sanften Venus angezogen, und überwunden werden. Der Zerstörer des Menschengeschlechts wird von der Erhalterinn und Fortpflanzerinn dessel-

den entwaffnet. — Schön ist die Stelle des Lukrez, wo er die Liebesgöttinn um ihre Fürsprache bey Mavors anfleht:

„Du allein kannst die Völker mit seligen Frieden erfreuen;
„Denn es ruhet der waffenmächtige Mavors, des Krieges
„Waltender Gott, nicht selten schmachtend in deinem geweihten
„Schooß, tief im Herzen besiegt durch die Wunde der ewigen Liebe;
„Aufwärts blickend beugt er zurück den niedlichen Nacken,
„Weidet mit Wollust sein lüsternes Auge, die Lippen geöffnet,
„Und es hanget an deinem Munde des Liegenden Seele.
„Göttliche! wenn er so ruht an deinem geheiligten Körper,
„Dann Holdselige, umfleuß ihn, und gieße liebliche Rede
„Ueber ihn hin, für die Römer gefälligen Frieden erflehend.

I. 31.

Dahin zielt auch die Dichtung, daß aus ihrer Umarmung Harmonia, die Eintracht, geboren sey. Und so ists; aus dem

blutigsten Kriege geht zulezt Eintracht und Friede hervor.

Nicht wahr, m. F. die Liebe der Venus und des Kriegsgottes bekommt hiedurch einen schönen Sinn, und wird minder anstößig, als sie es sonst nothwendig seyn muß, wenn man die rechte Ansicht der Mythe verfehlt?

Ganz in diesem Geiste gedichtet, fand ich in den Horen ein Epigram auf Mars, als Friedenstifter:

Bringst du selber, o Mars, in deiner Rechte den Oehlzweig,
Und des blühenden Horns Freuden die Fülle zurück?
Schild und Bogen und Spieß sind dir zu Fuße gesunken,
Deinen umlorberten Helm träget der ruhige Arm.
Wohl dir! Biethe den Zweig der pafischen Göttinn; sie wird dir
Lohnen im seligsten Kuß, was du im Frieden uns schenkst.

Wirklich befindet sich eine Gemme in der Lippertischen Sammlung, worauf Mars Zug für Zug gerade so abgebildet ist, wie das Epigram ihn schildert.

In dem kriegerischen Thrazien ward der Gott des Krieges vorzüglich verehret. In Rom war sein Ansehen noch größer. Die mythische Sage hatte ihn zum Vater des Romulus und Remus gemacht, und die stolzen Quiriten galten für seine Enkel. Aber Athen ehrte mehr die weise Pallas. Hm! da fällt mir gerade der Gedanke ein — ob wohl Rom zu Athen sich nicht eben so möchte verhalten haben, wie Mars zu Pallas sich verhält? Mich däucht, der Genius und die Cultur beider Völker waren so verschieden, wie ihre Schutzgottheiten. Rom war wenigstens nie Athen; Augusts Zeitalter nicht das des Perikles. Doch das gehört nicht hieher. Leben Sie wohl!

N. S.

Vielleicht lesen Sie aber doch eine hier einschlagende Stelle aus Moritzens Anthousa nicht ungern: „Es ist ein merkwürdiger Unterschied, der zwischen dem Römer und Griechen in Rücksicht der Bildung des Gefühls für das Schöne statt findet. In Athen hatte alles Sinn und Verstand für den feinsten Ausdruck, für den leisesten Uebelstand; alles ward von den Bildsäulen der Helden und von den Gemählden ihrer Thaten, welche die Hallen schmückten, angezogen, und be-

geistert, und durch dieses feine Gefühl für das Schöne allein, nicht durch grübelnde Spekulation, hob Hellas sich zu dem Gipfel der Humanität, den noch keine andere Nation erstiegen hat. Wie anders dagegen in Rom! Kaltes Staunen bey der Menge statt theilnehmender Bewunderung; nirgends eine Spur von Verwandtschaft zwischen dem Geiste des Künstlers und seines Bewunderers. Nur bey Einzelnen erlerntes Mitgefühl, welches bald in den Stolz antiquarischer Gelehrsamkeit sich verlor. Auch dieser Kenner der Werke eines Fidias und Praxiteles war Zuschauer bey gladiatorischen Spielen; sah mit Vergnügen Fechter auf Tod und Leben untereinander oder auch mit reißenden Thieren da kämpfen, wo der griechische menschliche Genius in den edlen Werken seiner Zöglinge gegenwärtig war.„ *)

„Was die Wissenschaften in Rom betrift; so sind auch diese nie ausgebreitet gewesen, und der Römer entzog sich dem Staate ungern, um sich ihnen zu widmen. Es war Sprachgebrauch in Rom, alle Thätigkeit des

---

*) Griechische Kunstwerke standen in eben dem Cirkus, wo einst 2000 Fechter auf Ein Mahl zur angenehmen Augenweide der Römer sich einander erwürgten.

Geistes, die nicht in der genauesten Verbindung mit dem Vaterlande stand, Unthätigkeit, Muße, otium, zu nennen. Diese fand der Große auf seinen prächtigen Landsitzen, wohin ihm späterhin, statt der Musen, Luxus, Schwelgerey und Laster folgten. In keinem Fache originell, sind die Römer in wenigen nur groß gewesen, und in allen unter ihren Mustern, den Griechen, geblieben.„

Ich setze noch hinzu: Erinnern Sie sich, was das Schauspiel bey den Griechen war; und lesen Sie dann in Horazens Briefe an Augustus die Schilderung des römischen Theaterwesens; wie der Jan Hagel mitten im Stück nach Fechtern oder nach einem Bärentanze schreit, und, um die Petition durchzusetzen, die harten Fäuste weist; wie die Scene oft vier ganzer Stunden, und länger, unterbrochen, und das gaffende Parterr indeß mit Zwischenspielen belustiget wird:

„Da jagen Reuterey
„Und Fußvolk hitzig mit gezücktem Säbel
„Einander durch die Bühne. Folgt darauf,
„Gar schön zu sehn! das Schauspiel eines langen
„Triumfs. — — —

Endlich

Endlich

„Augenlust
„An einer reichen prächt'gen Garderobe.

„Ein Akteur tritt auf.
„Welch ein Geklatsch von allen Seiten!
Hat
„Er was gesprochen? Nicht ein Wort!
Wem gilt
„Der freud'ge Beyfall also? Seinem Rock!

Und dieß in Augusts goldenem Zeitalter!

7.

Ich komme nun zu dem schönsten Gebilde der Fantasie, zu der Göttinn der Schönheit selber, zu

Venus, Afrodite. *)

Der geistvolle Grieche hatte sich die körperliche Schönheit in der reinsten weiblichen Form beynahe geistig und verklärt gedacht, voll Unschuld und Geschämigkeit. So stieg sie aus dem schäumenden Meere:

„Ganz war sie Unschuld. Purpurn entwallte die Scham
„Jedem Locksitz, den schüchtern die züchtigen Arme umschlangen,
„Strömte von Reize zu Reiz, und überglühte die Wangen.„

So stellte sie auch der Künstler dar — Himmel und Erde entzückend, indeß sie aus Scham sich gern vor sich selber verbergen möchte. Eben darum flößt ihre unverschleierte Schönheit Bewunderung, aber keine sinnliche Begierde ein; und wer sie mit lüster-

*) Auch Cythere, Cypris, Erycina.

nen Blicken betrachtet, der entweiht mit Pöbelsinn das Heiligste der Natur.

Schönheit, mit Schamröthe tingirt, erweckt Liebe. Als Liebesgöttinn ist sie die Vorsteherinn und Lenkerinn jenes süßen Triebes, wodurch alle Naturen angezogen, und in nachkommenden Geschlechtern fortgepflanzet werden. In dieser Hinsicht preiset sie Lukrez, wie in einem Hymnus, am Eingange seines Gedichtes von der Natur der Dinge:

„Hehre Venus! die unter des Himmels rollenden Sternen
„Das schifftragende Meer, die der früchtespendenden Erde
„Kreis bevölkert! denn dir dankt alles, was athmet, sein süßes
„Daseyn, und des Lichts der Sonnen erfreulichen Anblick. — —
„— — — — — Zu deinen Lockungen, Göttinn,
„Neigt sich die ganze Natur; der weiten Schöpfung Bewohner
„Folgen mit heißer Begier, wohin du sie, Mächtige, leitest. —
„Allen hauchst du Verlangen ins Herz und schmeichelnde Sehnsucht;
„Allen den Trieb, ihr Geschlecht durch neue Geschlechter zu mehren.„

Sie beherrscht alles, was lebt, und athmet, selbst die Götter — dringt durch alle Adern der Natur, wie ein neuerer Dichter in Lukrezens Geiste singt:

„Afroditens Hauch durchdringet
„Bis zur Gränze der Natur,
„Wo die lezte Sfäre klinget,
„Alle Pulse der Natur.
„Sie befruchtet Land und Meere,
„Sie das weite Luftrevier;
„Wie sie zeuge, wie gebäre,
„Weiß die Creatur von ihr.

Bürger.

Ihr Dienst war sehr ausgebreitet, aber gewiß nicht, wenigstens in den bessern Zeiten Griechenlands nicht, mit Scenen der Wollust gefeiert, von denen die Sittlichkeit erröthend das Auge wegwendet. — Wie von Wollust, so war er auch von Grausamkeit frei. Kein Blut durfte am Altare der Göttinn, der Fortpflanzerinn alles Lebens, vergossen werden. Blumen, Früchte, Weihrauch, waren die Opfer, die man ihr brachte. Dankbare Mädchen opferten ihr auch die Stücke ihres Putzes, worin sie gefallen, oder eine Eroberung gemacht hatten, als Weihgeschenke; wie so manche Aufschrift es bezeuget. Aus vielen nur Eine:

„Dieß Meisterstück aus weichem Saffian,
„Die wärmenden Sandalen bringt Bitinna
„Zum Weihgeschenk; und dieß meerfarbne
Häubchen,
„Des Haares Hülle, Antiklea dar:
„Den schönsten Schleier leget
„Theofila, und diese schlangenförmige,
„Aus Gold gewundne Spange Heraklea
nieder.
„Sie alle sich an Jahren gleich, Genossen
„Desselben Hauses und desselben Tisches,
„Verehren dir, Cythere, diese Gaben.

Aber nicht nur Mädchen und Jünglinge, auch Frauen und Männer flehten um die Gunst der Liebesgöttinn, brachten ihr Opfer, und weihten ihr Altäre. In den meisten Wohnungen stand ein Hausaltar mit dem Bilde der Göttinn, den die Vermählten oft besuchten, und mit Blumen kränzten. Die reine Flamme ehelicher Liebe sollte dadurch genährt, und, wenn sie etwa zu verglimmen begann, immer von neuem angefacht werden. Und gewiß hatte dieser häusliche Cultus seinen wohlthätigen Einfluß auf das Glück der Verehelichten. Die Beweise der Zärtlichkeit, die Angelobungen der Treue, die man unter den Augen der Göttinn gab, und nahm, erhielten eine gewisse Heiligkeit;

und die Freuden der Liebe wurden dadurch gleichsam geweihet, und der gröbern, blos thierischen Sinnlichkeit entrückt.

Sie glauben vielleicht, ich verschönere, oder mahle ein Fantasiestück? Freund, wenn Sie an der Wahrheit meines Pinsels zweifeln, so lesen Sie nur unter Theokrits Epigramen das dreizehnte:

„Nicht die Göttinn des Volks *); es ist die himmlische Venus **)
„Hier im Bilde, das ihr dankend Chrysogone weiht
„In Amfikles Hause, mit dem sie Leben und Liebe
„Manche Jahre getheilt, täglich mit süßerer Lust.
„Denn sie begannen mit dir: o Mächtige! Segen der Götter
„Wohnet immer um den, der die Unsterblichen ehrt.

Noch ein Epigram aus der griechischen Anthologie ist zu schön, als daß ich es nicht auch hersetzen sollte:

„Diesen grünnenden Kranz von unverwelklichem Laube,
„Diese Lilien, weiß, wie der gefallene Schnee,

*) Venus Pandämos. **) Venus Urania.

„Mutter der Liebe, weihen wir dir, die
mit Lilienunschuld
„Und mit unsterblicher Treu unsere
Herzen geknüpft.

Mich däucht, ich sehe das glückliche Paar, wie es den Kranz von Immergrünn und die Lilien auf den Altar und zu den Füssen der Göttinn legt, Dankbarkeit im Herzen, und Zärtlichkeit im Blicke. So was thut ordentlich wohl, nicht wahr?

Aber es giebt Leute, die der Venus nicht genug Böses nachsagen können. Die verkennen die Göttinn ganz, und setzen in ihren Gedanken eine Lais oder Fryne an die Stelle derselben. Und so muß man es ihnen vergeben, wenn sie ihr alle mögliche Ausschweifungen zur Last legen. Das Alterthum dachte anders. Wenn der Trieb der Liebe über seine rechtmäßigen Gränzen auszuschweifen begann, so wars gerade Venus, die ihn wieder zurückführte. In den älteren Zeiten hatte in Rom das Sittenverderbniß so sehr um sich gegriffen, daß man für nöthig fand, die sibyllinischen Bücher um Rath zu fragen, wie dem Uebel zu steuern wäre. Der Ausspruch war, man müsse die Venus durch Opfer und Gebethe versöhnen, damit sie **die Herzen umlenken**, und die entflohene Keusch-

heit wieder zurückbringen möchte. Man widmete der Göttinn also einen Tempel unter dem Nahmen Venus Verticordia, oder Herzenslenkerinn; und Sulpitia, die Gattinn des Fulvius Flaccus, die für die keuscheste Matrone galt, weihte ihr Bild.

Die bildende Kunst hat ihren höchsten Ruhm darin gesucht, die Göttinn der Schönheit und der Liebe auf mancherley Art, darzustellen. Am berühmtesten war die aus dem Meere auftauchende, die Anadyomene des koischen Apelles, der, wie Voß sich ausdrückt, mit feurigem Geist, geschärftem Urtheil und geübter Fertigkeit das feinste Gefühl der Anmuth und den Ehrenschmuck der Vortrefflichkeit, eine harmlose Seele, vereinigte. Dann die Venus des Praxiteles zu Knidos in verklärter unverhüllter Schönheit. Mit der rechten Hand verbirgt sie ihr Geschlecht, und mit der linken hält sie ein leinenes Tuch über ein Salbengefäß. Ferner die mediceische Venus, das Meisterwerk eines unbekannten Künstlers. Sie trat, wie Voß meint, eben aus der Muschel, worin ein gefabelter Halbfisch sie brachte. In dem Augenblick, da sie ihr Gewand nehmen wollte, sah, oder glaubte sie sich überrascht: daher das geschämige Vorhalten beider Hände. Doch wer

beschreibt die vielerley Gestalten und Stellungen, in denen die Göttinn erscheint! Bald sitzt sie in einer Seemuschel, auf einem Delfin oder Hippokamp; bald tändelt sie süßlächelnd mit Amorn, oder sieht sich mit Lust von den Grazien umgeben, und von den Horen bedient. Wenn sie durch den blauen Aether fährt, so sind Schwäne, Tauben, oder Sperlinge das Gespann ihres Wagens; Thiere, in denen der Trieb der Liebe am mächtigsten sich reget. Sie liebt ferner die Myrthe, hinter die sie, an Cytherens Ufer landend, schamhaft sich verbarg; und die Rose, die, ehemahls weiß, von dem Blute der Göttinn roth ward:

Ja, der Göttinn Dornenwunde
Färbt' einst ihren Silberschein;
Und ein Hauch aus ihrem Munde
Strömte Wohlgeruch hinein.

In dem Bilde dieser Gottheit und in den verzierenden Nebenwerken sind wider alle Theile zusammenstimmend, nirgends ein harter Zug; alles ist zart und weich, süß und wonniglich, wie die Schönheit und Liebe selber; wie der Genuß ihrer Freuden.

Genug, und kein Wörtchen mehr, als den schönen Zuruf eines neuen Dichters:

Fasse mit nüchternen Sinn, o Freund, die
Freuden der Liebe!
Pflücke mit züchtiger Lust ihre dich
reizende Frucht.
Hastige Hände zerdrücken die süßesten Bee-
ren der Traube,
Ach! und verwischen den Duft, wel-
cher sie lieblich bethaut.

8.

Der Liebesgöttinn wird fast immer ihr Sohn

Amor, Eros, *)

zugesellet. — Aber, o Freund, wie soll ich ihn schildern, da keine Diotima mich, wie einst den weisen Sokrates, von seiner Natur unterrichtet hat? Und die Fantasie der Griechen hat so viel, so mancherley von Amor gedichtet; hat so frey und vertraulich mit ihm, wie mit einem Kinde, gespielt! — Doch ich habe ja gerade nicht von dem Ey anzufangen, aus welchem Aristofanes ihn im Anfange der Dinge hervorgehen, und das Chaos befruchten läßt. Von jenem alten Amor hab' ich mich schon einmahl los gesagt; und hier hab' ich es lediglich mit Afroditens Sohne zu thun. Von diesem ists genug, wenn ich die Hauptzüge in Ein Bild zusammen trage, und dieses so stelle, daß Sie die rechte Ansicht desselben gewinnen, und die darin enthaltene Idee rein und ohne Verwirrung auffassen können.

*) Auch Cypripor, Cupido.

Wie? wenn ich den kleinen Gott von seiner Mutter, die ihn doch am besten kennen muß, beschreiben ließe? — Er war einst seiner Mutter entlaufen. Sie ruft den Flüchtling gleichsam aus, und verspricht dem, der ihn ihr zurückbringt, einen Kuß:

„Zeichen genug verrathen den Schalk. Vor hunderten strahlt er
„Kenntlich hervor: Sein Leib ist blank und wie glänzendes Feuer;
„Blitze flammen im Aug', im Herzen ist Trug; in der Rede
„Sanftheit; Wort und Gedank in Zwist; die Stimme, wie Honig. —
„Bringst du den Knaben in Zorn, so wüthet er fürchterlich, denket
„Stracks auf verderbliche Ränk', und beginnet grausame Spiele.
„Muthwille zeichnet die Stirn', obgleich ein lieblichgelocktes
„Haar sie bedeckt; die Hände sind zart, doch mächtig, zum fernen
„Orkus und selbst in die Burg des Pluto Geschosse zu werfen.
„Nackt ist immer sein Leib, nur die Seele verhüllt er mit Sorgfalt.
„Fittige tragen ihn schnell, wie die Vögel, hiehin und dorthin,

„Zu den Jünglingen izt, und drauf in die Herzen der Mädchen.
„Ueber die Schulter hängt ihm ein Bogen: Es schwirren nur schwache
„Pfeile vom Bogen; allein sie finden den Weg zum Olympus. —
„Schrecklich ist alles an ihm, doch schrecklich vor allen die kleine
„Fackel, mit der er sogar den Sonnenherrscher entflammet.
„Holst du den Flüchtigen ein, dann bind' ihn sonder Verschonen
„Weint er vor dir, so bewahre dein Herz; er denkt dich zu täuschen.
„Fester, falls er dir lacht, bestrick' ihn; und winkt er zu süßem
„Kusse, so fleuch; Gefahr ist im Kuß', und vergiftend die Lippe.
„Spräch' er: Zu deinem Gebrauch sind diese Waffen; ich schenke
„Dir sie! berühre du nichts; er tauchte die Waffen in Flammen.

Moschus 6 Idyll.

Man muß gestehen, daß die Mama eben kein schmeichelhaftes Porträt von dem flüchtigen Söhnchen entworfen habe; vermuthlich weil sie eben auf ihn böse war. Aber auch, wie die Künstler ihn bilden — als einen Kna-

ben mit einer Binde vor den Augen, mit Flügeln an dem Rücken, mit spitzigen Pfeilen im goldenen Köcher — auch so scheint er mehr furchtbar als liebenswürdig. Soviel ist indeß gewiß, daß in dieser Abbildung die blinde Anhänglichkeit und die wetterwendische Unbeständigkeit, die schmerzhafte Freude, und der fröhliche Schmerz der Liebe, und das oft kindische Betragen der Liebenden sehr glücklich dargestellet wird.

So schlimm und tückisch Amor auf einer Seite ist, so giebt ihm auf der andern die Idee von einem Kinde wieder so viel Schein von Unschuld und Herzlichkeit, daß man es kaum übers Herz bringen kann, etwas Arges von ihm zu fürchten. Es ist unbeschreiblich, wie kühn und muthwillig mit dem schalkhaften Knaben hin und wieder gescherzt, und getändelt wurde. Moschus, Bion, Theokrit und vorzüglich Anakreon, sind voll der süßesten Tändeleyen; und die kleinste ihrer Compositionen ist ein Miniaturbildchen von Amor, mit Zartheit gefühlt, und mit griechischer Simplicität und Anmuth hingemahlt. Izt schläft er, und man soll ihn nicht wecken. Izt wird er im Schlafe gefesselt, und seiner Pfeile beraubt: Man taucht die Fackel in eine Quelle, um sie auszulöschen;

aber sie ertheilt der Quelle Wärme, und macht sie zu einem Lustbad der Liebe. Ein anders Mahl pocht er bey nächtlicher Weile als irrender Wanderer an Anakreons Thür, und verschaft sich durch diese List Eingang. Die Erzählung ist zu reizend, als daß Sie nicht den Dichter selber anhören sollten:

„Nachts, als schon der Bär am Himmel
„An Bootens Hand sich drehte,
„Und, entlastet von der Arbeit,
„Alle Welt des Schlafes pflegte,
„Kam, und pochte neulich Amor
„An die Thüre meines Hauses.
„Wer lärmt an der Thüre, rief ich,
„Und verjagt mir meine Träume?
„Thu mir auf, war Amors Antwort;
„Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
„Welcher ganz von Regen triefet,
„Und im Finstern irre gehet. —
„Dieß bewegte mich zum Mitleid.
„Schnell ergriff ich meine Lampe,
„That ihm auf; fand einen Knaben,
„Welcher Pfeil und Bogen führte,
„Und am Rücken Taubenflügel.
„Hurtig setz' ich ihn zum Feuer,
„Wärme seine kalten Finger
„Zwischen meinen beiden Händen;
„Und aus seinen gelben Locken
„Drück' ich ihm das Regenwasser.

„Als ihn nun der Frost verlassen,
„Spricht er: laß uns doch versuchen,
„Ob die Sehne meines Bogens
„Nicht von Regen schlaff geworden.
„Schon war sie gespannt, die Sehne;
„Und gleich einem Wespenstachel
„Saß der Pfeil mir in dem Herzen.
„Hüpfend rief er aus, und lachte:
„Lieber Wirth, sey mit mir fröhlich!
„Sieh, mein Bogen ist nicht schadhaft!
„Aber — du wirst Herzweh fühlen.

An einem andern Orte hat Amor, als Diener, sein Gewand aufgeschürzt, und reicht dem Dichter den vollen Becher. Noch anderswo findet Anakreon in den Rosen, die er zu einem Kranze sich pflückt, einen kleinen, kleinen Amor; hascht ihn behende bey den Flügeln; wirft ihn in den Wein, und trinkt ihn mit hinunter.

Einen kleinen, kleinen Amor? Nun ja, sag' ich Ihnen! Oder wissen Sie denn nicht, daß die Dichter dem Amor eine Menge Amoretten als Brüderchen und Gespielen zugeben, die allenthalben herumflattern,

„Wie der Nachtigall Brut, im schattigen Baume verstecket,
„Flattert von Zweig zu Zweig, die wachsenden Flügel versuchend.„

Dadurch

Dadurch hatte man neuen Stoff zu den mannigfaltigsten Dichtungen und ein weites Feld zu den schönsten Kinderscenen in mancherley Gruppirungen gewonnen. Man trug alle Spiele und Beschäftigungen der Kinder auf diese kleinen Amoretten über. Was ist Kindern erfreulicher, sagt Herder, als mit Pfeil und Bogen zu spielen, sich zu kränzen, Blumen zu brechen, Schmetterlinge zu verfolgen, wohl auch zu quälen; mit dem Schwan, der Taube zu tändeln, auf jedem Lebendigen zu reiten; sich zu verstecken, und finden zu lassen; sich zu maskiren, oder in den Waffenschmuck der Erwachsenen zu setzen. Lauter Spiele des Amors und seiner Brüder in Kunst und Dichtkunst, mit immer neuer Veränderung und Bedeutung! — In einem Gedichtchen der griechischen Anthologie prunken sie mit der Beute, die sie siegreich den Göttern abgenommen haben:

„Siehe die Liebesgötter! verwegne, hüpfende Knaben,
„Rüsten mit Waffen sie sich, zieren mit Beute sich aus.
„Und es ist Götterbeute! der schwingt den Bacchischen Thyrsus,
„Dieser hat Mavors Schild und den gefiederten Helm:

„Der trägt Jupiters Blitz, und der den Köcher Apollos;
„Dieser Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.
„Zittert, Menschen, der Liebe! Sie hat den Himmel bezwungen;
„Allen Unsterblichen hat Liebe die Waffen geraubt.

Beym Theokrit bringen Sie, auf der Venus Geheiß, den Eber, der den Adonis getödtet hatte:

„Sie liefen gleich geflügelt
„Umher im ganzen Walde,
„Und fanden den Verbrecher;
„Und banden ihn mit Fesseln.
„Der eine zog am Seile
„Gebunden den Gefangnen;
„Der andre trieb von hinten,
„Und schlug ihn mit dem Bogen.

Doch genug von Amoretten und ihren Spielen!

Man dachte, und bildete aber auch bisweilen den Amor reifer und edler als einen schönen Genius in Jünglingsgestalt, und Hymen hieß sein Bruder. Dieser sollte seine Fackel immer bey jener des Amors anzünden.

Noch einen Bruder Amors muß ich Ihnen nennen, den Anteros, oder die Gegenliebe. Eros und Anteros kämpfen oft einen edlen Liebeskampf. So stellt ein Kunstwerk von erhabner Arbeit sie vor, wie beyde an einem Palmzweige ziehen, der eine dahin, der andre dorthin; und jeder bemüht sich aus allen Kräften, ihn dem andern zu entreissen. Schöner könnte der Gedanke: welcher von uns liebt mehr? in der Kunst- und Bildersprache nicht ausgedrückt werden. Wenn Liebe und Gegenliebe miteinander wettstreiten, so verdient auch der Ueberwundene als Sieger geehret zu werden. Nicht wahr, Freund, Sie würden ihm auch wenigstens ein Sträußchen von der Palme zuerkennen, wenn Sie Kampfrichter wären?

Sind Sie müde, Freund? Ich will es wohl glauben. Dennoch hab' ich Lust, auch den himmlischen Amor noch zu schildern. Also noch ein paar Augenblicke lang schenken Sie mir ein geneigtes Gehör, günstiger Leser!

Die reine, geistige Liebe, die unter dem Schutze des himmlischen Amors stand, war ursprünglich und in den ältesten Zeiten innige Freundschaft und heiliges Bündniß zwischen Helden, wodurch sie zu großen Thaten

begeistert wurden. Man bestand gemeinschaftlich die größten Gefahren und Abentheuer; strafte mit vereinten Kräften empfangene Beleidigungen; verband sich, den Tod des Freundes zu rächen, und in jedem Falle für ihn das Leben aufzuopfern. Von dieser Art war die Liebe des Achilles und Patroklus, des Orestes und Pylades, des Theseus und Pyrithous.

Die Heroenzeit gieng vorüber, und mit ihr diese heroische Liebe, die eigentlich auf fysische Stärke, auf körperliche Kraft, wie sie einem Helden nöthig war, sich bezog. Die Sitten verfeinerten sich indeß, und der Grieche ward Liebhaber des Schönen. Ein schöner, untadelicher Körper galt mehr als ein robuster: Und da die Gymnasien dazu angelegt waren, die körperliche Schönheit zu entwickeln; da sie eben hier bey verschiedenen Uebungen in allen möglichen Stellungen und Wendungen konnte gesehen, und bewundert werden; so waren diese nun der Ort, wo die meisten Freundschaften unter Jünglingen und Männern gestiftet wurden.

Izt kam das Zeitalter der Filosofie. Sokrates und Plato traten auf, und lehrten, daß körperliche Schönheit nur dann einen

Werth habe, wenn sie der Wiederschein einer schönen Seele sey. Man liebte nun in einem schönen Leibe eine schöne Seele; sah die äußerliche Schönheit gleichsam als einen Wink, als eine Nachweisung der Natur an, daß unter dieser schönen Hülle ein schöner Geist verborgen sey. Diesen zu bilden war nun das Geschäft des Liebhabers. Er sollte dem Geliebten alle Schätze seiner Weisheit, seiner Erfahrung und seiner Kenntnisse mittheilen; sollte den Samen des Guten in seine Seele ausstreuen; ihn pflegen, und warten, bis er Früchte bringen würde; und für die Aufführung desselben dem Staate gleichsam bürgen. So liebte Sokrates den Alcibiades, als er noch unverdorben war; so Plato den Dion. Wie sehr Plato diese Liebe sublimirte, und vergeisterte, mögen Sie aus seinen Schriften selber sich überzeugen. Sie ward nach ihm die platonische genennt.

So viel ist gewiß, die alten Schriftsteller wetteifern, diese Seelenliebe mit Lobsprüchen zu erheben: Sie reinige die Seelen der Menschen von allen versteckten Lastern und erniedrigenden Gesinnungen: Sie sey die fruchtbare Mutter und Ernährerinn aller Tugenden.

Ein schönes Gedichtchen in Frag' und Antwort aus der Anthologie ist der schönste und kürzeste Commentar über den himmlischen Amor:

Fr. Knabe, wo ist dein Bogen? wo deine traurige Fackel?
Wo das böse Geschoß, das uns die Herzen durchbohrt?
Wo die Flügel? Du stehst mit zween Kränzen in Händen,
Und am Haupte bekränzt. Knabe, wer schmückte dich so? —

Antw. Wiß, o Sterblicher dann! — Kein Sohn der irdischen Venus
Bin ich. Ich bin nicht der, der euch mit Qualen ereilt,
Und dann fliehet. Ein Kind der reinen himmlischen Liebe
Werf' ich Flammen in euch, die euch zum Himmel erhöhn.
Darum trag' ich die Kränze, der Tugend Blüthen, in Händen;
Und ihr heiligstes Laub, Weisheit umkränzet mein Haupt.

Und hiemit — leben Sie wohl!

N. S.

Den kleinen niedlichen Roman von Apulejus, Amor und Psyche, der, bald mehr bald weniger zusammenhängend, wie ein reizendes Feenmärchen in der Luft zu schweben scheint, den muß ich wenigstens mit ein paar Strichen zeichnen.

Psyche ist ein Wort, das im Griechischen sowohl die Seele als einen Schmetterling bedeutet. Der Schmetterling, der aus der Puppe beflügelt in eine höhere Region aufschwebt, und mit feinern Sinnen ein froheres Daseyn genießt, leitete nicht nur durch den gemeinschaftlichen Nahmen, sondern auch durch die Aehnlichkeit der Metamorfose die Gedanken auf die menschliche Seele. Denn auch diese wird die gröbere Hülle des Körpers einst verlassen, und verklärt in höhere Welten sich emporschwingen, um Gemeinschaft mit den Göttern zu haben, denen sie verwandt ist. Zum Genuß dieser reinen Glückseligkeit ist sie zwar izt schon bestimmt, aber sie muß erst dazu gleichsam erzogen werden: der Weg geht durch Leiden und Prüfungen. Diese Wahrheit ward nun in eine Dichtung eingekleidet. Der himmlische Amor wählte Psyche zu seiner Braut. Nach mancherley Prüfungen, bey denen er sie bald

sichtbar bald unsichtbar unterstüzte, ward sie endlich mit ihm vermählt, und zum Wohnsitze der seligen Götter entrückt. Wieland nennt das schöne Märchen sehr treffend eine allegorische Naturgeschichte der Seele.

9.

Zum Gefolge der süßlächelnden Afrodite gehören auch

die Grazien, Charitinnen.*)

Schönheit ohne Anmuth kann weder gefallen, noch Liebe erwecken. Venus gefiel vorzüglich durch den Gürtel, den die Grazien gewebt, und um sie geschlungen hatten.

—„Dort waren des Zaubers Reize versammelt;
„Dort war schmachtende Lieb' und Sehnsucht, dort das Getändel,
„Und die schmeichelnde Bitte, die selbst den Weisen bethöret.

Il. 14. 215.

Nichts ist reizend, was nicht die Hand der Grazien berührte, oder schmückte. Alles, was im Himmel und auf Erden gefällt, ist

*) Die göttliche Aglaia, die Liederliebende Eufrosine, und die Gesangsfreundinn Thalia, wie Pindar sie nennt.

ihr Werk, ist die Wirkung ihrer Gunst: denn

„alles ordnen im Himmel
„die Grazien an,

singt Pindar. Kein Wunder, wenn auch auf Erden ohne die Huldgöttinnen kein reiner lieblicher Freudengenuß möglich war. Die Charis gab dem Tanze Leichtigkeit, Biegsamkeit, Anstand, Gratiosität; dem Gastmahle Frohsinn, süße Gespräche, urbane Scherze, gab Nüchternheit und Mäßigkeit bey dem kleinen sokratischen Becher. — Man hatte Mahlzeiten, wobey, nach einem schönen Gesetze, die Tischgesellschaft nicht unter der Zahl der Grazien, und nicht über der Zahl der Musen seyn durfte.

Das Verlangen zu gefallen ist allgemein: Eben so allgemein war auch die Verehrung der Huldgöttinnen. Ueberall hatten sie Tempel und Altäre. Jünglinge und Greise, Mädchen und Frauen — jeder Stand, jedes Geschlecht, jedes Alter opferte ihnen.

Ihnen opferte der Künstler. Sie leiteten mit unsichtbarer Hand den Pinsel eines Zeuxis, Apelles; und den Meisel eines Fidias, Scopas; und athmeten ihren Gebilden mit einem leichten Hauche Leben und Anmuth ein.

Sie rief der Dichter und Redner an. Und die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht blos erhabne Gegenstände zum Inhalte; sie lehrten auch die Freuden des Lebens in kleinen süssen Liederchen besingen:

Nicht den Orfeen nur, nicht nur den Amfionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bey Lieb' und Wein
Unter Rosen sanfte Lieder ein.

Darum wurden die Grazien in den Tempeln so gern neben dem Apoll und Merkur aufgestellet, und verehrt; denn Poesie und Beredsamkeit wirken nur durch ihren Zauber auf die Gemüther der Menschen.

Um ihre Gunst warben die Filosofen, und aus ihren Händen empfingen sie die Blumen, womit sie den steinigen Pfad der Wahrheit bestreuen; und das leichte durchsichtige Gewand der Allegorie, in welches sie dieselbe kleiden, wenn sie nackt nicht erscheinen darf, oder wenn sie ohne Hülle schwache Augen zu sehr blenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Sokrates, von ihnen begeistert, und in allen sei-

nen Reden und Handlungen durch ihren Einfluß begünstiget, hatte sie in Marmor gebildet. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte sie in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Xenofon drückte sie in seiner Schreibart ab, in welcher Wahrheit, Einfalt und ungeschmünkte Anmuth so unverbesserlich vereiniget sind.

Daß ich hier größten Theils mit Wielands Worten gesprochen habe, brauch' ich Ihnen, als einem Kenner seiner Schriften, nicht erst zu sagen.

In tanzender Stellung, schwesterlich sich umschlingend, stellen sie die Freude des geselligen Lebens, das Gefallende in der Bewegung und Haltung des Körpers, den Reiz in Gebehrden und Mienen vor. — Xenokrates, dessen Person und Benehmen eben so, wie seine Filosofie, etwas Steifes, Rauhes und Störriges hatte, wurde von Plato ermahnt, fleißiger den Grazien zu opfern.

Aber daß Sie ja nicht glauben, Freund, die Verehrung der Grazien hätte blos auf eine schöne gefällige Außenseite Einfluß gehabt. Die Griechen trennten nie das Innere vom Aeußern; der Mensch sollte ein harmonisches Ganzes seyn, und die sittli-

che Grazie sollte auch seine Seele verschönern. Jede sanfte Tugend, jede edle Gesinnung war eine Frucht der sittlichen Grazien; vorzüglich Wohlwollen, Dankbarkeit und frohe Thätigkeit. Mit Wohlwollen geben, mit Dankbarkeit empfangen, mit Lust und Liebe in seinem Kreise Gutes wirken, und das alles auf eine leichte gefällige Art — siehe, dieß ist der schöne Rhythmus des menschlichen Lebens; dieß sind die verae numerique modique vitae des Horaz, an deren Erlernung so viel gelegen ist: dadurch machen die echten Virtuosen in der Kunst zu leben das Leben selbst zu einem Grazientanz. So sollte es seyn. Mit Wohlwollen sollten wir einander die Hände biethen, mit Dankbarkeit und Gegenliebe sie fassen, mit Freude und in seliger Eintracht, gleichsam in Reihen, durch das Leben hüpfen.

Die Tugend selbst, vorzüglich die Tugend der Geselligkeit, gewinnt, wenn sie con Grazia geübet wird. Die Grazie wars, sagt Wieland, die der Tugend des Kato von Utika fehlte: und blos die Abwesenheit derselben ist es, was so mancher Tugend ein widriges zurückstossendes Ansehen giebt, daß sie nicht so schön und liebenswürdig erscheint, als sie es ihrer Natur nach sollte.

Wir, m. F. wollen stets den Grazien dienen. Sie sollen unsern Handlungen, unserm Charakter und unserm ganzen Leben jene zwanglose Leichtigkeit, jene gefällige Geschmeidigkeit, jene Glätte und Ründung geben, die nur diejenigen haben können, auf denen ihr Geist ruht: Sie sollen durch den milden Einfluß ihres Geistes selbst unser Alter einst verschönern, wie sie das Alter des tejischen Greises ehemals verschönerten. Darum, o Freund,

„Laß es kommen das Alter, und fürchte die traurige Hand nicht,
„Die von der Wange dir einst Rosen und Lilien streift!
„Grazien altern nie; nie welkt die Rose der Anmuth,
„Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.„

10.

Als Venus dem Meere entstieg, ward sie von den

Horen

empfangen, geschmückt, und in die Versammlung der Götter eingeführet. Sie gehören also auch mit zu dem Gefolge der Göttinn, gleichsam als Aufwärterinnen.

Ueberhaupt erscheinen sie in einem subalternen Charakter, als Dienerinnen. Bey Homer sind sie Pförtnerinnen des Himmels:

„— auf krachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
„Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward und der Olympos,
„Daß sie die hüllende Wolk' izt öffneten, jetzo verschlössen.

Il. 5. 749.

Sie spannen auch jeden Morgen die Rosse an den Sonnenwagen, um das belebende Licht durch die Schöpfung zu versenden. Und hier giengen sie in das **Bild der Zeit** über, vorzüglich der **Tage- und**

Jahreszeiten. Das schnelle aber regelmäßige Vorübergleiten derselben wird durch den leichten und abgemessenen Tanz der Horen eben so schön als richtig bezeichnet. Wie Stunden und Tage, Monathe und Jahre in ununterbrochener Folge sich an einander reihen, so wandeln die Horen Hand in Hand. Sie tanzen um Jupiters Thron; denn dieser ist gleichsam der Mittelpunkt, um welchen der Kreislauf der Zeit, wie jede Sfäre der Bewegung, in ewiger Ordnung sich drehet.

Leise hinschwebend und schnell vorübergauckelnd, wie eine Erscheinung, ist die Hora, die kommt, und geht; man weiß nicht woher, noch wohin. So schwinden die kleinen und grössern Zeitabschnitte, die Stunden, Tage und Jahre unsers Lebens. Und wie die Hora über unserm Haupte hingleitet, raubt sie uns immer etwas, eins um das andere; worüber schon Horaz klagte. *) Es hängt aber auch mit von ihrer Macht ab, unser Leben zu versüßen. Man erbath sich daher für jedes Alter die Gunst der Horen, und brachte

*) Singula de nobis anni praedantur euntes; Eripuère jocos etc.

Epist. L. II. 2. 55.

brachte ihnen Weihgeschenke und Opfer; wie folgende Aufschrift aus der Anthologie bezeuget:

„Diese Locke der Jugend und diese frohe Cicada
„Hat Kallisthenes euch, glänzende Horen, geweiht.
„Frisch wie der Morgen leuchtet der Jüngling. Schöne Göttinnen,
„Wie die Jugend ihm izt, sey auch das Alter ihm süß!

Uebrigens da Ordnung und Regelmässigkeit nirgends, weder in der fysischen noch in der moralischen Welt, weder in der Reihe der Jahreszeiten noch in den aufeinander folgenden Perioden des menschlichen Lebens, ohne Anmuth ist, so werden die Horen oft mit den Grazien in Gesellschaft gebracht; so wie sie, diese und jene, Töchter Jupiters sind. Diese Verwandtschaft macht, daß alles, was gefällt, auch dem Einflusse der Horen, wie der Grazien, zugeschrieben wird. Traun, sagt der Hirt bey Theokrit, wenn er seinen aus duftendem Holze künstlich geschnizten Becher recht loben will;

„Traun, du meintest, er sey in die Quellen der Horen getauchet."

Genug von den drey schwesterlichen Horen, Eunomia, Dice und Irene, die von den griechischen Künstlern so schön und jugendlich abgebildet wurden, daß man sie oft für Grazien ansieht, und mit diesen verwechselt, wenn sie nicht durch Attribute, durch Blumen, Aehren, Früchte ꝛc. kennbar gemacht sind.

Vive, vale! —

„Immortalia ne ſperes, monet annus, et almum
„Quae rapit Hora diem.„

II.

An die Reihen der Grazien und Horen und an die Göttinn der Liebe mag der Gott des Gesanges und des Saitenspieles,

Föbus, Apollo, *)

sich anschließen. Mit Grunde, wie mich däucht. Denn die Macht der Liebe wird durch die schmelzenden Akkorde der Musik verstärkt. Dieß ward von irgend einem Künstler auf einer Gemme sehr sprechend durch ein Bild ausgedrückt: Es steht nähmlich vor dem Gott der Harmonien ein Amor, und bittet ihn um die Leier, nach welcher er begierig die Hände empor streckt.

Der Grieche, so glücklich organisirt, und von Natur zum Frohsinn gestimmt, liebte Gesang und Tanz über alles. Seine Sprache selber war Musik, seine Bewegung war Tanz. Bey Festen und Opfern, bey Mahlzeiten und Schauspielen tönten Leier und Flöte zum Gesange in Chören oder einzelnen Stimmen, und zum mimischen Tanze.

*) Auch Delius, Cynthius.

Sänger und Sängerinnen, Flötenspieler und Tänzerinnen waren überall willkommen; und wo nur eine Leier gestimmt wurde, da sammelte sich bald ein Kreis froher Zuhörer; und der Leiermann konnte versichert seyn, daß er nicht tauben Ohren spiele. Gewiß, m. F. erinnern Sie sich hier der Rhapsodisten, die herumzogen, und Stücke aus Homers Gedichten absangen. Ein geehrtes und sorgenfreyes Geschlecht, die in fröhlicher Armuth herumwanderten, sicher, in jeder Stadt eine freundliche Aufnahme, und an jedem Herde das heilige Gastrecht zu finden! Jahrhunderte lang lebte Homer in einzelnen Rhapsodien nur auf den Lippen dieser erzählenden Sänger, gleichsam durch Ueberlieferung.

Aber die Fürsten hielten sich eigene Sänger, die fast immer zugleich Dichter waren, an ihren Höfen.

Nun wissen Sie ja wohl, m. F. daß die Alten gern den Himmel nach der Erde, die Götter nach den Menschen bildeten. So machten sie den Apoll zum himmlischen Sänger. Sein Gesang und sein Saitenspiel, von den Musen unterstüzt, ertönte in der hohen Burg Kronions bey dem frohen Mahle der Himmlischen:

„Also den ganzen Tag bis spät zur sinkenden Sonne
„Schmausten sie; und nicht mangelt ihr Herz des gemeinsamen Mahles,
„Nicht des Saitengetöns von der lieblichen Leier Apollons,
„Noch des Gesangs der Musen mit hold antwortender Stimme.

Il. I. 601.

Alle Eigenschaften der Dichter und Tonkünstler, alle Wirkungen der Poesie und Musik wurden nun dem Apoll zugeeignet, und als eben so viele Züge in seinem Bilde vereiniget.

Die Dichter galten für die einzigen Weisen, für die Vertrauten der Gottheit, von der sie begeistert wurden. In ihrem exaltirten Zustande waren sie Seher, vates; die Zukunft lag vor ihnen offen, wie man dafür hielt. — Apoll ist Wahrsager; und ganz Griechenland wallt nach Delfi zu seinem Orakel, um aus dem Munde der begeisterten Pythia des Gottes weisen Rath zu vernehmen.

Man schrieb dem Gesange besondere Kräfte zu, die Krankheiten zu heilen, oder doch die Schmerzen derselben zu lindern. — Apoll ist Arzt; und sein Sohn Aesculap, von ihm in der Heilkunde unterrichtet, weiß

Mittel für jeden Schmerz, für jede Krankheit, und erweckt sogar Tode durch seine Kunst.

Die alten Dichter und Sänger wußten eben sowohl die Waffen, als die Leier zu handhaben. Wenn sie den Tag über gekämpft hatten, so besangen sie am Abend die Thaten der Helden, und entflammten zu neuen Kämpfen und Siegen. — So ist Apoll der Gott, der die Leier spielt, und den mächtigen Bogen spannt. Homer nennt ihn, als wär's sein Lieblingsnahme, fast immer den Ferntreffenden.

Mit Bogen und Pfeil erlegte er zuerst den Drachen Python, der seine Mutter Latona (Leto) verfolgte.

Aber auch auf die Menschen sind seine Geschosse gerichtet. Er und seine Schwester Diana schnellen unsichtbar ihre geflügelten Pfeile ab, jener auf den Mann, diese auf das Weib. Aber der Tod von ihrer Hand ist leicht und sanft; es ist das Hinsterben vor Alter und Schwachheit. Keine böse Krankheit, sagt der Hirt Eumäus von der Insel seiner Heimath, rast da die Menschen hin; sondern wenn das Alter da ist, so kommen Apoll und Diana mit silbernen Bogen, und tödten die Menschen mit sanftem Pfeile.

Wenn aber die Pest oder sonst eine verderbliche, schmerzvolle Krankheit wüthet, so schießt der Gott seine Pfeile zürnend. So war's dort im Lager der Griechen, als er in seinem Priester Chryses beleidigt ward:

„Schnell von der Höhe des Olympos enteilet' er, zürnendes Herzens,
„Auf der Schulter den Bogen und ringsverschlossenen Köcher.
„Laut erschollen die Pfeile zugleich an des zürnenden Schulter,
„Als er einher sich bewegt; er wandelte, düster wie Nachtgraun.
„Sezte sich drauf von den Schiffen entfernt, und schnellte den Pfeil ab;
„Und ein schröcklicher Klang entscholl dem silbernen Bogen.„

Il. 1. 44.

Nun flogen die Pfeile neun Tage lang; und die Scheiterhaufen, auf denen die Leichnahme verbrannt wurden, loderten unaufhörlich. So rafte eine schröckliche Pest die Griechen hin!

Aber sein Zorn und die Kunde des Bogens gereichte gleichwohl ihm selber auch zum Nachtheile. — Jupiter, unwillig, daß Aesculap Toden das Leben wiedergab, er-

schlug ihn mit Blitzen. Apoll tödtete drauf mit seinen Pfeilen die Cyklopen, welche die Donnerkeile geschmiedet hatten; und ward dafür aus dem Himmel verbannt. Als dienender Hirt weidete er nun die Herde Admets, eines thessalischen Fürsten. — Gesang, Flöte und Saitenspiel, Muße und Frohsinn sind dem Hirtenleben eigen; so wie die Dichter den stillen Fluren und Hainen hold sind, und den Schlaf an einer murmelnden Quelle lieben. Apoll war also wie in seinem Elemente. Der Himmel war in ihm, und um ihn, so weit sein Auge sah, und der Zauber seines Gesanges reichte: Er fühlte sich glücklich; denn er machte glücklich.

Die Leier liegt, mit Saiten straff bezogen,
In seinem Arm, und schwirret durch den Hain.
Herbeygelockt von ihren süßen Tönen
Versammeln sich um ihn die Hirten und die Schönen:
Ein jedes will des Wunders Zeuge seyn.
Bald wirkt der Zauber; Arme schlingen
In Arme sich; den Füßen wachsen Schwingen,
Der ungelehrte Tanz dreht rasch sich um ihn her,
Und wer war glücklicher, als er! — — —

Apoll behielt in seinem Hirtenstande
Vom Gott allein des Wohlthuns edle Macht.
Mit jedem Tag erwacht
Das Volk an Peneusstrande
Zu neu geborner Lust.
Ein feineres Gefühl entfaltet sich ganz leise
In jeder Brust;
Man sieht, und hört nicht mehr nach alter Weise,
Der Nebel fällt vom Antlitz der Natur,
Und o! wie schön, wie neu ist Wald und Flur!
Man fühlt sich selbst in allen Wesen leben,
Vom Blümchen, das der Erd' entspringt,
Zum Vogel, der in hohen Wipfeln singt,
Scheint alles uns vom Seinen was zu geben,
Verwebt uns alles mit ins allgemeine Weben.
Der holde Geist der Eintracht schlingt
Sein goldnes Band um alle, stimmt die Herzen
Zu sanften Freuden, süßen Schmerzen,
Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beschwingt
Entfliehen izt, man weiß nicht wie, die Stunden,
Die man vordem so drückend lang gefunden.

Wieland.

Während der Zeit seines Hirtenlebens sah er die Dafne, und trug ihr seine Liebe an. Wie die Spröde vor dem göttlichen Hirten floh, und in einen Lorberbaum verwandelt wurde, erzählt Ovid im 1 B. der Verwandlungen 452.

Nach und nach, wiewohl erst Jahrhunderte nach Homer, ward Apollo auch zum Sonnengott gedeutet. Wars sein blondes Haar, das in freyen Locken umherwallte? Wars sein ewig junges, Heiterkeit strahlendes Antlitz? Oder wars sein durchschauender, aufhellender Verstand, was ihn zum Lichtgott machte? Vielleicht gab der bloße Nahme Föbus, der Leuchtende, dazu die Veranlassung. Genug, an die Stelle des Helios ward häufig Apollo gesezt, der nun, wie jener, den Sonnenwagen lenkte. Eine gewisse Aehnlichkeit half dem Spiele der Fantasie, daß es ihr um so viel leichter ward, beyde Götter zu verwechseln. Was von dem einen gesagt wurde, paßte gewisser Massen auch auf den andern. Man dachte sich die Strahlen der Sonne als Pfeile: Und wie man ihrem milden Einflusse das Wachsthum heilender Kräuter zuschrieb; so hielt man die Pest für eine Wirkung einer großen, lange anhaltenden Hitze. — Dem

weißagenden Apoll war die Zukunft wie die Gegenwart offen, und was entgeht dem allsehenden Blicke der Sonne? In diesem Dämmerlicht der Aehnlichkeit nimmt man leicht eine Gestalt für die andere. Wenn daher ein alter Hymnus von Helios singt:

„— — — — mit schreckenden Augen
„Schaut er hervor aus dem goldenen Helme, glühende Strahlen
„Blitzen um ihn, und glänzende Locken des Haupts und der Schläfe
„Wallen schön um sein weitleuchtendes Antlitz; es schimmert
„Um ihn herum ein helles Gewand, von dem Athem der Winde
„Zart gewebt; und unter ihm schnauben die muthigen Rosse —

so preißt ein neuerer Dichter, Dionysius, unter einem ähnlichen Bilde und beynahe mit eben den Ausdrücken den Apoll:

„— Du, der die rosige Bahn
„Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt.
„Frohlockend im goldenen Haar
„Den unendlichen weiten Himmel hinan!
„Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
„Wirfst du Glanz, wie ein güterreiches Netz,

„Um die weite Erd' hinaus;
„Und Ströme himmlischen Feuers
„Bringen von dir uns her den erwünschten
Tag.

Ein Dichter unsers Zeitalters, scheint es, hat seinen Pinsel ins Licht der Sonne selber getaucht, um das Bild des Gottes, wie er der Erde den Tag bringt, zu mahlen. Ich will nur einige Züge hersetzen:

Aus dem Reich der schönen Thetis
Steigt der goldgelockte Föbus,
Mild die Erde zu beleuchten.
Stolzer heftet er die Spangen
Seines weiten Strahlenmantels
Auf der hohen Brust zusammen. —
Von des Gottes Antlitz strahlet
Ew'ges Licht und ew'ge Klarheit;
Seine Flammenrosse schimmern;
Reine Feuerfunken sprühen
Aus des goldnen Wagens Rädern —

Sie bemerken doch hier wieder das Wehen des griechischen Geistes? Fast möchte man sagen, daß wir uns fast immer nur in dem Grade der ästhetischen Schönheit nähern, in welchem wir den Griechen, diesen ewigen Mustern des Schönen, näher kommen. Schönere Bilder, als die Fantasie der

Griechen erfand, hat es unter keinem andern Volke und zu keiner andern Zeit mehr gegeben. Betrachten Sie nur einmahl wieder, wie diese nähmliche Fantasie glücklich kühn die Sonnenstrahlen auffaßte, sie um die schöne heitere Jünglingsgestalt wand, und das Glanzbild in Föbus Apollo zur Bewunderung und Verehrung darstellte!

Und wer hätte die reizende Lichtgestalt nicht lieben und ehren sollen! Vorzüglich ward er verehret auf der Insel Delos, seiner Geburtsstätte. Zu Delfi wurden dem Ueberwinder des Pytho die pythischen Kampfspiele mit Wettstreiten in den edelsten Künsten gefeyert. Die schönste Verehrung des Gottes schien den Griechen — Uebung in den Künsten und Wissenschaften, in denen er selber groß und berühmt war. Rom führte diese Spiele unter dem Nahmen der Apollinarischen ebenfalls ein. Sie wurden mit besonderer Pracht bey der Feier eines Sekulums begangen, und hießen dann die sekularischen. Die schönste Blüthe der römischen Jugend, Knaben und Mädchen, sangen in Wechselchören ein festliches Lied zum Lobe des Apollo und der Diana, seiner Schwester. Diese Jünglinge und Jungfrauen waren gleichsam das Bild einer **ewigen Jugend**

des Staats, der, obgleich ein Geschlecht nach dem andern alterte, und wie dürres Laub abfiel, durch diese neuen Sprößlinge immer blühte, und fortdauerte. Wie die Sonne, alle Tage neu und doch ebendieselbe, *alius et idem*, ein Jahrhundert nach dem andern herbeyführt; so sollte der Staat bey allem Wechsel der Zeit unter neuen nachgewachsenen Geschlechtern immer derselbe bleiben, und an seinem Glanze so wenig, als die Sonne, verlieren.

Auf dem palatinischen Hügel hatte Apoll einen prächtigen Tempel, der sehr zweckmässig zugleich eine schätzbare Bibliothek enthielt.

Vorzüglich waren es die Dichter, die den Gott des Gesanges mit Opfern und Weihgeschenken ehrten, und möchten sie nur immer um die schönen Gaben geflehet haben, um die der aristippisch-sokratische Horaz bat:

Mit Weisheit und mit frohem Muthe
Des Lebens zu genießen;
Und eines ehrenvollen Alters sich zu freun,
Dem noch nicht ganz das Saitenspiel verstummt.

Geweiht waren ihm — die melodisch schwirrende Cicade — der singende und sei-

nen Tod ahnende Schwan — der Rabe und die Krähe, denen man Kunde der Zukunft zuschrieb: cava praedixit ab ilice cornix, läßt Virgil seinen Melibóus sagen; und bey Horaz heißt der Rabe divina avis — ferner der Lorber; nicht nur, weil die Geliebte des Gottes in einen Lorberbaum verwandelt ward, sondern auch darum, weil man glaubte, es stecke in dem Lorber eine gewisse begeisternde Kraft, und wer auf Lorberzweigen schlafe, der könne weißagen. Man zündete auch Lorber an, um aus der Art, wie er brannte, zu profezeihen: Daher das Laurus, io! bona signa dedit des Tibull.

Ich habe das schöne Marmorbild dieses Gottes, den sogenannten vatikanischen Apoll, nie gesehen; aber im Geiste sah ich ihn oft, wie er in einem alten Hymnus geschildert wird:

„Ewig jung und ewig schön,
„Des Bogens und des Liedes mächtig;
„In die Zukunft schauend,
„Wandelt er einher.
„Wo von seinen Locken
„Balsam niederträufelt,
„Da gedeiht die Flur. — —

Ich sollte schließen; denn mein Brief ist wirklich lange genug gerathen. Da aber

Apoll als Musaget gewöhnlich in der Gesellschaft der Musen erscheint, so muß ich schon von diesen Göttinnen noch ein Wörtchen sagen.

Sie sind Töchter Jupiters und der Mnemosyne, und die Vorsteherinnen der schönen Künste und Wissenschaften. Man zählte ihrer gewöhnlich neun. Ihre Nahmen und Beschäftigungen sind in folgende Verse gebracht:

Klio lehrt die Geschichte der Völker; tragische Spiele
Sind der Melpomene heilig, komische liebet Thalia;
Schlachtgesänge tönt der Kalliope stolze Drommete;
Tänzer beschützet Terpsichore; Flötenspieler Eutrepe;
Erato singet der Liebenden Glück; Urania wandelt
Unter den Sternen; Polymnia herrscht im Reiche der Redner.

Drey Berge waren ihnen vorzüglich heilig — der Berg Parnassus, an dessen Fusse die Kastalische Quelle sprang — der Helikon mit den Quellen Aganippe und Hippokrene; und

und Pindus. Wer aus jenen Quellen trank, der wurde zu Gesängen begeistert.

Die Musen wurden einst von den Sirenen zum Wettstreit im Singen herausgefordert. Ihr Gesang, rein und wahr, übertraff jenen falschen, verführerisch-schmeichelnden der Sirenen bey weitem; und die Siegerinnen rupften nun den vermessenen Nebenbuhlerinnen des Gesanges zur beschämenden Strafe die Federn aus den Flügeln — So hatte auch Apoll dem Satyr Marsias, der kühn genug war, es in der Kunst zu flöten mit dem Gotte aufzunehmen, die Haut abgeschunden.— Es bewiesen die Alten in diesen Dichtungen ihren Abscheu gegen dreiste Anmassung in Rücksicht auf Kunsttalente, und ihre Erbitterung gegen alles Schlechte und Mittelmäßige; gegen alles, was die Probe der Kritik nicht aushält.

Ich schließe endlich mit einem paar Strofen aus Uzens schöner Ode an die Musen:

Ihr holden Musen! wer, an eurer Brust erzogen,
Den Weg zum grünen Pindus weiß,
Wird nicht vom Golddurst auf's erzürnte Meer betrogen,
Nicht auf des Hofes trüglich Eis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Er, dessen Scheitel unbethränter Lorber decket,
Glänzt in der Themis Tempel nicht,
Wo Dorngesträuche, mit verspritztem Blut beflecket,
Sich um die finstern Pfade flicht ꝛc.

12.

Von Apoll dürfen wir seine Zwillings-schwester,

Diana, Artemis, *)

nicht trennen.

Sie erscheint, wie ihr Bruder, mit Pfeil und Bogen geschmückt. Wie jener Berge, Thäler und Triften liebt, so sind ihr dunkle Wälder, verwachsene Grotten und beschattete Flüsse werth und angenehm. Sie verfolgt das Wild, und hat nichts von der Weichheit des weiblichen Charakters: Sie ist eine Amazone.

Sie wählte die ermüdende Jagd und den Aufenthalt in einsamen Wäldern aus Liebe zur Jungfrauschaft. Die hatte sie sich von Jupiter ausgebeten, geschreckt von den Geburtsschmerzen, mit denen sie ihre Mutter ringen sah. Auch die Nymfen, die sie begleiteten, mußten durch Jungfräulichkeit der Gesellschaft ihrer Königinn würdig seyn. Kallisto büßte es schwer, die Mutter des Ar-

*) Auch Cynthia, Delia.

kas geworden zu seyn: Sie ward von der Zürnenden in eine Bärinn verwandelt; und nachher sammt ihrem Sohne von Jupiter unter die Sterne versezt.

Auch keusche Mädchen weihten sich der Jungfräulichen. Wollten sie nachher in Hymens Orden treten, so mußten sie die ernste Göttinn mit Geschenken, die sie in einem Körbchen brachten, versöhnen, und ihr den jungfräulichen Gürtel opfern.

Indeß so strenge die Göttin auch war — erinnern Sie sich nur, wie hart sie den Aktäon bestrafte, da er sie im Bade belauscht hatte. Geh, sagte sie, indem sie ihm Wasser ins Gesicht spritzte, und rühme dich, Dianen nackt gesehen zu haben; und verwandelte ihn in einen Hirschen, den bald darauf seine eigenen Hunde zerrissen — doch, sage ich, so strenge sie auch war, so läßt die Dichtung sie dennoch die Weiblichkeit nicht ganz verläugnen. Sie war gegen den schönen Jäger Endymion nicht unempfindlich. Sie sah ihn von ihrem Wagen herab, wie er lag, und schlummerte:

Sie stutzt, und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück,
Und suchet mit verschämtem Blick

Ob sie vielleicht belauschet werde:
Doch da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth
Den Silberwagen sanft zur Erde;
Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
Mit halbem Leib heraus, und überläßt sich itzt
Dem Anschaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geister nähren. — —
Indessen klopft, vermischt mit banger Lust,
Ein süßer Schmerz in ihrer heißen Brust;
Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen
Bewölkt ihr schwimmend Aug, und brennt auf ihren Wangen.

Sagen Sie mir, m. F. wie heißt der Mahler, der diese Scene gerade so mahlte, wie Wieland sie schilderte?

Indeß hat sich unvermerkt, und gleichsam unter meinen Händen, wie ich nun sehe, Diana selbst in Luna verwandelt; denn als Luna unterhielt sie jene Liebschaft mit Endymion. Nähmlich — wie Föbus Apollo zum Sonnengott gedeutet wurde, so ward Föbe Diana zur Mondgöttinn erhoben. Die alte Selene verschwand gleichsam an dem

nächtlichen Himmel, und ihren Wagen bestieg Diana mit der leuchtenden Fackel. So theilte das verschwisterte Götterpaar sich in die Herrschaft des Tages und der Nacht. Wie dort, wo von Föbus Locken Balsam niederträuft, die Flur gedeiht, so ist es auch die wachsende Luna, die den Früchten Gedeihen giebt.

Als Luna empfängt sie die Huldigung von so vielen Sterblichen, denen die Göttinn der Jagd ganz gleichgiltig ist. Zu ihr hinauf seufzet in tiefer Wehmuth der Melancholische; ihr klagt der Liebende seine Liebespein; der Schwärmer fühlet sich von ihrem milden Schimmer angezogen, und es wird ihm um so viel leichter, auf den Flügeln der Fantasie in unbekannten Welten herumzustreifen. Jede sanfte Seele freut sich ihres traulichen Lichtes, und überläßt sich stillen Betrachtungen und Ahndungen über die Zukunft, die auch, gleich Lunas Scheine, so ein Helldunkel umfließt: Hier Schatten, dort ein schwaches Licht!

Aber warum mußte man denn die sanfte liebliche Göttinn auch noch zur Vorsteherinn nächtlicher Zauber-Mysterien machen? Freilich lag die Idee ziemlich in der Nähe. Es ist beinahe der Glaube aller

Völker, daß in der heiligen Stille und in der schauerlichen Dunkelheit der Nacht Geister auf der Erde herumirren, oder in der Luft schweben. Wenn der Mond itzt hinter Wolken wandelt, itzt auf Augenblicke aus ihrem Saume hervortritt, um sich sogleich wieder zu verbergen: Wenn seine flüchtigen Lichtstrahlen das Dunkel nur gerade so viel erhellen, als eben nöthig ist, die Gegenstände zu verwirren, und Truggestalten erscheinen zu lassen; dann ist die rechte Zeit zu Spuckerei und Täuschung, und der sinnliche Mensch ist in der besten Disposition Geister zu sehen. Er hört ihren leisen Tritt oder ihre Stimme, sieht den Schimmer ihrer Arme, ihres Antlitzes in dem vorübergleitenden Strahl: Ihr Haar fliegt im säuselnden Winde. So schlüpfen sie her, so vorüber — gerade wie bei Ossian, oder wie eines jeden Fantasie sie mahlen, kommen und verschwinden lassen will. — Wie nun der Mondschein die Welt der Geister aufzuschliessen scheint, so dachte man sich die Göttinn selbst als die Beherrscherinn derselben. Wollte man also Geister citiren, so wandte man sich an Luna. Man brauchte bald Bitten und Opfer, um sich ihrer Gunst zu versichern, bald beschwor man sie in gewissen Sprüchen und Liedern, denen man Kraft ge-

nug zutraute, die Göttin zum nahen Beistande sogar vom Himmel herabzuziehen:

Carmina vel coelo possunt deducere Lunam.
Virg.

Zauberer und Zauberinnen thaten groß auf diese Kunst, und dienten damit gern verliebten Mädchen, die einen ungetreuen Liebhaber aus den Armen einer glücklichen Nebenbuhlerinn in die ihrigen wieder zurück bringen wollten. Theokrits zweite, und Virgils achte Idylle sind bekannt. Wie muthwillig Horaz in seiner achten Satire über diese Art von Magie sich lustig machte, wissen Sie auch. Luna selber konnte den gräßlichen Operationen nicht ferner zusehen, und schlich sich blutroth hinter den größten Grabstein, bis Priap dem Unfuge auf eine Art ein Ende machte, die seiner Natur und der ganzen Scene würdig war.

Diese magische Prozesse gaben nun Gelegenheit, daß die Göttinn oft mit Hekate verwechselt wurde. Es ist aber gewiß, daß Hekate eine eigene Göttinn war; eine schreckliche, gräßliche Göttinn! Wenn sie nahte, hörte man ein Gebell wie von tausend Hunden, und ein Gezische, wie von zehntausend Schlangen. Blitze fuhren aus dem Boden auf; Sturmwinde heulten durch den Wald;

Eichen wurden krachend aus ihren Wurzeln gerissen. Sie selber konnte in ihrer furchtbaren Gestalt kaum angesehen werden; alles floh vor ihr mit Entsetzen.

Soll ich Ihnen noch sagen, daß einige Meilen von Rom, wie Moritz versichert, ein der Diana geheiligter Hain bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat? Er ist mit einer hohen Mauer umgeben, und gehört dem Hause Ghigi, welches dieses ehrwürdige Denkmahl des Alterthumes zu schätzen weiß. Landschaftsmahler kopieren dort Parthien von Bäumen, wie sie sonst nirgends zu sehen sind. — Haine waren überhaupt mancher Gottheit, vorzüglich der Diana, gleichsam als natürliche Tempel geweihet. An festlichen Tagen schmückte man sie mit Blumenkränzen aus; und niemand durfte es wagen, einen Baum umzuhauen, oder auch nur zu beschädigen.

Wie Diana und Apoll den Stolz der Niobe bestraften, die sich selbst der Mutter dieses Götterpaars vorzog; dieß erzählt Homer Ilias 24. 602. und Ovid im 4 B. der Verwandl. Niobe hatte

„Sechs der lieblichen Töchter, und sechs
aufblühende Söhne.
„Ihre Söhn' erlegte mit silbernem Bogen
Apollon,

„Zorniges Muths; und die Töchter ihr Artemis, froh des Geschosses;
„Weil sie gleich sich geachtet der rosenwangigen Leto.
„Zween nur habe die Göttinn, sie selbst so viele geboren,
„Prahlte sie; deß ergrimmten die zween, und vertilgten sie alle.

So der bescheidene Homer. Ungleich üppiger hat Ovid die tragische Begebenheit ausgemahlet; und Sie mögen sie in dem angezeigten Buche nur selber lesen. Leben Sie wohl!

13.

Ich habe, da von Apoll die Rede war, gesagt, daß die Alten den Himmel nach der Erde eingerichtet haben. Geschäfte und Aemter, die an den Höfen der Großen gewöhnlich waren, mußten auch im Himmel verwaltet werden. Ich finde dieß neuerdings bestätiget in

Merkur, Hermes, *)

der die Stelle eines Heroldes und eines Bothen der gesammten Götter, vorzüglich des Königs der Götter, vertrat.

Ein Herold war gleichsam das lebendige Wort und die Rede desjenigen, der ihn sandte; zumahl in den Zeiten, da man aus Mangel der Schreibkunst schriftlich nicht unterhandeln konnte. Daher ist Merkur auch der Gott der Rede; in ihm ist die Sprache selber personificirt; und seine leicht hinschwebende Gestalt, der die spätern Dichter und Künstler auch Flügel anhefteten, charakteri-

*) Auch Cyllenius.

sirt das leichte Wort, das, wie auf Flügeln, durch die Lüfte sich schwingt.

Das Hauptgeschäft der Herolde war, Frieden stiften, Bündnisse schließen, und andere Geschäfte abthun. Das Gelingen ihrer Aufträge hing größten Theils von ihrer Wohlredenheit und Schlauheit ab. Daher auch in Merkurs Charakter List und Ueberredung Hauptzüge sind. Die Gabe der Ueberredung zeigten die Alten durch die goldene Kette an, die aus dem Munde dieses Gottes zu den lauschenden Ohren derer niederfloß, die ihn hörten, und durch den süßen Wohllaut seiner Rede gefesselt, und geleitet wurden. Aber ein noch schöneres Bild seiner Macht und seines Amtes giebt der goldene Stab, den er in den Händen trägt. Er schlug einst damit zwischen zwei erzürnte und miteinander streitende Schlangen. Sogleich vergaßen sie ihre Wuth, wickelten sich in sanften Krümmungen um den Stab bis an die Spitze, wo ihre Häupter zusammensehend in ewiger Eintracht sich begegnen, und die siegende Macht des Friedenstifters verkünden.

Beweise von schlauer List und gewandter Behendigkeit gab er, da er, kaum geboren, 50 von Apollons Rindern stahl, und auf

eine Art über Berg und Thal trieb, daß niemand die Spur des Raubes entdecken konnte. Während Apoll ihn zu Rede stellte, und hochzürnend und drohend nach seinem Köcher griff; siehe, da hatte der Tausendkünstler auch diesen schalkhaft entwendet, und Apoll mußte nun selber lachen: viduus pharetra risit Apollo, sagt Horaz.— So bestahl er fast alle Götter: Der Venus, die ihn auf dem Schooße herzte, entwendete er den Gürtel; dem Mars das Schwert, dem Vulkan die Zange, dem Neptun den Dreizack, dem Jupiter den Zepter. War es Wunder, daß er in der Folge für einen Beschützer der Diebe galt? Nun ja, mein Freund! die Götter Roms und Griechenlands waren nichts weniger als rein moralische Wesen; wie Sie aus dem, was ich in den ersten Briefen sagte, leicht schließen konnten. So lange die Menschen selber noch keine reine Begriffe von Moralität hatten, so lange konnten sie dieselbe auch ihren Göttern nicht geben. Vielmehr wie sie die Menschheit deificirten, so humanisirten sie, wenn ich so sagen darf, auch die Gottheit wieder. Ihre Götter hatten menschliche Eigenschaften; und, wie gesagt, jeder war in irgend einer Virtuos. Merkur war es in List und Verschlagenheit, die in einem Zeitalter, wo zwischen

Recht und Unrecht noch keine so scharfe Grenzlinien gezogen waren, bis zu Betrug und Diebstahl gehen konnten, ohne viel Anstößiges zu haben; zumahl da es mit seinen Diebstählen so ernstlich nicht gemeint war. Er beging sie aus Scherz, und gerade nur, um seine List und Gewandtheit zu bezeigen. Horaz nennt ihn daher

Callidum, quidquid placuit jocoso
condere furto.

Auch die Kaufleute ehrten den Merkur als ihren Schutzgott. Natürlich! Es gehört ja spekulirende Klugheit und ein gewandter Geist zu den Geschäften des Handels. Und die Redseligkeit der Kaufleute und ihre süßen trügerischen Worte, woher könnten sie kommen, als aus Merkurs Redekunst?

War sonst etwas sinnreich und mit List auszuführen, so ward Merkur dazu gewählt. Er schläferte den Argus, den hundertäugigen Hüther der Io ein, und tödtete ihn hernach. Er führte den König Priam mitten durch das feindliche Lager der Griechen bis in das Gezelt des Achilles, und kehrte mit ihm und Hektors Leichnahme unbemerkt wieder zurück.

Aber im schönsten Lichte erscheint Merkur als Bildner der Menschen, als Beför-

derer der Cultur, die man ihm zum Theile verdankt. Und das mit Recht. Bedenken Sie nur, mein Bester, welchen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung eines Volkes Sprache und Handel haben. Die Sprache ist das Band, welches Menschen in Gesellschaften vereiniget, und zusammen hält. Durch sie theilen sie einander ihre Gedanken, ihre Kenntnisse und Erfahrungen mit. Durch sie singt der Dichter, redet der Redner, giebt der Filosof und der Gesetzgeber Lehren und Vorschriften des Lebens. Je gebildeter, bedeutender, ausdruckvoller, kräftiger die Sprache ist, desto größer ist ihre Wirkung: Sie bezaubert durch ihre Schönheit, und reißt dahin durch ihre Kraft und Energie. Und was den Handel betrift, wie sehr schleift nicht das mannigfaltige Verkehr desselben, das Reiben und Drängen des betriebsamen Geschäftlebens, alles Rauhe und Eckige an dem Menschen ab! wie wecken merkantilische Spekulationen den Geist, machen aufmerksam, vorsichtig, schlau! Da nun Merkur die Sprache bis zur Wohlredenheit ausbildete, und den Handel beförderte, so hat er sich eben dadurch um die Cultur der gesammten Menschheit in hohem Grade verdient gemacht. Gleichwie aber die Alten die Bildung des Geistes nie von jener des Körpers trenn-

ten; so war es auch Merkur, der die Kunst nach Regeln zu ringen, und überhaupt jene gymnastischen Uebungen lehrte, denen die Griechen und Römer Schönheit und Geschmeidigkeit des Körpers größten Theils verdankten. So gab Merkur durch die Redekunst der unberedten Zunge Fertigkeit, die Gedanken mit Zierlichkeit auszudrücken; und durch die Palästra dem Körper Gewandtheit und Anstand. Daher sah man auch sein Bild in den Gymnasien fast überall aufgestellt.

Noch ein schönes, nützliches Aemtchen war dem Merkur anvertraut, die Aufsicht über die Landstrassen und der Schutz der Wanderer. Wem konnte dieses Amt auch mehr angemessen seyn, als dem Götterbothen? — Gern giebt dort beim Theokrit der Hirt Bescheid über alles, was gefragt wird,

„Scheuend den rächenden Blick des wegebewachenden Hermes;
„Denn der, sagen sie, zürnt von den Himmlischen allen am meisten,
„Wenn den irrenden Wandrer ein Mann unfreundlich zurückweist.

Idyll. 25. 4.

Die Statuen dieses Gottes standen daher überall an den Strassen. Sie hießen

Her-

Hermen, und waren meist ohne Arme und Füsse. Wer bei einer solchen Säule, oben mit einem Merkurskopfe, unten spitzig zulaufend, vorüber ging, legte dem Gott zu Ehren einen Stein daneben. Durch diese Sitte wurden die Strassen gebessert; und durch jenen Glauben an Merkurs obwaltende Aufsicht wurden die Reisenden nicht nur geschützt, sondern auch mit einer Art von Ehrfurcht behandelt. Zum Zeichen der Sicherheit der Wege und der Unverletzbarkeit der Wanderer wurde auch der friedliche Oehlzweig um die Meilenzeiger gewunden.

Eben als Götterbothe, ward Merkur von Jupiter gesendet, die Seelen der Männer, die eben sterben sollten, von den Banden der Leiber aufzulösen; so wie Iris von der Juno an sterbende Frauenspersonen zu eben diesem Geschäfte abgeschickt wurde. Er war es auch, der mit seinem Stabe die Todten ins Schattenreich hinab, und bisweilen aus demselben zurückführte; wie Virgil es dem Homer nachschrieb:

Hac animas ille evocat orco,
Pallentesque alias sub tristia tartara mittit.
Aen. 4. 42.

In reizender Jünglingsgestalt, nur nicht so göttlich wie Apollo, ward Merkur

abgebildet. Sein Körper ist geschmeidig, wie sein Geist. Das Gesicht täuscht auf den ersten Blick mit der Miene der Unschuld, aber bald bemerkt man durchscheinende List und Verschlagenheit. Lauschend, sinnend und mit den Augen blinzend steht er da, den Schlangenstab in der Hand. — Zu seinen Kennzeichen gehören ferner der Flügelhut und die Leier, die er aus einer Schildkröte machte, und nachher dem Apoll schenkte. Die Eigenschaften derselben beschreibt er in dem homeridischen Hymnus auf folgende Art:

— — „Wenn sie nun einer,
„Welcher gebildet ward von der Kunst und der Weisheit, befraget;
„Diesem ertönet sie, und lehret ihn viel, was das Herz ihm erfreuet:
„Willig spielet sie dann in dem milden Kreise der Freude,
„Fliehend der Arbeit Last, der ermattenden. Aber wenn einer
„Ungestüm sie zuerst und noch unkundig befraget;
„Ganz unnütz dann tönet sie ihm, und mit eitlem Geräusche.

Milch und Honig opferte man dem Gott der sanft und süß hinströmenden Beredsam-

keit, und die Zungen der Thiere. Auf diese Art fließen wieder alle Züge zu einem harmonischen Ganzen zusammen in dem Bilde dieses vielbedeutenden Gottes — des Gottes der behendesten Betriebsamkeit in allen Geschäften des Lebens; der, groß in Worten und Thaten, im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt nützliche Dienste thut. Lassen Sie uns ihm mit dem Hymnendichter unser Ave zurufen:

„Jovis und der Maja Sohn,
„Geber schöner Gaben,
„Sey gegrüßt, Merkur!

14.

Sie haben Recht, mein Lieber! Nicht nur auf den öffentlichen Landstrassen, auch in den Gassen der Städte, vor den Häusern und in den Vorhöfen der Häuser standen die Hermen. Wer hätte den Merkur nicht gern recht nahe um sich her sehen mögen; ihn, der den Göttern die Bitten und Wünsche der Sterblichen, und den Sterblichen den Willen und die Gnade der Götter überbrachte; öffentliche Geschäfte lenkte, häusliche Betriebsamkeit beförderte, und so manche nützliche Künste zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens lehrte?

Dort, in dem Vorhofe, zunächst am Herde, theilte mit ihm Sitz und Ehre die verschleierte

Vesta, Estia;

denn auch sie war Wohlthäterinn der Menschen, und Beförderinn häuslicher Glückseligkeit. Sie hatte sie gelehret, Häuser zu bauen, und am Feuer die nährende Kost zubereiten. Darum war ihr der Herd und das Feuer

geheiliget: darum vereinet ein alter Hymnus das Lob beider Gottheiten:

„Heilige Vesta, und du Götterbothe!
„Mit dem goldenen Stabe,
„Die ihr vereint der Menschen Werk
„Mit euerm Götterhauch beseelet,
„Seyd diesem Hause gnädig!
„Sey gegrüßt, Saturnus Tochter!
„Sey gegrüßt, du Sohn der Maja!
„Beyden tönt mein Lobgesang. —

Es gab aber auch eine ältere Vesta, die Vermählte des Uranos. Man dachte sich unter dieser Gottheit die Erde, die, von Uranos umfangen, das ist, vom Himmel umwölbet, im innersten Schooße das wohlthätige Centralfeuer enthält, welches Wärme durch alle Adern verbreitet; auf der Oberfläche Gras, Blüthen und Früchte hervortreibt, und auf diese Art Menschen und Thiere nährt.

Schöner konnte diese Vesta nicht verehret werden, als die Römer sie ehrten. Ein runder gewölbter Tempel; mitten im Tempel ein einfacher Altar, und auf dem Altare die heilige Flamme, von jungfräulichen Händen gepflegt — Konnte die Sfärengestalt der Erde und das erwärmende Feuer in ihrem

Mittelpunkte schöner und richtiger bezeichnet werden?

Rein und keusch ist Vesta, wie das Element des Feuers, welches das Gold läutert, und alle Dinge reiniget. Auch ihre Priesterinnen waren, so lange sie dem heiligen Feuerdienste vorstunden, zu einer unverletzlichen Keuschheit verpflichtet. Dafür fiel auch ein Theil von der Verehrung der Göttinn auf sie. Ihr Ansehen war groß und nicht ohne Einfluß auf den Staat, da ihre Empfehlung bey der Besetzung obrigkeitlicher Aemter sehr respektiret wurde. Auch hatten sie im Theater unter den vornehmsten Magistratspersonen einen ehrenvollen Sitz: Und wenn ein Missethäter auf seinem Wege zum Richtplatze zufälliger Weise einer Vestalinn begegnete, so mußte ihm das Leben geschenkt werden; gerade als ob die Priesterinnen der milden allernährenden Mutter selbst auch höhere erhaltende Wesen wären, denen die strafende Gerechtigkeit ihre Opfer abtreten müßte. — Aber wehe ihnen, wenn sie ihre Gelübde verletzten! Sie wurden lebendig begraben. Strenge und grausam! Aber doch ward dieses harte Verfahren wieder von einem Zuge der Menschlichkeit gemildert. Man gab ihnen in das unterirdische Gewölbe, das ih-

nen zum Grabe diente, ein Bett, ein Licht, Brod und Wasser, Milch und Oehl mit, gleichsam als scheute man sich, sie unmittelbar und auf der Stelle zu tödten.

Vesta hatte indeß nur wenige Tempel; denn jedes Haus, jeder Herd mit der brennenden Flamme war ihr Tempel und Altar. Es floß nähmlich die ältere und die jüngere Vesta in Eine zusammen, und man fing bald an, unter der nähmlichen Gottheit sowohl die Erhalterinn der ganzen Natur als die Beschützerinn des Hauswesens zu verehren. Einer und eben derselben Gottheit verdankte man das allbefruchtende Feuer im Mittelpunkte der Erde, und die nützliche Flamme auf dem bescheidenen Herde des Hauses.

Es macht dem Alterthum Ehre, und zeugt von einem feinen Gefühle der Dankbarkeit, daß dem Feuer, welches allenthalben nützt, und dient, auch eine Stätte geheiliget war, wo es um sein selbst willen brannte, ohne durch den täglichen Gebrauch zu mancherlei Bedürfnissen profanirt zu werden. Die Griechen unterhielten es in den Prytaneen, d. i. in den öffentlichen Gebäuden, welche Theils zum Versammlungsort gewisser Gerichtshöfe, Theils zum Aufent-

halt verdienter Männer dienten, die auf Kosten des Staats in ihrem Alter daselbst verpfleget wurden.

Und hiemit — a dieu!

15.

Die mütterliche Erde kommt auch unter dem Bilde der

Ceres, Demeter, Deo,

vor, insofern sie als die Erzeugerinn des Getreides, frugum mitissima mater, und die Ernährerinn der Menschen gedacht wird.

Sie gebar von Jupiter die Proserpina, die Pluto raubte, als sie eben, jugendlich froh, auf Siciliens Fluren Blumen pflückte. Nichts geht über die Kunst und Schönheit, mit welcher Ovid im 5 B. der Verw. diesen Raub beschrieb. Auch Claudien besang ihn in einem eigenen Gedichte.— Ceres zündete am Aetna eine Fackel an, und suchte die Tochter lange vergebens, bis die allsehende Sonne ihr den kühnen Räuber und den Aufenthalt der Tochter verrieth. Göttern und Menschen zürnend, vertilgte sie nun das Getreide, welches sie zu bauen gelehret hatte; sprach den Fluch der Unfruchtbarkeit über die Erde, und blieb fern vom Olymp und von der Versammlung der seligen Götter. Umsonst schickte Jupiter die Iris an sie ab;

„Ich besteige nicht eher den Olymp, so
sagte sie drohend,
„Löse nicht eher die Bande des ährentragenden Samens,
„Bis ich wieder sehe mit diesen Augen
die Tochter.„

Sie sah sie; aber sie ward ihr darum nicht für immer wieder gegeben. Proserpina hatte durch den Genuß einiger Kranatkörner sich bereits dem Orkus geweihet. Da entschied Jupiter, daß sie ihr Leben in einem ewigen Wechsel zwischen der düstern Unterwelt und dem freundlichen Tageslicht theilen — eine Zeit lang unter der Erde bei ihrem Gemahle Pluto, und dann eine Zeit lang ober der Erde bei Ceres, ihrer Mutter, verweilen sollte.

Sehen Sie hier, m. F. in der düsteranmuthigen Hülle einer Göttergestalt, in der Mythe von Proserpina — die allgemeinste und zugleich die geheimnißvolleste aller Erscheinungen in der Natur, das Ersterben und Aufleben des ausgestreuten Samkorns. Es liegt eine Weile todt und verborgen im Schooße der Erde; keimt dann, und dringt hervor zum lieblichen Sonnenlicht, und reift zur nährenden Frucht. Nir-

gends, sagt Moritz, gränzen Tod und Leben, Zerstörung und Bildung dem Scheine nach näher an einander, als hier, wo gerade auf dem Punkte, auf welchem das Leben seine Endschaft zu erreichen scheint, ein neues Leben anhebt.

Ja, unsre eigene Palingenesie haben die Alten in diese Fiktion gelegt, die Herder mit Recht eine der sinnreichsten und bedeutendsten des Alterthums nennt. Warum hätten sie auch sonst den Raub der Proserpina so oft auf Marmorsärgen und Grabmahlen abgebildet, als um in diesem Bilde zu sagen, daß selbst aus dem Grabe ein Weg ins Leben führe; so gewiß die Geraubte nicht immer in der Unterwelt blieb. Daß die Alten schon frühe die zartesten Geheimnisse der sinnenden und ahnenden Vernunft in allegorische Bilder hüllten, und in dieser Bildersprache lehrten, ist bekannt genug.

Die Ceres selber ward abgebildet als eine ehrwürdige Matrone, Wohlwollen und Zärtlichkeit im mütterlichen Blicke, oder auch Schmerz und Unwillen über den Verlust der Tochter. Aehren und Mohn, die Symbole der Fruchtbarkeit; die Sichel oder die Fackel in der Hand, kündiget sie sich in Gemählden und Statuen selber an. Oft er-

scheint sie auch in der Gesellschaft des Triptolemus, denn sie ehemahls auf einem mit Drachen bespannten Wagen ausgesendet hatte, die Völker im Feldbau zu unterrichten.

Ihre Verehrung war so ausgebreitet, als die Frucht ihres Segens. Ihr zu Ehren feierte man in Griechenland das Erntefest meist auf freiem Felde mit einem ländlichen Schmause. Theokrit schildert so ein Fest in der 7 Idylle. Die Feier ist so einfach, die Gegend so paradiesisch, und das Ganze so ländlich und patriarchalisch schön, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, die Stelle herzusetzen:

—————„Auf schwellende Lager
„Sanken wir hin, von lieblich duftenden Zweigen gebettet,
„Und mit fröhlichem Muth auf frisch geschnittenes Weinlaub.
„Rauschend wankten uns über dem Haupte die Wipfel der dichten
„Pappeln und Ulmen; es floß in der Näh die heilige Quelle
„Aus der Grotte der Nymfen hervor mit leisem Gemurmel.
„Zirpend mühten sich hier im schattigen Strauch die Cicaden,

„Fröhlich des Sonnenscheins; es pfiff im verwachsenen Dornbusch
„Tief in der Ferne die Drossel uns zu; der tolligen Lerchen
„Lieder erschollen darein und der Finken; es stöhnte die Turtel:
„Summend flog um die Quellen ein Schwarm von goldigen Bienen.
„Alles duftete dort den Herbst und gesegneten Sommer.
„Birnen rollten zu Füssen, es rollten uns Aepfel die Fülle
„Rings um die Hüften herzu; die Pflaumen beladenen Zweige
„Senkten sich tief zum Boden herab. — Vom Spunde der Fässer
„Ward gelöset das Pech, das schon vier Jahre sie zuschloß.
„Ihr, o Kastalische Nymfen, bewohnend die Höhen Parnassos!
„Hat vor Zeiten auch wohl in der steinernen Grotte des Folos,
„Cheiron, der Greis, dem Herakles so köstliche Becher geboten,
„Als ihr Nymfen uns dort in schäumende Becher geschenket,
„Bei Demeters Altar, der Tennenbeschützerinn? — Steckt ich

„Oefter ihr doch in den Haufen des
Korns die mächtige Schaufel!
„Lachte sie dann, Gebünde von Aehren und
Mohn in den Händen!

Aber nirgends war ihre Verehrung größer, feierlicher und zugleich geheimnißvoller als zu Eleusis, einer Stadt in Attika, wo ihr zu Ehren jene berühmten Mysterien gefeiert wurden, von denen Cicero sagt, daß sie nicht nur zu einem frohern Genuß des Lebens, sondern auch zu einer bessern Hoffnung im Tode erheben;*) — ohne Zweifel, weil die Lehre von unsrer Fortdauer nach dem Tode, und von einem neuen Leben in einer andern Welt neben andern Dogmen der natürlichen Religion darin vorgetragen wurde. Indeß ward alles sehr geheim gehalten; und wer es wagte, die Mysterien auszuschwätzen, ward mit dem Tode bestraft. Sofokles nennt daher die Feier derselben das Fest des Geheimnisses, das der Vorhang verhüllt, und sagt von den Eingeweihten:

*) Neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi. de Leg. II. 14. — Cicero war selbst ein Eingeweihter.

„Es schließt den Mund ein goldenes Schloß,
„Der Geweihten Mund, die schauten das Licht
„Hoher Weihung.—

Die Römer begingen der Ceres zu Ehren ein dreitägiges Fest, die Cerealien, mit einem feierlichen Aufzuge, auf welchen das Wettrennen mit Wagen und Pferden in dem Cirkus folgte. Die Feier der dritten Nacht war besonders heilig und geheimnißvoll. Die Priesterinnen der Göttinn mußten sich durch Enthaltsamkeit dazu vorbereiten; und wer dabei erschien, mußte weiß gekleidet seyn, und durfte sich wegen keines Todten in Trauer befinden.

Hieher gehören auch die öffentlichen und Privat-Ambarvalien, d. i. die Umgänge um die Felder. Jene wurden durch besondere Priester, die eine Krone von Kornähren und eine weiße Binde trugen, gehalten; diese beging jeder Hausvater, der etwas Ackerland besaß, mit seinem Gesinde. Man führte bekränzte Opferthiere unter fröhlichen Tänzen, Jauchzen und Lobgesängen auf Ceres drei Mahl um die Felder; schlachtete sie dann; opferte Kuchen; goß Wein aus, und bath um Fruchtbarkeit. Virgil be-

schreibt so ein Fest in seinem Gedichte vom Feldbau 1. 338.

Das gewöhnliche Opfer, das man der Ceres brachte, war ein die Erde umwühlendes, Saaten zerstörendes Schwein, wie Ovid 2 fast. bezeuget:

Prima Ceres avidae gavisa est sanguine porcae
Ulta suas merito caede nocentis opes.

Genug, mein Freund! Aber es wäre gleichwohl unrecht, den Brief ohne einen Hymnus an diese wohlthätige Göttinn zu beschließen. Hier ist er:

„Sey uns gegrüßt, o Ceres,
„Allernährende, Allbefruchtende!
„So wie die Trägerinnen
„Mit Gold gefüllte Körbe
„Auf ihren Häuptern tragen,
„So ström' uns Reichthum zu!
„Sey uns gegrüßt, o Göttinn;
„Bring unsre Saat zur Reife;
„Den Früchten gieb Gedeihen,
„Den Bäumen edles Obst,
„Den Stieren fette Weide!
„Gewähr uns süßen Frieden,
„Daß der Pflüger ernte,
„Was er ausgesät!
„Erhabne Göttinn sei uns gnädig,
„Und höre unser Flehn!

16. Siehe

16.

Siehe da, die allernährende Mutter Erde kommt noch Ein Mahl unter dem Nahmen

Cybele.*)

Sie ist mit Vesta und Ceres dieselbe, und doch eine andre; so wie keine von allen dreien die nähmliche ist. Vesta bezeichnet das innere glühende Leben der Natur, die aus dem Schooß der Erde ausgehende Wärme: Ceres die Fruchtbarkeit der Natur auf der Oberfläche der Erde: Cybele die Natur gleichsam in concreto mit allen ihren stets wirksamen Erzeugungskräften.

Cybele ist die Mutter aller Dinge, selbst der Götter; und wird daher vorzugsweise mit dem charakteristischen Nahmen die große Mutter benennet. Man verehrte auch in ihr die Rhea, die Gemahlinn des Saturnus, die, was jener zu verschlingen drohte, sorgfältig erhielt, mütterlich nährte, und allmählig, gleichsam im Verborgenen, heranzog.

---

*) Auch Berecynthia, Dindymene.

Im Grunde war kein deutlicher Begriff mit der Verehrung der Cybele verbunden; eben weil man das in ihr ehrte, was man nicht deutlich begreifen konnte — die Natur in ihren Wirkungen, vorzüglich die unerschöpfliche Erzeugungskraft der Natur, die sich in allen Produkten der Erde offenbarte. Sie war so unbegreiflich als die Isis der Aegypter, die in jener erhabenen Aufschrift von sich selber sagte: Ich bin alles, was ist, was war, und seyn wird. Kein Sterblicher hat je meinen Schleier aufgedeckt. Daß man sich aber unter der großen Mutter etwas sehr Ehrwürdiges dachte, beweist die Religiosität und Ehrfurcht, die man vor ihr hatte. Bey den feierlichen Umgängen, die man ihr zu Ehren anstellte, gingen die höchsten obrigkeitlichen Personen barfuß vor ihrem Wagen einher.

Sie ward als eine Matrone, voll ernster Würde, abgebildet — auf einem mit Löwen bespannten Wagen sitzend, eine Mauer- oder Thurm-Krone auf dem Haupte, und in der Hand einen Schlüssel, zum Zeichen, daß sie alle, auch die wildesten, Naturen bändige, über den mit Städten besäten Erdkreis herrsche, und die Geheimnisse und Schätze der Natur aufschließe. Einige deuten den Schlüs-

fel dahin, daß sie den Schooß und die Erzeugungskraft der Erde im Winter verschließe, und im Frühlinge wieder öffne.

Ihre Priester, gleichsam von überströmender Lebensfülle getrieben, schwärmten in wilder Begeisterung mit Lärmen und Getöse der Cymbeln umher, zerfleischten, entmannten sich, und wurden als ausschweifende Fanatiker allgemein verachtet. Doch fiel nie ein Schatten der Verachtung auf die Göttinn selber, die den Trupp dieser Rasenden triumfirend bändigte, wie sie die Löwen an ihrem Wagen zähmte: Vielmehr wenn der heilige Zug mit dem Bilde der Göttinn nahte, warf alles vor ihr sich nieder, und ihr Lob tönte von allen Lippen, wie dort im Chorgesang bei Sofokles:

„Erde, du Nährerinn aller, du
„Gebirgebekränzte, du Mutter Zevs!
„Deren Schooß Lydias Strom *) wogig sich
„Und mit ihm strahlendes Gold tönend ergeußt!

„Heil, o Unsterbliche, Hehre, dir,
„Die du mit dem Löwengespann, dem stets

*) Paktalus.

„Von des Stiers Blute der Schlund
trieft, einher
„Durch das Land hoch im Tri-
umf, Göttliche, zeuchst! — —

Und nun, m. F. machen Sie sich gefaßt, mit mir in die Unterwelt hinabzusteigen! In meinem nächsten Briefe soll die Reise beginnen. Leben Sie indeß recht wohl!

17.

Wohlan denn! Sind Sie reisefertig? Fürchten Sie sich nicht, facilis descensus averni! Vor allen Dingen — welchen Weg wollen wir einschlagen? Nun ja! die Alten wußten von mehreren Eingängen in die Unterwelt. Einer der Vornehmsten war am Vorgebirge Tänaros in Lakonien. Eine scheußliche Höhle öffnete dort ihren weiten Schlund, und schien zu einer Kommunikation zwischen der Ober- und Unterwelt zu dienen. Kein Wunder, daß die Fantasie die gegebene Idee einer solchen Kommunikation fest hielt, und daß beide, Volkssage und Dichtkunst, ihre Märchen daran knüpften. In Epirus gab eine andere Gegend die nähmliche Veranlassung zu dem nähmlichen Glauben. Der See Avernus haucht dort verpestete Dünste aus, und die Flüsse Acheron und Cocytus mit ihrem bittern ungesunden Wasser scheinen aus der Hölle selber heraufzukommen, und sich wieder in dieselbe hinabzustürzen; indem sie bald eine Zeit lang über der Erde, bald unter derselben hinfließen. Wie leicht war es der Fantasie, sie

zu Höllenflüssen zu machen, und den Eingang in den Orkus in ihre Gegend zu versetzen! Bey dem einen oder dem andern dieser Eingänge lassen die Dichter den Theseus und Pirithous in die Hölle hinabsteigen, um die Proserpina zu entführen; und den Herkules, um den Theseus, und nachher die Alceste zu befreien: Auch Orfeus hatte den Gang gewagt, um seine Gattinn Euridice heraufzuholen. Homer läßt den Ulyß, und Virgil den Aeneas an den Küsten Italiens hinabsteigen — in Gegenden, die mehr nach Westen hin liegen. Die Ursache ist klar. Die Alten verlegten in ihrer Einbildung die Unterwelt immer nach dem Abend zu. Dort, wo die Sonne unterging, dort war nach ihrer sinnlichen Vorstellung das Land der Finsterniß, die düstere Behausung der Schatten. Wie nun bey fortschreitender Weltkunde die Gränzen der Erde nach dieser Westseite gleichsam weiter hinauswichen, so rückte auch das Schattenreich mit nach. Dieses schien mit dem hellen Lichte des Tages eben so unverträglich, als das leichte Schweben und Weben der Schatten mit dem Treiben und Lärmen der Menschen da oben unverträglich ist. Jene zarten luftigen Wesen, die weiter nichts, als bloße Schemen und leere Scheingestalten waren, mußten ihre

eigene Welt haben, weil sie in der wirklichen sich gleichsam verletzen würden; und Dunkelheit, wie sie im Grabe herrscht, höchstens ein gewisses zweifelhaftes Dämmerlicht, schien ihrem Zustande anzupassen.

Keine andere, als solche Schattenbilder, bewohnten die Unterwelt. Man betrachtete den Menschen als eine Komposition, woran drey Theile von einander müßten unterschieden werden. — Der gröbere irdische Körper, der zu Asche verbrannt wird; die Seele, die gleichsam ein Theilchen des göttlichen Wesens, sich aufwärts schwingt, und in den Himmel, woher sie kam, zurückkehrt; und endlich eine gewisse feine Hülle der Seele, ein geistiger Leib, wenn ich so sagen darf, der ein Bild des gröbern irdischen ist. Oder, wie andere sich erklärten, der Leib, die geistige und die sensitive Seele. Diese letztere war ihnen eine lichtvolle, dünne und subtile Materie, die sich nach dem Leibe geformet hat, und dessen Aehnlichkeit sie immer an sich behält. Sie ist es auch, die in die Unterwelt hinabsteigt, und dort den Menschen sozusagen representirt. Daher wird sie Simulacrum, idolum, imago, umbra genannt. Verlangen Sie Belege? Wohl! Lukrez sagt von der Unterwelt ausdrücklich, daß sie we-

der den Seelen, noch den Leibern, sondern nur bleichen Schattengestalten zum Aufenthalte diene:

Quo neque permanent animae, neque corpora nostra,
Sed quaedam simulacra, modis pallentia miris.

L. I. 121.

Eben so unterscheidet Virgil diese drey Theile in der Anrede, womit Aeneas die Manen seines Vaters begrüßt, ehe er die Jahresfeier seines Todes beginnt:

Salve sancte parens, iterum salvete recepti
Nequidquam cineres, animaeque umbraque paternae!

Aen. V. 80.

— — — „Heil dir, du heiliger Vater!
„Seyd mir nun wieder gegrüßt ihr vergebens gefundene Asch', und
„Schatten und Geist des Erzeugers!

Eben dieses bezeuget auch die Mutter des Ulyß, als sie ihm, da er den Thiresias zu befragen in die Unterwelt gestiegen war, eine Schilderung von dem Zustande und der Beschaffenheit der Abgeschiedenen machte. Ich habe nicht Zeit die Stelle aus Homers

Odysse 11 B. 217 V. herzusetzen. Wir müssen unsern Weg endlich antreten.

Zum Glücke brauchen wir eben keinen goldenen Zweig zum Passeport, wie der fromme Held Aeneas. Aber einen Führer, dächte ich, könnten wir wohl nehmen. Den Homer oder Virgil? Virgil scheint mir hier den Homer übertroffen zu haben: Er sey also unser Führer.

Wahrlich, Freund, gleich der erste Eintritt ist schauerlich genug! Sehen Sie sich nur ein wenig um; welche scheußliche Gestalten!

„Hier in dem Vorhof, wo der Rachen des
Orkus sich anhebt,
„Hat sich der Jammer sammt rächerischen
Sorgen gelagert.
„Hier ist der Sitz der blassen Seuchen, des
traurigen Alters.
„Hier auch wohnen die Furcht, der frevellehrende Hunger,
„Sammt der schimpflichen Armuth, ach
wie so bange Gestalten!
„Arbeit und Tod sind hier daheim, und
tiefer hineinwärts
„Schlummert des Todes Bruder, der
Schlaf; und schändliche Freuden,

„Freuden an Bosheit bejauchzen das Unglück, das sie gestiftet.
„Dicht an den Schwellen dräut, sein Antlitz gegen den Vorhof,
„Als auf alle gerüstet, der Krieg, der grimmige Würger.
„Hier erblickt man der Furien eiserne Lagerstätten;
„Hier die Zwietracht; sie schäumt; durchflochten mit blutigen Binden
„Fliegt ihr gräßliches Haupthaar umher, die zischenden Schlangen.
„In der Mitte erhebt sich mit weitverbreiteten Aesten
„Hoch in die Höh' ein schattichter alter Ulmbaum; ihn haben,
„Also erzählt man, zum Sitz die leichten täuschenden Träume
„Sich erwählt, umflattern ihn stets, und halten in Scharen
„Alle Blätter besetzt. Hiernächst umlagern den Eingang
„Mißgestalten von mancherlei Art und schrecklicher Bildung:
„Die Centauren stallen allhier; hier hausen die Scyllen,
„Nur zur Hälfte menschlich gestaltet; mit fünfzig Häuptern

„Schaut Briareus gräßlich umher; die
Lernische Hydra

„Streckt die entsprossenen Hälse empor
mit gräßlichem Zischen;

„Und die Chimära liegt bey ihr, ein flammenhauchendes Unthier;

„Des dreyleibigen Gerygons Schatten, die
Gorgonen endlich

„Und Harpyien —

Aeneis 6. B. 273.

Ich muß Sie bitten, m. F. das sechste Buch der Aeneis aufzuschlagen, und die schönen Verse, die durch jede Uebersetzung verlieren, im Originale zu lesen.

Schon stehen wir an den Flüssen Acheron und Kocyt.

„Diese gräulichen Flüsse beschifft ein gräulicher Fährmann,

„Charon, scheußlich in seiner Gestalt; ihm strotzet am Kinne

„Grau von Farb' ein struppiger Bart; im starrenden Auge

„Flammt ein düster funkelndes Feuer; ein schmutziges Kleid hängt

„Auf der Schulter zusammengeknüpft am Leibe hinunter.

„Er führt selbst den Schifferstacken mit
rüstigen Händen,
„Spannt die Segel, und fährt im schlammichten Kahne die Schatten,
„Zwar schon ältlich; doch kraftvoll ist das
Alter des Gottes.

Wessen Leiche unbegraben liegt, den führt er nicht über.

Nehmen Sie an, wir seyen übergefahren — wir seyen die Höhle des dreyköpfigen Cerberus, der mit schreckbarem Gebell hier Wache hält, vorbeypassieret — wir seyen wirklich an Ort und Stelle angelanget.

Die ersten Schatten, die wir hier wahrnehmen, sind weinende Kinder und Säuglinge, zu frühe des süßen Lebens beraubt:

Quos dulcis vitae exsortes et ab ubere raptos
Abstulit atra dies, et funere mersit acerbo.

Dann die Schatten derjenigen, die fälschlich angeklagt, und ungerechter Weise zum Tode verurtheilet wurden:

Falso damnati crimine mortis.

Nun diejenigen, die, zwar schuldlos, aber der menschlichen Mühseligkeiten über-

drüßig, das Leben als eine Bürde von sich warfen:

qui sibi letum
Insontes peperére manu, lucemque perosi
Projecére animas.

Hier birgt ein Trauerwäldchen von Myrthen jene, die der innere Gram einer unglücklichen Liebe verzehrte:

Hic, quos durus amor crudeli tabe peredit,
Secreti celant calles, et myrtea circum
Silva tegit; curae non ipsa in morte relinquunt.

Und zulezt die Schatten berühmter Kriegshelden:

jamque arva tenebant
Ultima, quae bello clari secreta frequentant. —

Alle diese verschiedne Plätze und Abtheilungen machen gleichsam eine Vorhölle aus. Es sind vielmehr Unglückliche als Verbrecher, die sich hier befinden; wie denn auch keine eigentliche Strafen über sie verhängt sind. Itzt erst theilt sich der Weg — hierhin in den Tartarus, und dorthin nach Elysium.

Zu den Qualen des Tartarus, den eine dreyfache Mauer mit einer demantenen Porte

umgiebt, um den die Flüsse Styx und Flegeton in feurigen Wirbeln sich ergießen, dessen Eingang Tisifone, die Furie, in blutigem Gewande bewacht — werden die Verbrecher verurtheilet. Unter diesen zeichnen sich aus

Tityus, der Riese, der einst der Latona Gewalt anthun wollte. Sein ungeheurer Körper bedeckt 9 Morgen Landes im Tartarus; und zur Strafe seiner Gierigkeit frißt ein großer Geier ihm die Leber aus, die gleich wieder nachwächst:

rostroque immanis vultur obunco
Imortale jecur tondens, focundaque paenis
Viscera, rimaturque epulis, habitatque sub alto
Pectore, nec fibris requies datur ulla renatis.

Ixion, der, zur Tafel der Götter zugelassen, seine Begierden nach der hehren Juno selber richtete. Allein er umarmte statt der Göttinn eine Wolke, ein Dunstbild. Die übermüthigen, hochfliegenden Ansprüche, und das vermessene Bestreben das Uebermenschliche, Himmlische zu umfassen, ward nicht nur durch eine leere Lufterscheinung getäuscht, sondern auch empfindlich bestraft. Er ward von der Höhe in die Tiefe des

Tartarus gestürzt, und an ein Rad gebunden, das den von Ehrgeiz Schwindelnden in ewigen Wirbelkreisen umdreht.

Tantalus; ebenfalls gewürdiget, mit Jupiter zu Tische zu sitzen, und voll Begier, die geheimnißvolle Natur der Götter und das Wesen der Dinge zu erforschen. Diese Wißbegier trieb ihn so weit, daß er seinen Sohn schlachtete, und ihn den zu sich geladenen Göttern vorsetzte, um inne zu werden, ob sie ihn von andern Speisen unterscheiden würden. Da nun seine Wißbegierde einem unersättlichen Durste glich, und nichts von jener Nüchternheit hatte, die sich mit dem bescheidet, was Menschen zu wissen gegönnet ist; so ward er in Tartarus zu ewigem Durst und Hunger verurtheilet. Lechzend kann er nie mit den Lippen die klare Fluth berühren, die ihn umfließt, ob sie gleich bis an das Kinn des Durstenden emporsteigt; und der mit Früchten beladene Zweig, der über ihn sich niederbeugt, weicht immer zurück, so oft er die Hand darnach ausstreckt. Von ihm sagt Ovid sehr schön:

Quaerit aquas in aquis, et poma fugacia captat.

Sisyfus hatte sterbend seinem Weibe verbothen, ihn zu begraben. In der Unter-

welt beklagte er sich über diese Pflichtvergessenheit seiner Frau; und, um sie bestrafen zu können, bath er, daß ihm die Erlaubniß auf die Erde zurückzukehren möchte gegeben werden. Sie ward ihm gegeben: Aber nun wollte er nicht mehr in die Unterwelt hinab; und Merkur mußte ihn mit Gewalt dahin bringen. Weil er nun auf diese Art die Plagen des irdischen Lebens, die im Grunde doch nur eitel und unnütz sind, sich selber wieder auflegen wollte, so ward ihm zur Strafe im Tartarus aufgelegt, ein großes Felsenstück einen Berg hinan bis auf die Spitze desselben mühsam zu wälzen, wo es dann immer wieder hinab rollte.

Die Danaiden, 50 Töchter des Königs Danaus, die insgesammt, die Hypermnestra ausgenommen, ihre Ehemänner in der Hochzeitnacht tödteten. Sie thaten es auf den Befehl ihres Vaters, der den Orakelspruch "er werde von einem seiner Schwiegersöhne umgebracht werden" vereiteln wollte. Lynceus, der Gemahl der Hypermnestra, tödte ihn nachher wirklich; und die Schwestern hatten vergebens ihre Gatten gemordet. Sie mußten für dieses Verbrechen durch zwecklose und unnütze Mühe in der Unterwelt büssen. — mußten unaufhörlich

hörlich in ein durchlöchertes Gefäß Wasser schöpfen, welches sogleich durchläuft, ohne daß je ein Tropfe zurückbliebe:

Und schöpften sie Aeonen lang hinein,
Es würde niemahl voller seyn.

Flegyas, der Lafyten König, ein wilder Krieger, der so manche Gewaltthätigkeiten gegen die Menschen ausübte, den Tempel zu Delfi verbrannte, und weder Götter noch Menschen scheute. Die Gefahr, die er im Kriege immer aufsuchte, droht ihm unaufhörlich im Tartarus, und ist zugleich die Strafe seines Frevels gegen Götter und Menschen. Einsturzdrohende Felsstücke hängen über sein Haupt herein, als wollten sie ihn alle Augenblicke zermalmen, und unter Ruinen begraben. Zugleich fühlt er sich, ich weiß nicht durch welche geheime Gewalt, gedrungen, von Zeit zu Zeit auszurufen:

Discite justitiam moniti, et non temnere Divos.
Lernet Gerechtigkeit üben, und nicht die Götter verachten.

In diesem Geiste sind die Strafen des Tartarus gedichtet. Alle Verbrecher rufen gleichsam aus demselben zu den Lebenden herauf:

Discite justitiam moniti, et non temnere
Divos.

Vorzüglich arbeitete die Dichtung dahin, Stolz, Uebermuth, Trotz und Ungerechtigkeit zu verbannen, Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Götter, und die wichtige Lehre einzuflößen:

„Gott stürze jeden, der, ein Mensch
„Geboren, höher strebt, als Menschen
ziemt.

Sofokles.

In diesem Geiste hat auch Göthe gewarnet:

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht! —
Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste,
Geschmäht, und geschändet,
In nächtliche Tiefen.

Ich weiß es wohl, m. F. diese Strafen und der ganze Tartarus wurden bald

nicht mehr geglaubt: Nec pueri credunt, sagte Juvenal. Man gab ihnen höchstens eine allegorische Deutung, wie Lukrez that. Kein Tityos, spricht er im 3 B. v. d. Natur der Dinge,

„Kein Tityos liegt im Acheron, den Geier zerfleischen — —
„Aber jener ist Tityos, dem die Geier der Liebe,
„Melancholischer Gram und Eifersucht nagen am Innern;
„Oder anderer Leidenschaft Zahn die Seele zerreisset.
„Sisyfos mühet sich auch schon im Leben vor unseren Augen — —
„Denn wer beständig nach Hohheit trachtet, nach eiteler Hohheit,
„Die er nimmer erreicht, so viel er auch darum erduldet;
„Wälzt der nicht mühselig ein widerstrebendes Felsstück
„Immer bergan, das stracks, wenn kaum es den Gipfel erreicht hat,
„Wieder hinabrollt, hüpfend und eilig die Ebene suchend? —
„Endlich die uns Undankbaren beständig ergötzen,

„Die, ohn' uns zu ersättigen, Fülle der Wollust uns spenden,
„Sind nicht die Jahreszeiten des Danaus blühende Töchter,
„Ewig bemüht, ein durchlöchertes Faß mit Wasser zu füllen,
„Das dem Boden sofort in hellen Fluthen entströmet?
„Ja selbst Cerberus, die Eumeniden (Furien), der sonnenberaubte
„Tartarus, der aus scheußlichem Rachen Flammen umher sprüht,
„Sie sind: marternde Furcht vor verübeter Missethat Strafe, — —
„Und entsetzliche Angst des empöreten bösen Gewissens,
„Welches den Uebelthäter mit rächendem Stachel verfolget,
„Daß er nirgendwo Rast, und nirgendwo findet der Leiden
„Ziel, und immer die Straf' auf den Fersen sich wähnet — —
„Kurz, das Leben des Thoren ist die gefürchtete Hölle.

Indeß hatte der Glaube an jene Strafen gleichwohl lange Zeit wohlthätig auf die Menschheit gewirkt; hatte bey Tausenden

Gerechtigkeit gegen die Menschen und Ehrfurcht gegen die Götter unterhalten. Auch die allegorische Deutung war nicht ohne Nutzen. Sie lehrte in starken Bildern, was die Tiranei der Leidenschaften, und was die Qualen eines verschuldeten Gewissens seyen; und gab die wichtige Lektion, daß das Laster den Menschen unglücklich mache.

Doch schon zu lange, Freund, haben wir uns in dem finstern Tartarus und in der Gesellschaft gepeinigter Verbrecher aufgehalten. Lassen Sie uns in die reizenden Gefilde Elysiums hinübergehen.

Welche Gefilde! Lusthaine, die immer grünen, und von dem Gesange der Vögel ertönen. Wiesen, mit den manichfaltigsten Blumen geschmückt, und von rieselnden Bächen durchschlängelt. Eine reine balsamische Luft mit mäßiger, behaglicher Wärme. Alles in rosigem Lichte gleichsam schwimmend!

So schildern Homer, Klaudian, Katull und andere Dichter die elysäischen Lustgefilde. Virgil giebt ihnen auch eigene Gestirne:

„Largior hic campos aether et lumine vestit
„Purpureo, solemque suum, sua sidera norunt.

„Reinere Luft durchathmet die lachenden Fluren, und goͤldner
„Schimmer umgiebt sie; sie freun sich ihrer eigenen Sonne,
„Eigner Gestirne.

Reizender als alle hat in unsern Zeiten Matthison sie geschildert. Bewundern Sie die feinen Pinselzuͤge in den folgenden Strofen:

Hain! der von der Goͤtter Frieden,
Wie von Thau die Rose, traͤuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberbluͤthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewoͤlkt umfleußt,
Der den Klageton verschmaͤhter
Zaͤrtlichkeit verstummen heißt.

Freudig schaudernd in der Fuͤlle
Hoher Goͤtterseligkeit,
Gruͤßt, entflohn der Erdenhuͤlle,
Psyche deine Dunkelheit.
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine truͤbt;
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig uͤbt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen
  In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
  Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
  Wie von leiser Geisterhand.
Schaut entzückt die Silberwogen
  Und des Ufers Blumenrand.

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
  Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
  Der der Menschheit Jammer stillt;
Wie auf sanfter Meeresfläche
  Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
  Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
  Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
  Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
  Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
  Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
  Leise nur, wie Zefyrs Hauch
Säuselt in den Lorberzweigen,

Bebts im Amaranthenstrauch.
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg,
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht.
Sieh! des glatten Efeus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln, wie ein Sternenkranz.

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia
Hoch vom stolzen Drachenwagen
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und mit holdem Zauberton
Göttermelodien tönten:
Seliger Endymion!

Vergeben Sie mir, m. F. Ich wollte nur ein paar Strofen hersetzen; und ich habe das ganze schöne Gedicht, das die sokratischplatonische Muse dem Dichter eingab, unvermerkt abgeschrieben.

Homer und Virgil weisen den Seligen in Elysium jene Geschäfte und Vergnügungen an, die sie im irdischen Leben liebten. Orfeus im langen wallenden Kleide singt in die siebentönige Leier. Die Helden und Krieger haben Waffen, Streitwägen und Pferde. Einige feiern Tänze, andere schmausen, ins weiche Gras hingestreckt, unter den süßen Gerüchen der Lorberbäume. Tibull, der Sänger der Liebe, kann sich ohne Liebe kein Elysium denken, und hofft, die Liebesgöttinn selber werde ihn dort einführen.*) Jeder Dichter schuff sein Elysium selbst, und schmückte es nach seinen Neigungen und Fantasien aus. Einige nahmen sogar neben den Elysäischen Gefilden auch gewisse Inseln der Seligen, als einen Wohnort von noch höherer Glückseligkeit, an; worüber Sie, wenn Sie Lust haben, Pindars zweite Olymp. Siegeshymne lesen mögen; meistens aber werden sie miteinander verwechselt.

---

*) Sed me, quod facilis tenero sum semper amori,
Ipsa Venus campos ducet in Elysios.
Hic juvenum series teneris immixta puellis
Ludit, et assidue praelia miscet amor.

L. 1. 3. *El.*

Keine Bilder, keine Erinnerungen durften die Schatten mitnehmen, die dort ihre Ruhe und Seligkeit stören könnten. Es ward ihnen daher bey dem Eingange in Elysium eine Schale mit Wasser aus dem Flusse Lethe gereicht, aus dem Flusse der Vergessenheit! So wie sie tranken, schwand das Andenken des irdischen Lebens, der Sorgen und Mühen desselben, und alles dessen, was noch in der Erinnerung selbst unangenehme Empfindungen erwecken möchte, auf immer dahin.

Hieher in Elysium oder dorthin in den Tartarus wurden die Schatten durch einen feierlichen Gerichtsspruch gebracht. Drei Männer, die sich auf Erden durch Gerechtigkeitsliebe ausgezeichnet hatten, waren zu Richtern in der Unterwelt bestellt. Rhadamant und Aeakus fällten über jeden neuen Ankömmling das Urtheil. Ueber beide war Minos gesetzt, der in zweifelhaften Fällen, gleichsam in der letzten Instanz entschied. Das Gericht selber ward auf dem Gefilde der Wahrheit gehalten. Keine Lüge, keine Verstellung, keine List, keine sofistische Beredsamkeit finden hier Statt. Gesinnungen und Thaten liegen offen ohne Schmink und Hülle da; die Schatten stehen stumm

in banger Erwartung; Die Richter sprechen entscheidend, unwiderruflich. — Aber schön und tröstlich wars gleichwohl, daß Menschen von Menschen gerichtet wurden.

Als König der Unterwelt thront in düsterer Majestät Pluto, Aidoneus, auch der stygische Jupiter genannt; und neben ihm sitzt in milderem Ernste Proserpina, Persefone, seine Gemahlinn. Ein melancholisches Schweigen herrscht um sie. Kein Gesang, kein Laut der Freude tönt hier; kein Lächeln, kein Licht erheitert die düstern Hallen. Ueberall schwarze Trauer und ewige Nacht.

Gleichwohl wird selbst der finstere Pluto nicht ganz ohne Gefühl geschildert. Er sehnte sich lange nach einer Gattinn; ward durch des Orfeus Klagetöne gerührt, und ließ sich des Herkules dreiste Tapferkeit gefallen: Er gab jenem seine Gemahlinn Eurydice, und diesem den Theseus und die Alceste frei. Auch ward er oft als ein wohlthätiger Befreier von schweren unerträglichen Leiden angerufen. So fleht Herkules bey Sofokles:

„O Bruder des Donnerers Zevs,
„Aidäs, tröstender Gott!

„Führe zur Ruhe mich, gieße du
„Des schnellgeflügelten Todes Schlaf
„Auf mich Unseligen aus.

Er ward abgebildet — auf einem Throne sitzend, auf dem Haupte ein Diadem oder den unsichtbarmachenden Helm; einen zweizackigen Herrscherstab aus schwarzem Ebenholze in der Hand, oder auch einen Schlüssel, zum Zeichen seiner Macht über ein Reich, aus welchem ewig keine Wiederkehr ist. Nie wird die Pforte wieder aufgeschlossen. Daraus mag kein Mensch und kein Gott befreien:

Infernis neque enim tenebris Diana pudicum
Liberat Hippolytum;
Nec lethaea valet Theseus abrumpere caro
Vincula Pirithoo.

Man opferte ihm zu Nachts schwarze Stiere oder Lämmer; und der Proserpina schwarze unfruchtbare Kühe, als den Gottheiten, die, selber unfruchtbar und kinderlos, jeden Keim des Lebens zerstören — goß das Blut auf den Altar, der in die Erde gesenkt, und mit Cypressen bestreut war — murmelte geheimnißvolle Worte — zerschlug, und verbrannte zuletzt die Opfergefässe selber; als dürfte nichts übrig bleiben von dem, was

zum Dienste der Beherrscher des alles verschlingenden Orkus gebraucht wurde.

Die Römer feierten drei Mahl im Jahre die Eröffnung der unterirdischen Welt; indem sie eine große Höhlung, die sich in einem Felsen an dem Aufgange nach dem alten Tibur befand, aufschlossen. An den Tagen nun, da mundus patens war, konnte alles Unheil, gleich pestilenzialischen Dünsten, heraufsteigen. Man verwaltete daher kein öffentliches Geschäft, hielt kein Treffen, schloß kein Bündniß, keine Ehe ꝛc. War die Höhle, dieses furchtbare Heiligthum des Pluto und der Proserpina, wieder geschlossen; so hatte man nichts weiter zu fürchten, und die Geschäfte gingen wieder ihren ordentlichen Gang. Auf diese Art war so ein Fest gleichsam ein Ableiter der abergläubischen Furcht des Volkes vor dem Einflusse böser, schadenstiftender Wesen. Es fürchtete sich drei Tage, und war das ganze Jahr ruhig; weil es durch jene freiwillige Eröffnung die Geister des Orkus versöhnt, und sich nun sicher glaubte.

So verwahrte man sich auch vor den Spuck- und Plage-Geistern, den Lemuren; indem man am 9ten May bey nächtlicher Stille mit leisem Tritte im Hause umher

schlich, schwarze Bohnen über den Kopf hinter sich zurück warf, und öfter die Worte wiederholte: Ich löse mich selber und die Meinen.

Die Lemuren, welche sich in den Häusern, die sie ehemahls bewohnten, aufhalten, sind still, friedfertig, schützen die Einwohner, und werden häusliche Laren genennt. Andere irren unstät herum, schrecken, und necken die Menschen; und heißen Larven. Beide, die Laren und die Larven führen den gemeinschaftlichen Nahmen der Manen, und Ehren halber, wie Apulejus sagt, auch den Göttertitel.

Weil sie unter der Herrschaft des Pluto stehen, so heißt dieser auch Summanus; quasi Summus Manium.

Genug, die Furcht verschaffte diesen Quasi-Gottheiten Achtung und Verehrung. Die Libationen bey den Gräbern wurden nicht nur den Schatten der Begrabenen, sondern auch den Manen dargebracht, welche die Aufsicht darüber hatten, und denen man daher die Todten sowohl als ihre Grabstätten empfahl. D. M. das heißt: Diis Manibus, ist die gewöhnliche Weihungsformel, die wir auf den Grabmahlen der Alten lesen.

Doch, Freund! lange genug sind wir in dem finstern Hades herumgeirret, um unter Dampf und Nebel Gegenstände der Furcht und des Schröckens zu betrachten. Wir haben ja in Elysium und auf den Eilanden der Seligen kaum ein wenig frische Luft geschöpft. Lassen Sie uns also aus diesen unterirdischen Gegenden zu dem Licht der Oberwelt wieder emporsteigen. Ha!

„Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder,
„Erde, mein mütterlich Land! — —„

Aber nicht lange, Freund! Ich gedenke, Sie in meinem nächsten Briefe auf die Wasserwelt, in das Reich des Neptun und der Amfitrite, zu versetzen. Sind Sie es zufrieden?

17.

Die alten Meergötter, Oceanus und Tethys, sammt den Oceaniden waren, wie die ältesten Gottheiten überhaupt, seit der Zeit verschwunden, als Jupiter die Titanen besiegt, und einen neuen Götterstaat eingesetzt hatte. Neptun und Amfitrite waren nun die Beherrscher des wogenden Meeres, der Seen und Flüsse.

Welch ein Schauspiel gewährt das Meer! Eine unübersehbare Fläche! Da ist weder Anfang noch Ende; nirgends ein Ruhepunkt! Die Seele erweitert sich bey diesem Anblicke bis ins Unermeßliche. — Und dann das Meer als eine Welt voll Leben, mit unzähligen Seethieren sowohl auf der Oberfläche als in den tiefsten Höhlen und Abgründen angefüllet! — Endlich das Meer im Sturme; schäumend und tobend, als wollt es den Himmel bestürmen, die Felsen zerschlagen, und die Grundfeste der Erde erschüttern!

Groß mußte daher auch der König dieses Elementes gezeichnet werden. So zeichnen

nen ihn Homer und Virgil. Wenn jener ihn vom zackigen Felsengebirge des thrazischen Samos herabsteigen läßt, so

„beben die Höhn und die Wälder
„Weit den unsterblichen Füssen des wandelnden Poseidaon.„

Itzt fuhr er über das Meer; und siehe,

„die Ungeheuer des Abgrunds
„Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrscher erkennend.
„Freudig ihm trennte des Meers Gewoge sich; und wie geflügelt
„Eilten sie, ohne daß unten die eherne Achse genetzt ward,
„Hin zu Achaias Schiffen enttrugen im Sprung ihn die Rosse.

Ilias 13.

Mit eben so viel Majestät führt ihn auch Virgil auf. Aeneis 5. 816.

„Als er so der Göttinn den fröhlichen Busen besänftigt,
„Schirrt an Gold der Vater die Roſſ', und fügt den Empörten
„Schaumig Gebiß, und den Händen entschüttet er alle die Zügel;

„Fliegt dann im bläulichen Wagen behend' auf der oberen Fläche.
„Nieder sinkt das Gewog, und unter der donnernden Achse
„Ebnet sich schwellende Fluth; es entfliehn durch den Aether die Wolken.
„Jezo erscheint vielfaches Geleit; Scheusale des Abgrunds,
„Glaukus im altenden Chor, und der Inoide Palämon,
„Auch der Tritonen Gewühl, und des Forkus sämmtliche Heerschar.

Die Seeungeheuer, die Wallfische, Robben, Delfine, die ihn umspielen — die Meergottheiten von minderem Range — die Tritonen und Nereiden, sind offenbar da, um die Pracht des obersten Herrschers zu vermehren.

Doch ist Neptuns Größe nicht die ruhige, würdevolle Größe eines Jupiters. Neptuns Charakter ist dem Elemente ähnlich, welches in ihm personificirt, und vergöttert ist — Ein tobendes, seine eigene Kraft fruchtlos erschöpfendes Kämpfen und Anstreben; Troz und Wildheit; rascher Zorn, den Virgil mit seinem quos ego so treffend geschildert hat. Wenn daher Jupiter bloß mit

seinen Augenwimpern den Olymp erschüttert; so schlägt Neptun mit dem gewaltigen Dreizack, ungestüm und zürnend, die Erde oder das Meer. Ruhig sitzt Jupiter auf Ida, wiegt mit gerechter Wage die Schicksale der Troer und Griechen, sieht und leitet mit Unparteiligkeit die Schlacht der beyden Völker. Neptun sah von der Spitze des waldigten Samos unwillig dem Treffen zu; konnte bald sich nicht mehr enthalten, am Streite Theil zu nehmen; stürzte selber sich ins Getümmel, und schrie aus starker Brust, als ob zehn tausend Krieger auf einmahl schrien.

Aber hier war es auch, wo Jupiter ihm durch die Iris befahl, dem Streite zu entsagen. Er antwortete zwar mit Trotz und Heftigkeit; doch gab er plötzlich nach, wie sehr er auch zürnte. Ilias 15.

So braust, und stürmt das Meer hoch auf; und schnell legt es sich wieder.

Ist aber der Tag endlich gekommen, an welchem Troja fallen soll; so hebt er mit dem mächtigen Dreizack die erschütterte Mauer aus dem Grunde, und stürzt sie hin. Aeneis 2. 610.

Uebrigens, sagt Aul. Gellius, gleichwie man diejenigen, die sich durch Tugend, Verstand und Macht vor andern Sterblichen auszeichneten, in der Dichtersprache Söhne Jupiters nannte; so hieß man jene, die eben so viel Trotz und Wildheit als Tapferkeit besaßen, zumahl wenn sie über Meer kamen, oder am Meere wohnten — Söhne Neptuns; gerade, als wären sie aus dem ungestümen Meere geboren, z. B. die Cyklopen, Cercyon, Sciron ꝛc. Wenn das Meer irgend ein Ungeheuer auswarf, so hatte Neptun es im Zorne geschickt, die Völker oder Könige zu strafen.

Ihn, den Heftigen, Stürmenden, erfreut, was mit heftiger, stürmender Eile dahinfährt — das Schiff, das auf dem Rücken seines Elements von Wellen gepeitschet, und von Winden fortgerissen wird — und das Roß, das mit flatternden Mähnen und mit erdestampfenden Hufen hineilt, eben so schnell als stark. Er ließ sich einst mit Pallas Athene in einen Wettstreit ein, wer von ihnen für Attika das nützlichste Geschöpf hervorbringen, und der neuen Stadt dieses Landes den Nahmen geben sollte. Er stach die Erde mit dem Dreizack; und das schnaubende Roß sprang aus derselben

hervor:*) Pallas aber senkte ihren Speer in die Erde; er schlug Wurzeln, und stand als Oehlbaum da. Pallas siegte, aber Neptuns Geschenk galt den Athenern nicht weniger, als jenes der blauäugigten Göttinn. Beyde preiset der Chor im Oedipus Kol.

„Hier, Athene geboths! — Siehe, des
Feindes Speer
„Sinket bebend vor ihm — sprosset mit
silbernem
„Laub', und Leben erhaltend,
„Hier nur! hier nur der Oehlbaum
auf.
„Heilig wächst er empor, Greisen und
Jünglingen
„Heilig! jegliche Hand scheut zu verletzen
ihn;
„Den Zevs schützet, auf den das
„Blaue Aug der Göttinn blinkt.**)

---

*) — — — cui prima frementem
Fudit equum magno tellus percussa tridenti.
Virg. Georg. I. 12.

Du, dem, getroffen vom großen
Dreizack, die Erde zuerst den schnaubenden Wieh'rer
hervorgoß.

**) Auch die Gesetze schützten ihn. Niemand durfte auf seinem Grund und Boden mehr als zwei dieser

„Doch mit mehrerem Ruhm, sieh, es verkündet ihn
„Unser Feiergesang! pranget die Mutterstadt
„Durch die Gabe des großen
„Gottes, der sie mit Preis bekrönt.

„Ruhm des Rosses, und Ruhm saugender Füllen gabst
„Poseidaon! du ihr, gabst ihr des Meeres Ruhm,
„König, der du zuerst hast
„Hier das Roß mit dem Zaum gezähmt.

Von Neptun war auch das schnelle luftwandelnde Roß Pegasus entsprossen. Er hatte es mit der Gorgo Medusa erzeugt

„Auf sanftgrasiger Wies', in des Frühlings Blumengewimmel,

wie Hesiodus sagt. Einst, als die Musen auf dem Helikon Gesang und Saitenspiel so mächtig ertönen ließen, daß die ganze Natur Theil nahm, und der Berg aufhüpfte;

Bäume jährlich ausheben. Wer dagegen handelte, mußte für jeden Fuß des Baumes 100 Drachmen dem Ankläger, und 100 dem Fiskus zahlen. Der zehnte Theil davon fiel an den Minerven-Schatz.

da zürnte der Erderschütterer, und sandte den Pegasus hin, der durch seinen Fußschlag die entzückte Erde wieder in ihr ruhiges Gleis brachte. Dort, wo der Fuß angeschlagen hatte, sprudelte die begeisternde Dichterquelle, die Hippokrene, hervor.

Neptun hatte Tempel und Altäre, die meist auf Vorgebirgen, an Küsten und Häfen standen; damit ihr Anblick den Seefahrern Hoffnung und Freude gewähren möchte. Die Tempel waren gewöhnlich mit Täfelchen ex voto angefüllt, welche diejenigen aufgehängt hatten, die durch seine Hülfe aus Sturm und Schiffbruch sich gerettet glaubten. Auf der Korinthischen Landenge hielt man ihm zu Ehren auch Spiele, worin man in den vorzüglichsten Künsten wetteiferte. Der Lohn des Siegers war ein Kranz von Fichten aus dem nahen Fichtenwalde, der diesem Gotte geheiliget war. — Auch die Römer feierten nahe am Ufer der Tiber Neptunalien mit Opfern und Spielen, die in ihrem Kalender mit den Worten: D. Neptuni Ludi, angezeigt waren. — Horaz läßt alte, in Cäkuber Flaschen versiegelte Weisheit am Feste Neptuns entsiegeln, um bey Wein und Gesang den Gott und die Nereiden zu preisen, und das Leben froh zu genießen.

Ode 28. B. 3.

Und ich denke, das war klüger gethan, als Pferde und Stiere zu schlachten, die man ihm sonst zum Opfer brachte.

Leben Sie wohl!

Ich muß diesem Briefe noch einen Nachtrag anhängen; gleich als ob er nicht lang genug wäre. Aber ich habe ja von den Meergottheiten vom zweiten Range noch nichts gesagt. Dahin gehören

1. Nereus. Es scheint, die stille ruhige Oberfläche des Meeres habe der Fantasie das Bild dieses Gottes eingegeben. Züge seines Charakters sind Mäßigung, ruhige Ueberlegung, Weisheit, Erfahrung und Kunde der Zukunft. Ich muß hier bemerken, daß die Mythologie fast allen Gottheiten des Meeres die Gabe der Weißagung beylegt; vielleicht weil das Meer durch gewisse Zeichen die nahe Veränderung des Wetters voraus verkündet; oder sollte die Klarheit und Durchsichtigkeit des Wassers an sich selber auf diese Idee geleitet haben? Genug, Nereus sieht in die Zukunft. Ich darf Sie, m. F. nur an die schöne Horazische Ode*) erinnern, wo er dem Winde und dem

*) 15. Ode 1. B.

Meere Stille gebirthet, und dann dem Paris, der mit der geraubten Helen'a nach Troja schifft, das Schicksal verkündet, welches ihm und seiner Vaterstadt bevorstand. — Mit seiner Gemahlinn Doris erzeugte er 50 Töchter, die nach ihm Nereiden heißen, und bald scherzend oder mit Delfinen spielend auf dem Meere schweben, bald in den Hallen des Pallastes, den ihr Vater auf dem Boden des Meeres hat, in stillem Frieden und seliger Eintracht zusammen wohnen. Unter ihnen sind merkwürdig — Thetis, die Gattinn des Peleus und Achills Mutter — Galatea, die, als sie einst an der sicilischen Küste aus dem Meere auftauchte, den Cyklopen Polyfem mit Liebe entflammte, daß er

„schmachtet' am schilfigen Ufer.„

Wollen Sie nicht Theokrits 11 Idylle nachlesen?

2. Proteus, eben, wie Nereus, ein geübter erfahrner Greis, und Seher der Zukunft; aber er enthüllte sie nur gezwungen, wenn er etwa im Schlafe überfallen, gebunden, und festgehalten wurde. Um zu entschlüpfen verwandelte er sich in verschiedene Gestalten; stand itzt als rüstiger Löwe da, wandt' und krümmte sich itzt als Drache; loderte als Feuer auf; floß als Wasser hin,

wurzelte zum Baume. Wer muthig ihn so lange mit starkem Arme festhielt, bis er seine erste Gestalt wieder annahm, dem verkündete er die Zukunft. — Ein orfischer Hymnus deutet diesen Gott auf die gestaltenreiche Natur, die immer anders, und doch wieder dieselbe erscheint; die durch ihre Verwandlungen täuscht, und nur mit anhaltendem Fleiße kann ergründet werden. Aber freilich lag dieser tiefere Sinn nicht gleich der ersten Erfindung zum Grunde.

3. Triton ist fast immer in der Gesellschaft Neptuns, seines Vaters, dessen Befehle er mit der Schneckentrompete über die Wogen hinposaunet:

„Welches Horn, wenn Athem auch mitten im Meer es empfangen,
„Alle Gestad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.

Ovid. Met. 1.

Doch läßt Ovid ihn auch als waltender Gott mit bläulichen Rossen über das glatte Meer hinfahren:

Strataque aequaliter unda
Caeruleis Triton per mare curret equis.

Heroid. 7.

Die Dichter und Künstler vermehrten die Tritonen, und ließen sie in Menge, wie die Nereiden, auf dem Meere erscheinen, um Neptuns und Amfitritens Gefolge desto glänzender zu machen; doch immer nur als untergeordnete dienstbare Wesen. — Wenn Jupiter die Europa durch das Meer entführt, und Neptun selber ihm die Bahn bereitet, so erscheinen sie neben den Nereiden, tönende Muscheln in den Händen, und das Brautlied blasend. Mosch. Idyll. 1.

Ich sage nichts von Glaukus, der aus einem Fischer ein Meergott geworden war; nichts von Forkus, dessen Grotte Homer im 13 B. der Odysse beschreibt: nichts von Leukothea und Palämon, vorher Ino und Melicertes — Sie können ihre Jammergeschichte und Vergötterung im 4 B. der Verwandlungen, oder Ramlers schöne Cantate, Ino, nachlesen. Ich muß nur noch anmerken, daß diese Gottheiten insgesammt anfangs in reiner Menschengestalt erschienen. Spätere Künstler — die Dichter folgten nach — entstellten die schöne Menschenform, indem sie den Unterleib derselben in die Gestalt eines Fisches auslaufen ließen. Nun war eine Nereide wirklich jene widernatürliche Figur, die Horaz beschreibt:

„Desinit in piscem mulier formosa superne.“

Den Tritonen gab man noch vorn die Läufe und Hufe eines Pferdes, und machte sie zu einer Art von Meercentauren. Kein Wunder, daß auch die Rosse, die den Wagen der Meergötter zogen, als Hippokampen dargestellet wurden.

Endlich gebührt hier auch dem Gott der Winde, dem Aeolus, eine Stelle. Aeolien ist nach Virgil die Heimath der Winde und des Aeolus Reich:

„Da herrscht in weitkreisender Höhle
„Ueber die kämpfenden Wind' und brausenden Ungewitter
„König Aeol, und zähmt sie mit Fessel und Kerker. Unwillig
„Schwirren diese im Bauche des Bergs mit dumpfem Gemurre
„Um die verschlossene Kluft. Hoch thront in der Felsenburg Aeol,
„Schwingt den Zepter, mildert die Wuth, und besänftigt die Herzen.
„Thät' ers nicht, sie stürmeten Meer und Erd' und den hohen
„Himmel mit fort, und stäubten sie hin in ätherische Zonen. —
„Aber der mächtige Zevs, dieß fürchtend, verschloß sie in finstre

„Klüfte, thürmte Lasten darauf und hohes
Gebirge,
„Setzte den König ꝛc.

Aeneis 1 Buch.

Die Winde selber dachte man sich als Wesen dämonischer Natur. Die drei guten hatten nach Hesiods Theogonie die Tagesgöttinn Eos dem Sterngotte Asträos gebohren,

„Den blaßschauernden West, und den stürmischwandelnden Nordwind
„Auch den Süd; —

Vermuthlich weil man bemerkt hatte, daß die Winde gewöhnlich mit Anbruch des Morgens und des Abends sich erheben: aber der böse Ostwind war schon den Alten verhaßt; sie machten ihn zu einem Sohn des Erdgebohrnen Tyföus, eines fürchterlichen, trotzigen Wirbelwindes, den Plinius die Hauptplage der Schiffenden nennt, weil er nicht nur Segelstangen, sondern Schiffe selbst im Wirbel zerschmettere, manchmahl emporraffe.

Fürchterlich schön beschreibt Ovid den regenbringenden Südwind, den Jupiter zur Bereitung der Sündfluth abordnet:

„Drauf entläßt er den Notus: Mit triefenden Schwingen entfleugt er,
„Sein scheuseliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet;
„Schwer von Güssen der Bart; den greisenden Haaren entströmt Fluth;
„Nebel umlagern die Stirn; ihm thauts von Gefieder und Busen:
„Und wie mit breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
„Donnert es; dicht nun stürzen die Regenschauer vom Aether.

Verwandlungen 1 Buch, von Voß übersetzt.

Uebrigens wurden die Winde auch göttlich verehret: Man brachte ihnen Opfer; und noch vor kurzem fand man nahe bey Vettuno in Italien einen Altar mit der Aufschrift: Ara Ventorum.

18.

Wer weiß nicht, wie wichtig und wohlthätig die Kunst, Metalle im Feuer zu schmelzen, und zu verarbeiten, für die Menschheit ist? Die Alten erkannten dieß dankbar, und vergötterten diese Kunst in

Vulkan, Hefästos.*)

Zwar hat dieser Gott die Hoheit und Würde der übrigen Gottheiten nicht. Er war eher häßlich als schön gestaltet von Geburt; und da Jupiter — oder wie andere wollen, seine Mutter Juno — ihn vom Himmel auf die Erde herabschleuderte, ward er noch dazu lahm. Er fiel einen ganzen Tag lang, wie er selber in der Götterversammlung bey Homer erzählet:

„Ganz den Tag hin flog ich, und spät mit der sinkenden Sonne
„Fiel ich in Lemnos hinab, und athmete kaum noch Leben.„

Aeneis 1 B.

Eben in dieser Versammlung vertrat er auch die Stelle des himmlischen Mund-

*) Auch Mulciber.

schenken. Nichts ist komischer, als wenn dieser lahme Ganymed, den Doppelbecher in der Hand, und

„Dem Kruge den süßen Nektar entschöpfend„

herum hinkt, und zu Fried und Freude ermahnet. Here selber mußte lächeln;

„Und unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern.„

Der frohsinnige Grieche liebte das Komische, und scheute sich nicht, Züge desselben seinen Göttergestalten, wie Schatten dem Lichte, beyzugesellen. Fröhlicher Scherz war im Kreise der Götter und Menschen willkommen. Der Römer folgte nach, aufgemuntert durch die Weisung der sibylinischen Bücher, daß bey der Verehrung der Götter feierlicher Ernst mit frohem Scherze vermischt seyn soll. Sie verstanden aber auch die Kunst, sagt Moriz, das Ernsthafte und Komische gleichsam an seinen beyden Enden zu fassen, und in einem glücklichen Vereinigungspunkte zusammen zu knüpfen, der uns vielleicht entschlüpft seyn mag.

Vulkan, der häßlichste Gott des Olympus ist mit der Schönheit selber, mit Venus, vermählet. Obgleich Anfangs vom

Himmel

Himmel gestürzt, ward er doch dahin wieder aufgenommen; er sizt mit in dem hohen Rathe der Götter. Seine lahmen und unbehülflichen Füsse werden gleichsam ersezt durch die Behendigkeit des mächtigen Arms, womit er die bewunderungswürdigsten Kunstwerke verfertiget. Er hatte sich selber einen Pallast erbauet,

„Sternhell, unvergänglich, in stralender
Pracht vor den Göttern.„

Einigen seiner Werke hauchte der göttliche Bildner sogar Geist und Leben ein. So bildete er schöne goldene Jungfrauen, die, verständig in Rede und Kunstarbeit, den Hinkenden im Gehen unterstüzten:

„Schräge vor ihrem Herrn hineilten sie;
er nachwankend
„Nahte ꝛc.

Und Dreifüsse, die von selbst auf ihren Rädern wandelten; aus Hefästos Wohnung in den Göttersaal rollten, und von da nach geendigter Versammlung wieder heimkehrten "Wunder dem Anblick" wie Sie bey Homer Il. 18. lesen können. — Solche magische Kraft gab er auch den Rädern der Götterwägen, die er verfertigte, und dem ehernen Hufbeschlag ihrer Rosse, daß sie über Luft

und Wasser leicht hinschwebten. Auch die Throne der Götter und ihre Zepter und Kronen; das Geschmeide und der Schmuck der Göttinnen; selbst der Pallast der Sonne, den Ovid im 2 B. der Verwandlungen so prächtig beschreibt, sind Werke Vulkans. — Aber die Himmlischen durften nur auch vor dem schlauen Tausendkünstler auf ihrer Huth seyn: Seine Geschenke waren oft Fallstricke. Einst, da er auf seine Mutter böse war, verfertigte er Rach- und Rånkesinnend einen goldenen Thron für sie: Sie sezte sich darauf, und konnte nicht wieder aufstehen. Das künstliche Netz, worin er seine Gattinn und den Kriegsgott fieng, ist bekannt. Grösser war das Unheil, das seine Kunst Sterblichen brachte. Der Harmonia schmiedete er ein Halsband, durch welches mancherley Unglück über sie und ihr Geschlecht gebracht wurde. Von ihm ward Pandora gebildet, und von Jupiter mit einer verschlossenen Büchse auf die Erde herabgesendet. Die Büchse ward geöffnet, und alle Uebel, die seitdem die Menschheit quälen, flogen heraus: die Hoffnung allein ward noch zurückgehalten.

Daß er auf Thetis Bitte hin dem Achilles, und aus Gefälligkeit gegen seine

Gemahlinn Venus dem Aeneas Waffen fabricierte, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Aber die Werkstatt des Gottes sollen Sie mit mir besehen, die Virgil eben bey der Gelegenheit schildert, da Aeneas Rüstung geschmiedet wird:

„Neben Sikaniens Strand, der äolischen Lipare nahe,
„Starrt ein Eiland mit rauchenden Felsen empor. Der Cyklopen
„Aetnakluft donnert darunter mit ausgebrannten Kaminen.
„Von den Ambossen schallt das Geschläge der mächtigen Hämmer
„Hörbar zurück; rings spritzen die Schlacken vom glühenden Eisen
„Zischend umher in der Kluft, das Feuer braust aus den Essen.
„Die Cyklopen schmieden in dieser geräumigen Höhle. —
„Einige füllen mit Luft die Windschläuch', und leeren sie wieder,
„Andere tauchen das zischende Erz in den sprudelnden Löschtrog.
„Jene heben wechselnd mit Macht die gewaltigen Arme

„Wie nach dem Takt, und drehn mit fassender Zange das Eisen.
„Unter den aufgestellten Ambossen seufzet die Höhle.

Aeneis 8 B.

Doch nicht bloß in Sicilien und auf den benachbarten Liparischen Inseln — wo immer feuerspeiende Berge dampften, dahin versezte die Fantasie die Feueresse des Gottes; und man nannte diese Naturerscheinungen nach seinem Nahmen Vulkane. Vorzüglich war ihm die Insel Lemnos heilig, wo das Getöse des unterirdischen Feuers leicht die Idee einer Schmiedesse und hallender Hammerschläge erregen konnte. Den Lemniern war er Nationalgott; auch hatte er einen Tempel auf dem Aetna; und die Römer feierten ihm zu Ehren die Vulkanalien, indem sie im Cirkus Spiele und eine Art des Wettlaufs mit brennenden Fackeln hielten.

Er wird gewöhnlich abgebildet, wie er vor dem Ambosse sizt, und irgend ein Kunstwerk verfertiget. Ein sinnender und nachdenkender Geist, den er bey seinen Arbeiten äußert, und worin man das schöpferische Genie nicht verkennen kann, giebt ihm einen Grad von Würde; und wenn er aus seiner

Schmiede geht, wirft er, nach Homer, einen prächtigen Leibrock um, und trägt einen Zepter.

Genug von dem komisch-ernsten Gotte, der bald in seiner Werkstätte unter Cyklopen bald im hohen Rathe der Götter sizt, und seine starken nervigen Glieder mit Nektar und Ambrosia nährt!

19.

Neben Vulkan mag nun, wärs auch nur des Contrastes wegen, der schöne, ewig junge

Bacchus, Dionysos,*)

paradieren; der Gott, den schon Homer die Freude des Menschengeschlechts nannte.

Il. 14 B.

Schade, daß die zarte Idee dieses Gottes zu so groben und plumpen Vorstellungen herabgewürdiget wurde! Unter allen Gottheiten ward Bacchus am meisten entgöttert, da man ihn zum Gott der Säufer und Trunkenbolde machte. Er ist, sagt Herder, die sichtbargewordene ewige Fröhlichkeit; im Genusse seiner selbst, ohne Anstrengung und dennoch mit der leichtesten Elasticität, ein süsser Beglücker der Götter und Menschen. Sein Daseyn ist ein ewiger Triumf unter Trauben, mit denen er die Sterblichen erquickt, und getröstet hat.

Wie das Alterthum der Ceres die Wohlthat des Getreides verdankte, so verdankte

*) Auch Lyäus, Liber, Bassareus, Bromius, Evius.

es dem Bacchus das Geschenk des herzerfreuenden begeisternden Weines, den er pflanzen lehrte. Er verbreitete den Weinbau bis an den Ganges, wohin er einen Kriegszug unternahm. Ein liebenswürdiger Sieger! denn er lehrte die Besiegten frohen Lebensgenuß, und gab ihnen humane Gesetze. Deßwegen umjauchzen dankende Chöre unter dem Schalle der Flöten und Trommeln seinen Triumfwagen. Auch das Alter, gleichwie es an den stärkenden Gaben dieses Gottes sich gleichsam verjüngt, schließt sich an seinen Zug mit an. Der alte Silen, jugendlich froh, reitet auf seinem Esel, und wird von schalkhaften Faunen und muthwilligen Satiren gestüzt.

Ein hoher Taumel, und selbst ein gewisser Exzeß der Freude ist hier an seinem Orte. Der begeisternde Wein reißt zu einer Art von trunkener Raserey hin. — Die Bacchantinnen laufen mit fliegenden Haaren, wie ausser sich, umher, schwingen den drohenden Thyrsusstab, und rufen mit wildem Lärme: Evan! Evohe! — Die Dichter, voll von diesem Gotte, werden, den Bacchantinnen gleich, in unwirthbare Wälder und Klüfte getrieben, und wissen nicht, wie ihnen geschieht; bis sie die Fülle der Begeisterung in kühne Di-

thyramben ausströmen. Sie erinnern sich hier gewiß des: Quo me, Bacche, rapis dui plenum? einer Ode des Horaz, voll des lyrischen Feuers.— Trinkgelage und Mahlzeiten, von denen Mäßigkeit und Zwang verbannt sind, heissen Bacchanale.

Man sieht in dieser Dichtung das Leben als einen Baum, der von Säften strozt, und den auch üppige Auswüchse nicht entstellen.

Doch Freude und Lebensgenuß haben ihre Gränzen. Wenn sie über diese hinaus gehen, so erfolgt Schwächung, Tod. Das Nährende wird durch Uebermaß zerstörend. Und überall ist der Tod dem Leben, die Traurigkeit der Freude näher, als man glaubt. Dieß wollten die Alten andeuten, wenn sie Bacchanale auf Marmorsärgen abbildeten.

Lassen Sie uns nun, m. F. auch den historischen Theil der Mythe verfolgen; wenn man anders das Wort historisch da gebrauchen darf, wo die Geschichte selbst zum schönen Märchen gefabelt ist.

Jupiter erzeugte den Bacchus mit der Semele, einer Tochter des Kadmus. Juno, auf diese Nebenbuhlerinn eifersüchtig, nahm die Gestalt ihrer Amme Beroe an, und be-

redete sie, daß sie in Jupiter drang, er möchte ihr eine Bitte gewähren. Jupiter schwur die Gewährung bey dem Styx. Und nun bath die Bethörte auf Junos Einrathen, der Donnergott möchte ihr mit jener Majestät nahen, womit er der hehren Gattinn und Königinn des Olympos naht. Es geschah; und Semele ward das Opfer verzehrender Blitze. Kein sterbliches Wesen erträgt den unverhüllten Glanz der Gottheit. Jupiter riß den unreifen Bacchus aus dem Schoſſe der Mutter, und verbarg ihn bis zur vollen Zeit der Geburt in seine Hüfte *). Darum heißt Bacchus auch Bimater, der gleichsam von zwey Müttern geborne. Merkur trug ihn dann zu den nisäischen Nymfen, die ihn in einer Höhle des Berges Meros erzogen. Da nun dieser Berg dem Jupiter geheiliget war, und das Wort Meros im Griechischen eine Hüfte heißt, so ist es eben nicht schwer, auf den Grund der Fabel hindurch zu schauen.

Da Bacchus erwachsen, und vergöttert war, fand die Anerkennung seiner Gottheit und die Einführung seines Dienstes hie und

---

*) Insuitur femori, maternaque tempora complet.
Ovid. Met. III. 312.

da Schwierigkeit. Aber er strafte die Frevler, und verschaffte sich Ehrfurcht. — Der thracische König Lykurgus wollte die Weinstöcke umhauen; und hieb sich die Füsse ab: So hatte ihn der Gott der Reben geblendet! Nach Homer hatte er die Bacchantinnen verfolgt:

„Jenem zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
„Und ihn blendete Zevs der Donnerer; auch nicht lange
„Lebt' er hinfort; denn verhaßt war er allen unsterblichen Göttern."

Il. 6. B.

Pentheus widersezte sich dem Dienste des Bacchus in Theben, und ward von den Bacchantinnen auf dem Berge Cytheron mit Thyrsusstäben getödtet, und in Stücke zerrissen. Seine Mutter Agave selber wüthete gegen ihn. Die Rasenden sahen ihn für ein wildes Thier an. Sie können, wenn Sie Lust haben, die Beschreibung bey Ovid im 3 B. der Verw. nachlesen. Oder wollen Sie lieber die Bacchantinnen des Euripides lesen, von dem uns Bothe eine so schöne Uebersetzung geliefert hat?

Einst da der Gott in Knabengestalt nach Naxos überschiffen wollte, sahen die Schiffer ihn für eine gute Priese an; und schon wa-

ren sie entschlossen, ihn nach Asien zu entführen; als plötzlich der Mastbaum in einen Weinstock sich verwandelte, Reben die Ruder umschlangen, und der Duft des Weines durch das ganze Schiff sich verbreitete. Der Gott selber erschien mit seinem Thyrsus bewaffnet, Panther und Löwen zu seinen Füssen. Erschrocken stürzten die Schiffer sich ins Meer, und wurden in Delfine verwandelt.

Die drey Töchter des Minyas verwandelte Bacchus in Fledermäuse, weil sie sein Fest durch Webearbeit entehrten:

„Plötzlich entscholl ungesehen den festentweihenden Schwestern
„Zur dumpfrollenden Trommel das krummgehörnete Schallrohr,
„Und das erklingende Erz; rings dufteten Myrrhen und Safran.
„Und kaum glaubliche That! es grünete jeglicher Webstuhl,
„Und in des Efeus Laub verhüllte das hangende Tuch sich.
„Anderes schwand in Reben; und was als Faden gespannt war,
„Rankt mit Geringel empor; aus dem Aufzug dränget sich Weinlaub,
„Und das Purpurgewand leiht Glanz den gefärbeten Trauben.

„Jetzo war vergangen der Tag; und es rückte die Zeit an,
„Welche man Licht so wenig als Finsterniß möchte benennen,
„Sondern Scheide des Tags und der Nacht, ein dämmerndes Zweylicht.
„Schleunig erbebte das Haus, und es schien, wie wenn harzige Fackeln
„Loderten, und die Gemächer in röthlicher Glut sich erhellten;
„Und von des gräßlichen Wildes Erscheinungen scholls wie Geheul auf.
„Rings in der dampfenden Wohnung verbargen sich eilig die Schwestern,
„Jed' am besonderen Orte die Glut und die Helle vermeidend.
„Während sie Winkel erspähn, da umläuft die verkleinerten Glieder
„Dünne Haut, und bedeckt mit zarter Schwinge die Aermlein.
„Auch nicht einmahl, wie ihnen die vorige Bildung dahinschwand,
„Ließ sie das Dunkel erkennen. Es hob nicht jene Gefieder;
„Dennoch trugen sie sich auf matt durchscheinenden Flügeln.
„Rede versuchen sie izt; und der feineste Laut für den Körper

„Schwirret hervor; und sie üben mit zirpender Stimme die Klagen
„Häuser bewohnen sie gern, nicht Waldungen; immer noch lichtscheu
„Schwärmen sie gegen die Nacht als Fledermäus' in der Dämmrung.

Ovid. Verwandl. 4 B.

Doch nicht immer zürnte und strafte der Gott; er belohnte auch. Als er durch Frygien zog, hatte sein Pflegevater Silen von dem Gefolge sich verloren. Die Unbehülflichkeit des Alters, und des Weines überwältigende Kraft mochten Ursache gewesen seyn. Frygische Landleute fanden ihn, banden den jugendlich glühenden Alten zum Scherze mit Blumenketten, und brachten ihn ihrem Könige Midas. Der bewirthete einige Tage den Gefangenen, und führte ihn dann dem Bacchus wieder zu. Froh, den lieben Alten so wohlbeleibt wiederzusehen, gab Bacchus dem Midas das Wort, er wolle ihm den ersten den besten Wunsch, den er thun würde, gewähren. Midas wünschte, daß alles, was er berühren würde, sich in Gold verwandeln möchte. Es geschah. Da aber auch die Speise in seinem Munde zu Gold wurde, und er Gefahr lief, bey seinem Golde zu verhungern; so bath er den Gott,

sein Geschenk zurückzunehmen. Dieser befahl ihm, die Hände in dem Paktolus zu waschen: da verloren sie die Kraft Gold zu machen, die nun in den Fluß überging; denn seit der Zeit führt Paktolus Goldsand.

Auf Naxos vermählte er sich mit Ariadne, die Theseus, undankbar und treulos, verlassen hatte. Seine Gottheit anzuzeigen, warf er Ariadnens Krone zu dem Himmel empor; und sogleich loderte sie am Firmament als bleibendes Sternbild. Man sieht die Gerettete oft neben ihrem Retter auf einem Triumfwagen abgebildet; schön, wie Hebe; Dank und Entzücken im liebetrunkenen Blicke.

Merkwürdig ists, daß der eine Gipfel des Parnasses dem Apoll und den Musen, der andre dem Bacchus heilig war. Daraus deduciren die Dichter ihre Ansprüche auf die Gaben dieses Gottes; und wer zweifelt daran, daß der Wein nicht eben so gut als die castalische Quelle begeistern könne? Darum werden sie nicht müde, den Saft der Trauben und den göttlichen Lenäus zu preisen — So heißt Bacchus, weil er die Trauben pressen lehrte.

An den grossen Dionysien wurden zu Athen prachtvolle Schauspiele jeder Art ge-

geben, das schönste Schauspiel aber stellte der Wettstreit der Dichter dar, die an diesem Feste ihre neuen theatralischen Stücke eingaben, und einem öffentlichen Gerichte unterwarfen. Aeschylus, Sofokles und Euripides, die drey größten Tragödiendichter, stritten hier oft um den Preis.

Auch die Frauenzimmer ließen sich, dem frohen, geisterweckenden Bacchus zu Ehren in einen Wettstreit des liberalen Witzes ein. Sie suchten an den sogenannten Agrionien den Bacchus, gerade als ob er sich verlaufen hätte — konnten ihn nicht finden — sagten endlich, er sey zu den Musen geflohen, und habe sich dort versteckt: Und nun wurden bey einer fröhlichen Mahlzeit sinnreiche Räthsel und mancherley scherzhafte Fragen aufgegeben. Es war ein eigentliches Fest der Freude. Man kam zusammen, um zu lachen, und lachend gieng man auseinander.

Muthwillige Jünglinge wußten sich zu Ehren des Freudegebers eine andere Lust zu machen. Schläuche von Bockfellen wurden mit Wein gefüllt, und mit Oehle bestrichen. Die Jünglinge sprangen mit einem Fusse darauf; glitten fast immer aus, und fielen unter großem Gelächter der Zuschauer herab. Wer endlich festen Fusses stand, der war Sie-

ger, und erhielt den weingefüllten Schlauch als Prämie.

So erfreute Bacchus jedes Alter, jedes Geschlecht: Und die Menschen waren nicht undankbar. Bey jedem Mahle opferte man ihm unter dem Nahmen des guten Gottes. Noch einen Becher, hieß es immer, ehe man aufstand, zur Ehre des guten Gottes!

Da Bacchus gleichsam das Ideal eines schönen, so eben reifen Jünglings war; so schnitten die Athener an einem Feste desselben, an den Apaturien, den heranreifenden Knaben zuerst die Haare ab, wobey sie zugleich, als geborne Athener, jeder in das Register seines Stammes eingetragen wurden. — Die Römer feierten zur Ehre des Bacchus, der auch Liber hieß, die Liberalien, an denen ihre Jünglinge ebenfalls die jugendliche purpurumsäumte Toga mit der männlichen weissen vertauschten. Jzt traten sie gleichsam aus der strengern Zucht ihrer Väter in die freiere Bahn des Lebens über: Sie wurden Liberi.

Man opferte dem Bacchus gewöhnlich einen Ziegenbock, weil er die Reben benagt; so wie man der Ceres das Feldumwühlende Schwein schlachtete. Auch war sein Dienst, wie

wie jener der Ceres, geheimnißvoll. Das, was den Menschen nährt; die Assimilation der Speise und des Getränkes mit der organischen Körpermasse; die Verwandlung derselben in Saft und Blut — wer mag sie begreifen? Diese geheimnißvolle Operation, und überhaupt das innere Leben und die Zeugungskraft der Natur anzudeuten, wurden an einigen Festen des Bacchus und der Ceres verdeckte Körbe von jungen Mädchen herumgetragen, und niemand durfte es wagen, die heilige Hülle aufzuheben.

Unter den Thieren sind dem Bacchus diejenigen geweiht, die hitziger und wilder Natur sind. Der Wein erregt Wuth — besänftigt sie aber auch. Darum ziehen Panterthiere, Löwen und Tiger den Wagen dieses Gottes.

Soll ich Ihnen noch sagen, daß man dem schönen Bacchus gleichwohl bisweilen auch Hörner gab, ganz kleine goldene Hörner, um die Stärke des von ihm erfundenen Getränkes anzuzeigen? Doch die Künstler wußten sie unter den Locken, oder unter dem Efeukranz zu verstecken, daß man sie kaum bemerkte.

Ich schließe mit dem begeisterten Chorgesange des Sofokles in der Antigone.

„Ruhmgekrönter, du Stolz deiner Kadmäischen
„Mutter! du, den im Sturm zeugte der Donnergott!
„Der du über Eleusis
„Waltest, über Italia!

„Dir erhebt sich der Rauch auf dem Parnassischen
„Zwillingsgipfel, und dich feiert der schwärmenden
„Nymfen Chor auf den Hügeln,
„Dich am Bache Kastalia.

„Dich geleiten, wenn du wieder gen Theben zeugst,
„Von dem Rebengestad' und von den Efeuhöh'n
„Laute Jubel und deines
„Reigens frohe Gesänge heim.

Leben Sie wohl, m. F. und begeistern Sie sich immer jezuweilen mit dem schäumenden Nektar des guten Gottes zu Frohsinn und Lebensgenuß! Aber vergessen Sie nie dabey das modice medice, welches die Bacchanale auf Sarcofagen so nachdrücklich einschärfen.

20.

An den jugendlichen Dionysos, den Gott des frohen Lebensgenusses, mag nun

der Genius des Lebens selber

sich anreihen.

In ihm ehrte der Mensch sich selbst, und das, was in des Menschen Natur göttlich ist. Doch ich muß weiter ausholen, um die Sache ins Licht zu setzen.

Die Alten nahmen einen allgemeinen, einen durch die ganze Körperwelt sich ergiessenden göttlichen Geist an. Dieser theilt sich allen Wesen mit; giebt jedem Dinge Bestandkraft; giebt dem Menschen Leben, Gefühl, Seele. So wie er, in grösserem oder geringerem Maß, gleichsam als ein Theilchen des Ganzen dem Menschen sich mittheilt; wird er sein Genius. Er ist nicht der Mensch selber, aber seine Persönlichkeit ist an das Leben des Menschen gebunden. Wenn dieser gezeugt, und geboren wird, geht der Genius in ihn über, um das neue Gebilde zu formen, und zu beleben. Von diesem Augenblicke an trennt er sich nicht mehr von dem

Menschen, geleitet ihn durch alle Pfade und Gewinde des Lebens, bis er stirbt; wo der Genius sich denn wieder in den großen Ocean des allverbreiteten Naturgeistes, aus welchem er ausgeflossen war, gleichsam verliert. Daher nennt ihn Horaz den Gott der menschlichen Natur, der mit uns geboren wird, und stirbt. *)

Diese nahe Verwandtschaft, diese innigste Verbindung zwischen dem Menschen und seinem Genius machte alles, was man dem Genius zu Gefallen that, zur Wohlthat für den Menschen. Man that seinem Genius gütlich, wenn man von der Strenge gegen sich selber und von der gewöhnlichen Geschäftigkeit nachließ, und einige Stunden oder Tage lebte, bloß um zu leben, und des Daseyns froh zu werden; und dieß nannte man Genio indulgere. Man betrog hingegen den Genius gleichsam um sein Antheil an Lebensfreude, wenn man aus Kargheit sich jeden Genuß, jede Muße versagte; und dieß drückte man sehr passend durch die Redensart aus, Genium defraudare.

---

*) Naturae deus humanae, mortalis in unum —
Quodque caput. *Epist. II. 2. 88.*
Anderswo nennt er ihn divinae particulam aurae.
Satyr. L. II. 2. 29.

Man opferte dem Genius öfter, vorzüglich am Geburtstage. Als ein schöner Jüngling, mit Rosen bekränzt, stand er auf einem von grünen Rasen errichteten, oder mit Blumen bestreuten Altare. Man goß Wein vor ihm aus, und zündete Weihrauch an.

Magne Geni, cape hura libens, votisque
faveto!

bath ein römischer Dichter.

Funde merum genio!

rief ein anderer. Man brachte ihm aber auch nach der ältesten Sitte Kuchen dar, oder warf Mehl und Salz in die heilige Flamme. Die Männer opferten in weißen, die Frauen in purpurnen Kleidern, beyde festlich geschmückt. Nach dem Opfer bewirthete man sich gastfreundlich untereinander, und diese Bewirthung war Fortsetzung des Cultus, der mit dem Opfer begann. Denn durch frohen Lebensgenuß, der eben bey einem freundschaftlichen Mahle Statt findet, ehret man den Genius des Lebens am würdigsten.

Das weibliche Geschlecht nannte seinen Schutzgeist Juno. Juno vervielfältigte auf diese Art gleichsam sich selber, indem sie die besondere Juno jedes einzelnen weiblichen Wesens ward. Als so eine Schutzgöttinn

ward sie unter der Gestalt einer Jungfrau, mit einem Purpurmantel, abgebildet. — Oder sollte man nicht vielmehr sagen, diese Junonen waren Genien, wie die Schutzgeister der Männer, und hatten mit der Königinn des Olympos nichts als den Nahmen gemein?

Die griechische und römische Götterlehre hatte keine eigentliche Dogmen; war nicht einmahl in ein System gebracht. Fast über jeden Punkt konnte man so oder so denken. Diese liberale Denkart findet man auch in der Lehre von den schützenden Genien. Es stand in eines jeden freien Willkühr, nur Einen Genius zu glauben, oder zwey — einen guten und einen bösen. Diesem schrieb man alle widrigen, jenem alle glücklichen Ereignisse des Lebens zu. Die meisten begnügten sich indeß mit Einem, der dann dem Menschen, nach der Beschaffenheit seines Betragens, bald hold, bald abgeneigt war. Daraus erklären sich nun wieder die Redensarten: Einen erzürnten Genius haben: Seinen Genius versöhnen, placare genium.

Ich schließe mit der Anmerkung, daß die Alten jemanden hoch zu ehren glaubten, wenn sie bey seinem Genius schwuren. Die

Knechte der Römer schwuren bey dem Genius ihres Herrn, die Mägde bey der Juno ihrer Frau; und das ganze römische Reich schwur beym Genius des Augusts und seiner Nachfolger. Auch fand man noch in neuern Zeiten Altäre mit der Aufschrift: Genio Augusti.

Und so schwör' ich denn hiemit auch bey ihrem und meinem Genius — denn ich ehre mich selber auch ein bischen — daß ich Sie, mein Bester, hochschätze, und liebe, und daß ich lebenslange mit warmer Anhänglichkeit seyn werde

ihr Freund.

21.

Ich gehe von dem Genius des Lebens zu dem Genius des Todes fort — dem schönen Jüngling mit der Fackel, die er umkehrt, und nicht ohne Mitleid im Blicke auslöscht. Er hieß den Alten ein Bruder des Schlafes, der auch als ein jugendlicher Genius abgebildet wurde.

Allen Völkern leuchtete die Aehnlichkeit zwischen einem Schlafenden und einem Todten in die Augen. Allen empfahl sich daher auch die Vorstellung des Todes unter dem Bilde des Schlafes: da aber Tod und Schlaf gleichwohl nicht eines sind, so machte man sie zu Brüdern. Und wer konnte ihre Mutter seyn, als die Nacht, die den Schlafenden wie den Todten in stille Dunkelheit hüllet?

Das Bild ist allerdings schön, sehr schön. Aber glauben Sie nicht, m. F. daß dieß die einzige, oder die eigentliche Vorstellung des Todes war. Jener Jüngling mit der gesenkten Fackel war das Bild der Ruhe, die gleich auf den Tod folgt, und vorzüglich im Grabe herrscht; darum erschien er auch meistens auf Grabmählern. Der Tod selber war, und blieb ein König der Schrecken, gräulich und ohn' Erbarmen. Man

dachte sich ihn als strenges Naturgesetz, als eiserne Nothwendigkeit; personificirte ihn, hieß ihn Moros, Fatum, das traurige Schicksal, die Nothwendigkeit zu sterben; und seine Dienerinnen waren die unerbittlichen Mören, die Parcen, die den Lebensfaden abschnitten, oder die grausamen Keren, die auf dem Schlachtfelde mordeten. Fürchterlich ist die Beschreibung der Keren. Im schwarzen blutbesprizten Gewande, blutdürstend und raubgierig, ziehen sie mit den Kriegern in die Schlacht, und stürzen wüthend über die Gefallenen her, die sie vollends tödten.

Ueberhaupt war der Thanatos der Griechen, der eigentliche Tod, ein schröckbares Wesen. Sie scheuten, und haßten ihn so sehr, daß sie nicht einmahl seinen Nahmen nennen, oder hören mochten. Statt θανοτος sprachen sie lieber φθονος, Neid; und die Römer bildeten den Ausdruck invida fata nach. Aber nicht nur aus der Sprache, auch aus der bildenden Kunst suchten sie den Schaudervollen, jede schöne Form verschmähenden, und jede angenehme Empfindung verscheuchenden Thanatos zu verdrängen. Sie sezten an seine Stelle den Genius mit der umgekehrten und ausgelöschten Fackel, den Bruder des Schlafes; oder beyde zugleich; um den Zustand einer sanften

Ruhe, die durch keine Geschäftigkeit unterbrochen, und eines süßen Schlummers, der durch kein Geräusch gestöret wird, anzudeuten. Auch führen die meisten Grabmahle die Aufschrift: *Somno aeternali: Quieti aeternae.*

Doch welchen Trost kann ein ewiger Schlaf gewähren, wenn jenseit des Grabes nichts mehr übrig ist? Ist aber der Mensch nicht ganz Asche; warum sollte das, was dem Tode entgeht, nicht auch in einem Bilde sinnlich dargestellet werden? Glücklicher Weise hatte die griechische Sprache ein doppelsinniges Wort, welches ein solches Bild lieferte — das Wort Psyche. Dieses bedeutet sowohl einen Schmetterling, als die Seele des Menschen. Auch giebt es in der ganzen Natur kein Bild, welches geschickter wäre, die Fortdauer der Seele nach der Trennung vom Leibe auszudrücken, als jenes des entpuppten Schmetterlings, der nun geflügelt, mit feineren Sinnen, in einem reinern Elemente leicht hinschwebt. Die bildende Kunst ergriff dieses Bild, und sezte es neben dem Genius des Todes auf die Monumente der Verstorbenen. Die Fackel des Lebens ist ausgelöscht; aber dort fliegt der Schmetterling — die Seele lebt noch, ist frey, und schwingt sich in höhere Regionen.

Bald ward Psyche personificiert. Statt des Schmetterlings erschien sie selbst in reizender Mädchengestalt auf dem Grabmahle: Und nun kam der niedliche Roman des Apulejus von der Liebe des himmlischen Amors und der Psyche der bildenden Kunst zu Statten. Die schönsten Scenen desselben wurden auf Monumenten dargestellt; und wie mannigfaltig sie auch grupiert wurden, so fiel die Bedeutung der Bilder doch immer gleich beym ersten Anblicke ins Auge. Lassen Sie mich die Apulejsche Dichtung stückweise durchgehen. — Psyche, die schönste unter ihren Schwestern, reizt durch ihre Schönheit den Neid der Venus. Sehen Sie hier die invida fata. Die Himmlischen beneiden die Erde, und lassen ihr diese Zierde nicht länger. — Nach einem dunkeln Orackelspruch war Psyche zur Gattinn eines, man wußte nicht recht, welches Ungeheuers bestimmt (Amor war das schöne Ungeheuer; der Gott, der eben so fürchterlich als liebenswürdig ist). Sie sollte, ihm entgegen, auf den Gipfel eines Berges gebracht, und dort als seine Beute gleichsam ausgesetzet werden. Man führte sie also unter Thränen zur Hochzeit wie zu einem Todenfeste. Hymens Fackel brennt düster; die Flöte seufzt; das Hochzeitlied erstirbt in einen Leichengesang; Psyche

nimmt von Aeltern und Geschwisterten Abschied, wie eine Sterbende. Gerade das, was in Grabschriften so oft und so rührend geklagt wurde, wenn ein blühendes Mädchen, wenn eine reizende Braut als ein Opfer des Orkus weggeraft wurde! — Psyche, von den Ihrigen verlassen, steht in banger Erwartung. Nicht lange! Ein sanfter Zefyr erhebt sie, und trägt die Staunende in ein elysisches Thal. Wie konnte ein sanfter Uebergang aus dieser in jene Welt schöner gedichtet, und dargestellet werden? Erst hat die Seele bey der Trennung vom Leibe bange; aber wie leicht, wie wohl ist ihr nun! — Psychens neuer Aufenthalt ist ein wahres Elysium. Auf weichen Blumen wandelt ihr leichter Fuß; ein mildes Licht umfließt, und verschönert jeden Gegenstand. Harmonien ertönen, sie weiß nicht woher; Stimmen laden sie ein, in einen Pallast zu gehen, der ihr entgegen glänzt; eine Göttertafel steht für sie bereit. Man lese die Beschreibungen von den Freuden Elysiums in den Dichtern der Griechen und Römer; es sind die nähmlichen. Psyche in ihrem elysischen Thale von einem Künstler auf ein Grabmahl gesezt, sagte eben das, und sagte es eben so verständlich, was jenes Epitaf des Dichters sagte:

„Nein, du bist nicht gestorben, o Prote! Schönere Fluren
„Siehest du izt, und bewohnst voll Freude der Seligen Inseln.
„Auf den Auen Elysiums wandelnd in sprießenden Blumen,
„Lebst vom Leide du fern. — — —

Was in Psyches Geschichte noch folgt, sind Prüfungen. Sie mußte aus dem Cocyt ihre Urne füllen, mußte über den Acheron zur Proserpina selber hinab; bis sie endlich mit Amor vermählt, und in die Gesellschaft der Himmlischen aufgenommen wurde. Lauter sprechende Bilder des Todes und des Lebens, eben so reizend als abwechselnd! Dazu kam noch der Nahme Psyche, Psycharion, anima, animula, womit man die geliebten Toden so bittersüß beklagen, und ihnen noch im Grabe gleichsam schmeicheln, und liebkosen konnte.

Doch Psyche war nicht die einzige, die schöne Bilder auf Sarcofage und Monumente lieferte. Es gab noch so manche anmuthigtröstende Vorstellung, womit die Alten ihre Gräber schmückten, und wodurch sie die Schrecken des Todes milderten. Hier entführt Aurora den Cefalus, oder den Orion; dort Luna den Endymion. Bald trägt ein Adler

den Ganymed zum Olymp, bald steigt Herkules aus der Flamme des Scheiterhaufens als ein Gott in den Himmel empor. Sogar Bacchanale, wie ich schon gesagt habe; Genien in mancherley Spielen, oder im Wettrennen begriffen, fanden hier einen schicklichen Platz. Vor allen gefällt mir jenes Basrelief auf einem antiken Marmorsarge, welches Moritz in seine Anthousa aufgenommen hat. "Geflügelte Genien lenken in einem "Wettrennen die Rosse am Wagen; und einer "von ihnen in der Mitte der Laufbahn ist mit "Roß und Wagen zu Boden gestürzt. Ein an"drer weinender Genius mit der umgekehrten "Fackel steht neben ihm; und der, welcher vor "ihm mit seinem Wagen hält, blickt mitleidig "nach ihm um. — Es giebt vielleicht kein "schöneres Bild als dieß, um den Tod eines "Jünglings, der mitten in seiner Laufbahn "hingeraft wird, bedeutungsvoll zu bezeich"nen." Und was ist das Leben überhaupt als eine längere oder kürzere Laufbahn, ein Kampf unter Mitwerbern in Scherz und Ernst?

Diese und noch viele andere Bilder waren es, welche Griechen und Römern den Tod in einer Gestalt sehen ließen, die eher einladend als abschreckend war. Noch kamen Geschichten oder Legenden der Fiktion und der

Allegorie zu Hülfe. Ich führe nur eine an; die Geschichte der Cydippe und ihrer Söhne Biton und Kleobis. Cydippe war Priesterinn in dem berühmten Tempel der Juno bey Argos. Als einst bey einem Fest der feierliche Zug schon begann, und das Gespann ihres Wagens noch immer nicht ankam; so traten die zwey Söhne hin, und zogen unter lautem Zujauchzen des Volkes den Wagen ihrer Mutter 45 Stadien weit. So kam die Mutter im schönsten Triumfe bey dem Tempel an. Entzückt über diesen Beweis kindlicher Liebe und Ehrfurcht, bath sie die Göttinn, sie möchte ihren Söhnen das größte Glück bescheren. Ihr Gebet ward erhöret. Noch im Tempel überfiel die Jünglinge ein sanfter Schlaf, der sie durch einen schmerzlosen Uebergang vom Leben zum Tode brachte. Gerade, als ob die Götter den Sterblichen kein größeres Glück gewähren könnten, als ein frühes und leichtes Hinüberschlummern in jene Welt.

Glauben Sie nicht, m. F. daß diese Bilder sammt und sonders und ohne Unterschied entweder zu sehr verbraucht, oder nicht mehr passend, oder überhaupt zu profan sind. Gerade das schönste Bild, das Bild des Schlafes, ist — nicht heidnisch mehr, ist christlich. der Stifter unsrer Religion hat es aufgenom-

men, und gleichsam geheiliget. Und der Glaube an die Auferstehung des Leibes, die recht wie eine Erweckung aus dem Schlafe vorgestellet wird, hångt damit innig zusammen.

Als ein Beyspiel, wie mythologische Dichtungen noch immer mit Geschmack und gutem Glůcke auf Monumenten angebracht werden, darf ich Ihnen nur sagen, daß der grosse Friedrich II auf das Grab, das er sich ehemahls in Sanssouci erbaute, die Gőttinn Flora setzen ließ. Die Bedeutung ist einleuchtend. Kőpken hat folgendes Gedicht darauf gemacht:

Der Blumengőttinn lebensvollen Schooß
Erkor sich Friederich zu seinem Grabe:
Gewiß, daß wenn er sorgenlos
Die Winternacht hier still geschlummert habe,
Sie, die den Keim der Blumen hegt, und deckt,
Und ihn im Lenz zu neuer Blůthe weckt,
Sie, Vorbild dessen, der nichts sterben låßt, auch ihn,
Der Ewigkeiten werth, in ihrer Erde
Erhalten, und veredeln werde,
Zum schőnern Flor einst aufzublůhn.

Leben Sie wohl!

22.

Ich habe in meinem vorigen Briefe nur so nebenher von der Nacht und von dem Schlafe gesprochen. Ich muß mich über beyde umständlicher erklären.

Die Nacht ist ein hehres heiliges Wesen; die älteste und ehrwürdigste Gottheit. Bey Homer heißt sie die Bändigerinn der Götter und Menschen, und Jupiter selber scheut sich, sie zu betrüben. Il. 14. — Bey Euripides fährt sie auf einem Wagen; und ihr großer, schwarzer, mit Sternen besäter Schleier flattert weit hinaus in den unendlichen Raum des Himmels. Ion. Auch bey Theokrit erscheint sie auf einem Wagen, den die Sterne begleiten. Idyll. 2.

Sie ist fruchtbar an mannigfaltigen Geburten. Alles, was seinem Ursprunge oder seiner Natur nach dunkel und geheimnißvoll ist; was die schwarze Farbe der Trauer trägt, und die Menschen mit Furcht und Schrecken erfüllt, ist eine Ausgeburt der Nacht.

Unter allen Kindern der Nacht ist der Schlaf das einzige, das nichts widriges

und furchterweckendes hat. Nur in so fern er als Bruder des Todes gedacht wird, hat er einen Anstrich von Düsternheit. Sonst ist er so ein gutes freundliches Wesen, daß man nicht umhin kann, ihn unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen,

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süßes Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;
Den holden Gott, der wenigstens bey Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit holen Augen hütet,
Auf Stroh den Aermsten glücklich macht.

Auch ist er reizend von Gestalt.

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen Siegen
In Psychens Armen ruht.

Werden Sie sich noch wundern, mein Lieber, wenn ich Ihnen nun sage, daß der

Schlaf mit einer Grazie vermählet war? Ja, mit der jüngsten und sanftesten unter den Grazien, mit Pasithea! Und dieser Vermählung entsproßen die Träume verschiedener Art. Die vornehmsten sind

„Morfeus. Nicht ist einer gewitzigter,
nach dem Gebote
„Auszudrücken den Gang, die Gebehrd'
und die Weise des Redens;
„Kleidungen fügt er hinzu und die üblich-
sten Worte von jedem.
„Nur in Gestalt der Menschen erscheinet
er. — Aber der andre
„Wird zu Gewild, wird Vogel, und wird
langrollende Schlange,
„Ikelos nennen ihn Götter; die Sterb-
lichen alle Fobetor.
„Noch ist dort ein dritter von ganz ver-
schiedenen Gaben,
„Fantasos, welcher in Land, in Ge-
stein, in Wasser, in Balken;
„Und was der Seel' entbehrt, mit glück-
licher Leichtigkeit eingeht.

Ovids Verw. 11 B.

Des Schlafes Wohnung ist nach Homer auf der weinreichen Insel Lemnos. Dort sucht ihn Juno auf, und eilet mit ihm nach

dem Berg Ida, um den Vater der Götter einzuschläfern:

„Dort nun weilte der Schlaf, bevor Zevs Augen ihn sahen,
„Hoch auf die Tanne gesezt, die erhabene, welche des Ida's
„Höchste nunmehr durch trübes Gedüft zum Aether emporstieg:
„Dort saß jener umhüllt von stachelvollem Gezweige,
„Gleich dem tönenden Vogel, der Nachts die Gebirge durchflattert,
„Chalkis genannt von Göttern, und Nachtrab' unter den Menschen.

Il. 14. 286.

Ovid hingegen versezt die Wohnung des Schlafes in das nördliche Cimmerien, und mahlt sie mit den passendsten Zügen aus:

„Nächst den Cimmeriern ist die lang eingehende Steinkluft
„Tief in den Berg, wo hauset der unbetriebsame Schlafgott.
„Nimmer erreicht, aufgehend, am Mittag, oder sich senkend,
„Föbus mit Strahlen den Ort. Ein matt umdüsternder Nebel

„Haucht vom Boden empor, und Dämmerung zweifelndes Lichtes.
„Kein wachhaltender Vogel mit purpurkammigem Antlitz
„Kräht die Aurora herauf; auch stört durch Laute die Stille
„Kein sorgfältiger Hund, noch die aufmerksamere Hofgans.
„Weder Gewild noch Vieh, noch von Luft geregete Zweige
„Geben Geräusch, noch Rede, von menschlichen Zungen gewechselt.
„Stumm dort wohnet die Ruh. Doch hervor am Fusse des Felsens
„Rinnt ein Lethäischer Bach, durch den mit leisem Gemurmel
„Ueber die Kieselchen rauscht die sanft einschläfernde Welle.
„Rings um die Pforte der Kluft sind wuchernde Blumen des Mohnes,
„Und unzählbare Kräuter, woraus sich Milch zur Betäubung
„Sammelt die Nacht, und tauig die dumpfigen Lande besprenget.
„Keine knarrende Thür' auf umgedreheter Angel
„Ist in dem ganzen Haus, und keine Hut an der Schwelle.

„Tief im Gemach ist ein Lager, erhöht
auf des Ebenus *) Schwärze,
„Dunsend von bräunlichem Flaum, und
mit bräunlicher Hülle bedecket:
„Wo sich der Gott ausdehnet, gelöst von
Ermattung die Glieder.
„Rings um jenen zerstreut in vielfach
gauckelnder Bildung
„Liegen die luftigen Träume, so viel, als
Aehren das Kornfeld,
„Als Laub träget der Wald, und gespü-
leten Sand das Gestade.

Verwandlungen 11 B.

Nicht wahr, Freund, das heißt doch mahlen! Aber man ist es schon gewohnt bey Ovid, die Farben in üppiger Fülle aufgetragen zu sehen. Den Schlaf selber schildert er bey seinem Erwachen so:

— — — — „und der Gott, der in la-
stender Trägheit
„Kaum die Augen erhob, und zurück, und
von neuem zurücksank,
„Und mit nickendem Kinne die obere Brust
sich berührte,

*) Ebenholz.

„Schüttelt sich nun aus sich selber hervor
und auf stützendem Arme
„Fraget er ꝛc.

Aber genug von dem Gott des Schlafes! denn ich fürchte, eine weitere Beschreibung möchte eben die Wirkung auf meinen Freund machen, die man den Mohnkörnern dieses Gottes zuschreibt — sie möchte Sie allmählig einschläfern. Dieß ist nun aber gerade diejenige Wirkung, die ein ehrliebender Author durch seine Schrift am wenigsten bezielt. Also kein Wörtchen mehr, als daß ich bin ꝛc.

23.

Aus der Nacht ward auch das unvermeidliche Schicksal,

das Fatum, Moros,

geboren. Es ist dieses eigentlich der mit Weisheit entworfene Plan der allgemeinen Weltregierung, der, in heiliges und furchtbares Dunkel gehüllet, weit über den Gesichtskreis der Sterblichen hinaus liegt. So wie er alles umfaßt, und zu Einem großen Ganzen verbindet, so muß alles sich unter denselben schmiegen. Jupiter selber, sagt die Dichtung, geht unter dem Fatum, und gehorcht ihm. Fürchten Sie nicht, m. F. daß hier etwas behauptet werde, das der höchsten waltenden Gottheit unwürdig wäre. Der Ausdruck ist ein wenig hart und auffallend, die Sache selber ist es nicht. Denn das Fatum begreift eigentlich die ewigen Rathschlüsse der Gottheit selber, und die Urgesetze, nach denen sie die fysische und moralische Welt regieret. Diese sind mit unendlicher Weisheit, Güte und Gerechtigkeit abgefaßt, und eben darum unveränderlich festgesezt. Von ihnen abweichen, hieße von Weisheit, Güte und Gerechtigkeit abweichen. Da nun

dieß der Natur der Gottheit zuwider ist, so ward gesagt, sie stehe unter dem Fatum. Aber sie befolgt bloß den von ihr selbst entworfenen Plan, der eben darum, weil er der beste ist, nur dieser und kein anderer seyn kann. Sie hat indeß die unendliche Kette der Wesen an ihrem Throne befestiget, und wacht darüber, daß die in einander geschlungenen Ringe nicht reissen, und daß jedes Glied der Reihe nach zu stehen komme, wo es in der Ordnung der Dinge stehen soll. Daher macht die Dichtung den Jupiter, den es dem Fatum unterordnet, wieder zum Mörageteѕ, zum Herrn und Lenker des Schicksals.

Dieser große Plan, der auf das allgemeine Wohl des Ganzen berechnet ist, muß von jedem Individuo der Menschheit befolgt werden. Ja, folgen müssen wir alle, gern oder ungern. Der große Punkt, worin der Weise und Gute von dem Thoren sich unterscheidet, ist, daß sich dieser ungern, murrend und vergebens widerstrebend; jener hingegen willig, als aus eigener freier Bewegung und Zusammenstimmung mit der Natur, dem großen Gesetze der Nothwendigkeit unterwirft, sagt Lucian in seinem Demetrius: Und der Grund dieses Unterschiedes liegt

darin, daß der Weise und Gute überzeugt ist, daß dieses Gesetz die unumgängliche Bedingung der allgemeinen Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen, folglich auch die einzig mögliche sichere Grundlage und Gewähr unsres eigenen besondern Wohlseyns ist. Was hülfe auch alles Widerstreben? Wir sind an den Gang des Schicksals, als endliche Erscheinungen, angeschlossen. Es reißt uns mit fort, oder zertritt uns. Darum, o Freund,

„Träget das Schicksal dich; so trage du
wieder das Schicksal;
„Folg' ihm willig und froh; willst du
nicht folgen, du mußt."

Herder, griech. Anthologie.

Die Lehre von dem Fatum erzeugte bey den Alten Größe des Geistes, Muth und jenen Stoizismus, den wir in den Schriften eines Seneka bewundern; so wie sie überhaupt der Seele eine männliche Festigkeit giebt, welche jedes Sträuben gegen unvermeidliche Zufälle als kindisch verschmäht, und schweigend duldet, was nicht zu ändern ist. Der Mensch mit dem widrigen Schicksale kämpfend war den Alten ein Schauspiel, das sie für würdig hielten, von der Gottheit gesehen zu werden. Auch wenn er unterliegt, ist er noch groß; das Schicksal verherrlicht

ihn, indem es ihn zermalmet, man bedauert, und bewundert ihn zugleich. — Auch ist diese Lehre überaus geschickt, den Uebermuth der Menschen in frohen Tagen und die unbegränzten Ansprüche auf eine unveränderliche Glückseligkeit zu unterdrücken. Das Schicksal hat zu oft und in den traurigsten Beyspielen gezeigt, wie schnell es das Rad umdrehe, und das Oberste zu unterst kehre. Diese plötzlichen Umwälzungen, die durch die Allgewalt des Schicksals bewirkt wurden, hat die tragische Dichtkunst der Griechen in den Begebenheiten ihrer Anherren dem lebenden Geschlechte immer lebhaft vor die Augen zu bringen, und dadurch beydes, Mitleid mit den Unglücklichen und Furcht vor ähnlichen Unfällen zu erwecken gesucht. Ich darf Sie, m. F. nur an den einzigen Oedipus erinnern, der mehr ein Unglücklicher als ein Verbrecher war. Unwissend tödtete er seinen Vater, unwissend heurathete er seine Mutter; und als das schröckliche Verhängniß sich aufklärte, stach er sich die beyden Augen aus, und verbannte sich selber. So ward der Glücklichste auf Ein Mahl zum Unglücklichsten unter den Sterblichen, und der theilnehmende Chor bey Sofokles ruft dem Niedergebeugten, Fluchbelasteten zu:

„Dein Schicksal lehrt, o armer Oedipus,
„Ach! und dein Unstern uns,
„Selig zu preisen keinen der Sterblichen.
„Du, dessen Pfeil der Ziele höchstes überflog!
„Du, der du schöpftest aus der vollen Quelle des Glücks! — —
„Ach! wer ist nun wie du
„Unglückselig und jammervertieft — —

Aber bemerken Sie zugleich das feine Gefühl der Griechen für Schuld und Unschuld, und die Genauigkeit, mit der Sie Verbrechen und Strafe gegen einander abwogen. Selbst in einer bloß dichterischen Darstellung würde die Geschichte eines Unglücklichen, den eine unwiderstehliche Gewalt erst zum Verbrecher macht, und nachher für eben diese Verbrechen mit schweren Straffen büssen läßt, für den moralischen Sinn empörend seyn. Was that also der Dichter? Er stellte den Oedipus eben nicht als einen ganz Unschuldigen auf. Er hielt sich an die Geschichte, die er als bekannt voraussetzen konnte. Oedipus begegnete dem ungekannten Vater in einem engen Passe. Der Wagenführer rief ihm zu: Beuge dem Könige aus dem Wege! Aber er achtete nicht auf

den Zuruf, und ließ muthwillig und trotzig sich in einen Kampf ein, den er hätte vermeiden können, und sollen. Und daraus floß nun alle sein Unheil. So ists immer. Bey allem Scheine von Schuldlosigkeit wird man, wenn man der Sache genauer nachspürt, irgend ein Versehen entdecken, wodurch der Mensch der Urheber seines Schicksals wird. Wenn aber die Strafe des Oedipus für sein Vergehen zu hart scheint, so wird sie dadurch wieder gemildert, daß das Schicksal ihn zulezt eben so sehr verherrlichet, als es ihn gedemüthiget hatte. Groß waren seine Leiden, aber ungleich größer ist die Glorie, die ihn am Ende seiner irdischen Laufbahn umstrahlt, und aufnimmt. Seherkraft erfüllte den Blinden, und eine Majestät, die kein Thron geben kann, umgab den Irrenden. Auf unbekanntem Pfade, an der Hand der leitenden Tochter, kommt er endlich in den furchtbaren Hain der Eumeniden zu Kolonos. Da er den Nahmen des Orts vernimmt, erhebt er froh die Stimme:

„Nun weiß ich, daß kein Ungefähr mich führt,
„Daß ich nicht ohne Gottes Hand mich euch
„Ihr Reinen, Keuschen, nahte.

Denn hier sollte nach einem Orackelspruche seines Lebens und seiner Leiden Ziel seyn; hier sollte der Fluch, der ihn getroffen hatte, in Heil und Segen sich verwandeln. Der Donner rollt, und verkündet Vollendung. Alle, die herbeygekommen waren, staunen, und starren. Oedipus allein steht mit ungebeugtem Geiste. Ein Bothe Gottes winkt; er folgt; steigt den heiligen Hügel hinan; segnet seine Töchter;

„Sie jammerten mit lauter Klag', und fest
„Umschlang des Vaters Arm die Töchter, fest
„Der Töchter Arm den Vater; leiser ward
„Das Angstgeschrey, und tiefes Schweigen folgte.
„Plötzlich scholl eine Stimme; rufte laut
„Ihm; alle bebten, aller Haar stand hoch
„Vor Graun empor; Und abermahl erscholl
„Die Stimme, Gottes Stimm', und abermahl!
„Sie rufte: Komm!

Die Töchter und alle übrigen werden nun entfernt; Theseus, der König, allein darf bleiben, ein Zeuge dessen, was geschehen soll. Und was geschah, erzählt einer der Begleiter:

„Wir sahn
„Nach kurzer Zeit uns um; verschwunden war
„Der Greis! der König stand, und schirmte mit
„Der Hand das Aug', und stützte sich das Haupt,
„Als ob ein Schauder ihn ergriff', und er
„Aus Furcht nicht wagen dürft' emporzuschaun.
„Bald drauf erblickten wir, daß in den Staub
„Gesenkt, mit eifrigen Gebeten er
„Anbetete die Erd' und Gottes Himmel. —
„Durch welchen Tod er starb? — der Sterblichen
„Verkündet's außer Theseus keiner euch.
„Nicht Gottes Blitzgeschoß hat ihn verbrannt;
„Kein Meersturm, keiner sauste, ihn entführt;
„Ein Bothe Gottes hat ihn abgeholt!

Welches Ende! was für ein Ausgang aus dem Labyrinth der Irre! Der Chor beschließt das rührende Stück;

„Stillet die Klagen, und trocknet ab
„Die Thränen des Grams!
„A l l e s, w a s g e s c h a h, w a r d e s
S c h i c k s a l s G e b o t!

Und ich — beschließe meinen Brief mit der Beschreibung, die Ovid von der Kanzellei des Schicksals macht, wo die Beschlüsse desselben gleichsam registriert sind. Dahin schickt Jupiter die Venus, die Cäsars Tod verhindern wollte, um sich zu überzeugen, daß die Lebenszeit desselben abgelaufen sey. Wie? sprach er,

„Zu bewegen das unabwendbare Schicksal
„Wagest du, Tochter, allein? Geh selbst in der strengen Geschwister *)
„Wohnungen, dort erkennst du die ungeheuer gebaute
„Kanzellei der Geschick' aus Erz und gediegenem Eisen;
„Die nicht prallenden Sturz des Gewölks, noch zornige Leuchtung,
„Noch ein andres Verderb in sichrer Ewigkeit fürchtet.

„Dort

*) Der Parzen.

„Dort auch siehst du gehaun in unvergänglichen Demant
„Schicksale deines Geschlechts.

Verwandl. 15 B.

Uns, m. F. die wir keine Götter sind, ist der Zugang in jenes Heiligthum verwehrt. Wir wollen es also der Zeit überlassen, die Rolle, worin die Ereignisse unsers Lebens eingezeichnet sind, allmählig und Tag für Tag zu entwickeln, bereit, Gutes und Böses anzunehmen, wie es kommt.

Rebus angustis animosus atque
Fortis adpare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

24.

Der Begriff vom Fatum ist zu abstrakt, als daß die Fantasie ihn hätte fassen, und nach ihrer Art behandeln, zu vag und zu ausgedehnt, als daß sie ihn hätte in ein Bild einkleiden können. Sie suchte ihn also in den

Parzen, Mören,

zu versinnlichen, die sie als Dienerinnen des Schicksals in der Reihe der Göttergestalten aufführt.

Die ältere Dichtung macht sie zu Kindern der Nacht und des Erebus: Nach der neuern sind sie Töchter des Jupiters und der Themis, der Macht und der Gerechtigkeit. Sie walten über den Menschen vom ersten Moment seines Lebens bis zu dem lezten, und theilen ihm sein besonderes Schicksal zu. Da nun alles, was dem Menschen begegnet, entweder auf die Zeit seiner Geburt oder auf die Zeit seines Lebens oder auf jene seines Todes sich bezieht, so ist es Klotho, die jüngste der drey Schwestern, die dem Augenblicke vorsteht, in welchem wir in die Welt eintreten — sie hält den

Rocken. Lachesis spinnt den Faden aller Begebenheiten unsers Lebens, der leicht und zart durch ihre Hand gleitet; und die älteste, Atropos, schneidet ihn mit der Scheere ab.

Das schöne Bild von dem zart gesponnenen, mit der leichtesten Mühe zerschnittenen Lebensfaden ist durch kein andres zu ersetzen, sagt Moritz. Der Faden reißt nicht wie von ungefähr; er wird absichtlich mit dem trennenden Eisen von einer Götterhand durchgeschnitten.

Als Meleager geboren wurde, erschienen die Parzen in dem Zimmer der Gebärerinn. Dort, erzählt Ovid,

„Dort war ein Scheit, den, als der Geburt entladen Althäa
„Ruht', in die Flamme gelegt die dreyfach waltenden Schwestern.
„Dann mit geschäftigem Daum das Gespinnst der Schicksale spinnend
„Sagten sie: Einerley Zeit sey dem Holze beschert und dir selber
„Neugeborenes Kind! nach so gesprochenem Segen
„Schieden die Göttinnen weg.

Die Mutter riß das Holz aus dem Feuer, und bewahrte es sorgfältig in dem innersten

Gemache; denn das Leben des Kindes hing daran. Aber als sie nachher, um die Brüder an dem Sohne zu rächen, jenes Holz selber in die Flamme warf, siehe

„Unbewußt und entfernt, wird auch Meleagros vom Feuer
„Ganz durchglüht; und er fühlt, sein inneres Leben versenge
„Heimlicher Brand. — Es wächst mit der Flamme der Schmerz an,
„Und er ermattet mit ihr; zugleich erloschen sie beyde,
„Und in die wehenden Lüfte verflog allmählig der Athem.

Verwandl. 8 B.

Wenn Alkmene bey Thiresias über das Schicksal der unlängst gebornen Kinder, vorzüglich des Herkules, sich erkundiget, so beschwört sie ihn, ihr nichts zu verhehlen, und alles, auch das Schlimmste, zu offenbaren, denn, sagt sie,

„Es vermögen die Menschen ja nimmer
„Dem zu entgehn, was die Moire (Parze) nun schon an der Spindel gesponnen."

Theokr. Id. 24.

Doch ihre Macht waltet nicht bloß über die Schicksale der Menschen; auch die Be-

wegung der himmlischen Sfären wird von ihnen geleitet, und dadurch die Harmonie und Ordnung des Weltalls erhalten. Plato läßt sie mit einem wahrhaft dichterischen Schwunge der Einbildungskraft dort oben auf hellglänzenden Thronen in weißen mit Sternen besäeten Kleidern sitzen; die eine singt die Vergangenheit, die andre die Gegenwart, die dritte die Zukunft, indeß die Musen und die Sirenen von Zeit zu Zeit in ihren Gesang einstimmen. Nach einer andern Vorstellung dieses poetisirenden Filosofen sizt das Fatum oder die Nothwendigkeit auf einem erhabenen Altare, und hält eine demantene Spindel, wovon das eine Ende die Erde berühret, das andre in den Wolken des Himmels sich verliert. Die Parzen sitzen zu den Füssen des Altares, und drehen diese Spindel mit ihren Händen.

So ist die Umwälzung aller Dinge den Schicksalsgöttinnen gleichsam nur ein Spiel: das Schwereste ist leichte Arbeit in weiblichen Händen. Es bedarf nur der leisen Berührung mit den Fingerspitzen, um Welten und Sonnen in ihren Bahnen zu lenken, und zu erhalten, oder auch aus ihren Kreisen zu heben, und zu zerstören.

Auf einem geschnittenen Steine in der Stoschischen Sammlung ist die Parze abgebildet in nachläßiger Stellung auf eine Säule sich stützend, ruhig und heiter vor sich hinsehend, und mit dem Schicksalsfaden gleichsam spielend. Anderswo liegt zu den Füssen der Spinnenden eine komische und tragische Maske, wodurch die ernsten und lächerlichen, die traurigen und frohen Begebenheiten, aus denen das menschliche Leben zusammen gewebet ist, sehr glücklich angedeutet werden.

Die Dichter bitten, und beschwören wohl zuweilen die Parzen, ihren Freunden glückliche Tage zu spinnen. Ich würde zum Besten meines Freundes das nähmliche bitten. Allein Sie wissen zu gut, daß dieß nur eine poetische Tirade ist. Die Parzen spinnen und weben Gutes und Widriges in der genauesten Proportion und in der weisesten Verbindung, gerade so, wie es seyn muß. Dabey bleibt es. Wozu also sie bitten, die Unerbittlichen? Nein, ich wünsche Ihnen bloß jene Resignation, die sich unter die Beschlüsse des Himmels willig hingiebt, und alles, was und wie es kommt, sich gefallen läßt; Uebereinstimmung mit dem Geschicke, und — Zufriedenheit mit ihrer je-

desmahligen Lage. Ich meines Theils tröste mich immer damit, daß das Gewebe meines Lebens von einer künstlichen Hand nach einem weisen Plane angelegt ist. Die schwarzen Fäden, die mit durch das Stück laufen, sind absichtlich eingetragen; und ich kann sie nicht herausziehen, ohne das Gewebe zu zerreissen, und aufzulösen. Ich weiß nicht, ob meine Art zu filosofiren eben die gründlichste ist; die beruhigendste ist sie wenigstens, und dieß ist für mich genug.

Leben Sie wohl!

25.

Wie das Schicksal seine Dienerinnen hatte, so hatte auch die strafende Gerechtigkeit die ihrigen.

Die Furien, Erynnen *)

verfolgten mit unverwandten Augen und sichern Schritten jeden Verbrecher schon im Leben, und quälten ihn nach dem Tode im Tartarus. Vorzüglich rächten sie vergossenes Blut, am strengsten Vater- und Muttermord, und überhaupt jede Verletzung der Pietät, sie mochte nun gegen Aeltern oder Götter verübet seyn.

Ein paar Strofen aus dem Aeschylus, worin die Rächerinnen alles Frevels sowohl ihre Abkunft als das ihnen anvertraute Strafamt in grausem Gesange kund thun, können Ihnen, mein Freund, eine bestimmtere Idee geben, als vielleicht ein langer Brief sie kaum geben könnte:

„Mutter, die du uns gebarest,
„Nacht den Schauenden und Blinden,
„Mutter, höre die Erynnyen! —

*) Alekto, Tisifone und Megära genannt.

„Ueber dem geweihten Opfer
„Sey dieß unser Lied! Sinneraubend,
„Herzzerrüttend, Wahnsinn hauchend
„Schallt der Hymnus der Erynnyen —

„Denn des Schicksals Richterausspruch
„Gab zum sichern Eigenthume
„Dieses Loos uns. Wessen Frevlerarm
„Mordend unschuldvolles Blut verspritzt,
„Dem zu folgen, bis er zu den
„Schatten walle. —

„Sorgsam eilen wir, Kronion
„Dieser Bürde zu entladen;
„Daß, durch unsre Wachsamkeit,
„Fern der Chor der Seligen
„Von des Strafgerichtes Schwelle sey.
„Denn es würdigt seines Anblicks
„Zevs nicht dieses Blutbesprizte,
„Dieses hassenswürdige Gezücht. —

„Plötzlich aus der Höhe stürzend,
„Hemmen wir des flüchtigen
„Bösewichts unsichern Schritt.
„Unter seiner Unthat Bürde
„Wankt im irren Lauf sein Fuß.
„Und er sinkt; und sieht es
„In des Wahnsinns Irrthum nicht.
„So umhüllt mit Blindheit ihn der Frevel,
„Da des Unglücks tiefes Dunkel seinem
„Hause das Gerücht entgegen stöhnt. —

„Wen der Sterblichen ergreift nicht
„Zittern! wen nicht banges Grausen!
„Hört er unsre Rechte, vom Geschicke
„Und den Göttern unverbrüchlich
„Uns verliehen? Alt und hehr ist unsre
„Würde, und Verehrung fehlt uns nie;
„Ist gleich in der Erde Schooße
„Unsre Wohnung, und in sonnefernem
Dunkel.

Schröcklich in der That sind die Zerrüttungen, welche diese furchtbaren Gottheiten anrichten. Schlagen Sie nur, m. F. ihren Virgil auf, und lesen Sie das Unheil, welches Alekto an den Höfen des Latinus und Turnus gestiftet hat, die grausamste und gräßlichste der Furien, die, wie der Dichter sagt,

„Pluto, der Vater selbst, und selber die
höllischen Schwestern
„Hassen" Aeneis 7.

Nicht minder verderblich wüthete Tisifone gegen Ino und Athamas. Fürchterlich schön ist die Beschreibung, die Ovid von der Furie und ihrer Operation macht — wie sie aus der Hölle heraufsteigt, hinzieht ins Haus des dem Verderben geweihten Paares, und beyde in Wahnsinn und Raserey stürzt:

„Aber Tisifone rast die mit Blut gefeuch-
tete Fackel
„Ungestüm; und den Mantel, von trie-
fendem Morde geröthet,
„Leget sie an, und gürtet den Leib mit ge-
wundener Schlange;
„Und sie entstürmet dem Hause. Der ge-
henden folget der Gram nach,
„Angst und Schrecken zugleich und die
Wuth mit krampfigem Antlitz.
„Als sie die Schwelle betrat, da erzitter-
ten, sagt man, die Pfosten
„Aeolus Sohn'; es erblaßten die Doppel-
flügel von Ahorn.
„Sol auch wandte den Lauf. Geschreckt
durch die Zeichen erhub sich
„Athamas und die Genossinn; sie wollten
entfliehn aus der Wohnung.
„Aber es droht scheuselig, und hemmt die
Erynnys den Ausgang
„Schrecklich die Arm' ausbreitend, von
Naterknoten umringelt,
„Schüttelte jene das Haar; und es scholl
das bewegte Geschlängel.
„Theils auf die Schulter gerollt, und theils
um die Schläfen sich windend,
„Zischen sie her, und speien ihr Gift, die
züngelnden Schlangen.

„Jezt aus der Mitte des Haars zwey Ungeheuer sich raufend,
„Faßt der Verderberinn Hand, und schwingt sie entgegen. Doch jene,
„Vorn der Ino Gewand und des Athamas beyde durchirrend,
„Athmen sie strenges Gedüfts Anhauch. Nicht Wunden den Gliedern
„Geben sie; aber der Geist empfindet die gräßlichen Bisse.
„Ferner brachte sie mit des lautersten Giftes Erfindung:
„Schaum aus Cerberus Maul und fressenden Schleim der Echidea; *)
„Unstät irrenden Wahn, und Vergessenheit dumpfer Betäubung,
„Frevel zugleich, und Thränen, und Grimm, und Begierde des Mordes:
„Alles zusammen gemengt, mit frisch vergossenem Blute,
„Hatt' in Erz sie gekocht und gequirlt mit dem Schafte des Schierlings,
„Und weil zagend sie stehn, da gießt sie die Beitze des Rasens
„Beyden hinab in die Brust, und regt das innerste Herz auf.

---

*) Der Gemahlinn des furchtbaren Ungeheuers Tyfon.

„Dann in denselbigen Kreis mehrmahl umwirbelnd die Fackel,
„Schürt sie heftiger noch die erregete Flamme mit Flammen.

Verwandl. 4 B.

Die Wirkung äußerte sich schnell und fürchterlich. Athamas, von Wahnsinn getäuscht, sah nicht mehr die Gemahlinn und die zwey Kinder, sah eine Löwinn mit Zwillingsjüngen!

„Sinnlos dann, wie des Wildes, verfolgt er die Spur der Gemahlinn;
„Und aus dem Busen der Mutter den lächelnden kleinen Learchus,
„Da er die Händchen ihm streckt, entraft er, und hoch, wie die Schleuder,
„Dreht er ihn dreymahl herum, und am starrenden Felsen zermalmt er
„Grimmig des Knaben Gebein.

Ino, den Melicertes im Arme, den Wahnsinnigen fliehend, und selber vom Wahnsinne getrieben, erklimmt ein rauhes ins Meer hinaus ragendes Felsengeklipp,

„Und in die wallende Tief' ungehemmt von Bangigkeit, stürzt sie
„Selbst sich hinab und die Last; weiß schäumt die geschlagene Fluth auf.

Kein Wunder, daß Wesen, die so verderblich waren, allgemein gefürchtet wurden. Man scheute sich ihren Nahmen auszusprechen, und gieng die Orte, die ihnen geweihet waren, zitternd und mit abgewandtem Angesichte vorbey. Wenn Oedipus unwissend ihren Hain bey Kolonos betritt, so ruft ein Wandrer, den er eben fragen will, ängstlich und dringend ihm zu;

„Eh du mich fragst, ruf' ich dir zu: Entfleuch!
„Kein Fuß entweihet diesen heil'gen Ort! —
„Er ist das Heiligthum der furchtbaren
„Göttinnen, die der Urnacht Töchter sind.

Und da die Einwohner der Gegend es hören, werden sie von Schrecken und Mitleiden zugleich erfüllt, und singen im Chore:

„Kennt' er sie, ach er beträte nicht
„Der furchtbaren Jungfrauen Schauderwald,
„Die der Mund bebend nicht nennt: Ach wo wir
„Mit dem Blick niedergesenkt, wandeln vorbey,

„Wandeln vorbey mit gebeugtem Sinn
„Und Worten der Sühnung — —

Sie wollen nicht eher mit Oedipus reden, bis er aus dem grauenvollen Hain entwichen ist:

„Kummerbelasteter, hörst du uns,
„So meide die Pfade des Heiligthums,
„Und nicht eh'r rede mit uns, bis dein Fuß
„Von des Orts schreckenden Graun weit ist entflohn.

Sofokles.

Und doch waren die Strafgöttinnen nur den Bösen abhold, die Guten hatten von ihnen nichts zu fürchten.

„Wer in schuldloser Reinheit
„Seine Hände bewahret,
„Den sucht nie unser Zorn;
„Fern vom Unglück durchwallt er das Leben,

sagen sie selber bey Aeschylus. Ja sie lassen sich auch von Verbrechern wieder versöhnen:

„Der Eumeniden Nahme zeugts, daß sie
„Sich mild erbarmen deß, der Buse thut."

Diesen Nahmen, die Gütigen, gab ihnen Orestes, als er sie, durch Pallas Rath versöhnt hatte, und sie nun nachließen, ihn des

Muttermordes wegen zu verfolgen. Bey diesem nannte sie der Grieche gewöhnlich, der sich scheute, Nahmen von furchtbaren Wesen oder von böser Deutung auszusprechen.

Und nun, mein lieber Freund, wenn ich Ihnen nach allem diesem sage, daß diese zugleich furchtbaren und wohlthätigen Wesen im Grunde nichts mehr und nichts weniger waren, als Personifikate des bösen Gewissens; nichts, als sinnliche Darstellung der unaufhörlichen Qualen desselben, werden Sie es wohl glauben? Wenigstens hat Cicero in einer öffentlichen Rede *) sie so gedeutet. Man bilde sich nicht ein, sagt er, daß die Gottlosen und Lasterhaften von den Furien gequälet, und mit brennenden Fackeln verfolgt werden. Die Gewissensbisse, welche die verübten Verbrechen ahnden, sind die wahren Furien, von denen die Dichter reden ꝛc. — Sie wissen ja, wie man in spätern Zeiten die alten Fabeln umdeutete. Der Dichter sinnbilderte, der Filosof moralisirte, und der Priester mußte sich beyden nachbequemen, so gut es gehen mochte. Der geheime Sinn, den man den Mythen unterlegte, ward zulezt allein

noch

*) Pro Roscio. *Amer.*

noch geehrt, und geschützt; und man trug so viel hinein, als sie ihrer Natur nach fassen konnten; oder filosofirte so viel heraus, als die Vernunft aus ihnen zu nehmen im Stande war. Das Bild war noch das nähmliche, aber der Geist, der aus ihm sprach, war ein anderer. Diesen kannte und verehrte der weisere Theil der Nation, indeß jenes das Idol des Pöbels blieb.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß die Furien einen berühmten Tempel in Athen zunächst am Areopagus hatten, den Orestes erbaute. Alle, die vor diesem strengen Gerichte erschienen, mußten dort den Rachegöttinnen ein Opfer bringen, und an ihrem Altare schwören, daß sie die lautere Wahrheit auszusagen bereit wären. Man opferte ihnen gewöhnlich schwarze Schafe.

Und endlich die Bemerkung aus dem Pausanias, daß die Furien in den ältesten Zeiten in schöner weiblicher Form abgebildet wurden, so, daß ihre Bildsäulen von den Bildsäulen anderer Göttinnen, durch nichts unterschieden waren, als durch Attribute, die ihnen eigen sind; durch eine Fackel oder eine Geisel, die sie in der Hand trugen. Aeschylus war der erste, der sie in scheußlicher Ge-

stalt mit Schlangenhaaren und in blutigen Gewändern auf die Bühne brachte *). Dichter und Künstler folgten nach.

Leben Sie wohl!

---

*) Die Wirkung war: die ganze Versammlung gerieth in Entsetzen. Männer bebten; schwangere Frauen kamen auf der Stelle und vor der Zeit nieder; Kinder starben.

26.

Unter allen moralischen Gottheiten des Alterthums ist vielleicht keine lehrreicher als

Nemesis.

In ihr ist der Zuruf des Weisen: Nichts zu viel! personificiert und vergöttert. Sie ist die Göttinn des rechten Maßes, die den Sterblichen begleitet, ihn einhält, wenn er das Ziel überschreiten will; und ihn bestraft, wenn er es überschritten hat — Eine Feindinn des Uebermuths, die still und ernst in den Busen blickt, und wo sie hochfliegende Gedanken und stolze Anmassungen bemerkt, sie strenge ahndet. Eine Tochter der Gerechtigkeit, die, wenn das Zünglein der Wage aus dem Mittelpunkte gewichen ist, mit leisem Finger die eine Schale niederdrückt, und so das zerstörte Gleichgewicht wieder herstellt. Eine Aufseherinn des Glücksstandes, die, wenn der Glückliche sich übernimmt, das Rad mit leichtem Fuße bewegt, und eine andere Gestalt der Dinge zum Vorschein bringt. Daher sind Maß, Zügel, Wage und Rad die Attribute dieser Göttinn. Doch lassen Sie mich

vor allen den schönen Hymnus des griechischen Dichters Mesomedes hersetzen, und dann den Begriff der Nemesis weiter entwickeln.

„Geflügelte Nemesis, du des Lebens Entscheiderinn
„Göttinn mit ernstem Blick, Tochter der Gerechtigkeit,
„Du, die der Sterblichen leicht hinschnaubenden Lauf
„Mit ehrnem Zügel lenkt;
„Und hasset ihren verderbenden Uebermuth,
„Und bannet hinweg den schwarzen Neid.

„Rings um dein Rad, das immerbewegliche,
„Spurlose, kehrt sich um der Menschen lachendes Glück.
„Verborgen gehst du ihrem Fuße nach,
„Und beugst der Stolzen Nacken.

„Und missest stets am Maß der Sterblichen Leben ab,
„Und blickst zum Busen hinunter mit immer ernstem Blick,
„Indeß die Hand die Wage hält.

„Sey gnädig, selige Rechtvertheilerinn,
„Geflügelte Nemesis, du des Lebens Entscheiderinn!

„Nemesis, die untrügliche singen wir,
„Und ihre Beysitzerinn, die Gerechtigkeit.

„Die Gerechtigkeit, die mit weiten Flügeln fliegt,
„Die Mächtige, die der Sterblichen grosses Herz
„Der Nemesis und dem Tartarus selbst entzeucht."

Welch ein Hymnus! ruft Herder. Aber auch, welch eine Göttinn! wie nothwendig und wohlthätig für uns Menschen! Denn, wie eben Herder bemerkt, was ist uns schwerer zu lernen, als Maß im Glücke? Wie bald wird der Muth des Glücklichen Uebermuth? Und was beleidigt mehr, was erregt sicherer Unwillen und Neid als Uebermuth? Indem also die Nemesis vor Uebermuth bewahrt; Trotz und Stolz, die gleich unbändigen Rossen den Menschen über die Gränzen der Bescheidenheit fortreissen, zäumt, und zügelt; indem sie ihn sein Glück mit Nüchternheit und ohne Großthun genießen lehret; so entfernt sie den Neid. Ja, sie wird des ganzen Lebens Entscheiderinn, weil es gewöhnlich im menschlichen Leben darauf ankommt, ob der Mensch in allen Dingen Maß zu halten weiß. Es giebt eine gewisse Linie, die zwar fein, doch

mit nüchternem Blicke leicht zu sehen ist, über die der Mensch nicht hinausgehen darf; oder er stürzt, wie ein Verrückter, aus Tiefe in Tiefe, aus Ungemach in Ungemach. Er hat seinen Standort und den Mittelpunkt seiner Stärke verloren, und kann sich nicht mehr helfen. Oft wünscht er auch in einer Art von Schwindel das Unmögliche; erschöpft vergebens seine Kräfte, und zehret sich selber auf, ohne was anders als Spott einzuernten; weil er die Schranken, die der Menschheit gesezt sind, verkennt, oder nicht achtet. Auch davor bewahrt die mißbilligende Nemesis. Sie lehrt, keinen, auch nicht den edelsten, Wunsch zu übertreiben, der eben darum tollkühne Anmaßung wird. Der Mensch soll stets hinsehen auf die Natur des Menschen, auf das Maß seiner Kräfte und auf den Umfang seines Lebens, soll nicht mehr seyn, und thun wollen, als er in diesem abgemessenen Kreise seyn, und thun kann.

Ich kann nicht umhin, m. F. hier einen kleinen Absprung zum Ruhme der Griechen zu machen, oder vielmehr, was Herder und so viele gelehrte Männer von ihnen gerühmet haben, als ein schwaches Echo in halb verlornem Laute nachzutönen. Wie richtig wußten sie in ihrer Lebensweise den

Punkt des Guten, des Wahren und Schönen zu treffen, und das Zuviel und Zuwenig zu vermeiden! Und wie klar und bestimmt, wie leicht und gefällig haben sie den feinen Umriß des menschlichen Lebens und Wirkens in ihren Schriften ausgedrückt! "Freilich ist ihr Horizont nicht weit; er erstreckt sich wenig hinaus über dieses Leben, das ihnen der Mittelpunkt ihres Daseyns war; von diesem Mittelpunkte aus, aber wie rein sahen sie, wie menschlich fühlten sie alle Formen! wie schön endlich wußten sie solche in ihre Bilder- und Wortsprache zu kleiden! Keine Nation hat sie hierin erreicht, geschweige übertroffen; so daß ich es jederzeit als einen wahren Verlust für die Menschheit ansehen müßte, wenn ihre Filosofie und Symbolik, ihre Dichtkunst und Sprache von der Erde vertrieben, und insonderheit von den Augen der Jugend verbannt würde; denn ich sehe nicht, womit sie zu ersetzen wäre." — Ihre Filosofie und Dichtkunst, beyde arbeiten dahin, den Menschen inner den Gränzen des Rechts und des Schicklichen zu erhalten, ihn vor Ausschweifung und Uebermuth zu wahrnen. Die Moral ihrer Filosofie ist die Sofrosyne, Nüchternheit des Gemüths, Mäßigung in Wünschen und Anstrebungen; und ihre Tugend ist das Mit-

tel zwischen zwey Extremen, die dieß- und jenseits davon abweichen. Und so konnte es nicht fehlen, daß, auch ohne die Nemesis zu nennen, sie den Zaum und das Maß derselben immer im Gesichte, und die Lehre, daß aus der kleinsten Ueberschreitung Unheil folge, im Herzen behielten.

Die Nemesis folgt dem Menschen nach. Vor ihm soll, und darf sie nicht stehen. Ihr ernster Blick, und die richtende Wage in ihrer Hand würde ihn schüchtern, ängstlich und muthlos machen; und das soll er eben so wenig, als verwegen und übermüthig, seyn. Aber wenn der Mensch weise ist, so wird er sich oft nach ihr umsehen, auf ihre Billigung oder Mißbilligung merken, um auf seinem Wege entweder fortzugehen, oder zurückzutreten.

Endlich giebt es gewisse grosse privilegirte Seelen, Heroen der Menschheit, die sich zu Unternehmungen gürten, die über die Kräfte gemeiner Seelen und gewöhnlicher Menschen hinaus gehen. Diese machen in der Regel des menschlichen Strebens eine Ausnahme. Sie darf Nemesis nicht nach dem gemeinen Maß messen, ihre Thaten und Anschläge nicht auf ihrer Wage wägen, wie sie die Thaten und Anschläge der übrigen

Sterblichen wägt. Die Gerechtigkeit, ihre Mutter und Beysitzerinn im Gerichte, verbiethet es ihr. Sie, die Mächtige, entzieht solche edle große Menschen und ihre kühne Unternehmungen dem Gerichte der Nemesis, und behält sich gleichsam vor, selbst darüber zu entscheiden.

Ich glaube nun die Idee, die dieser Gottheit zum Grunde liegt, hinlänglich entwickelt zu haben. Sie hat nichts furchtbares, nichts abschreckendes: Eben so wenig hatte die Gestalt, in der sie von den Künstlern abgebildet wurde. Sie war eine ernste Schönheit. Wie hätte sonst Agorakritos seine Venus so leicht eine Nemesis nennen können? Die Geschichte ist merkwürdig, und hier am rechten Orte.— Die Athener wollten eine Statue der Venus haben, um sie in den sogenannten Gärten in einem Tempel der Venus Urania aufzustellen. Zwey Schüler des Fidias, Alkamenes und Agorakritos, jener von Athen, dieser aus Paros, arbeiteten in die Wette um den Preis. Agorakritos verdiente ihn; aber die Athener gaben ihn aus Partheilichkeit ihrem Mitbürger Alkamenes. Jener empfand diese Ungerechtigkeit so hoch, daß er sogar nicht mehr leiden konnte, daß sein Werk eine Venus

heißen sollte. Er nannte sie Nemesis. Ein gerechter Unwille, die Nemesis selber, gab dem durch Stolz und Partheilichkeit beleidigten Künstler diesen Gedanken ein, der noch überdieß an den Athenern sich dadurch zu rächen wußte, daß er sein Kunstwerk, welches Varro für das Vollkommenste der griechischen Bildnerey hielt, mit der ausdrücklichen Bedingniß verkaufte, daß sie nie nach Athen gebracht werden sollte. Was aber seine Statue nicht minder zur Nemesis qualificierte, das war der Stoff, aus welchem sie gearbeitet war. Die Perser waren bey ihrem ersten Einfalle in Griechenland des Sieges so gewiß, daß sie wirklich schon ein Stück Parischen Marmors mit sich herbeyführten, um ein Siegesmahl damit zu errichten. Allein sie wurden geschlagen, mußten fliehen, und den zum Trofäum bestimmten Marmorblock zurücklassen. Der fiel nun gerade dem Agorakritos in die Hände, und ward durch das glücklichste Omen Nemesis — die Göttinn, die stolzen Uebermuth, unterdrückenden Trotz, kecke Siegesfreude vor dem Siege, und sogar jedes prahlende Wort haßt und bestraft. In Rhamnus, nicht weit von dem Siegesfelde Marathon, stand das Bild der Göttinn, ein lehrendes Denkmahl für Zeiten und Völker; ward daher die Rham-

nusische Jungfrau genannt, und in so manchen Epigramen gepriesen, von denen ich nur eines hersetzen will:

„Mich, den glänzenden Stein, bracht einst zu Schiffe der Perser
„Her, ihm über Athen Siegestrofäum zu seyn;
„Als zu Marathon aber der Wahn der Stolzen gedämpft ward,
„Als im blutigen Meer schimpflich geschlagen sie flohn,
„Schuf zur Nemesis mich Athen, die Mutter der Tapfern
„Schuf zur Göttinn mich um, die den Vermessenen haßt.
„Also halt' ich schwebend der Hoffnung Wage; den Persern
„Ward ich Nemesis; dir ward ich Trofäum, Athen!

Wir, m. F. wollen die Ernst-schöne Göttinn, die Nemesis-Cypris, auf unsern Hausaltar stellen, und allen Falls das griechische Epigram darunter schreiben:

Nemesis bin ich, und halt' in meiner Rechte das Maß hier,
Dir zu deuten: "In Nichts schreite je über das Maß!"

Oder noch besser, wir wollen ihr einen Platz in dem Lararium unsers Herzens einräumen, und sie zur Aufseherinn unsrer Gedanken, Worte und Handlungen machen. Wir wollen sie jeden Morgen bitten, uns nichts zu übersehen; und jeden Abend in uns selber einkehren, um ihr Urtheil über die Geschichte des Tages zu vernehmen.

Leben Sie wohl!

27.

Die Verehrung einer Nemesis, sagen Sie, mußte allerdings einen wohlthätigen Einfluß auf die Moralität der Griechen und Römer haben. Wie, mein Freund? Nur die der Nemesis? Mich däucht, jeder Cultus von was immer für einer Gottheit wirkte etwas Gutes. War nicht jede Gottheit Ideal irgend einer Tugend, einer Virtuosität, wie ich schon sagte! Und gehen nicht die mythologischen Dichtungen fast alle darauf aus, in dem Sinnlich-Schönen das Moralisch-Gute darzustellen, so, daß das griechische Καλον και Αγαθον sanft zusammenfließt, und beynahe unzertrennlich ist? Ihre Tugend war sittliche Schönheit — das höchste Geziemende der Menschheit in Gesinnungen und Handlungen und in der ganzen Lebensweise. Das pulchrum, honestum et decens der Römer sagt das Nähmliche. Die sinnlichen Alten konnten eine formlose Güte nicht lieben; auch blosse Wortformen in dürren Grundsätzen genügten ihnen nicht. Sie suchten also ihr Αγαθον, ihr Honestum et decens in schöne Bilder einzukleiden, und stellten es so auf die Altäre. Sie vergötterten einzelne moralische

und gesellige Tugenden selbst unter ihrer gewöhnlichen Benennung, und reizten die Menschen zu ihrer Ausübung, indem sie dieselben zu ihrer Verehrung herbeyriefen. Schamhaftigkeit, Güte, Eintracht wurden göttlich verehret. Die Barmherzigkeit hatte zu Athen einen Altar, der der Zufluchtsort aller Unglücklichen war. Niemand durfte mit Gewalt von demselben weggenommen werden. Der Pietät ward in Rom ein Tempel an dem Orte erbauet, wo jene fromme Tochter wohnte, die mit ihren Brüsten die im Gefängniß schmachtende Mutter säugte. Nach dem Dionys von Halikarnaß erhob Numa Pompilius die Treue zur Würde einer Göttinn "um die Römer zu vermögen, daß sie in ihren Verträgen Treue und Glauben und alle Billigkeit beobachteten. — — Also hoffte er, daß die Hochachtung, die er seiner Stadt überhaupt für eine so köstliche Tugend einzuflößen suchte, nach und nach in dem Gemüthe eines jeden insbesondere sich festsetzen würde. Er fand sich auch in seinen Vermuthungen nicht betrogen. Die Treue wurde unter den Römern etwas so Heiliges und Unverletzliches, daß sie bald mehr Stärke, als Zeugnisse und Schwüre hatte" *)

*) Antiqu. Rom. L. 2. c. 75.

Ferner hatte die Ehre in Rom einen Tempel, der mit dem Tempel der Tugend dergestalt verbunden war, daß man nur durch diesen in jenen eingehen konnte. Was waren dieß anders als schöne Symbole, die das mit mächtigen Eindruck bezeichnen, was Worte nur schwach sagen können? Mehr als eine schale Oration mußte dieser bedeutungsvolle Cultus auf die Menge wirken.

Neben den moralischen Tugenden ward noch so manche Idee, so manche Maxime aus der Klugheitslehre oder aus der Filosofie des Lebens ausgehoben, personificiert, und als sprechendes und lehrendes Bild aufgestellt. So stand an der Pforte des Glückes Käros, der Gott der Gelegenheit, der Herrscher der guten Zeit, des rechten Augenblickes. Ihn hatte Lysippus als einen schönen Jüngling gebildet, der mit den Spitzen der geflügelten Füsse auf einer Kugel mehr zu schweben als zu stehen schien, als wollte er in jedem Moment entfliehen; das Haupt vorn behaart, hinten kahl; in der Rechten ein Schermesser, und in der Linken eine Wage. Der Sinn des Bildes ist einleuchtend, hätt' es auch der Dichter in dem folgenden Epigram nicht Zug für Zug erkläret:

„Bild, wer bist du?" — Der mächtige Käros, o Sterblicher, bin ich. —
„Mit geflügeltem Fuß?" — der wie ein Zefyr entfliegt. —
„Auf den Zehen?" — denn leise komm' ich, und schwebe vorüber!
Nur an der Locke der Stirn fasset der Emsige mich. —
„Hinten am Haupte kahl?" — Bin ich dir einmahl entwichen,
Haschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich. —
„Aber das schneidende Messer in deiner Rechte?" — So schneidend
Ist auch der Augenblick meiner entscheidenden Macht. —
„Weises, lehrendes Bild!" — Für dich, o Sterblicher, lehrend
Sezte Lysippus mich hier an die Pforte des Glücks.

Eben so lehrreich war Sigalion, der Gott des Stillschweigens; eigentlich der ägyptische Harpokrates, unter welchem Nahmen er auch bekannter ist. Den Zeigefinger an den Mund legend, kündiget er sich deutlich genug an, und empfiehlt durch diese beredte Geberde Verschwiegenheit. Numa Pompilius lehrte seine jungen Römer das Schwei-

Schweigen in der Göttinn Tacita verehren, die oft mit der Muta, der Stummheit, verwechselt ward. — Harpokrates fand häufig seinen Platz auf Siegelringen, und gewiß nicht ohne Bedeutung. — Sie, m. F. denken hier gewiß an Alexander, der seinen Siegelring vom Finger nahm, und ihn dem Freunde, der einen Brief mit ihm gelesen hatte, auf den Mund drückte, zum Zeichen, daß der Inhalt müsse verschwiegen werden.

Leben Sie wohl, mein Bester, und seyen Sie getrost! Statt langer weitschweifiger Briefe sollen Sie in Zukunft nur kleine, ganz kleine Billete bekommen. Die Gottheiten, die ich Ihnen noch aufzuführen gedenke, sind weder so reichhaltig an Sinn und Bedeutung, noch an Würde so groß, daß es nöthig wäre, ein Langes und Breites darüber zu sagen. Dieß zu ihrem Troste! Und nun noch Ein Mahl a dieu!

28.

Ich habe heute den schönsten Morgen, von der ersten Dämmerung an durch alle Gradationen des Lichtes bis zum prachtvollen Aufgange der Sonne, genossen. Ich sah, wie Aurora mit Rosenfingern den Schleier der Nacht aufhob. Vor ihrem überglänzenden Schimmer entflohen die Gestirne, und Lucifer, der zulezt von der Wache des Himmels abzieht, trieb den Heerzug — mit Ovid zu reden.

Nun sitz' ich wieder am Schreibpulte, um meine Briefe an Sie, mein Bester, fortzusetzen. Und wovon sollt' ich izt eher schreiben, als von ihr — von der Göttinn, die mich diesen Morgen entzückte? Fürwahr, wenn irgend eine Naturerscheinung verdiente, in einem schönen Bilde vergöttert zu werden, so verdiente es die schöne Morgenröthe. Sie ward es unter dem Nahmen Aurora, Eos; und man muß gestehen, die Dichter bemühten sich in die Wette, sie göttlich schön auszuschmücken. Homer kleidet sie in einen Safranmantel. Virgil giebt ihr ein gelbes Gewand, und rosiges Zwey- oder auch Vier-

gespann an den glänzenden Wagen. Bey Ovid streut sie Rosen aus, wenn sie das purpurne Thor des Aufgangs öffnet. Die bildende Kunst war nicht weniger sinnreich, sie in einer Gestalt aufzustellen, die ihrer würdig, das heißt, die der Naturerscheinung, welche sie representirte, anpassend war. Ein geschnittener Krystall bey Sandrart zeiget sie in einem Wagen, den der geflügelte Pegasus über Gewölke zieht. In der Rechten trägt sie eine Fackel, und mit der Linken streut sie Blumen. Ein krähender Hahn, der, wie Ovid sagt, mit purpurkammigem Antlitz singend die Göttinn weckt, steht vor ihr auf dem Wagen, und oben strahlet der Morgenstern.

Die Dichtung machte sie ferner zu einer Tochter des Hyperion und der Thia, die ursprünglich die Quellen des Lichtes bedeuten, wie denn auch Sonne und Mond von ihnen erzeugt sind; und giebt ihr den Sterngott Asträos zum Gemahle, dem sie den Morgenstern sammt den übrigen Gestirnen und die Winde Zefyr, Borras und Notus gebar. Diese leztern vermuthlich deßwegen, weil mit dem Anbruche des Tages gewöhnlich Winde sich erheben. Sie sehen, wie passend die ganze Genealogie ausgedacht ist!

Als eine stets jugendliche Göttinn, die mit jedem Tage in frischer Schöne aus den Fluthen des Oceanos heraufsteigt, war sie der Liebe nicht abhold, und raubte auch manchen schönen Jüngling von der Erde weg. So raubte sie den Orion, den Tithon, von dem sie auch Tithonia heißt, und den Cefalus. Den Tithon nahm sie auch zu ihrem Gemahle, und erflehte ihm die Unsterblichkeit. Da sie aber vergessen hatte, ihm auch ewige Jugend zu erbitten, so alterte er, und fühlte bey seiner Unsterblichkeit die Schwächen des Alters doppelt schwer. Er ersuchte zulezt die Göttinn, das lästige Geschenk wieder zurückzunehmen, da aber dieß nicht anging, so verwandelte sie ihn aus Mitleid in eine Cikade.

Man dachte sich übrigens die Aurora als des Morgens vor der Sonne aufgehend, den Tag über zugleich durch den weiten Himmel hinfahrend, am Abend untergehend, und während der Nacht auf dem Oceanus zum Aufgange zurückschiffend. Sie ward daher auch bisweilen für Tageslicht überhaupt gebraucht, und Hemera oder Tagsgöttinn genannt.

Genug! Ich möchte sonst vergessen, daß ich versprochen habe, nur Billete zu schreiben. Also geschwinde das Lebewohl!

29.

Die Gesundheit ist so ein großes Gut, daß derjenige in einem hohen Grade sich um die Menschen verdient macht, der sie ihnen entweder in der schönen Harmonie aller Kräfte zu erhalten, oder wenn sie zerrüttet ist, wieder herzustellen versteht. Dieses Verdienst erwarb sich im Alterthume

Aesculap, Asclepios,

der die Heilkunde nicht nur größten Theils erfand, sondern auch mit so glücklichem Erfolge ausübte, daß es ihm nicht selten gelang, Tode ins Leben wieder zurückzubringen. Pluto, sagt die Dichtung, beklagte sich deßwegen bey Jupiter, weil sein Reich Gefahr liefe, in Verfall zu kommen. Dieser schleuderte darauf seine Blitze auf Aesculap, und tödtete ihn: Aber die Menschen stellten ihn auf Altäre, um auch in Zukunft ein hülfreiches, mit göttlicher Macht versehenes Wesen an ihm zu haben, zu welchem Kranke ihré Zuflucht nehmen könnten.

Vorzüglich ward er in Epidaurus, seinem Geburtsorte, verehret; daher er auch der epidaurische Gott heißt. Um den

Tempel, der ihm daselbst erbauet war, stand ein Hain, in dessen Bezirke weder ein Kranker sterben, noch eine Frau gebären durfte. Auf den Säulen, die den Tempel umgaben, las man die Nahmen derjenigen, die diesem Gott die Wiederherstellung ihrer Gesundheit verdankten. Sein Bild im Innern des Tempels, von Thrasimedes aus Paros verfertigt, war von Gold und Elfenbeine; eben so schön, nur weniger groß und prächtig als die Bildsäule Jupiters zu Athen. Er saß auf einem Throne; in der einen Hand hielt er einen Stab, mit der andern lehnte er sich auf einen Schlangenkopf. Die Schlange gehört vorzüglich zu den Attributen dieses Gottes, entweder als Symbol der Klugheit, die dem Arzte so nöthig ist, oder als ein Bild der Genesung; indem die Schlange durch Abstreifung der Haut sich gleichsam verjüngt, und erneuert. Ferner der Hahn, den man oft zu den Füssen Aesculaps sieht. Er soll dem Arzte Wachsamkeit empfehlen. Dieses Thier ward ihm auch gewöhnlich zum Opfer gebracht. Wir sind dem Aesculap einen Hahn schuldig, bringet ihm denselben, sagte der sterbende Sokrates, der auch im Sterben noch die feine Ironie liebte, mit der er Thorheiten und Irrthümer jeder Art zu persiffliren gewohnt war.

Seine Tochter Hygea, Hygieia, genoß fast gleiche Ehre mit dem Vater. Sie ist die Göttinn der Gesundheit selber; jener ist eigentlich der Gott der Genesung. Ihr Geschäft ist, die Gesundheit zu erhalten; jenes, sie wieder herzustellen. Zu ihr flehen die Gesunden, zu jenem die Kranken. Die Römer verehrten sie unter dem Nahmen Salus. — Sie ward abgebildet in jugendlicher Gestalt, in der einen Hand eine Schlange, in der andern eine Schale. Manchmahl trinkt die Schlange aus der Schale; und das Symbol wird dann noch bedeutender. Man muß schon von Zeit zu Zeit ein Schälchen bitterer Arzeney trinken, wenn man gesund bleiben will. Oder solls eine Opferschale seyn? dann lehret auch sie deutlich genug, daß man der Gesundheit manches Opfer bringen müsse. Und wer wollte ihr z. B. nicht gern ein Vergnügen opfern, das eigentlich ein süßes Gift für den Körper ist?

Beyden, dem Aesculap und der Hygea wird oft Telesforus beygesellet, in Knabengestalt, eine Mütze auf dem Kopfe, in einen Mantel eingehüllet, und barfuß. Die Bedeutung ist räthselhaft. Irgend einen Zustand oder ein Verhalten der Wiedergenesenden scheint indeß der kleine Gott oder

Genius zu bedeuten; denn als der Gott der Wiedergenesung ward Telesforus verehret, wie sein Nahme selber es anzeigt.

Auch Meditrina verdient hier einen Platz, welche die Römer als die Göttinn der Arzeney, vorzüglich der heilsamen Kräfte des Traubensaftes, verehrten. Ihr feierten sie die Meditrinalien, indem sie beym Anfange der Weinlese alten Wein und neu ausgepreßten Most kosteten, auch den Göttern davon ausgoßen, und bey dieser Libation sagten: Ich trinke alten und neuen Wein, der alte und neue Krankheit heilet. Die Alten trauten dem Weine in der That große Heilkraft zu; und ich will es gern glauben, daß er wirklich Arzeney ist, wenn man ihn als Arzeney trinkt; nämlich modice medice. Wir, m. F. wollen ihn also immer so trinken, als ob wir nur der Göttinn Meditrina Bescheid thäten; und damit gut!

Mögen alle Gottheiten, denen das Gesundheitsdepartement anvertrauet ist, Jaso und Panacea mit eingerechnet, Sie, mein Bester, gesund erhalten! denn, sagt der weise Psamis-Wieland, die Gesundheit ist die nothwendige Bedingung alles Vergnügens. Ohne Gesundheit ist keine Glückseligkeit möglich.

Leben Sie wohl!

30.

Es war nicht leicht ein Gegenstand in der ganzen Natur, der nicht seine eigene, stets nahe und schützende Gottheit gehabt hätte. Schien der Gegenstand nicht groß und wichtig genug, so vertraute man die Aufsicht desselben einer Quasi-Gottheit, einer Nymfe, einem Genius, oder sonst einem Wesen dämonischer Art. Doch von diesen ein anders Mahl! Heute ein paar Worte von den Gottheiten, die den Gärten vorstanden.

Die Griechen, scheint es, haben sich mit der Venus Hortensis, dem Symbol der Fruchtbarkeit überhaupt, begnüget. Die Römer verehrten vorzüglich Pomona und Vertumnus.

Pomona war nach Ovid eine Nymfe, die sowohl durch Schönheit als durch Fleiß und Geschicklichkeit im Gartenbau die Liebe aller Feldgötter, am meisten aber die des Vertumnus, reizte. Allein spröde floh sie stets die lüsternen Werber, und schloß sich vor den Zudringlichen in ihren Garten ein; bis es endlich dem gestaltenreichen Vertum-

nus gelang, sie zu besiegen. Wie hätte sie auch von einem alten Mütterchen, in welches er sich verwandelt hatte, Arges befürchten sollen? Doch Sie hören die romantische Erzählung wohl lieber von Ovid selber:

„Nie war eine vordem der latinischen Hamadryaden
„Emsiger, als Pomona, in blühender Gärten Bestellung;
„Nie geschäftiger eine für saftige Früchte des Baumes
„Davon ward sie benamt. Nicht Waldungen liebt sie, noch Flüsse;
„Aber die Flur und Aeste mit glücklichem Obste belastet — —
„— — — Auch der Cypria achtet sie gar nicht.
„Scheuend indeß die Gewalt der Ländlichen, schließt sie den Obsthain
„Drinnen, und sorgsam wehrt, und meidet sie männlichen Zugang.

„Was nicht alles ersann die im Tanz aufhüpfende Jugend,
„Satyre, und, um die Hörner gekränzt mit der Fichte, die Panen;
„Auch Silvanus, der Greis, stets jugendlich über sein Alter;

„Und der Gott, der den Dieb mit Pfahl und Hippe verscheuchet,
„Ihrer Umarmung zu nahn! Selbst diesen auch strebte Vertumnus
„Liebend zuvor; allein nicht glücklicher war er, dann jene.

„O wie trug er so oft in der Tracht des gehärteten Schnitters
„Aehren im Korb', und war ein wirklicher Schnitter von Ansehn!
„Oft, wann er zierlich die Schläfe mit frischem Heu sich umwickelt,
„Schiens, als hätt' er des Grases gemähete Schwade gewendet.
„Oft auch trug er den Stachel in starrender Rechte; da schwur man,
„Daß er nur eben vom Joch die ermüdeten Farren gelöset.
„Nahm er die Hippe, so schor er dir Laub, und schneitelte Reben;
„Hatt' er die Leiter gefaßt, er schien Obst pflücken zu wollen;
„Kriegsmann war er mit Schwert, mit Rohr in den Händen ein Fischer.
„So durch viele Gestalten eröfnete jener sich häufig
„Zugang, um zu genießen die Lust der betrachteten Schönheit.

„Dieser anjezt, die Schläfen mit bunter Mütze verhüllend,
„Gieng am Stabe gestüzt, grauschimmerndes Haar um die Schläfen,
„Einem Mütterchen gleich, und trat in den zierlichen Garten.
„Drinnen das Obst anstaunend: O ganz Glückselige! sprach er.
„Dann die Gelobete küßt' er mit wenigen Küssen; doch niemals
„Gab sie ein Mütterchen so; und gekrümmt auf die Scholle sich setzend,
„Schaut' er empor zu den Aesten, die schwer vom Herbste sich bogen.
„Gegen ihm stand ein Ulm mit schwellenden Trauben gebreitet.
„Als er jenen gerühmt, und zugleich die gesellete Rebe:
„Stände nun, sagt er, der Stamm ehlos, ungepaart mit dem Weinschoß;
„Nichts wär' außer dem Laube, was ihn zu besuchen uns reizte.
„Auch die verbundene Rebe, die sanft ausruhet im Ulmbaum,
„Wäre sie nicht vermählt, sie läge gestreckt auf der Erde.
„Doch du bleibst ungerührt von des Baums so lehrendem Beyspiel,

„Fliehst das ehliche Lager, und denkst an keine Vermählung!
„Aber o wolltest du nur! Nicht Helena hätten so viele
„Freier gedrängt, noch jene, die Kampf den Lapithen erreget,
„Noch des Ulysses Gemahlin, des Trozigen gegen Verzagte!
„Jezo sogar, wie sehr du die Liebenden fliehst und verabscheust,
„Drängen sich tausend Bewerber um dich, Halbgötter- und Götter,
„Und was immer für Mächt' albanische Berge bewohnen.
„Doch wenn du klug bist, Kind, wenn du wohl heirathen, und hören
„Dieses Mütterchen willst, das mehr als alle die andern,
„Mehr wie du glaubst, dich liebt; so verwirf alltägliche Freier,
„Und den Vertumnus erwähle zum Bräutigam! Für den Vertumnus
„Sez' ich zum Pfande mich dir! denn er kennt sich selber nicht besser,
„Als ich ihn! Nicht schweift er, umher stets irrend, die Welt durch;
„Hier nur treibt er Verkehr. Auch nicht, wie die Menge der Freier,

„Macht, was er sah, ihn verliebt; du wirst ihm zuerst, und zulezt ihm,
„Rühren das Herz; dir allein wird ganz sein Leben geweiht seyn.
„Hiernächst ist er ein Jüngling, und angebohrene Zierde
„Ward ihm verliehn; auch nimmt er mit Anstand jede Gestalt an,
„Und was du immer verlangst, verlang' auch alles, das wird er.
„Einerley liebt ihr beyde: denn jegliches Obst, das du aufziehst,
„Hat er zuerst, und hält dein Geschenk in fröhlicher Rechte.
„Doch nicht mehr von den Bäumen gesammelte Früchte begehrt er,
„Noch wohlschmeckende Kräuter, die mild der Garten erzeuget:
„Nichts mehr, außer dich selbst! O erbarm dich des Schmachtenden; denk ihn
„Selbst den Bittenden hier, der aus meinem Munde dich anfleht!
„Rächender Götter Gewalt, und Idalia, welche den Starrsinn
„Züchtiget, scheue, mein Kind, und den Zorn der rhamusischen Göttin!
„Dir die Scheu zu erhöhn, (denn mancherley Kund' hat das Alter

„Mir ja gewährt), so erzähl' ich, was weit in Cyprus bekannt ist,
„Schickungen, welche dein Herz leicht bändigen können, und mildern.

Und nun erzählet er ihr die tragische Geschichte von Isis und Anaxarete. Die Unempfindliche brachte den liebeschmachtenden Jüngling nach langen Leiden endlich zur Verzweiflung. Er tödtete sich selber. Aber als sie die Leiche des Unglücklichen vorbey tragen sah, erstarrte sie durch einen Wink der rächenden Venus zu einem Felsstück, und büßte so für die Härte ihres Herzens. Vertumnus fährt fort:

„Halte das nicht für Fabel! denn Salamis heget das Bild noch
„Ganz in Lebensgestalt; auch heißt vorschauend die Venus,
„Der im Tempel es steht. Dieß, Theure, bedenk, und entsage,
„Fleh' ich, dem störrischen Troz, und dem Liebenden füge dich, Nymfe!
„Möge dann nie im Lenze der Frost ansetzendes Obst dir
„Sengen, und nie Sturmwinde die blühenden Bäume zerschütteln!

„Als der Gott, der umsonst in jede Gestalt sich geschmieget,
„Solches gesagt; schnell ward er zum Jünglinge, und, sich entäußernd
„Alles Matronengeräths, erschien er ihr herrlich von Ansehn:
„So wie aus dichtem Gewölk das stralende Bildniß der Sonne
„Siegend hervor sich drängt, und ohne Verdunkelung leuchtet.
„Und er bereitet Gewalt: nicht braucht er sie; in der Gestalt schon
„Liebt die Nymfe den Gott; und fühlt antwortende Flammen.

Verwandl. 14 B.

Die Erzählung ist ein wenig lang gerathen. Thut nichts! Sie kann Ihnen nebenher auch zum Beyspiele dienen, wie die Mythologie den Stoff verarbeitet, den sie der Geschichte abborgt. Eigentlich waren Pomona und Vertumnus nichts weiter, als Personen, die durch Anlegung der Gärten, durch Pflanzung und Veredlung der Bäume, und durch landwirthschaftliche Künste sich berühmt, und durch die Mittheilung derselben um die Menschen verdient gemacht haben. Diese vergötterten sie aus Dankbarkeit, wie so viele Erfinder nützlicher Künste vergöttert wurden.

Aber

Aber die Apotheose einzukleiden, dieß war die Sache der Dichtung. Dieses Gewand ist gewöhnlich von solchem Werthe, daß man es nicht wegnehmen kann, ohne allen Reitz zugleich mit wegzunehmen. Oder was hat die Geschichte von Pomona und Vertumnus noch Anziehendes, wenn wir sie des romantischen Gewandes entkleiden? Lassen Sie uns also immer behutsam seyn, den Schleier, den die Dichtung der nackten Wahrheit umwarf, wegzuziehn. In der Mythologie geht das durchaus nicht an: oder sie hört auf zu seyn, was sie ist; und wir sehen statt schöner Formen mit Geist und Leben weiter nichts als dürre Gerippe aus den Gräbern der Vorzeit.

Ueber Blüthen und Blumen führte Flora die Herrschaft, die ihr von ihrem Gemahle, dem lieblichen Zefyr, war gegeben worden. Aus dieser Verbindung stamen die Zefyretten, welche die Dichter so oft mit Amoretten und andern Genien herumschwärmen, und mit dem lockigen Haare der Schönen spielen lassen.

Da von der Blüthezeit die Fruchtbarkeit des Jahres größten Theils abhängt, so dachte man sich die Flora als ein Wesen von großer Macht; dessen Einfluß nicht bloß auf

die Blumen, den Schmuck der Gärten und Wiesen, sondern auch auf das Getreide, auf die Baumfrüchte, auf Oehl und Wein sich verbreitete. Sie ward daher in Rom, mit Festen geehret, die von ihr die Floralien genennt, und um so viel sorgfältiger gefeiert wurden, wenn etwa, nach jeweiliger Unterlassung derselben, die Früchte durch Mehlthau, Reif, Brand, Dürre oder sonst auf eine Art Schaden gelitten hatten. Es waren Feste der Freude. Man bekränzte sich selber, die Tische und Trinkgeschiere mit Blumen; man hing Blumenkränze an den Häusern auf; warf Rosen aus den Fenstern auf die Vorübergehenden, und bestreute die Gassen. Fröhliche Lieder tönten von allen Seiten; und im Cirkus der Flora hielten junge Mädchen Tänze und Spiele. Die schöne Jahreszeit — das Fest ward zu Ende Aprils gefeiert — und die üppige Fülle der blühenden Natur schienen allen Wesen den Geist der Fröhlichkeit einzuhauchen, die man am Ende in wilder Zügellosigkeit auch austoben ließ.

Auch stand gewöhnlich in den Gärten und Weinbergen, als Hüther derselben und als Symbol der Erzeugungskraft der Natur, Priapus — ein obscöner Gott nach unsern

Begriffen, doch nicht nach den Begriffen der Alten, die das Geheimniß der Erzeugung und Fortpflanzung aller Wesen als etwas Göttliches betrachteten. Ursprünglich war er ein Feldgott in Lampsakus, einer mysischen Stadt mit weinreichem Gebiethe; daher er auch bisweilen der Gott von Lampsakus genennt wird. Von dort aus verbreitete sich seine Verehrung über Griechenland und Italien. Man erbat sich von ihm Befruchtung und Gedeihen der Pflanzungen, der Herden, der Bienen und Fische. Sein Bild steht bey Theokrit unter den Bildern der Nymfen an einem schattigen Quell: Meistens stand es in Gärten, in einer Hand die Hippe zum Schneiteln, in der andern oder auch auf dem Kopfe, ein langes Rohr, die Vögel und die Diebe zu verscheuchen, und allerley Früchte im Schooße des Kleides. — Die Aufschrift, die man an irgend einer Abbildung dieses Gottes fand, rechtfertiget den Begriff, den ich von ihm gegeben habe. Sie heißt:

Hortorum Custodi, Vigili, Conservatori
Propaginis Villicorum.

Ich habe schon Ein Mahl die Bemerkung gemacht, und ich muß sie mit ihrer Erlaubniß, mein Bester, hier wiederholen, daß

die Alten, die ihre Götter, zumahl die Halbgötter, sehr menschlich dachten, sie auch sehr nach menschlicher Art behandelten. Sie zeichneten so manchen komischen Zug in ihre Bilder, wodurch Scherz mit Ernst verbunden, und das Hohe und Ehrwürdige mit dem Burlesken und Ridikülen in einen glücklichen Kontrast gebracht wurde. Dahin gehört die lustige Anekdote, daß der mannhafte Priapus einst die ehrbare Vesta, da sie nach einem Göttermahle im Garten schlief, habe beschleichen, und überraschen wollen. Silens Esel weckte, gerade noch zu rechter Zeit, durch sein Geschrey die ehrwürdige Mutter. Seit der Zeit dieses Abentheuers sind die Esel der Vesta werth, dem Priap verhaßt. Diesem wurden sie, gleichsam als Versöhnungsopfer, geschlachtet; jener zu Ehren wurden sie mit Blumen umkränzt, und wie im Triumfe aufgeführet.

Der leichte jovialische Genius der Griechen, die nicht lange bey dem Ernsthaften verweilen konnten, brachte es so mit sich, daß sie den Scherz auch in ihre Göttergeschichte aufnahmen, ohne ihn jedoch in die Religion aufzunehmen. Ihre Götterlehre bestand, wenn ich so sagen darf, aus zwey Theilen. Der eine Theil, voll Bedeutung, Ernst

und Würde, war Gegenstand der öffentlichen Verehrung; der andre, ein buntes Gemisch von Märchen und Sagen, war Dichtern, Schauspielern, Tänzern, Sängern, Mahlern und allen denen preisgegeben, die für die Unterhaltung und das Vergnügen der Gesellschaft sorgten; und so konnte man z. B. den Jupiter, den man im Tempel verehrte, im Theater belachen, ohne der Religion nahe zu treten, oder sich selbst zu widersprechen; wie ich bey der Geschichte dieses Gottes schon erinnert habe.

Leben Sie wohl! Und wenn der lange Brief Sie ärgert, so verspreche ich Ihnen, daß der nächste — noch drey Mahl länger werden soll. Also lassen Sie sich ihren Aerger ja nicht anmerken, wenn ich Ihnen Gutes rathen darf.

31.

Nein, nein, ich bin nicht so grausam, die Strafe wirklich zu exequiren, die ich Ihnen jüngst angedrohet habe. Ein ganz kleines, schmuckes Briefchen will ich Ihnen heute schreiben, und noch dazu von recht muntern Göttern, von

Komus, Jokus und Momus.

Die Alten liebten die nächtlichen Schmausereyen und Trinkgelage zu sehr, als daß sie nicht einen besondern Gott als Vorsteher derselben, sollten gehabt haben. Sie hatten ihn. Komus war es. Das Haupt mit Rosen bekränzt, das Gesicht vom Weine glühend, hält er in der Hand die Fackel, mit der er zum nächtlichen Gastmahle leuchtet, und von demselben wieder nach Hause führt. In einem Gemählde, welches Filostrat beschreibt, steht Komus Wein- und Schlaftrunken an der Thüre eines Speisezimmers, das Haupt vorwärts auf die Brust niedergesenkt, die Füsse in der Stellung der Ruhe über einander geschlagen. Von der nachläßig und kaum noch festgehaltenen Fackel wird das Gesicht und der Leib von der linken Seite her beleuchtet. Oft

liegen auch zu seinen Füssen abgefallene, halbwelke Blumenkränze; eine Leier oder andere musikalische Instrumente; oder es steht neben ihm ein Schenktisch mit einem grossen Weingefäß, aus welchem man zu credenziren pflegte. Lauter Abzeichen, die den Gott der Gastmahle und der Fröhlichkeit deutlich genug bezeichnen.

Ihm ist Jokus nahe verwandt, der Gott des freien Scherzes, den die Griechen und Römer überall, zumahl bey Gastmahlen, so sehr liebten. Ueberhaupt ist der Scherz das Salz der Unterhaltung, die ohne dem grano salis unschmackhaft ist; aber zuviel schadet nicht minder. Das rechte Maß unterscheidet den angenehmen Gesellschafter von dem Spaßmacher; dieser gefällt bisweilen, jener allezeit. Der Scherz selber muß echter Art seyn; frey, doch nicht zu frey; mehr Bonhommie als Persifflage; weder plump noch beleidigend; immer mit griechischer Feinheit und römischer Urbanität verbunden; mit Rücksicht auf Zeit, Ort und Person angebracht. Wahrlich, Freund, das Desipere in Joco ist wahre Weisheit, und gewiß keine so leichte Sache, als man denken möchte. Das Virtuoso in dieser Kunst schien daher auch was Göttliches, und ward mit Recht als

Personifikat in die Reihe der Göttergestalten aufgenommen. — Jokus wird abgebildet als ein schöner, schalkhaft lächelnder Jüngling, oder als ein Genius mit Flügeln, die das Leichte und Geistreiche des Scherzes anzeigen sollen; denn ein schwerfälliger sinnloser Scherz ist wie ein bleierner fader Witz unausstehlich. Oft hält er auch eine komische Maske vors Gesicht, oder spielt mit einer Schellenkappe. Bey Horaz flattert er in fröhlichem Leichtsinn mit Cupido um die süß lächelnde Venus *).

Auch der humoristische Tadel ward in Momus als ein Wesen göttlicher Art in die Gesellschaft der Himmlischen zugelassen. Momus tadelte alles mit launigem Spotte, und verschonte weder Götter noch Menschen. Doch wir wollen ihn selber hören. "Jedermann weiß, sagt er von sich selber bey Lucian in der Götterversammlung, daß ich kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflege, und nichts ungeahndet lasse, was nicht ist, wie es seyn sollte. Ich gestehe keiner Person noch Sache ein Privilegium gegen die schärfste Be-

*) —— Erycina ridens
Quam Iocus circumvolat et Cupido.
L. I. Ode II.

urtheilung zu, und sage meine Meinung über alles öffentlich ohne Scheu und Zurückhaltung und ohne Ansehn der Person. Es ist also ganz natürlich, daß ich bey den meisten für einen Gott von beschwerlicher Laune passire, und den Uebernahmen Allestadler von ihnen bekommen habe."

Minerva, Neptun und Vulkan brachten einst wetteifernd ein Haus, einen Stier und einen Menschen hervor. Momus tadelte am Hause, daß es nicht auf Rädern stände, um es fortschieben zu können, wenn man einen bösen Nachbar hätte — am Stiere, daß er die Hörner nicht an der Brust trüge, um stärker stossen zu können — am Menschen, daß er kein Fenster in der Brust hätte, wodurch man in sein Herz sehen, und die Gedanken desselben bemerken könnte. — Eine Tafel, worauf ein Haus, ein Stier und ein Mensch abgezeichnet sind, und die er mit spöttischen Mienen belächelt; und eine hagere, ältliche Gestalt machen ihn unter den Göttern leicht kennbar.

Vorlieb genommen, mein Bester, mit den leichten Umrissen dieser fröhlichen Gottheiten! Ich versprach ein kleines Briefchen, und — halte Wort.

32.

Nicht doch, m. F. Momus ist noch lange kein Satyr. Momus tadelt mit gutmüthiger Laune: Sein Tadel ist gewöhnlich mehr Scherz als wirklicher Spott; nur selten wird er bitter, und bey aller Freyheit weiß er doch auch Maß zu halten; oder es ist gerade das Uebermaß, was den Point des Lächerlichen ausmacht. Er tadelt, um Lachen zu erwecken, und selbst der Getadelte muß mitlachen. Er ist ein Schalk, dem man nicht böse seyn kann. Solche Momusse mag man in der menschlichen Gesellschaft wohl leiden. Aber ein Satyr ist nicht bloß muthwillig und schalkhaft, wie Momus es ist; er ist auch hämisch und boshaft.

Ich muß schon von dem Geschlechte der Satyren umständlicher reden.

In den Satyren ist das Thierische der Menschheit wie in einem lebendigen und sprechenden Bilde dargestellet worden; so wie das Göttliche im Menschen in hohen und schönen Göttergestalten die Ehre der Anbetung genoß.

Die Satyre der Griechen, sagt Herder, sind eben sowohl Denkmahle ihrer humanen Weisheit, als die erhabensten Götterbilder. Nicht alles läßt sich in der Menschheit zum Gott idealisiren; deßhalb aber ist dieser Theil unsers Geschlechts so ganz und gar nicht verwerflich. Es giebt eine geringere, eine Faunen- und Satyrennatur in der menschlichen Bildung, die wir nicht verläugnen können. Die liberalen Künste schilderten sie; charakterisirten sie aber auch so scharf, daß die niedere Art, zu der sie gehört, sogleich ins Auge fällt. Es zeugt in der That von einem feinen Gefühl und von großer Achtung für die reine Menschheit, daß man das Niedrige und Unwürdige von ihr absonderte, und in einer eigenen Klasse gleichsam an die Gränze, wo die menschliche Natur in die thierische übergeht, hinaus rückte. Das Geschlecht der Satyre machte diese Klasse aus. Ihre ganze Gestalt hatte was Thierisches. Man bildete sie mit langen spitzigen Ohren und vorragenden Knollen am Kopfe; glatzig und stumpfnasig; bärtig und rauh; Blick und Zunge lüsten. Spätere Bildner entedelten sie noch mehr, und gaben ihnen Bocksfüsse, Hörner und Schweife, um das Ueppige und Geile ihrer Natur, das Grobe und Inhumane ihrer Sitten desto auffallender aus-

zudrücken. Um sie noch mehr von der gebildeten Menschheit zu trennen, versezte man ihren Aufenthalt in bergige Wälder.

Die Griechen hatten auch eine eigene Gattung satyrischer Schauspiele. Der Satyr durfte sagen, was in dem Munde eines Mannes von Erziehung unanständig gewesen wäre; und der gebildete Mensch durfte ohne Scham hören, und sehen, wie ein Satyr sprach, und handelte. Ihm hielt man plumpe Scherze und Obscönitäten zu gute, denn es war ein Satyr. In dem Augenblicke, da er die Maske eines Satyrs vorgenommen hat, hat er auf die edle cultivirte Menschheit Verzicht gethan. Er erscheint als der rohe ungesittete Thiermensch, dessen Maske er trägt: die reine Menschennatur kann durch ihn, und durch alles, was er spricht, und thut, nicht mehr prostituirt werden. Aus eben diesem Grunde, wenn üppige Tänze bey Gastmahlen gehalten wurden, maskirten sich die Tänzer in Satyre, um in dieser Maske mehr Freyheit von den Regeln des Anständigen zu genießen.

Die ältern Satyre hießen Silenen, von Silen, dem Erzieher und beständigen Begleiter des Bacchus! dem jovialen Zecher und Schlemmer, der aber, wiewohl vom ge-

strigen Weine noch berauscht, bey Virgil den Ursprung der Welt und die Bildung aller Wesen in hoher Begeisterung besingt.

Sechste Ekloge.

Die römischen Faune und die griechischen Pane sind fast gleicher Art mit den Satyren; nur ist ihre Gestalt menschlicher, so wie ihre Natur weniger thierisch ist. Sinnlichkeit, Lüsternheit, Fröhlichkeit, Sorglosigkeit sind die Hauptzüge ihres Charakters. Sie lieben, wie die Satyre den Schlaf in kühlen Grotten, den Wein und die Nymfen.

Man findet unter den alten Denkmahlen Faune von großer Schönheit, wenn gleich ihre Gesichtszüge weder zart noch edel sind; und der Satyr des Praxiteles ward von diesem Künstler selbst seinem schönsten Werke, einem Amor, gleich geachtet *). Die bildende Kunst hat Faune und Satyre, bald einzeln bald in Gruppen, auf die manichfaltigste Art,

*) Fryne, die er liebte, wünschte sein schönstes Werk zu besitzen. Mit Freuden gebe ich es dir, sagte ihr der Künstler; nur mußt du es dir selbst auswählen. Wie aber sollte sie unter so vielen Meisterstücken sich entschließen? Während sie unschlüßig in Gedanken zu schweben schien, kam ein heimlich gewonnener Sklave eilend heran, und meldete seinem Herrn, das

und wie die spielende Fantasie es jedes Mahl eingab, dargestellet. Hier kostet ein Satyr mit sichtbarer Gierigkeit und mit unendlichem Appetit die reife, süße Traube; dort belauscht ein Faunchen, eine Nymfe, oder bläst mit kindischer Freude die Flöte. Hier stößt ein Satyr sich mit einem Bocke, vorgebeugt, und die Hände auf dem Rücken haltend. Dort dreht ein Faun das Rad an einem Brunnen, um einer Nymfe Wasser zuschöpfen, die indeß seinen Thyrsus hält. — Zwey Faune sitzen anderswo einander gegenüber, und der eine bemüht sich dem andern einen Dorn aus dem Fuße zu ziehen. Oder sie halten, mit Satyren vermischt, Bacchanale und Trinkgelage; tragen Weinschläuche, tränken junge Faune, oder schaukeln sie ꝛc.

Das Haupt der sämmtlichen Feld- und Walddämonen war Pan. Dieser Gott fin-

---

Feuer habe die Werkstätte ergriffen; die meisten Bildsäulen wären bereits vernichtet, und die übrigen würden es auch bald seyn. Ach! ich bin verloren, rief Praxiteles, wenn man den Amor und den Satyr nicht rettet. Fasse dich, sagte Fryne lachend; ich wollte nur durch diese falsche Nachricht dich zwingen, mich in meiner Wahl zu leiten.

Anacharsis Reisen 5 B. 1 Abth.

det sein Vergnügen daran, die Thiere zu jagen, welche sowohl den Feldfrüchten als den Viehherden schädlich sind. Mit Wohlgefallen durchirrt er die Gebirge, und blickt von da mit schützender Huld auf die zahlreichen, in der Ebene weidenden Herden. Die Thäler und Fluren ertönen weit umher von der siebenröhrigen Flöte, die er einst erfand, vielfachem Wiederhall. Darum sagt die Dichtung, er habe die böotische Nymfe Echo geliebt. Die Erfindung der Flöte selbst ward in ein romantisches Märchen eingekleidet, wie die spielende Fantasie bey jeder Gelegenheit eines zu weben wußte. Den Faden zum Gewebe gab dieß Mahl der bloße Nahme Syrinx, eine Rohrpfeife. Statt der dürren Anzeige, daß Pan aus dem Schilfrohr des Flusses Ladon eine Art von Pfeife zusammengesezt habe, dichtete man die Syrinx zu einer Nymfe, und zu einer Tochter des Flußgottes Ladon; und erzählte, wie Pan sie einst sah, und, von Liebe entbrannt, sie verfolgte;

„Und wie verachtend die Nymf' unwegsame Wüsten hindurchfloh,
„Bis zum ruhigen Strom des sandigen Ladon sie endlich
„Flüchtete, und, als dort ihr den Lauf abgeschnitten die Wasser,

„Um Verwandelung bat die lauteren Schwesternajaden;
„Und wie Pan, da er eben gehascht nun glaubte die Syrinx,
„Statt der blühenden Nymfe das Rohr umarmte des Sumpfes;
„Und, weil seufzend er stand, wie die wallenden Wind' in dem Rohre
„Leises Geflüster erregt, der lispelnden Klage nicht ungleich;
„Dann wie der Gott im Entzücken der neu erfundenen Tonkunst,
„Diese Vereinigung soll mit dir mir bleiben! gesaget;
„Und wie so durch bindendes Wachs abstufende Rohre,
„Wohl an einander gereiht, des Mägdeleins Nahmen behielten.

Ovids Verw. I B.

Mit der rohen, sinnlichen Satyrnatur dieses Feld- und Waldgottes macht die spätere Umdeutung desselben zum allgemeinen Naturgott einen sonderbaren Kontrast. Aber mich däucht, mein Bester, ich habe Ihnen schon anderswo gesagt, daß die Priester im Zeitalter der Filosofie überhaupt zu vielfältigen Umdeutungen sich genöthigt sahen. So brach neben andern die Lehre

von

von Einem Weltgeiste, von Einem Alles in Allen wirkenden Weltgott fast aus allen Schulen hervor. Den Strom abzudämmen war eben so unmöglich, als gegen denselben anzuschwimmen. Sie mußten sich also nachbequemen, und — symbolisiren. Und hier kam ihnen der Nahme Pan selber sehr gut zu Statten: Er bedeutet Alles; und sie hatten auf die leichteste und ungezwungenste Art, was sie wollten; Alles in Allem; das Personifikat von dem vielnahmigen Einem; und sie konnten nun in den herrschenden Ton der Zeit mit einstimmen:

Εἱς Θεος εν παντεσσι.

Ein Gott waltet in allem.

Dabey hatten sie den Vortheil, die übrigen Gottheiten, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenschaften des unerforschlichen und unsichtbaren Einen, beyzubehalten. Das Volk, das für diese feinen Deutungen keinen Sinn hatte, blieb an den ersten sinnlichen Begriffen hangen, und ehrte nach wie vor z. B. in Pan den Beschützer der Hirten und Jäger.

Er ward vorzüglich in Arkadien verehret, in dem glücklichen Hirtenlande, wohin selbst die neuern Dichter so gern die Scenen

ihrer Schäfergedichte versetzen; und von seinem Geburtsorte, dem Berge Lycäus, hieß er der Lycäische Gott. Die Athener ehrten ihn ebenfalls sehr hoch; weil sie glaubten, er habe ihnen in dem Treffen bey Marathon Hülfe geleistet. Sie hatten ihm daher auf der Anhöhe der Burg eine Felsenhöhle, und in derselben einen Tempel geweihet. So hatte er auch eine berühmte Höhle am Parnaß mit den Corycischen Nymfen gemein; und Evander, der seinen Dienst nach Italien brachte, heiligte ihm ebenfalls eine Höhle am Fuße des palatinischen Berges. Höhlen und Grotten waren immer die Orte, die er vorzüglich liebte. Hier pflegte er, besonders zur Mittagszeit, zu schlummern; und die Hirten und Landbewohner scheuten sich sehr, ihn zu wecken. Nein, sagt der Ziegenhirt bey Theokrit zu Thyrsis,

„Nein wir dürfen nicht, Schäfer, wir dürfen nicht flöten des Mittags,
„Scheuend die Rache des Pan; er schlummert, vom Jagen ermüdet,
„Immer um diese Zeit; und leicht ist der Böse zu reitzen.
„Zürnend schnaubt er stets aus der Nase die bitterste Rache.

Idyll. 1.

Und so dachte man sich unter dem Pan ein Wesen halb wohlthätig und halb furchtbar; die Hirten brachten ihm Opfer, fürchteten sich aber sehr vor seinem Anblicke; so wie man überhaupt keine Gottheit ungestraft ansehen konnte.

Die Römer, die ihn auch Luperkus, den Wölfevertreiber, nannten, feierten ihm zu Ehren die Luperkalien; und die Priester desselben hießen Luperci. Der schnelle Pan, der von Bergen zu Bergen eilt, und sogleich zum Schutze der Herden allenthalben da ist, ward durch schnelle Wettläufe verehret, die von halb nackten Jünglingen und Männern zum Andenken jener frühen Zeiten gehalten wurden, wo die Menschen nur mit Thierhäuten schlecht bekleidet, entweder in Wäldern jagten, oder auf den Fluren weideten, und pflügten.

Die Römer ehrten den Pan auch unter dem Nahmen Faunus. Daher die Pane und Faune in der vielfachen Zahl, von denen ich bereits geredet habe, und die im Grunde durch nichts als den Nahmen von einander unterschieden sind.

Endlich hatten die Römer auch noch als einen besondern Waldgott den Silvanus, der aber eben auch nur eine Copie

von dem griechischen Pan zu seyn scheint; wenigstens bezeichnet ihn Kalpurn, wie den Pan, durch Pfeife und Fichtenkranz, und durch die halb thierische und halb menschliche Satyrgestalt.

Und nun gehabt euch wohl, ihr possierlichen Halbgötter, Halbmenschen und Halbthiere,

Faunique, Satyrique et monticolae Silvani!

possierlich, und doch bedeutungsvoll! Durch sie wird von der reinen Form der Menschheit die Unform abgesondert, und steht als Carrikatur in einer eigenen Gattung sinnlicher Wesen und niedriger Charaktere da. Bey uns läuft Reines und Unreines, Vortrefliches und Schlechtes durch einander. Die Alten hingegen unterschieden scharf und genau, was einem Menschen, und was einem Satyr zieme; und bewiesen dadurch ein feines Gefühl für das sittliche Costume. Ein Jüngling mit einer Nymfe scherzend würde ihr Auge beleidiget haben, sagt Herder; denn die Gestalt eines Jünglinges war ihnen heilig: Aber ein Satyr, ein Faun durfte so scherzen, ohne gegen das Decorum anzustossen. Diese charakteristische Unterscheidung gereicht der Humanität und Sittlichkeit der Griechen in der That sehr zur Empfehlung; so wie es

ihnen zur Ehre gereicht, daß die bildende Kunst in den nackten Figuren der Götter und Heroen überhaupt sehr schamhaft, bey Satyrn hingegen und Priapen sehr frey war. Diese rohen, ungesitteten und beynahe unbezähmbaren Naturen waren schon durch ihre Gestalt aus der gebildeten Menschheit hinausgestossen, wozu sollte man das Thierische am Thiere verhüllen, oder mit Delikatesse dem Auge entrücken? — —

Genug! Ich merke, daß ich am Ende dieses Briefes wieder in die Melodie übergegangen bin, in der ich angefangen habe. So ein da capo ist fürwahr nicht einmahl in einem Briefe verzeihlich. Doch was verzeihen Sie nicht, großmüthiger Freund!

So lange dieser Brief wider meine Absicht schon gerathen ist, so kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Alten auch gewisse Satyren- und Silenenbilder hatten, die inwändig hohl waren, und die man auf- und zuschließen konnte: In dieser Höhlung pflegte man, wie in einem Behältniß, allerley schön gearbeitete Götterbilder aufzubewahren. Sehr treffend war die Vergleichung, die einst Alcibiades machte, um den Sokrates zu loben. Vielleicht haben Sie Platos Gastmahl eben nicht bey Handen,

und sehen es also wohl nicht ungern, wenn ich die Stelle hersetze. "Ich sage, spricht er, daß er vollkommen ähnlich sey jenen hohlen Silenen, welche man sitzend vorgestellet findet, Hirtenpfeifen oder Flöten in der Hand haltend. Macht man sie auf, so findet man, daß sie Bildnisse der Götter enthalten." Nun führt er die Vergleichung weitläufig hindurch: Sokrates sey, nach Satyrart, ein muthwilliger Spötter; ironisch und scherzend bringe er sein Leben unter den Menschen zu: Er sey auch ein bewundernswürdiger Flötenspieler; denn alle, die ihn hörten, würden durch die Süßigkeit seiner Reden entzückt, und hingerissen. "Wenn ich Perikles hörte, oder andre gute Redner, fährt Alcibiades fort, so schienen sie mir schön zu sprechen; aber so griff mich keiner an: Keinem wallte mit solchem Ungestüm meine Seele auf. — Ferner ist er keines Dinges kundig, und weiß nichts, wie auch aus seiner äußern Silenengestalt zu erhellen scheint. Aber diese ist nur, wie bey jenen Silenenbildern, als Hülle über ihn geworfen. Würd' er aufgethan, o welche Fülle der Weisheit solltet ihr da in ihm erblicken! Ob jemand ihn eröffnet gesehen habe, und sein wahres Inneres, und die Götterbilder, die er enthält, das weiß ich nicht. Ich habe sie dann und

wann gesehen; und so göttlich schienen sie mir, so über und über schön und vortrefflich, daß ich mich entschließen mußte, alsbald alles zu thun, was mir Sokrates beföhle. —— Vorhin hab' ich vergessen, daß auch seine Reden jenen geöffneten Satyren vollkommen ähnlich seyen. Denn hört jemand des Sokrates Reden, so muß es ihm Anfangs sehr lächerlich vorkommen, in welche Wort' und Ausdrücke, gleich dem Fell eines muthwilligen Satyrs, sie eingehüllet sind. Er spricht von Eseln und Lastthieren, von Schmieden, Schustern und Gerbern; und scheinet immer durch dieselben Bilder dasselbe zu sagen. Sieht aber jemand sie von innen, und dringet er ganz in sie hinein, so wird er erstlich finden, daß unter allen Reden nur diese wahren Sinn haben; ferner, daß sie die göttlichsten sind, und die meisten Bilder der Tugend enthalten rc."

Wahrlich, so passend und charakteristisch konnte nur ein Sokrates, und nur von einem Alcibiades gelobt werden!

Fast sollt' ich Sie, mein Bester, dieser Abschweifung wegen noch Ein Mahl um Vergebung bitten. Doch ich weiß, Sie erlassen mirs, und hören lieber das Lebewohl.

N. S.

"Hilf Himmel! noch eine Nachschrift oben drein?" Ja! um noch etwas von den Centauren zu sagen, die ihrer thierischen Natur halber hier den schicklichsten Platz finden.

Sie waren wilde, mit Haar überwachsene Bergmenschen. Allmählig erhielten sie, wie die verwandten Satyre, mehr Annäherung zur Thiergestalt, Roßfüsse und einen Schweif. Dann ward zur Menschengestalt der Hinterleib eines Rosses gefügt. Endlich verlor sich der Mensch am Gürtel in einen vierfüßigen Roßleib.

Es kann auch seyn, sagt Voß, dem ich dieses nachschreibe, daß nach einer Volkssage, welche den Centauren die Erfindung des Reitens zueignete, die Bildner, um eine Wundergestalt mehr zu haben, diese Ungeheuer zusammen sezten. Zeuxis, der neue und ungewöhnliche Vorstellungen liebte, mahlte unter andern Wagnissen dieser Art zuerst eine liegende Roßcentaurinn mit einem Paar noch sehr kleinen Zwillings-Centaurchen. Das eine hielt sie in den Armen, und reichte ihm die Brust; das andere lag unter ihr, und sog, wie ein Fohlen, am Roßeuter. Ueber ihr zeigt sich von einer Anhöhe ein Cen-

taur, der ihr Mann zu seyn scheint; er schaut freundlich lachend auf sie herab, indem er in der einen Hand das Junge eines Löwen emporhält, als ob er seine Kleinen zum Scherz damit erschrecken wolle. Lucian lobt das Stück als außerordentlich schön und charakteristisch. An dem männlichen Centauer, sagt er, ist alles furchtbar und wild: Sein struppiges mähnenähnliches Haar, sein überall zotiger Leib, seine breiten und fleischigten Schultern, das rohe und thierartige in seinem wiewohl lachenden Blicke — kurz, alles trägt den Charakter dieser wunderbaren Pferdmenschen. Die Centaurinn hingegen gleicht, so weit sie Pferd ist, der schönsten Stutte von jenen Thessalischen, die noch ungebändigt sind und keinen Reiter getragen haben; an der obern Hälfte ist sie ein Weib von untadelicher Schönheit, die Ohren ausgenommen, die etwas Satyrmäßiges haben. Die Verbindung aber des menschlichen und des thierischen Theiles ist so künstlich, und der Uebergang vom einen zum andern so unmerklich; oder vielmehr, sie verlieren sich so sanft in einander, daß man unmöglich sehen kann, wo der eine aufhört, und der andere anfängt. Die neugebornen Jungen haben bey aller Zartheit ihres Alters doch schon etwas wildes und furchtbares; und bewundernswürdig ist das

Gemisch von kindischer Furcht und Neugier, womit sie nach dem jungen Löwen hinaufschauen, indem sie zugleich gierig fortsaugen, und sich, so fest sie können, an die Mutter anschmiegen."

Wie es nämlich unter dem Satyr- und Faunengeschlechte Schönheiten giebt, so auch unter den Centauren;

„Wenn an jener Natur Schönheit zu gestehen erlaubt ist."

Ovid schildert ein Paar, das durch Schönheit und Zärtlichkeit, versteht sich, in seiner Art, sich auszeichnet. Cyllarus heißt der Centauer:

„Jugendlich sproßte der Bart, und schimmerte golden, und golden
„Wallete nieder das Haar bis mitten zum Bug von den Schultern.
„Reizende Kraft im Gesicht; der Hals und die Schulter, die Händ' auch
„Sind, wie die Brust, der Künstler gelobtesten Bildungen ähnlich,
„So weit reichet der Mann: Auch dem Roßleib drunten ist fehllos,
„Und unbeschämt vom Manne der Wuchs. Gieb Nacken und Haupt ihm,
„Kastors werth ist das Roß! So bläht sich der Rücken, so ragt ihm

„Prall von Fleische die Brust. Ganz dunkelt ihn Schwärze des Peches,
„Weiß nur schimmert der Schweif; auch hell ist den Beinen die Farbe.

„Viele Centaurinnen zwar liebkoseten jenem; doch einzig
„Rührte sein Herz die schöne Hylonome, welche mit Anmuth
„Weit der bewaldeten Höhe Roßmänninnen alle besiegte.
„Sie, die Schmeichlerinn, hielt durch Lieb' und der Liebe Geständniß
„Einzig den Cyllarus fest. So weit ihr Bau es verstattet,
„Hat sie den Schmuck auch erhöht: daß glatt vom Kamme das Haar ist;
„Daß sie mit Roßmarin, mit Viol' und Rose das Haar sich
„Oft durchflicht, und zuweilen in schimmernden Lilien pranget;
„Daß sie des Tags zweymal in des pegasäischen Waldbergs
„Sprudel das Antlitz sich wäscht, zweymal in den Fluten sich badet;
„Daß sie nur, was geziemt, von des auserlesenen Wildes
„Zottigem Vließ um die Schulter, und links um die Seite sich hüllet.

„Gleich beseelt sie die Liebe, vereint durchirren sie Berghöhn,
„Gehn dann gesellt in die Kluft."

Verwandl. 12 B.

Berühmt, in mancherley Denkmahlen dargestellt, und von Ovid eben im 12 B. d. Verw. besungen, ist der Kampf der Centauren mit den Lapithen, die bey der Hochzeit des Pirithous, vom Wein erhizt, im rasenden Getümmel gegen einander stürmten, und wechselweise mordeten, bis der Boden mit Leichnahmen bedeckt war. Horaz führt diesen blutigen Kampf als ein wahrnendes Beyspiel an,

ne quis modici transiliat munera Liberi.

Aber unter allen Centauren glänzt hervor Chiron, der Weise, der in der Arzney und Kräuterkunde Erfahrne, der Erzieher so mancher junger Helden und Halbgötter, des Bacchus, Jason, Achilles. Er unterweiset sie nicht etwa in der Jagd allein, sondern in allen Künsten der Musen, sorgsam, strenge und zärtlich. Die Leier in der Hand eines Centauren mag freylich nicht so sanft und zauberisch tönen, als wenn Apoll sie spielet: Aber sie ist eben darum ein treffendes Bild von dem Grad der Cultur, den in jenen Zeiten ein Erzieher seinen Zöglingen geben konnte.

Und nun im Ernste — a dieu!

33.

Wohl war es Zeit, den Vorhang vor dem Satyrspiele fallen zu lassen. Holdere Wesen sollen nun auftreten,

Nymfen und Genien

göttlich von Geschlecht und schön von Gestalt.

Unvollkommene Kenntniß der Naturkräfte; sinnliche Vorstellungsart von den Ursachen und Wirkungen so mancher Fönomene — die Gewohnheit, Bewegung mit Leben, und Leben mit Empfindung zu verbinden; und die Meinung, daß in Dingen, die an Kraft und Dauerhaftigkeit Menschen und Menschengeschlechter übertrafen, etwas Göttliches walten müsse — alles dieses wirkte zusammen, den Glauben an Nymfen und Genien zu erzeugen, den die heitere Fantasie der Griechen so schön ausgebildet, und so mannigfaltig angewendet hat. Auf dem fest und tief gegründeten Berge streifte die Oreade, das Wild verfolgend. Im heiligen Dunkel des immer grünenden, stets nachwachsenden Waldes wohnte die Dryas; und die Hamadryas im einzelnen Baume, in der tausendjährigen Eiche. Die Napäe irrte

in Gesträuchen und Thälern. An der nie versiegenden Quelle saß die Najade, und strömte aus der vollen Urne die klare Fluth durch die lachende Gegend. Flatterten sanfte Winde; tobten Stürme und Orkane; so warens Genien, die scherzend und gaukelnd ihr Spiel trieben, oder gegen einander kämpfend Himmel, Erde und Meer durchtobten.

An diese Fiktionen nun knüpfte man wieder tausend schöne Märchen. Man dichtete z. B. die Existenz der Hamadryade wäre an den Baum gebunden, den sie bewohnte. Wer nun den Baum erhielt, der erhielt der Nymfe das Leben, die es dann an Dankbarkeit nicht mangeln ließ. So belohnte Chrysopelea den Arkas mit ihrer Liebe, weil er die vom Strome ausgespülten Wurzeln ihres Baumes mit Erde bedeckt hatte. Eben so erkenntlich war eine andere Hamadryas gegen den Gnidier Rhökus, der eine hinfällige Eiche von seinen Kindern unterstützen, und befestigen ließ. Geßner hat in seinem Amyntas auf die glücklichste und edelste Art Gebrauch von dieser Dichtung gemacht. Hingegen wer frevelnde Hand an einen Baum legte, versündigte sich an der Nymfe des Baumes; und die Strafe blieb nicht aus. Wenn dort Erisichton die der Ceres geheiligte

Eiche umzuhauen im Begriffe ist, ruft die Hamadryas aus dem Baume dem Frevler zu:

„Eine Nymfe bewohn' ich, geliebt von Ceres, den Stamm hier!
„Daß vollgiltige Strafen bevorstehn deinem Beginnen,
„Sag' ich sterbend dir an; und Linderung fühl' ich des Todes."

Ovids Verw. 8 B.

Was meinen Sie, Freund? Sollte diese Dichtung nicht ein gewisses Mitgefühl und eine zarte Schonung gegen das gesammte Pflanzenreich erzeuget, und manchen schönen und fruchtbaren Baum, manchen ehrwürdigen Hain zur Freude und zum Nutzen der Nachwelt Jahrhunderte lang erhalten haben?

Zu den schönen Märchen, die man an die Existenz dieser lieblichen Wesen knüpfte, rechne ich ferner die romanhaften Erzählungen von verliebten Nymfen. So liebte die Nymfe Echo den Narcissus, den sie auf einer Jagd sah:

„O wie so oft will Echo mit schmeichelnden Worten hinangehn,
„Und liebkosenden Bitten! Es wehrt die Natur, und vergönnt nicht,

„Daß sie zuerst anrede; was jene vergönnt, das beschließt sie;
„Abzuwarten ein Wort, dem zurück sie das ihrige sende.

„Siehe, der Knab', abirrend vom treuen Gefolg der Begleiter,
„Rief: Ist einer allhier? und Allhier! antwortete Echo.
„Jener staunt; und indem er mit spähendem Blicke sich umsieht,
„Rufet er, Komm! lautauf: Komm! ruft sie dem Rufenden wieder.
„Rückwärts schauet er; keiner erscheinet. Was, rufet er endlich,
„Meidest du mich? Was meidest du mich? antwortet die Stimme.
„Jener besteht, und getäuscht von des Wechselhalles Gegauckel;
„Hier uns vereiniget! ruft er, und freudiger keinen der Töne
„Nachzutönen bereit: Uns vereiniget! ruft sie entgegen;
„Und sie gefällt in den Worten sich selbst. Aus dem dichten Gesträuch nun
„Trat sie hervor, mit dem Arm den ersehneten Hals zu umschlingen.
„Jener entflieht, und entfliehend: Hinweg die umschlingenden Hände

„Saget

„Saget er; lieber den Tod, als dir mich zu schenken, begehr' ich!
„Nichts antwortete sie, als: dir mich zu schenken begehr' ich!
„Und die Verachtete schlüpft in den Wald; ihr erröthendes Antlitz
„Deckt sie mit Laub, und lebt seitdem in einsamen Grotten.

Ovids Verw. 3 B.

Wenn irgend ein blühender Jüngling ins Wasser gefallen, und ertrunken war, so hieß es, die Nymfen hätten ihn liebend hinabgezogen. Auf diese Art erzählt Theokrit den Tod des schönen Hylas:

„Izt ging Hylas, der blonde, das Wasser zum Mahle zu holen,
„Tragend den ehernen Krug. Dem Suchenden both sich ein Quell dar —
„Aber mitten im Wasser begannen die Nymfen den Reigen,
„Malis wars, Eunika, und, hold wie der Frühling, Nycheia.
„Und schon nahte der Jüngling den räumigen Krug zu dem Wasser,
„Eilig ihn niederzutauchen; da hingen sie all' ihm am Arme!
„Allen bestrickte die zärtlichen Herzen die Liebe des schönen

„Knaben von Argos; sie zogen ihn jäh
in das schwärzliche Wasser.
„Also stürzet wohl jäh ein röthlicher Stern
in des Meeres
„Wellen vom Himmel herab — — — —
„Aber es saßen die Nymfen, und hielten
den weinenden Knaben
„Auf dem Schooß, und sprachen ihm zu
mit kosenden Worten.

Idyll. 13.

Man nahm ferner an, daß die Nymfen, besonders die Najaden, in ihren Grotten liegend, bey dem Gemurmel des Wassers gern schlummerten, und daher die Stille liebten. Sehr schön sagt dieß eine Inschrift, die man an der antiken Statue einer schlafenden Nymfe fand:

„Hujus Nympha loci, sacri custodia fontis,
„Dormio, dum blandae sentio murmur
aquae.
„Parce meum, quisquis tangis cava marmora, somnum
„Rumpere; sive bibas, sive lavere, tace!

„Ich, die Nymfe des Orts, die Hütherinn heiliger Quelle,
„Hör' in schlummernder Ruh schleichender Wasser Geräusch.

„Schone, wer du auch seyst, gekühlt in umwölbendem Felsen,
„Meinen Schlummer! du trinkst, oder du badest, so schweig!

Ueberhaupt mußte man, nach einer schönen Meinung der Alten, in Gegenwart höherer Wesen ein ehrfurchtvolles Schweigen beobachten; am wenigsten durfte man etwas Ungeziemendes, Albernes oder Unnützes reden. Man beleidigte die Schutzgottheit des Ortes, den Genius loci, die lauschende Nymfe. Wenn dort in Platos Gespräche vom Schönen Sokrates mit Födros in den Schatten des Platanus sich leget, unter welchem die liebliche Quelle rieselt, wo anmuthig das Gras auf lindem Abhang zum natürlichen Lager für das ruhende Haupt gewachsen ist, so sagt er zu diesem: Horche mir schweigend! Heilig scheint mir diese Stätte zu seyn. Wundre dich also nicht, wenn ich etwa von den Nymfen begeistert werde.

Man glaubte nämlich, daß die unsichtbare Gegenwart der Nymfen begeistere: Aber ihre sichtbare Erscheinung war gefährlich. Wer sie anblickte, gerieth in eine Art von Raserey, die man Nymfolepsie nannte. Daher waren sie auch

"gefürchtete Wesen dem Landmann"

wie Theokrit versichert. Der freye Anblick des Göttlichen war für Menschen immer gefährlich, oft verderbend. Semele erlag der Erscheinung, und ward von flammenden Blitzen verzehrt, als Jupiter in seiner Göttlichkeit ihr nahte.

Was nun die Divinität der Nymfen betrift, so war der Begriff davon sehr schwankend und unbestimmt. Die meisten zählen sie unter die Semonen (Halbgötter) und machen sie zu Dienerinnen und Gefährtinnen höherer Gottheiten. Bey Homer Il. 20. 8. kommen sie neben den Gottheiten des Olympos in Jupiters Palast zur Versammlung; wo sie Sitz und Stimme haben; welches jedoch ein seltener Fall zu seyn scheinet. Man brachte ihnen auch Opfer, Milch, Oehl, Honig, Wein. Horaz gelobt der Nymfe der Blandusischen Quelle Wein, einen Blumenkranz, und ein Böckchen, dessen Stirne von keimenden Hörnern strozt. Bey Ovid hingegen opfern die Nymfen selber zehn Farren, und laden die übrigen Feldgötter dazu. Verw. 8 B. — Wie ich Ihnen schon gesagt habe, Freund! die Götterlehre war an kein festes System gebunden. Wenn man nur das Daseyn der Götter nicht läugnete, so konnte man unter den ältern Traditionen

wählen, welche man wollte; und durfte sie nach eigenem Geschmacke ausschmücken. Freylich cum grano salis!

Die gewöhnliche Bildung der Nymfen war eine schlanke Gestalt in einem leichten Kleide, das meistens aufgeschürzt war nach Art der Diana. Die Genien schilderte man gern als Jünglinge mit einer Flamme auf dem Haupte. Sollte so ein Jüngling den Genius der Poesie vorstellen, so gab man ihm eine Leier. Man legte Pallet und Pinsel zu seinen Füssen, wenn er den Genius der Mahlerey bedeuten sollte. So machte man es mit den Attributen der übrigen Künste und Wissenschaften.

Genug von Nymfen und Genien Izt nur ein paar Worte noch von den Flußgöttern. Eigentlich sind es die Flüsse selbst, welche die Poesie in ihnen personificirt hat. Jeder derselben liegt an der Urne, aus der er seinen Strom ins Land hinfließen läßt. Sie sind mit Schilf gekrönt, haben meistens einen langen Bart, in der Hand ein Ruder, wenn der Fluß schiffbar ist; oder ein Füllhorn zum Zeichen der Fruchtbarkeit, die er durch die Gegend verbreitet *). Ge-

---

*) Man bildete sie auch mit Stierhörnern, die Macht und das brüllende Geräusch ihrer Wasser anzudeuten.

wöhnlich steht der Nahme des Flusses auf der Wasserurne, wenn er nicht durch andere Merkmahle kennbar ist. So wird z. B. die Tiber durch eine nebenliegende Wölfinn bezeichnet, die zwey Kinder, den Romulus und Remus, säuget; der Nil an dem verhüllten Haupte; weil der Ursprung (caput) dieses Flusses unbekannt ist. — Mit den Märchen und Abentheuern, die von den Flußgöttern Archelous, Alfeus, Peneus, Asopus, Xanthus und Ladon gedichtet wurden, will ich Sie verschonen.

Leben Sie wohl!

34.

Es ist billig, daß ich Sie wieder ein wenig zu Athem kommen lasse. Heute also nur ein kleines Briefchen von den

Gräen, Gorgonen, Harpyen,

und dergleichen schönen Ungeheuern.

Wirklich, m. F. hatten auch diese ihr Antheil an der Blüthe jungfräulicher Schönheit von den frühern Dichtern und Bildnern empfangen, erst die spätern, die sich immer mehr und mehr in baroken und grotesken Compositionen gefielen, und das Wunderbare zum Abentheuerlichen machten, würdigten sie von der schönen Menschengestalt mehr oder weniger zu Scheusalen herab. — Hesiodus nennt die Gräen ausdrücklich schön und rosenwangig:

„Ceto gebar dem Forcis die rosenwangigen Gräen,
„Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;

denen andere noch die dritte, Dino, beygesellen. Sie waren von Geburt an grau;

hatten alle drey ein einziges gemeinschaftliches Auge, und nur Einen gemeinschaftlichen Zahn — einen gemeinschaftlichen Rathgeber und Beschützer, und eben dieselbe Quelle des Unterhalts und der Nahrung, wie die Ausleger sagen. Sie wohnten in den unbekannten Gegenden des Westen, wohin man so gern alles Wunderbare versezte, und woher von reisenden Abentheurern und kühnen oder unglücklichen Seefahrern so manche abentheuerliche Sage gebracht wurde, welche die Fantasie nach Laune und Willkühr behandelte.

Die Gräen bewachten den Weg, der zu ihren Stiefschwestern, den Gorgonen, führte. Die wohnten noch tiefer hinab in Westen,

„Nah am Rande der Nacht, bey den singenden Hesperiden"

wie Hesiodus sagt; und hießen Stehno, Euryale und Medusa. Diese leztere war sterblicher Natur, aber von bewunderungswürdiger Schönheit. Von ihren Reitzen hingerissen, umarmte sie Neptun im Tempel der Minerva. Die keusche Göttinn, zürnend über die Entweihung ihres Heiligthums, verwandelte ihr Ringelhaar in Schlangen, und er-

theilte ihr die Kraft, durch ihren Anblick alles zu versteinern. Nach Lucian *) war es eben ihre Schönheit, die jeden, der sie anschaute, in staunende Bewunderung versezte, daß er stand, und hinstarrte, als wär' er versteinert. Wirklich gehören die Medusenbilder der alten Kunst unter die reizendsten Gestalten, die man sehen kann, wie z. B. gleich die Gemme beweist, die unter dem Nahmen der Medusa Strozia, bekannt ist.

Perseus, von Minerva und Merkur unterstüzt, enthauptete die Medusa, verwandelte mit dem abgeschlagenem Haupte bey seiner Hochzeitfeier den Fineus und die Gehülfen desselben, die ihm die Braut rauben wollten, in Steine; und schenkte es nachher der Minerva, die es zum Schrecken der Feinde auf ihren Schild sezte.

Die Harpyen waren Göttinnen wirwelnder Sturmwinde, die mit unwiderstehlicher Gewalt alles emporhuben, und fortrissen, und sogar Menschen wegraften. Sie, meint Telemach, müßten wohl seinen Vater Ulysses entführet haben:

---

*) Panthea, oder die Bilder.

„Aber er schwand, unrühmlich hinweggeraft von Harpyen,
„Weder gesehn, noch gehört; und ließ nur Schmerz und Betrübniß
„Mir zum Theil.

Odyss. 1. 242.

Auch sie wohnten im äußersten Westen vor dem Schlunde des Schattenreichs; und zogen von dort aus mit feindlicher Raubgier über Meere und Länder. Ihre Gestalt muß zu Homers Zeiten noch rein-menschlich gewesen seyn. Wäre sie es nicht gewesen, der mahlerische Dichter würde die Abweichung wenigstens mit einem Nebenzuge angedeutet haben. Auch Hesiodus nennt sie noch die schöngelockten Schwestern der hurtigen Iris, ohne irgend einen unterscheidenden Beysatz. In spätern Zeiten erfuhren sie, wie die Gräen und Gorgonen, das nämliche Schicksal; sie wurden immer mehr zu Unholdinnen umgestaltet. Bey Virgil erscheinen sie als garstige Halbvögel

„Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheuselig des Bauches
„Eckler Erguß; auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antlitz
„Immer gebleicht.

Aeneis. 3. 216.

Von Hunger getrieben, rauben sie dem Aeneas und seinen Gefährten das bereitete Mahl, so wie sie einst dem thrazischen Könige Fineus die Speisen immer wieder wegraubten,

„Sie mit Geschrey nun,
„Alles hinunterschlingend, entschwangen sich über die Meerfluth
„Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Uebelgeruch nach.

Der Grammatiker Heraklit sieht in den räuberischen Harpyen ein Bild verschwendender und treuloser Buhlerinnen; unter welchem Bilde man auch die Lamien, oder Empusen, betrachten kann. Sie locken, hieß es, junge Leute unter der Gestalt schöner Jungfrauen an sich, füttern sie, und fressen sie nachher auf.

Was soll ich von der Echidna sagen, die oben eine schönwangige Nymfe, unterwärts eine lang ausrollende gesprenkelte Schlange war? Was von dem bezaubernden Gesang der Sirenen? von der männerraubenden Scylla und der verschlingenden Charybdis, die beyde erst Nymfen waren, und dann in Ungeheuer verwandelt wur-

den? *) was endlich von der flammenhauchenden Chimäre, dieser gefabelten Dreygestalt mit dem Kopfe eines Löwen, dem Leibe einer Ziege, und dem Schweife einer Schlange? **) Lauter Bilder verderblicher Buhlerinnen, wie der Komiker Anaxilas will! Wenigstens vergleicht er sie mit diesen mißgestalteten Unholdinnen.

Wir, m. F. wollen uns mit Sokrates in Platons Födros bescheiden, diese Dichtun-

---

*) Eigentlich waren Scylla und Charybdis zwey gegenüberstehende Felsen einer Meerenge zwischen Messina und Rhegium. Von Ferne scheinen sie, gleichsam zusammengerückt, einen Sinus zu bilden, der die durchfahrenden Schiffe zu verschlingen scheint. Die Brandung des Wassers und das gällende Geräusch der Strudel und Abgründe ist dem Gebelle der Hunde ähnlich. Daher die Verwandlung der Scylla in ein Ungeheuer mit Hundeköpfen um die Hüften. — Multis circum *latrantibus* undis, sagt Virgil auch anderswo von Wellen, die an Felsengeklüft anschlagen. Aen. 7. 588.

**) Chimära, ein feuerspeiender Berg in Lycien, mit Löwen, wilden Ziegen und Schlangen angefüllt. Bellerofon, nach Art der damahligen Helden, reinigte den Berg und die Gegend von diesen wilden Thieren. Daher die Fabel, er habe das Ungeheuer Chimära getödtet.

gen für sinnreich zu halten: Aber alles ins Reine zu bringen, oder zweifelnd zu beleuchten, dazu möchten wir, ungefälligen Witz übend, mehr Muße bedürfen, als gerade diese Nebenstunden, die wir unsern mythologischen Unterhaltungen zu widmen beschlossen haben.

Ich schließe also mit der Anmerkung, daß in spätern Zeiten, da Filosofen und Priester die alten Fabeln zu moralischen Sinnbildern umdeuteten, göttliche und halbgöttliche Wesen schöner oder häßlicher gebildet wurden, je nachdem sie durch die Umdeutung an sittlicher Vollkommenheit gewannen oder verloren. Je sittlicher, desto schöner; je unmoralischer, desto häßlicher und graunvoller. Ein neuer Grund, warum die Gräen, Gorgonen, Harpyen, Sirenen ꝛc. in der Folge immer mißgestalteter wurden.

Leben Sie wohl!

35.

Trösten Sie sich, m. F. ich habe Ihnen nur sehr wenig noch von Göttern und Göttinnen zu sagen. Ich nehme sie, wie sie mir in die Hände fallen. Da ist denn gleich die böse Eris, die Göttinn der Zwietracht,

„Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in kurzem
„Trägt sie hoch an den Himmel ihr Haupt, und geht auf der Erde.

Ilias 4. 442.

Ein wahres Gespenst! Wie eine Rauchwolke erhebt sie sich zwischen Himmel und Erde — erst klein; so kommt sie etwa aus einem Hause, aus einem Cabinette hervor, und durcheilet dann Staaten, Heere, Zank zu gemeinsamen Weh ausstreuend, immer das Haupt in hohen, unabsehlichen Wolken verborgen. Oft wissen die Partheyen kaum, warum sie streiten: Fast immer ist es eine Kleinigkeit; aber sie werden im Streite immer hitziger, erboßter; je länger, je hartnäckiger; von Schritte zu Schritte wächst die unersättliche Eris. Wie wahr!

Aber nicht bloß unter den Menschen, auch unter den seligen Göttern stiftete sie Zank und Unheil. Als Peleus mit Thetis sich vermählte, wurden alle Götter und Göttinnen, nur Eris nicht, zur Hochzeit geladen. Da kam sie herbeygeschlichen, und warf einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: die Schönste soll ihn haben! in die frohe Versammlung. Der Apfel rollte gerade an die Stelle hin, wo Juno, Pallas und Venus saßen. Kaum hatte Merkur ihn aufgehoben, und die Aufschrift laut abgelesen, als jede der drey Göttinnen auf den Apfel, und mit ihm auf den Preis der Schönheit Ansprüche machte. Der Streit ward mit jedem Augenblicke hitziger. Jupiter sollte ihn entscheiden; aber er verbath sich die Rolle des Schiedrichters: Gehet auf den Berg Ida, sagte er, zum Sohn des Priamus, Paris. Er ist ein Liebhaber und Kenner des Schönen; und ihr könnt euch auf sein Urtheil verlassen. — Die Catastrofe ist Ihnen bekannt. Paris gab den Apfel der Venus, die ihm das schönste Weib, die Helena, versprach, entführte darauf die Helena ihrem Manne, dem Menelaus; der ganz Griechenland aufrief, die Beschimpfung zu rächen. Daraus entstand nun der Trojanische Krieg und unsägliches Unheil; hinc illae lacrymae.

Eben so gespensterartig und verderblich ist Ate,

„Die Schuld, die alle bethöret,
„Schreckenvoll: Leicht schweben die Füß' ihr; nimmer dem Grund auch
„Nahet sie; nein, hoch wandelt sie her auf den Häuptern der Männer,
„Reitzend die Menschen zum Fehl; und wenigstens Einen verstrickt sie."

Ilias 19. 91.

So bethörte sie im Lager der Griechen den König und obersten Befehlshaber Agamemnon, daß er den Achilles beleidigte, und ihm mit Gewalt wegnahm, sein Ehrengeschenk, die rosige Tochter des Brises. Dieser zürnte nun hoch, und vermied unversöhnlichen Herzens den Kampf mit den Troern. Aber sein Zürnen erregte den Griechen unnennbaren Jammer, die zu Tausenden vor Troja fielen; bis Achilles, mit Agamemnon ausgesöhnt, wieder in den Streit zog, und die Stadt des Priamus endlich zerstöret wurde.

Diese Gottheit, däucht mich, hat ihren Grund in der Neigung der Menschen, die Fehler, die sie aus Unbesonnenheit und Uebereilung begehen, auf irgend ein fremdes feindseliges Wesen zu schieben. Ein böser Dämon,

Dämon, sagen wir oft, ist Schuld daran. Die Alten personificirten die Schuld selber, und machten sie gleichsam responsabel für die unglücklichen Folgen, die aus Handlungen der Unbesonnenheit entsprangen. Da diese gewöhnlich Handlungen eines Augenblickes sind, wo man, von der Leidenschaft hingerissen, schnell zufährt, ohne recht zu wissen, was man thut; so findet auch wenig oder gar keine moralische Imputation Statt. Ein fremdes, bösartiges Wesen, dem man sie zur Last legt, hat daher nichts Ungereimtes.

Genug für heute! Leben Sie wohl! Mögen die Gespenster Eris und Ate Ihnen niemahl nahe kommen! wenigstens wollen wir uns vor ihnen zu verwahren suchen, so gut wir es können. Wir dürfen ja nur den Apfel der Zwietracht nicht aufheben, ich meine, die Ursache des Streites vermeiden. Oft ist die Veranlassung des Zankes ein von ungefähr entfallenes oder absichtlich hingeworfenes Wort. Muß man es denn gleich aufnehmen, und darüber hadern, und rechten? Gegen die bethörende Ate können wir uns mit der Aegide Minervens, mit dem Schilde der kalten, bedachtsamen Weisheit schützen. Noch Ein Mahl, leben Sie wohl!

36.

Nur noch einige dienstbare Gottheiten des Olympus, und wir sind am Ende!

Ich habe schon, wie im Vorbeygehen, von Iris, der Götterbothinn, gesprochen: Ich kann also hier um so viel kürzer mich fassen.

Sie hat mit Merkur das gemeinsame Geschäft, die Befehle der Götter zu den Sterblichen, und die Bitten der Sterblichen zu den Göttern zu bringen. Wie aber Merkur vorzüglich dem Jupiter dienet, so Iris der Juno. Man wies ihr den Regenbogen als die Bahn an, auf welcher sie ab- und zuging; denn die sinnliche Denkart stellte sich diese buntfarbige Naturerscheinung als eine glänzende Brücke vor, die den Himmel mit der Erde vereinigte. Auf diesem Wege kommt sie bey Virgil herab; auf diesem steigt sie wieder empor *). Endlich ward sie die Göt-

*) Illa, viam celerans per mille coloribus arcum
Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.
Aen. 5. 609; — und

tinn des Regenbogens selbst; indem man dieses Fänomen in ihr personificirte; gerade wie Juno die Göttinn der niedern Luft ward.

Homer erwähnt des Regenbogens nicht. Bey ihm stürmt sie auf goldenen Fußsolen durch die Luft einher, und heißt die sturmfüßige, die fußschnelle.

Uebrigens war sie gleichsam der Juno Kammermädchen, Tag und Nacht bereit, die Winke ihrer Gebietherinn zu vollziehen;

„Weder je den Gürtel entbindet sie, noch die geschwinden
„Schuhe des Laufs; ob etwan ein schleuniges Wort ihr befehle
„Ihre Frau;

rühmt von ihr Kallimachus. Nach Theokrit bereitet sie ihr das ehelige Lager:

„Iris bereitet für Here und Zevs ein Bette zum Schlummer,
„Wenn sie die Hände gewaschen mit Narde, die himmlische Jungfrau.

Idyll. 17. 133.

Dixit, et in coelum paribus se sustulit alis,
Ingentemque fuga secuit sub nubibus arcum.

Aen. 9. 14.

Wenn Juno aus der Unterwelt, wo sie die Furien gegen Ino und Athamas heraufgerufen hatte, zurückkehret, so sprengt Iris

"der Reinigung thauende Tropfen"

über sie, bevor sie wieder in den Himmel eingeht: Roratis lustravit aquis. *Metam. L.* 4. So ist sie überall um die Königinn des Olympus geschäftig, und verrichtet alle Dienste einer sorgsamen Aufwärterinn.

Hieher gehört ferner Hebe, eine Tochter des Jupiter und der Juno. In ihr ward eine besondere Eigenschaft der Himmlischen, die ewige Jugend, vorgebildet. Diese nie welkende Blüthe jugendlicher Schönheit und Kraft schrieb die sinnliche Vorstellung der Alten dem Nektar, und Ambrosiagenusse zu. Daher kam es, daß die Dichtung Heben das Amt einer Mundschenkinn übertrug. Sie bediente die Götter bey der Tafel,

„Dem Kruge den süßen Nektar entschöpfend."

Aber — so sind die Himmlischen selber vor Fehltritten nicht gesichert! sie glitt eines Tages auf dem glatten Boden des Speisesaals aus, fiel, und beleidigte im Fallen alle Grazie. Unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göt-

tern, wie einst, da der hinkende Vulkan die vollen Becher in der Versammlung umhertrug. Jupiter nahm die Sache ernsthafter, als man denken sollte. Das Mundschenkenamt ward Heben abgenommen, und dem Ganymedes gegeben,

„Welcher der schönste war der sterblichen
Erdebewohner:
„Ihn auch raften die Götter empor, Zevs
Becher zu füllen,
„Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

Ilias 20. 233.

Der schönen Hebe ward also der schöne Ganymed substituirt, obgleich ein Sterblicher. Denn er war ein frygischer Prinz, ein Sohn des Tros, und Urenkel des Dardanus, des ersten Stifters von Troja. Jupiter sah ihn auf Ida, und ließ ihn seiner reizenden Schönheit wegen durch einen Adler zum Olymp emportragen. Nach andern war er es selber, der in Adlersgestalt den holden Liebling emportrug.

Ich habe es schon gesagt — wenn schöne Jünglinge eines frühen Todes starben, so hieß es, die Götter hätten sie der Erde entrückt; gleichsam als ob eine voll-

kommene Schönheit hier nicht zu Hause gehörte, und nothwendig überirdisch und unsterblich seyn mußte. Dieß mag auch der Fall mit Ganymed gewesen seyn. — So raubte Diana den Edymion, Aurora den Tithon, den Cefelus und Orion.

Und nun, theuerster Freund, erlauben Sie mir, das Pantheon zu schließen! Ich weiß es wohl, nicht alle Gottheiten der Griechen und Römer sind darin aufgestellt. Ich sagte es Ihnen ja gleich Anfangs, daß ich nur diejenigen aufnehmen würde, die vor andern bedeutungsvoll zu unserem Verstand und Herzen sprechen, und als Bildersprache noch immer verständlich und anwendbar sind, die, als schöne Ideen in schöne Formen gekleidet, in den Werken der Kunst dastehen, und die Bewunderung aller gebildeten Menschen auf sich ziehen. In meinem nächsten Briefe werde ich noch etwas von den göttergleichen Heroen sagen, aber gerade nur soviel, als hinlänglich ist, einen richtigen Begriff davon zu geben.

Leben Sie wohl!

37.

Die Cultur geht einen sehr langsamen Gang. Zuerst entwickeln sich die körperlichen, und dann erst die geistigen Kräfte sowohl des einzelnen Menschen, als des sämmtlichen Menschengeschlechts. Gefahren und Bedürfnisse des täglichen Lebens erwecken die ersten, indeß die andern noch lange schlummern. Wer nun in einem Zeitalter, da die Vorzüge des Geistes, weil man ihrer wenig bedarf, auch wenig geachtet werden, seine körperlichen Kräfte nicht nur bis auf einen außerordentlichen Grad entwickelt, sondern auch zum Besten seiner Mitmenschen wohlthätig anwendet; der darf auf die allgemeine Hochachtung und auf den Dank seiner Zeitgenossen sicher rechnen: Sie werden ihn, der Gefahren von ihnen abgewendet, Bedürfnissen des Lebens abgeholfen hat, wie einen Gott verehren. Dieß war der Fall mit den Heroen der Vorzeit — mit den Vertilgern unmenschlicher Tyrannen und Strassenräuber, mit den Löwen- und Drachenwürgern, mit den Rossebändigern und mit den Erfindern nützlicher Künste.

„Hac arte Pollux et vagus Hercules
„Innixus, arces adtigit igneas.

Horat. L. 3. 3.

Die Poesie, die sogern das Heroische besingt, und ihren Stoff immer verschönert, um desto mehr zu gefallen, vergrößerte die Großthaten, und stellte die Helden selbst in dem Zauberlicht einer unsterblichen Glorie dar, die bald in eine Art von gottesdienstlicher Verehrung überging.

Der Held der Helden ist Herkules; das höchste Ideal eines Mannes im vollen Sinne des Wortes — eines Mannes von unbezwingbarer Stärke und von unerschöpflichen Kräften. Als einen solchen hat ihn die Poesie und die bildende Kunst dargestellet, ohne sich ängstlich an die Wahrheit der Geschichte zu halten.

Jupiter erzeugte ihn mit der Alkmene, unter der Gestalt ihres Mannes Amfitruo, in einer Nacht, die er über die natürliche Gränze bis zu der Länge dreier Nächte ausdehnte. Auch gebar ihn Alkmene erst, nachdem sie ihn über die gewöhnliche Zeit, zehn Monathe lang, in ihrem Leibe getragen hatte. Sie bemerken leicht ohne meine Erinnerung, Freund, daß die Zeugung und

die Geburt des Helden mit dem Wunderbaren ausgeschmückt sind, um ihn sowohl auf eine würdige Art auf den Schauplatz einzuführen, als große Erwartungen für die Zukunft zu erregen.

Diese Erwartungen werden aufs höchste gespannt, wenn wir hören, daß Herkules bald nach der Geburt die Schlangen erdrosselt, die Juno schickte, ihn umzubringen. Als ein Kind lag er mit seinem Bruder Ifikles, dem Erzeugten des Amfitruo, auf einem ehernen Schilde, der gewöhnlichen Wiege im Zeitalter der Heroen, und schlief:

„Siehe, da wälzten auf Hera's Geheiß, der listigen Göttinn,
„Zwey erschreckliche Drachen, in blaulichten Kreisen sich windend,
„Gegen die Schwelle sich hin und die hohlen Pfosten der Hausthür.
„Ungeheuer! Sie sollten den kleinen Herakles erwürgen.
„Beyde wälzten sie nun die blutgeschwollenen Bäuche
„Windend am Boden daher; ein verzehrendes Feuer entblizte,
„Wie sie kamen, den Augen; sie spien den giftigsten Geifer.

„Aber als sie mit züngelnden Rachen den Knaben sich nahten,
„Da erwachten alsbald Alkmene's liebliche Kinder,
„(Waltend schüzte sie Zevs) und Licht durchstrahlte die Wohnung.
„Kaum erblickt auf der Höhlung des Schildes Isikles die grausen
„Drachen, und sah das Gefletsche der Zähne, so schrie er vor Schrecken,
„Strampfte zurück mit den Füssen die weiche Decke des Schildes,
„Strebend nach Flucht. Doch sein Bruder Herakles stämmte die Hände
„Ihnen entgegen, und zwang in feste Bande sie beyde;
„Mächtig hielt er die Gurgel gedrückt, wo die schrecklichen Schlangen
„Tragen ihr tödtendes Gift, das auch von Göttern gehaßt wird.
„Aber die Drachen umschlangen in Kreisen aufs neue den Säugling,
„Welchen mit Schmerzen die Mutter gebar, der nie nach ihr weinte;
„Doch sie ließen ihn bald; die Schuppen des Rückens erschlafften,
„Wie sie vergebens der zwingenden Hand zu entschlüpfen versuchten.

Theokrit Idyll. 24.

Der herbeygerufene Seher Tiresias verkündet darauf die künftigen Schicksale des Kindes, zulezt die Aufnahme desselben in die Gesellschaft der Götter, und seine Vermählung mit Hebe:

„Den sternigen Himmel, so spricht er,
„Wird er ersteigen der einst, ein breitgebrüsteter Heros.
„Keines der reißenden Thier' und keiner der Menschen besteht ihn:
„Zwölf mühselige Thaten erwerben ihm Wohnung im Himmel;
„Aber das Sterbliche alles verzehrt der Trachinische Holzstoß.
„Eidam nennen ihn dann die Unsterblichen, welche, den Knaben
„Jezt zu würgen, hervor aus den Höhlen die Drachen gesendet.

Ehe Herkules noch die Bahn seines öffentlichen Lebens betrat, erschienen ihm auf dem Scheideweg zwey Göttinnen — die Wollust und die Tugend. Jede suchte ihn für sich zu gewinnen. Jene versprach ihm alles, was die Sinne reitzen, und das Leben selbst zu einem immerwährenden Freudengenuß machen kann; diese verhieß ihm unsterblichen Ruhm und einen Sitz unter den Göttern, freilich nicht ohne Müh' und Ar-

heit. Er schlug den Weg der Tugend ein, und wandelte an ihrer Hand Mühseligkeiten und Gefahren getrost entgegen, um den schönen Lohn der Unsterblichkeit zu erringen.

Das erste Abentheuer, das er auf Befehl des Eurystheus bestand, war der Kampf mit dem nemäischen Löwen. Wollen Sie nicht die Sache aus dem Munde des Helden selber hören?

„Noch vor Abend, da kam er zurück zu der Höhle gegangen,
„Angefüllet mit Fleisch und mit Blut, die sträubende Mähne
„War mit Spuren des Mordes befleckt und das trotzige Antlitz
„Sammt der Brust, Er leckte sich rings um den Bart mit der Zunge.
„Auf bewachsenem Steig' in dichten schattigen Sträuchen
„Hielt ich verborgen mich izt, und lauschte des Wandelnden Ankunft.
„Als er sich nahte, da traf in die linke Dünnung mein Pfeil ihn.
„Doch umsonst; es drang durchs Fleisch der spitzige Pfeil nicht,
„Sondern er prallte zurück, und fiel in den blühenden Rasen.

„Aber es stuzte der Löw', und erhob den gelblichen Nacken
„Schnell vom Boden; sein forschendes Auge durchirrte die Gegend.
„Weit auf sperrt' er den Rachen, und zeigte die schrecklichen Zähne.
„Auf ihn schnellt' ich nunmehr den anderen Pfeil von der Senne,
„Zürnend, daß mir der erste vergebens den Händen entflogen.
„Sieh, ich traf ihm die Mitte der Brust, wo die Lunge den Sitz hat;
„Aber es drang auch izt der schmerzenbringende Pfeil nicht
„Durch das Fell; und er sank ohnmächtig zu Füssen ihm nieder.
„Nun bereitet' ich mich, zum dritten Mahle zu spannen,
„Heftig im Herzen erzürnt; da sah mit den glupenden Augen
„Mich das schreckliche Thier; er schlang durch die Füsse den langen
„Schweif, und gedachte des Kampfes sogleich; es schwoll ihm der Nacken
„Auf von Grimm: dem Wüthenden starrte die gelbliche Mähne
„Hoch empor; und es ward ihm so krumm, wie ein Bogen, der Rücken,

„Als er stämmte mit Kraft die gebogenen Seiten und Schenkel — —
„Also sprang von fern auf einmahl der schreckliche Löwe
„Gegen mich an, mich zu würgen; doch hielt ich gleich mit der Linken
„Ihm entgegen die Pfeil' und das doppelte Kleid von den Schultern;
„Und mit der Rechten erhob ich ihm über die Scheitel die dürre
„Keul', und schlug ihn aufs Haupt: der spröde Knittel des Oehlbaums
„Brach am buschigen Schädel des nimmerbezwungenen Thieres
„Zwiefach in Stücken; er fiel, noch eh sein Sprung mich erreichet,
„Wieder zum Boden zurück, und stand auf bebenden Füssen.
„Wankend nickte der Kopf, und es flirrt' um die Augen ihm dunkel:
„Denn es hatte der Schlag das Hirn in dem Schädel gerüttelt.
„Als ich von heftigem Schmerz ihn entseelet erblickte, da kam ich
„Schnell ihm zuvor, eh wieder der Athem des Lebens ihm kehrte,
„Und zerschlug ihm mit Macht den Wirbel des trotzigen Nackens,

„Von mir werfend den Bogen und vielfach genäheten Köcher. —
„Drauf umschlang ich ihn fest, mit mächtigen Händen von hinten
„Ihn erwürgend, damit er mich nicht mit den Klauen zerfleische.
„Unten drückte mein Fuß die Hinterbeine mit Kraft ihm
„Gegen den Boden, und oben zerquetscht' ihm mein Schenkel die Hüfte,
„Bis ich ihm ausgerenket den Bug, und entseelt in die Höh ihn
„Hob, der gewaltige Geist ward nun dem Hader zur Beute.
„Lange besann ich mich izt: Wie sollt' ich die zottige Haut nun
„Meinem erlegten Gewild von den mächtigen Gliedern herabziehn?
„Wahrlich ein mühsames Werk! das Fell war, als ichs versuchte,
„Nicht mit Eisen und Stein und mit keinem Holze zu schneiden.
„Endlich gab mir dann der Unsterblichen einer den Anschlag
„Zu zertrennen das Fell mit den eigenen Klauen des Löwen.
„Diese lösten es bald; und ich hing es mir dann um die Schultern,

„Daß es mir schützte den Leib in gliederverletzenden Kämpfen.
„So war, Lieber, der Tod des nemäischen Löwen beschaffen,
„Welcher so häufig vordem die Herden und Menschen zerfleischte.

Theok. Idyll. 25.

Und so, m. F. setze ich hinzu — so ungefähr waren auch die übrigen Abentheuer dieses Helden beschaffen.

Sie sind unter dem Nahmen der zwölf Arbeiten des Herkules bekannt, und in folgende Verse gebracht:

1) Herkules würgt auf Eurystheus Befehl den nemäischen Löwen.

2) Tödtet die giftige Hydra mit stets nachwachsenden Köpfen.

3) Fängt die Hündin mit ehernen Füssen und goldenen Hörnern.

4) Jagt den verderblichen Eber im erymanthischen Walde.

5) Reinigt in einem Tage die Ställe des reichen Augias.

6) Tilgt die stymfalischen Vögel mit Schnäbeln und Klauen von Eisen.

7) Hohlt den neptunischen rasenden Stier aus Kreta lebendig.

8) Nimmt dem Diomedes die menschenfressenden Rosse.

9) Kämpft mit den Amazonen um ihrer Königinn Gürtel.

10) Schlägt den dreyleibigen Geryon, und entführt ihm die Rinder.

11) Pflückt die goldnen, vom Drachen bewahrten hesperischen Aepfel.

12) Schleppt den gebundenen Cerberus aus den Schlünden der Hölle.

Durch diese und noch viele andere Großthaten zeigte sich Herkules als einen Virtuosen in allen Kampfübungen, vorzüglich im nervigen Faustkampfe und in der Kunde des Bogens. Er bewies Behendigkeit des Körpers im schnellen Laufe, und Gewandtheit des Geistes in List und Schlauheit; und also gerade das, was man in jenen Zeiten am meisten schätzte, und bewunderte.

Aber den Unbezwinglichen bezwang gleichwohl die Allmacht der Liebe. Er diente der Königinn Omfale, und verrichtete weibliche Geschäfte. — Hingerissen von der Liebe zu Jole, tödtete er ihren Vater Eurytus,

der sie ihm versagte; zerstörte die Stadt Oechelia, worin sie wohnte; und schickte sie als Sclavinn seiner Gemahlinn Dejanira, in der Absicht, ihr bald nachzufolgen, denn das Orakel hatte ihm izt Ruhe von aller Plage des Lebens verheißen.

— — „Ach, ein glücklich Leben war
„Sein Wahn; doch nur den Tod verhieß der Spruch,
„Denn für die Toden ist kein Leiden mehr."

So wars. Dejanira sah in der schönen Jole eine Nebenbuhlerinn; und um die Liebe des Gatten nicht mit ihr theilen zu müssen, schickte sie ihm ein Feierkleid, welches sie in das Blut des Nessus getaucht hatte. Dieser Centauer, der ehemahls Dejaniren rauben wollte, ward von Herkules mit einem Pfeile erschossen, der von dem Blute der Lernäischen Schlange vergiftet war. Nessus, um sich zu rächen, fing sterbend das aus der Wunde strömende Blut auf, und gab es Dejaniren als einen Liebeszauber, der die Kraft hätte, glühende Begierde zu ihr im Herzen des Gatten zu entzünden, und jede fremde Liebe auszulöschen. Aber es entzündete das Eingeweide des Helden mit verzehrendem Gifte, denn kaum hatte Herkules

das Kleid angezogen, als das Gift in den Körper eindrang, und durch alle Glieder zuckte. Ach, ich vergeh'! so jammert er bey Sofokles,

„Ach ich vergeh'! an meinen Rippen klebt's
„Und nagt an meinem Fleisch', es dringt hindurch,
„Und saugt die Pulse meiner Lunge, trinkt
„Mein schäumendes, entfärbtes Blut, und lähmt
„Mit zaubernder Umschlingung jede Kraft
„In meinen Gliedern mir! des Krieges Speer
„Hat nimmer das vermocht, und nicht der Zug
„Der erdgebornen Riesen, nicht die Macht
„Der Ungeheuer, nicht der Griechen Volk,
„Noch der Barbaren weites Land, daß ich
„Zur Säubrung der Gefahr durchwanderte."

So ging denn auch ein anderer Orakelspruch in die Erfüllung: "Kein Lebender, ein Todter würde ihn tödten."

Als er das Ende seines Lebens annahen fühlte, ließ er sich auf den Berg Oeta bringen, wo er sich auf einen Scheiterhau-

fen legte, den Filoktet anzündete. Aber Jupiter verzehrte mit seinen Blitzen selbst den Scheiterhaufen und alles, was an Herkules sterblich war, und hob ihn in einer Wolke zum Himmel:

„Wie wenn die Schlange verjüngt mit der Haut ablegte das Alter,
„Und nun üppiger prangt im erneueten Glanze der Schuppen;
„Also, nachdem der Alcid auszog die sterblichen Glieder,
„Blüht er am edleren Theile von sich, und erhabneres Wuchses
„Scheinet er, und ehrwürdig in Feierlichkeit und Verklärung;
„Den in hohlem Gewölk der allmächtige Vater entführend
„Auf vierspännigem Wagen erhob zu den strahlenden Sternen.

Verwandl. 9 B.

Und nun, m. F. freuen Sie sich nicht des glorreichen Ausganges? Gewiß mußten die Alten ihren Dichtern auch dafür Dank wissen, daß sie ihnen durch die Beyspiele der Heroen zeigten, auf welche Höhe Selbstverleugnung, Anstrengung und ausdauernde Tapferkeit führen, und wie die Götter selbst

den duldenden Helden am Ende verherrlichen. Diese, und keine andere war die Tendenz ihrer Apotheosen. Man ehrte sie nur um etwas weniger, als die Götter selbst: Man weihte ihnen Tempel, Altäre, Haine; feierte Feste und Spiele, um ihren Ruhm zu verewigen, und ihr Beyspiel in stetem Andenken zu erhalten. Aber indeß auf ihren Altären Weihrauch dampfte, verrichtete man bey ihren Gräbern Libationen für die Ruhe ihrer Schatten, die der Vergötterung ungeachtet, gleichwohl in den Hades hinabsteigen mußten. So sah Ulysses neben andern Helden auch den Herkules in der Unterwelt; nämlich

„Sein Gebild; denn er selber, im Kreis der unsterblichen Götter,
„Freut sich der Fest', und umarmt die leichthinschwebende Hebe,
„Tochter des mächtigen Zevs und der goldgeschuheten Here.
„Diesen umscholl ringsher der Toden Geräusch, wie der Vögel,
„Wild durch einander gescheucht; er selbst, der düsteren Nacht gleich,
„Stand, den Bogen entblößt, und hielt den Pfeil auf der Senne.

„Schrecklichen Blicks umschauend, dem
stets Abschnellenden ähnlich
„Aber fürchterlich hing um die Brust herab das Gehenk ihm;
„Hell von Gold war der Riemen, und wunderbar prangte das Kunstwerk —

Odyssee 11 B. 602.

Aber beym Herkules und allen guten Geistern! was ich Ihnen da für einen voluminösen Brief geschrieben habe! Das bloße Durchlesen muß für Sie herkulische Arbeit seyn! Ich wenigstens bin des Schreibens herzlich müde; und darum — a dieu, Freund! Auf Wiedersehen!

38.

Ich könnte mich damit begnügen, den Einzigen Herkules geschildert zu haben; könnte Ihnen denselben als das Muster aller übrigen Heroen darstellen, und dreist sagen, ab uno disce omnes! Doch nein; Herkules erschöpft bey weitem nicht das ganze Ideal der Heroen. Vielmehr steht er Einzig für sich da, als ein Koloß der Vorzeit, der mit seiner ungeheuern Körpermasse alles niederdrückt, und zermalmet. Die Helden der folgenden Zeiten tragen schon sichtbare Spuren einer auflebenden Cultur — sind geschmeidiger und humaner. So die Heldenjünglinge Kastor und Pollux.

Die Dichtung hat ihre Geschichte gleichsam in einen Ritterroman eingekleidet, und, was das Costum der Zeit war, mit dem Wunderbaren reichlich verbrämt.

Jupiter sah die schöne Leda, die Gemahlinn des spartanischen Königs Tyndarus, am Flusse Eurotas, und verwandelte sich in einen Schwan, um ihre Liebe zu genießen. Die Folge war — Leda legte zwey

Eier, aus deren einem Pollux und Helena, aus dem andern Kastor und Klytemnestra hervorkamen. Drollig genug, werden Sie sagen! Aber bedenken Sie, daß die Dichtung noch immer mit dem Bilde des Schwanes spielt, so werden Sie leicht einsehen, daß die Geburt der Zeugung entspricht.

Gleichwohl waren nur Pollux und Helena von Jupiter, Kastor hingegen und Klytemnestra von Tyndarus erzeugt; jene unsterblich, sterblich diese.

Ob nun gleich Kastor und Pollux von verschiedener Abkunft waren; so nannte man doch beyde bald Dioskuren, Jupiters Söhne, bald Tyndariden, Söhne des Tyndarus: Auch schildert sie die Dichtung als unzertrennliche Gefährten auf der Bahn des Lebens; beyde tapfer und in allen Leibesübungen geschickt — den Pollux vorzüglich berühmt im Faustkampfe, den Kastor erfahren in der Kunst zu reiten, und Pferde zu bändigen:

Hunc equis, illum superare pugnis
Nobilem.

Horat. L. I. 12.

Sie schiften mit Jason und einer Schar auserlesener Helden nach Kolchis, das gol-

dene Fließ zu erobern; und auf dieser Fahrt war es, da Pollux einen Beweis seiner Geschicklichkeit im Faustkampfe gab. — Die Argonauten waren bereits zu den Bebrykern gekommen, wo sie ans Land stiegen, und sich lagerten:

„Doch Polydeukes (Pollux) der Braune mit Kastor dem Rossebezähmer,
„Diese beyde durchirrten, getrennt von den Andern, die Gegend.
„Izt erblickten sie rings um sich her ein waldiges, wildes,
„Dichtumwachsnes Gebirg, und sieh! am Hange des Felsen
„Sprudelt' ein Quell voll lieblichen Wassers — — — —
„Dort bewohnte den Wald ein Mann von schrecklicher Stärke,
„Furchtbar zu schaun, die Ohren von harten Kolben zerschlagen.
„Rund erhob sich die mächtige Brust, die Breite des Rückens
„Deckte das eiserne Fleisch — ein Koloß mit dem Hammer geschmiedet!
„Unter der Schulter entschwollen den festen Armen die Muskeln,
„Standen wie runde Stücken von Fels, die stürzend der Bergstrom

„Fortgewälzet, und rings in mächtigen Strudeln umnagt hat.
„Ueber den Rücken hinab und über den Nacken da hing ein
„Löwenfell, mit den Klauen der hinteren Füsse befestigt.

Dieser, ein Sohn Neptuns, forderte jeden Fremden zum Faustkampf heraus, auf seine Riesengestalt und auf die Kraft seiner nervigen Faust trotzend. Pollux nahm die Ausforderung an, und nach langem und hartnäckigem Kampfe zerschlug er ihm den linken Schlaf, den Mund und die Wange:

— — „Da stürzt' er mit ganzem
„Leibe zu Boden, der Sinne beraubt, und streckte die Hände
„Beyde, dem Kampf entsagend, empor; nah war er dem Tode.
„Zwar du hattest gesiegt, Polydeukes, du mächtiger Kämpfer,
„Doch du thatest ihm ferner kein Leid: Er schwur dir, den Vater
„Poseidaon vom Meer zum Zeugen des schrecklichen Eides
„Rufend, nimmer hinfort den Fremden mit Hohn zu begegnen.

Theokr. Idyll. 22.

Gewiß, m. F. ist Ihnen der schöne Zug der Menschlichkeit an dem Helden nicht entgangen: Es genügte ihm, gesiegt zu haben — Er that ihm ferner kein Leid.

Auf dieser Fahrt wüthete einst ein fürchterlicher Sturm, der das Schiff Argo in die größte Gefahr brachte; als plötzlich über den Häuptern der zwey Brüder lichte Flammen loderten, und in demselben Augenblicke der Sturm schwieg. Diese Begebenheit war Ursache, daß sie nachher als leuchtende Sterne an den Himmel versezt, und als Schutzgötter der Schiffenden verehret wurden;

— quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Considunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax, quod sic voluére, ponto
Unda recumbit.

Als sie von der abentheuerlichen Fahrt zurückgekommen waren, hatte Theseus ihre Schwester Helena entführet, da machte das Brüderpaar sich auf, und eroberte die Stadt Asidnä, wo Helena aufbewahrt wurde. Sie führten die befreite Schwester im Triumfe heim, ohne die geringste Gewaltthätigkeit weder in Asidnä noch im attischen Gebiethe ausgeübet zu haben. Aber eben dieser scho-

nenden Großmuth wegen wurden sie auch nachher von den Athenern vorzüglich verehret. Ueberhaupt war es der milde Geist der Humanität und der schonenden Güte, womit sie ihre Heldenthaten verrichteten, der ihnen das Zutrauen der Menschen in so hohem Grade erwarb, daß sie dieselben als hülfreiche Wesen in Nöthen und Gefahren anriefen, und wie von Gottheiten Schutz und Rettung erwarteten.

Doch in jenen Zeiten war Frauen- und Mädchenraub nichts ungewöhnliches. Selbst Kastor und Pollux entführten die Bräute ihrer Vettern des Idas und Lynceus. Diese sezten ihnen nach, und hohlten sie ein: Es war in solchen Fällen Rittersitte, sich zu schlagen; und die Entführten wurden die Beute der Sieger. Aber auch hier, m. F. kann ich nicht umhin, die Spuren der Humanität zu bemerken, welche die Tapferkeit der Heroen in jenem Zeitalter begleitete. Nicht zwey gegen zwey sollten kämpfen; und nicht beyde Brüder sollten fallen; nein, sprach Lynceus,

„Dem Kummer der Aeltern zu schonen,
„Laßt es an Einem Todten aus jeglichem Hause genug seyn!
„Weise ists, schrecklichen Zwist durch ein kleines Uebel zu heben.

Und nun begann der Zweykampf zwischen Kastor und Lynceus:

„Lynceus schritt nun hervor in die Mitte,
„Schwingend am äußersten Rande des Schildes die mächtige Lanze.
„So auch schüttelte Kastor der Held die Spitze des Speeres.
„Beyden Kämpfenden nickten vom Helm herunter die Büsche.
„Erstlich mühten sie sich, und zielten mit spitzigen Lanzen,
„Wo an dem Gegner vielleicht der andre Blößen entdeckte:
„Aber die Spitzen der Lanzen zerbrachen, noch eh sie der Kämpfer
„Einen verwundet, ins Erz der weidenen Schilde gebohret.
„Beyde rißen sie nun aus den Scheiden die Schwerter, und drohten
„Wieder einander den Tod; da war kein Rasten vom Kampfe.
„Oft in den breiten Schild und oft in den roßschweifgeschmückten
„Helm traf Kastors Schwert; fest waren die Blicke des Lynceus;
„Oft auch hieb er den Schild, und schlug in den purpurnen Helmbusch;

„Tief auf führt' er die schneidende Klinge, da wich mit dem linken
„Fuße Kastor zurück, und hieb ihm die Finger der Hand ab
„Ueber dem linken Knie. Das Schwert hinwerfend entfloh er
„Eilenden Laufes — —
„Aber des Tyndaros Sohn verfolgt' ihn, und stieß ihm das breite
„Schwert durch Weichen und Nabel: die Eingeweide zerwühlte
„All' im Leibe das Erz, und Lynceus taumelt', und stürzte
„Nieder zu Boden; der Schlummer des Todes umflirrt' ihm die Wimpern.

Theokr. Idyll. 22.

Nichts konnte das edle Brüderpaar im Leben trennen. Bey allen Unternehmungen bothen sie sich die Hände; alle Gefahren bestanden sie gemeinschaftlich; wenigstens war der eine immer Augenzeuge und Sekundant, wenn ich so sagen darf, bey den Thaten des andern. Sie wollten aber auch durch den Tod nicht von einander getrennet werden. Pollux erbat sich von Jupiter die Erlaubniß, seine Unsterblichkeit mit dem sterblichen Bruder theilen zu dürfen. Sie steigen daher wechselweise den einen Tag ins Schat-

tenreich hinunter, und kommen den andern wieder herauf, um sich des Lichtes der Sonne und des süßen Lebens zu freuen:

„Denn auch unter der Erde von Zeus mit Ehre begabet,
„Leben sie jezt um den anderen Tag, und jetzo von neuem
„Sterben sie hin; doch Ehre genießen sie, gleich den Göttern.

Odyssee 11. 302.

Nach andern bringen sie zusammen die eine Hälfte des Jahres im Himmel, die andere in der Unterwelt zu; auch erscheinen sie oft den Sterblichen, und retten sie aus Gefahren. Vorzüglich, sagt Theokrit, sind sie Dichtern hold. Ihnen dankte einst der Dichter Simonides das Leben. Dieser hatte einst ein Siegeslied auf einen gewissen Skopas gemacht, der in den Kampfspielen den Preis davon getragen hatte. Allein er machte in dem Hymnus eine ziemlich weitläufige Exkursion zum Lobe des Kastor und Pollux, die in diesen ritterlichen Kampfübungen einst so berühmt waren. Von diesen, sagte Skopas, möchte er sich zwey Drittheile des bedungenen Lohnes zahlen lassen, indeß er für seine Person, wie billig, nur ein Drittel zahle. Doch zog er den Simonides mit zum

Gastmahle, das er seinen Freunden gab. Unter dem Mahle kam ein Sclave, und meldete dem Dichter, zwey ansehnliche Ritter, mit Staub und Schweiß bedeckt, ständen vor der Thüre, und verlangten ihn eilig zu sprechen. Kaum war Simonides hinausgegangen, so stürzte die Decke des Saales ein; aber vor der Thüre war niemand zu sehen. So lohnten sie dem Dichter ihren Antheil an seinem Lobgesang, indem sie ihm das Leben retteten.

Die Legende erzählt ferner, daß sie einst zu Rom auf dem Forum erschienen, und einen so eben erfochtenen Sieg, von dem noch niemand Nachricht haben konnte, verkündigten. Gewiß, dachte man, halfen sie auch mit, ihn zu erkämpfen. Man weihte ihnen daher auf dem Forum einen Tempel; und die römischen Ritter feierten alljährig ihr Fest mit einem öffentlichen Prachtaufzug, der von dem Tempel der Ehre ausging, und auf dem Kapitolium sich endigte. Die Ritter, nach ihren Stämmen abgetheilt, erschienen in ihrem schönsten Waffenschmuck zu Pferde, einen Kranz von Oehlzweigen auf dem Haupte. — Ich überlasse es Ihnen, m. F. zu erwägen, wie sehr Ehrgefühl, Tapferkeit, Edelmuth und jede ritterliche

Tugend durch diese Anstalt erweckt, und befördert wurde.

Sie sehen nun zu Genüge, mein Bester, von welchem Stoff und Zuschnitte die Geschichten der Heroen sind. Das Heldenideal ist gegeben; genug für meine Absicht! Wozu sollt' ich Ihnen noch die Theseus, Jason, Perseus und Bellerofon schildern? Andere Nahmen und andere Thaten; der Geist der Dichtung ist der nämliche! Es sind verschiedene Compositionen über ebendasselbe Thema. Ich lege also die Feder weg, und ende hiemit diesen mythologischen Briefwechsel, der uns, wie ein angenehmes Spiel, in Stunden der Muße ergetzet hat. Ich wenigstens erinnerte mich dabey sehr oft mit dem lebhaftesten Vergnügen der goldenen Zeit meiner Jugend, da ich im Tempel der Mußen und Grazien diente; da meine Fantasie, wie eine Rose am Morgen, dem idealischen Schönen sich öffnete; da die Götter Griechenlands und Roms mich in jener Glorie umschwebten, in welcher Homer und Virgil sie aufführen. Auch sah ich sie schon damahls vorzüglich aus dem Gesichtspunkte an, aus welchem ich sie Ihnen in diesen Briefen dargestellt habe — als Ideale irgend einer Vortrefflichkeit; als Bilder, unter denen die

Weisen Griechenlands und Roms die erhaltenden Kräfte der Natur, die mannigfaltigen Vollkommenheiten des menschlichen Geistes und die Tugenden des geselligen Lebens vorgestellet haben. — Wenn diese Briefe beygetragen haben, diese Vorstellung in Ihnen zu erwecken, und endlich zu fixiren, so hab' ich meinen Endzweck erreicht; und Sie, trauter Freund, gewinnen bey dieser Ansicht gewiß mehr, als wenn sie jene mythologischen Gottheiten sammt und sonders für leere Hirngespinnste der Dichter, oder gar für Götzenbilder des blinden Heidenthums ansehen.

Leben Sie wohl!

39.

Nun, weil Sie es denn so wollen, noch eine Zugabe von dem Cultus jener Gottheiten!

Eine Verehrung bloßer Ideale, sagen Sie, läßt sich kaum denken. Warum nicht, wenn die Ideale Form und Gestalt haben, und als Götterbilder dastehen?

Es war allgemein angenommener Grundsatz: Man müsse die Götter und Heroen nach den Gesetzen und Gebräuchen des Landes verehren. Diese bestanden nun in Griechenland und Rom darin, daß man ihnen Haine, Tempel und Altäre weihte, Opfer und Gebethe darbrachte, Hymne sang, und Kampfspiele hielt.

Dichte Haine, in welche kein Sonnenstrahl dringen konnte; die jeden, der in ihr heiliges Dunkel eintrat, mit Schauer erfüllten; die schienen in den ältesten Zeiten die schicklichsten Plätze, die Götter anzubeten, und Geheimnisse zu feiern. Haine wurden indeß vorzüglich den furchtbaren Gottheiten der

Unterwelt, den Furien, und der Diana geweiht. Mit einer Ehrfurcht, die bis an Graun und Entsetzen gränzte, nahte man solch einem geheiligten Haine. Die Einwohner von Kolonos "gingen der furchtbaren Jungfrauen, der Eumeniden, Schauderwald nicht anders als mit niedergesenktem Blicke, stumm und bebend vor Angst, vorbey." Nach und nach verlor sich das Furchtbare und Schauerliche dieser Haine immer mehr, und ging endlich ins Angenehme über, zumahl wenn sie den Göttern der Freude geheiliget waren. Man schmückte sie an festlichen Tagen mit Blumenkränzen, und hielt Mahlzeiten und Tänze darinnen.

Auch als man anfing, Tempel zu bauen, pflanzte man, wenn die Gegend es gestattete, heilige Haine um sie her. Diese waren Freystätte für Verbrecher, und verstärkten zugleich durch die feierliche Stille und Dunkelheit den Eindruck, den die Tempel der Götter auf ihre Verehrer machten. Diese waren in den blühendsten Zeiten Griechenlands und Roms Prachtgebäude, in denen das Erhabne mit dem Schönen auf das glücklichste verbunden war. Von außen und

innen mit Säulenreihen geschmückt, enthielten sie Schätze von kostbaren Mahlereien, Statuen und mancherley Weihgeschenken, welche die Bewunderung aller, die sie sahen, an sich zogen. An dem vornehmsten Platze stand die Bildsäule der Gottheit, welcher der Tempel gewidmet war; gewöhnlich das Meisterstück irgend eines berühmten Künstlers, aus Gold, Silber, Elfenbein oder Marmor, voll Würde und Majestät, und nicht selten von ungeheurer Größe. So war der olympische Jupiter von Gold und Elfenbein, und reichte, obgleich sitzend, beynahe bis an die Decke des Tempels, der 68 Fuß hoch, 95 breit, und 230 lang war. Die Minerva im Parthenon zu Athen war eben auch aus dem reinsten Golde und Elfenbein, und 26 Ellen hoch. Da nun die Tempel keine Fenster hatten, und das Licht von oben herab, oder durch die Thüre, oder durch aufgehängte Lampen empfingen, so ward eben durch diese schwache Beleuchtung, durch dieses Helldunkel und durch das Flimmen der Lampen der Eindruck des Ganzen um so viel größer; vorzüglich wirkten die Bildsäulen mit einer solchen Macht auf die Umstehenden, daß sie, vom Anblicke so vieler Majestät überwältigt,

und im Innersten der Seele erschüttert, nicht umhin konnten, niederzusinken, und anzubeten, als wäre die Gottheit selber im ätherischen Lichte vom Himmel herabgekommen.

Selbst der Ort, wo der Tempel stand, war bedeutend. Die Schutzgötter der Städte hatten ihre Tempel auf den Anhöhen, von denen man die Stadt übersehen konnte; Apoll und Bacchus am Theater, Merkur am Markte, Herkules bey den Kampfplätzen: die Tempel des Mars und des Vulkans mußten außerhalb der Stadtmauern seyn. Uebrigens da die Tempel nicht nur die Pietät gegen die Götter, sondern auch, insofern sie öffentliche Denkmahle waren, die Größe und den Reichthum einer Nation bewiesen; da durch sie Städte verschönert, und die Fortschritte der Künste befördert wurden; so baute man eine Menge derselben, und es entstand ein rühmlicher Wetteifer zwischen Provinzen und Städten, die einander übertreffen wollten. Vorzüglich berühmt waren die Tempel der Diana zu Efesus, des Jupiters zu Olympia, des Apollo zu Delfi, der Minerva und des Theseus zu Athen, und das Pantheon zu Rom, das bis izt sich

erhalten hat. Sie waren der höchste Triumf der Baukunst, die noch in ihren Trümmern bewundert wird.

Jeder Tempel hatte in seinem Vorhofe einen oder mehrere Altäre, auf denen man opferte. Sie waren größten Theils von Marmor, viereckig oder rund, mit oder ohne Zierathen, oben platt, oder, um die Libationen und das Blut der Opferthiere zu fassen, mit einer Vertiefung. Auch schmückte man sie mit Blumen und Zweigen von den Bäumen, die die Gottheit, der sie geweiht waren, vorzüglich liebte. So umkränzte man den Altar des Apollo mit Lorberzweigen, der Minerva mit den Sprossen des Oehlbaums, der Venus mit Myrthen.

Doch nicht allein in Tempeln, auch in den Häusern, an den Strassen, an den Kampfplätzen, auf dem Felde, im Haine, allenthalben standen Altäre. Jede wichtige Handlung ward bey irgend einem Altare vorgenommen, um ihr Feierlichkeit und Kraft zu geben. Am Altare schloß man Friedensverträge, Freundschaftsbündnisse und Ehen, indem man ihn mit der Hand berührte, und

die Gottheit zum Zeugen anrief. Zum Altare der Barmherzigkeit nahmen die Schuldigen ihre Zuflucht; und obrigkeitliche Personen schwuren, ehe sie ihr Amt antraten, am Altare der Themis, den Eid der Treue. Aber ihre vornehmste Bestimmung war immer, daß man den Göttern Opfer auf denselben darbrachte.

Opfer waren die wichtigsten und heiligsten Handlungen der Götterverehrung. Der Mensch bezeigte dadurch seine Abhängigkeit von höheren Wesen, und seine Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten. Er wollte denen, von deren freygebigen Güte er lebte, wieder etwas geben: Sie sollten gewisser Maßen mit ihm genießen. Er opferte also von seinen eigenen Speisen — Honig, Kuchen, Feldfrüchte; goß ihnen Wein und Oehl aus; und als er Fleisch zu essen anfing, schlachtete er den Göttern auch Thiere.

Aus diesen Dingen bestanden denn auch die Opfer der Griechen und Römer, die sich immer mit einer Mahlzeit endeten. Opferte der Staat, so wurden öffentliche Mahlzeiten angestellet; brachte der Privatmann ein

Opfer, so hielt er ein häusliches Mahl, wozu Freunde und Verwandte geladen wurden. Dort war es ein allgemeines, hier wars ein Familienfest. Man genoß gleichsam unter den Augen der Götter die geheiligten Speisen, und freute sich ihrer Gaben. So umschlangen die Religion und die Freude die Menschen mit gemeinschaftlichen Banden: Jene heiligte den Genuß des Lebens; diese entfernte von der Religion jede trübe Vorstellung, und gab ihr jene heitere und gesellige Freundlichkeit, die allein vermögend ist, die Herzen der Menschen zu gewinnen.

Oft zündete man statt eines Opfers bloß Weihrauch auf den Altären der Götter an, ein anders Mahl schlachtete man Hekatomben, das ist, hundert Ochsen oder auch andere Thiere.

Die Opfer wurden mit Gebethen begleitet. "Lasset uns die Gaben darbringen, und bethen!" rief der Opferer mit lauter Stimme. "Was für Menschen sind hier?" fragte darauf ein Unterdiener. Nach der einstimmigen Antwort, daß "lauter Rechtschaffene" gegenwärtig wären, wurden Ge-

bethe gesprochen, die der Feierlichkeit und den Umständen angemessen.

Schön und lehrreich ist das Gebeth, welches ein Dichter für seine Freunde aufsezte: "Beherrscher des Himmels, gieb uns, "was uns nützlich ist, wir mögen dich dar"um bitten oder nicht! Was uns aber schäd"lich wäre, verweigere uns, wenn wir gleich "dich darum bitten.

Die Lacedämonier erbathen sich von den Göttern bloß das Schöne zum Guten; und das Orakel erklärte, dieser Zuruf der Lacedämonier gefalle den Göttern mehr als aller Griechen Schlachtopfer allzumahl. Dieß, m. F. erzählt Plato im zweiten Alcibiades. "Ja, fährt er fort, ich halte nicht dafür, "daß das göttliche Wesen sich, gleich einem "schlechten Wucherer, durch Geschenke miß"leiten lasse. — — Es wäre ja schrecklich "zu denken, daß die Götter auf unsere Ga"ben und Opfer schaueten, nicht aber auf "die Seele, ob heilig einer und gerecht "sey. Ich meine, daß sie darauf weit mehr "schauen, als auf jene kostbaren Umgäng' "und Opferfeier, die leicht können jährlich

"gehalten werden, sowohl von einem Staat "als von einem einzelnen Manne, wenn sie "auch gegen Götter und Menschen vieles "verbrochen haben."

An der Pforte des Tempels zu Epidaurus standen die Worte: **Der Eintritt hier steht nur reinen Seelen offen.**

So verschmähten denn auch die Götter Griechenlands Opfer, Gebethe und Ceremonien, wenn sie von der Reinigkeit des Herzens und von der Rechtschaffenheit des Lebens getrennet waren!

Statt der Gebethe wurden bisweilen Hymne, oder Wechselgesänge von Chören der Jünglinge und Mädchen gesungen, die bald durch das Sanfte, bald durch das Rauschende ihrer Melodien die Herzen der Zuhörer izt mit süßer Wehmuth, izt mit hinreissender Freude erfüllten. Dichter und Tonkünstler bemühten sich in die Wette, die reitzbaresten Saiten des menschlichen Herzens zu treffen und Empfindungen zu wecken, die dem Gegenstande der Festfeier entsprächen: Und in dieser Hinsicht könnte man sagen, daß die Musen selber Priesterinnen

in den Tempeln der Götter waren, wenigstens war es ihr Gesang, der das Feuer der Andacht entflammte.

Endlich feierte man den Göttern zu Ehren auch Kampfspiele, die eigentlich ein rühmlicher Wettstreit in den edelsten Künsten und Fertigkeiten sowohl des Geistes als des Körpers waren. Musik und Poesie, Gewandtheit im Ringen und Laufen, Geschicklichkeit im Wagenlenken, jedes schöne und nützliche Talent fand hier den wünschenswürdigsten Schauplatz, auf dem es sich zeigen, und unsterblichen Ruhm erwerben konnte. Diese Spiele, die die Religion heiligte, waren zugleich Nationalfeste. Ganz Griechenland versammelte sich zu den Olympischen, Isthmischen, Pythischen und Nemäischen Spielen. Die Ehre, die man den Siegern erwies, war ganz außerordentlich. Sie wurden mit großer Feierlichkeit gekrönt; ihre Nahmen wurden in die öffentlichen Akten eingeschrieben; man stellte ihre Bildsäulen zum steten Andenken auf; die Dichter sangen Siegeslieder; ihre Vaterstadt empfing sie mit allem Pomp eines Triumfes, und zeichnete sie lebenslang durch mancher-

ley Vorrechte und Ehrenbezeigungen aus. Es gab Väter, die vor Freude, ihre Söhne als Sieger zu sehen, plötzlich dahin starben. Es gab Städte, die einen Theil ihrer Mauern niederrißen, um den heimkehrenden Sieger mit einem recht zahlreichen Prachtgeleite aufnehmen zu können.

Auch die Römer feierten verschiedene Feste mit Kampfspielen im Cirkus, unter denen die Kapitolinischen, die Cerealischen, und die Sekularischen die berühmtesten waren. Doch eine umständliche Beschreibung derselben würde mich zuweit führen.

Und nun, im rechten Ernste, lieber Freund, leben Sie wohl! Lebt auch ihr wohl, ihr Götter und Heroen, denen Griechenland und Rom Tempel und Altäre baute, und fröhliche Feste feierte:

„Eure Tempel lachten gleich Palästen,
„Euch verherrlichte das Heldenspiel
„An des Isthmus kronenreichen Festen,
„Und die Wagen donnerten zum Ziel.
„Schön geschlungne seelenvolle Tänze
„Kreisten um den prangenden Altar,
„Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
„Kronen euer duftend Haar.

„Seiner Güter schenkte man das Beste,
„Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt;
„Und der Freudetaumel seiner Gäste
„Lohnte den erhabnen Wirth. —
„Höher war der Gabe Werth gestiegen,
„Die der Geber freundlich mitgenoß;
„Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
„Das im Busen des Geschöpfes floß.

Schiller.

Nachtrag.

Ende gut, alles gut, sagt das Sprichwort. Darum gebe ich Ihnen, liebster Freund, aus Wielands Agathodämon noch einige Reflexionen über die Mythologie der Griechen, als Volksreligion betrachtet. Sie gehören ganz eigentlich hieher, und stimmen mit diesen Briefen so schön zusammen, daß sie ihnen gleichsam das Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrücken. — Er beginnt mit der Bemerkung, daß die ersten Gesetzgeber Griechenlands die Volksreligion weislich zur Grundlage der politischen Verfassung machten, und beyde so stark, als ihnen möglich war, in einander verwebten. Jedes sittliche Band, das die Menschen einander nähern, sie von gewaltsamen Ausbrüchen ihrer Leidenschaften zurück halten, und an Geselligkeit, Zucht, häusliches Leben, Arbeitsamkeit, Unterwerfung unter die Gesetze und Gehorsam unter die Obrigkeit gewöhnen sollte, stand unter

der unmittelbaren Garantie einer Gottheit, welche die Verletzung desselben, als eine ihr selbst zugefügte Beleidigung, rächte. Zevs; der König der Götter und Menschen, wurde als der Urheber und oberste Schirmherr der Gesetze verehrt; und der Glaube, daß die Könige oder Hirten der Völker, wie Homer sie nennt, ihr Amt und die dazu erforderliche Gewalt unmittelbar von ihm empfangen hätten, war in jenen Zeiten ganz unentbehrlich, um des wohlthätigen Jochs der Gesetze noch ungewohnte Menschen in Ehrfurcht zu halten. — Die eheliche Verbindung, von deren Heiligkeit die Dauer und der Wohlstand der Familien abhängt, war von Here, der Königinn der Götter, gestiftet, und stand unter ihrem Schutz. — —

Um persönliche Sicherheit, als den ersten Zweck des gesellschaftlichen Vereins, zu erhalten, wurde nicht nur das Leben der einzelnen Personen, sondern auch die innere Ruhe und Eintracht des ganzen Hellenischen Bundes in den besondern Schutz der Götter gegeben. Wer einen Menschen tödtete, fiel sogleich in die Gewalt der Erinnyen, und konnte, sogar wenn er die That

unvorsichtlich begangen hatte, nur durch eine förmliche Expiation ihren rächenden Händen entrissen werden. Aber um so nöthiger war es, solche Unglückliche der Rache der Verwandten und Freunde des Getödteten zu entziehen; und zu diesem Ende standen ihnen in allen Hellenischen Landschaften gewisse Tempel als Freystätten offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Eintracht unter den Hellenen zu befördern, und, wenn sie gestört war, wieder herzustellen, will ich nur des allen gemeinschaftlichen delfischen Orakels, und der heiligen Kampfspiele zu Olympia erwähnen, deren feierliche Begehung eine allgemeine Nationalversammlung war, welche auch in Zeiten einheimischer Fehden nie unterbrochen wurde. Denn da dieses uralte Institut unter Jupiters unmittelbarem Schutze stand, so hörten um die Zeit seiner Feier alle Feindseligkeiten auf; und eine Versammlung, wo alles, was sich durch Geburt, Reichthum, Ehrenstellen, Talente und Verdienste in allen griechischen Staaten auszeichnete, sich zusammen fand, war natürlicher Weise die schicklichste Gelegenheit, nicht nur alte Freundschaften unter

Privatpersonen zu erneuern, sondern auch an Wiederherstellung der Harmonie unter den Staaten selbst zu arbeiten.

Und wie hätte man die Menschen stärker an einen festen Wohnsitz, zum häuslichen Leben und zur Bebauung des Erdbodens vermögen, und angewöhnen können, als indem man die Erfindung des Ackerbaues einer der obersten Göttinnen zuschrieb, und den ersten Sterblichen, der diese Kunst als ein von ihr erhaltenes Geschenk in Hellas einführte, unter die Götter versezte? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schwester des Königs der Götter, den Getreidebau, und Pallas Athene, seine Tochter, die Kunst zu weben erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinnrocken und der Webstuhl nicht den Frauen ehrwürdig werden sollen? Aber die Stifter jener Religion thaten noch mehr. Sie gaben jeden Zweig der Landwirthschaft und die besondern Verrichtungen jeder Jahreszeit unter die Aufsicht und den Schutz besonderer Götter, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie sich versammelte, und füllten,

außerhalb der Hütte, alles, was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüsse, Bäche und Quellen mit freundlichen Nymfen und fröhlichen Feldgöttern an, deren Gunst mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Herden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: sie machten die Feste, die allen diesen wohlthätigen Wesen gefeiert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn sie hatten den guten Verstand, einzusehen, daß menschenfreundliche Götter nicht würdiger geehret werden können, als durch öffentliche Zeichen, daß die Menschen sich unter ihrer Regierung glücklich fühlen; und daß nichts geschickter ist, sowohl die Liebe zu den ländlichen Arbeiten als das gute Vernehmen unter Nachbarn und Gemeindegenossen zu unterhalten, als solche Volksfeste, auf die sich alles lange zuvor schon freut; die man während der mühsamsten Arbeiten als die Belohnung derselben vor sich sieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröhlichkeit öffentlich und allgemein ist, erhöht, und vervielfältigt wird.

Ueberhaupt kann man von den Göttern einer Nation sicher auf den Grad ihrer eignen Humanität schließen. Ein Volk, dessen Götter die Urheber, Vorsteher und Beschirmer der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth und Wohlanständigkeit, der Künste und Wissenschaften, der Beredsamkeit und Musik sind; ein Volk, bey welchem Pallas Athene und Themis und Nemesis, und die Musen mit ihrem Führer Apollo, und die Charitinnen mit Eros und der himmlischen Afrodite Tempel und Altäre haben, beweist dadurch, daß es zu der edelsten Menschenrasse gehöre; und wie sollte es durch eine solche Religion, so lange sie noch wirksam ist, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unläugbar trugen dazu auch die Mysterien nicht wenig bey, von welchem, so lange sie sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhielten, mit Grunde gesagt werden konnte, daß sie der Anfang eines humanern Lebens für die Menschen gewesen, und sie nicht nur ihres Daseyns froher werden, sondern auch, mit der Hoffnung eines bessern, sterben gelehrt haben. — —

Aber diese Religion mußte durch die Länge der Zeit schon dadurch entkräftet werden, daß es ein altes Institut ward. So wie ein Volk Fortschritte in der Kultur macht, wie seine Lebensweise und Sitten verfeinert, und verschlimmert werden, verliert der religiöse Glaube der Väter immer mehr von seinem ehemahligen Einfluß. Der öffentliche Gottesdienst, weil er mit der politischen Verfassung so stark verflochten ist, dauert freilich mit immer größerem Gepränge, und durch dasselbe noch Jahrhunderte fort, wenn sein Geist längst verflogen ist; aber die Götter selbst werden unvermerkt zu bloßen Nahmen, die jeder gelten läßt, was er will. — — —

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite		Statt:	Lies:
Seite	12	son-	sondern
—	37	schröckliche	schreckliche (kommt öfter vor)
—	—	Graue	Graun
—	40	seiner	ihrer
—	57	wider	wieder
—	85	vales	vates
—	91	güterreiches	gitterreiches
—	121	Dev	Deo
—	136	umbraque	umbraeque
—	142	Focunda	Foecunda
—	173	hatten	hatte
—	184	dui	tui
—	197	hura	thura
—	203	grupirt	gruppirt
—	216	geht	steht.
—	220	Straffen	Strafen
—	236	Echidea	Echidna
—	253	αγαδον	αγαθον
—	259	Borras	Boreas
—	280	Crycina	Erycina
—	331	der einst	dereinst
—	335	Hader	Hades
—	353	Mußen	Musen

Sulzbach,
gedruckt mit Commerzienrath Seidlischen Schriften.
1800.

25.—

233

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietl, Georg Alois, / Mettenleiter, Johann Michael, / Lindauer, Joseph

Briefe über die mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer

München 1800

Ant. 122
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254316-6
VD18 1135786